Eſprit Fleſchiers
Lob u. Trauerreden
Nebſt
einigen moraliſchen Reden
dieſes berühmten Verfaſſers.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt
von
F. J. B.

Zweyter Anhang,
oder Sechſter und letzter Theil.

Mit allergn. Königl. Pohln. und Churf. Sächſ. Privilegio.

Liegnitz,
verlegts David Siegert, 1759.

Verzeichniß
derer im Sechſten Theile enthaltenen Reden.

I. Rede auf den erſten heil. Weyhnacht-Feyertag; gehalten zu St. Germain, in Gegenwart des Königs. Seite 1
II. Rede auf das Feſt der heil. Drey Könige; gehalten im Seminario auswärtiger Miſſionen. S. 33
III. Rede von der Liebe gegen die Feinde; gehalten am erſten Freytage in der Faſten ꝛc. S. 67
IV. Rede von der Auferſtehung Jeſu Chriſti und der geiſtlichen Auferſtehung eines Chriſten. S. 105
V. Rede auf den heil. Pfingſt-Tag; gehalten in der Cathedral-Kirche zu Nimes. S. 135
VI. Rede vom guten Hirten. S. 171
VII. Rede vom Jubiläo. S. 207
VIII. Rede vom Sacramente des Altars, oder der Meſſe. S. 239
IX. Rede bey Eröffnung eines Land-Tags in Languedoc; gehalten zu Montpellier. S. 267
X. Rede bey dem Beſchluß einer Miſſion im Bißthum Nimes. S. 299

XI. Erſte

XI. Erſte Synodal-Rede an die Pfarrherren im Bißthum Nimes. Seite 327
XII. Zweyte Synodal-Rede ꝛc. S. 335
XIII. Dritte Synodal-Rede ꝛc. S. 346
XIV. Vierte Synodal-Rede ꝛc. S. 354
XV. Fünfte Synodal-Rede ꝛc. S. 369
XVI. Sechſte Synodal-Rede ꝛc. S. 374
XVII. Siebente Synodal-Rede ꝛc. S. 386
XVIII. Achte Synodal-Rede ꝛc. S. 395
XIX. Rede bey einer Provinzial-Verſammlung in Narbonne. S. 405
XX. Ermahnung bey der Taufe eines Juden. S. 411
XXI. Ermahnung an ein neues Ehepaar. S. 414
XXII. Rede bey Ablegung der Kloſtergelübde eines Mönchs. S. 417
XXIII. Erſte Anrede an die Stifftsherren der Cathedral-Kirche zu Nimes. S. 423
XXIV. Zweyte Anrede ꝛc. S. 432
XXV. Dritte Anrede ꝛc. S. 439
XXVI. Vierte Anrede ꝛc. S. 445
XXVII. Fünfte Anrede ꝛc. S. 450
XXVIII. Sechſte Anrede ꝛc. S. 460
XXIX. Siebente Anrede ꝛc. S. 466

Rede

auf den

Erſten H. Weyhnacht-Feyertag;

gehalten

zu St. Germain, in Gegenwart des Königs.

Luc. II. v. 10. 11.

Siehe, ich verkündige euch große Freude: : : denn euch iſt heute der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus, der HErr.

So wie nach einer langen Reihe düſterer Tage und betrübter Nächte, die Sonne zur Zeit, wenn ſie uns wieder näher kömmt, den Haufen der Gewölke, der den Himmel vor unſern Augen verbarg, zerſtreuet, und die ganze Natur wieder lebendig macht, nachdem ſie matt, und gleichſam in ſich ſelbſt begraben gelegen; eben ſo kömmt, nach vielen Jahrhunderten voll Unglaubens und Unwiſſenheit, Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, Gott ſelbſt, vom Himmel daher, wie der Prophet ſagt; er kömmt und erleuchtet mit dem Lichte ſeines Glaubens die blinden Gemüther der Menſchen, und erwärmt wieder die unempfindlichen Herzen mit dem Feuer ſeiner göttlichen Liebe: **Sein Ausgang iſt vom hohen Himmel, und niemand kann ſeiner Hitze widerſtehen.** Er kömmt herab, bis zu uns, nicht allein durch Mitleiden, das er mit unſerm Elende trägt, ſondern auch durch Theilnehmung an unſerer Natur, indem er ſei-

A ſummo coelo egreſſio ejus, nec eſt qui ſe abſcondat a calore ejus.

ne ewige Größe unter dem Schleyer eines ſterblichen Leibes verhüllt. Ob er wohl konnte in ſeiner Herrlichkeit bleiben, und uns in der Gewalt unſerer Sünden und ſeiner Gerechtigkeit laſſen, ſo macht doch ſeine Güte, daß er dasjenige unternimmt, was wir aus großer Bedürfniß uns haben wünſchen müſſen. Er nimmt aus unſeren Uebeln ſelbſt die Heilungsmittel dieſer Uebel her, und mäßiget in ſich, nach der unermeßlichen Weisheit ſeiner Liebe, ſeine Reichthümer und unſere Bedürfniſſe, ſeine Kräfte und unſere Schwachheiten, dermaßen wohl, daß, indem er durch die unausſprechliche Vereinigung unſerer Natur mit der göttlichen unſer Elend auf ſich nimmt, er uns fähig machet, ſo wohl ſeiner Gnadengeſchenke, als ſeiner Herrlichkeit zu genieſſen.

Jedoch, wir erkühnen uns nicht, dieſes Geheimniß, das der heilige Paulus unergründlich nennt, ergründen zu wollen; und wie die Erdbeſchreiber, nachdem ſie Meere und Länder, die ihnen durch See- und Landreiſen bekannt ſind, entworfen haben, an den äuſſerſten Enden ihrer Landkarten hinzuſetzen: hier ſind unbekannte Länder, große unwohnbare Wüſten, unergründliche und unbegränzte Meere; wodurch ſie ihrer Unwiſſenheit, die ſie bekennen, einen Schein der Einſicht geben: eben ſo, nachdem wir uns werden das Geheimniß der Menſchwerdung und der Geburth Jeſu Chriſti zum Unterrichte und zum Beyſpiele haben dienen laſſen, wollen wir auch willig bekennen, daß unſer Verſtand hier

die

die äuſſerſten Gränzen ſeiner Einſicht vor ſich ſieht. Ich bleibe alſo bey den Worten meines Textes, und zeige euch, ohne mehr Umwege, daß Jeſus Chriſtus, der gebohren ward, der Heiland der Menſchen zu ſeyn, alle Amtswerke eines Heilands gethan, und ohne Mangel, ohne Ungleichheit, ohne Aufhalten, alle Pflichten ſeines Dienſts erfüllet hat; im zweyten Theile aber, daß die meiſten Menſchen, die beſtimmt ſind, von Jeſu Chriſto errettet zu werden, entweder aus Unwiſſenheit, oder aus Schwachheit, oder aus Härtigkeit des Herzens, oft auch aus allen dieſen drey Urſachen zugleich, nicht die mindeſte Sorgfalt tragen, dieſes Heil ſich zu nutz zu machen. Wir bitten den Geiſt Gottes ꝛc. Eintheil.

Kein Vornehmen war jemals, in Anſehung des Endzwecks und Grundes, herrlicher, jemals würdiger der Gröſse und der Macht des Sohns Gottes, als dieſes: ſtrafbare Menſchen zu retten. Sein Endzweck war, alle zerſtreute Völker unter die Einigkeit ſeines Geſetzes zu bringen; alle Götzen der Welt der wahren Gottheit zu Füßen zu legen; alle Kräfte der Hölle zu bezwingen; den Himmel mit der Erde zu verſöhnen; und der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen zu ſeyn. Sein Grund hierzu war ſeine unendliche Liebe. Der Menſch hatte ſich krank und wund machen können, aber er konnte ſich nicht heilen; er hatte ſich ſelbſt ſeine I. Theil.

Ketten geſchmiedet, aber er hatte nicht die Macht, ſie zu zerreiſſen; er war muthwillig in Finſterniſſe verfallen, aus denen er, ohne ein übernatürliches Licht, unmöglich kommen konnte. Jeſus Chriſtus kömmt, dieſen Kranken zu heilen, dieſen Sclaven zu erlöſen, dieſen Blinden ſehend zu machen, und alles Uebel, das die Sünde angerichtet hatte, wieder gut zu machen; ein Uebel, das ewig dauren ſollte, wenn nicht eine göttliche Güte und Kraft es abgethan hätte. Kann etwas edlers, als dieſes ſeyn? Betrachten wir aber die Mittel, deren er ſich bedient hat, und die Pflichten, die er ſich aufgelegt hat, ſo ſcheint es, als käme nichts weniger mit der Würde ſeiner Perſon überein, als eben dieſe. Wer Heiland ſagt, der nennt einen mit unſerer Schwachheit bekleideten Gott, einen Schmerzensmann, der durch Leiden gewidmet iſt, das öffentliche Schlachtopfer des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn: einen Menſchen, der die Empörung durch Gehorſam, den Stolz durch Demuth, die Luſt durch Leiden, zu bekämpfen kömmt; der alle Augenblicke ſeines Lebens anwendet, der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge zu thun, und der ſich von ſeiner Geburth an, bis zum Tode, opfert. Hier ſehet ihr das Werk Jeſu Chriſti! Er vernichtet ſich, indem er die Geſtalt eines Menſchen, und den Schein eines Sünders annimmt. Er iſt bereit, alles für Sünder zu leiden, und er dichtet und trachtet auf nichts, als auf das Heil der Sünder.

Um euch die Tiefe der Erniedrigung Jeſu Chriſti zu erweiſen, darf ich euch nur ins Gedächtniß zurückbringen, daß es Gott iſt, welcher Menſch wird, das heißt, eine der drey Perſonen der göttlichen Einheit, die unendlich, unermeßlich iſt; die einen gebrechlichen Leib annimmt; die ſich in eine kleine ſichtbare Geſtalt einzieht; die ſich der Ordnung der Zeiten, der Oerter, der Zufälle, und des menſchlichen Willens unterwirft; die ſich in den niedrigſten Stand aller geiſtigen Weſen begiebt, und ſich gleichſam aus der Höhe ihrer Größe, durch unendliche Räume, auf die Staffel eines ſterblichen Geſchöpfs herabſtürzt. Wir leſen zuweilen in der heiligen Schrift, daß Gott hoch oder niedrig fährt, daß er auf oder ab ſteiget: nicht etwa durch grobe Bewegungen, oder durch unvollkommene Veränderungen, wie es die Veränderungen der Körper und der Materie ſind. Er fährt hoch einher, wenn er einen herrlichen Begriff von ſeiner Größe und Majeſtät geben will, oder wenn er begreiflich machen will, wie viel höher er iſt, als unſere Vernunft und unſere gebrechliche Natur. Er erniedriget ſich, wenn er ſich nach unſerer Schwäche richten, und mit unſerer Schwachheit Mitleiden tragen will. Ehemals mußte man auf eine ſolche Weiſe die Worte der Schrift auslegen: aber itzo muß man ſie nach dem Buchſtaben erklären, und im eigentlichen Verſtande, ohne Bild und Gleichniß, ſagen: **Er erniedrigte ſich ſelbſt**, und nahm Menſchengeſtalt an.

Betrachte ich aber einen Gott, der ein Kind iſt, der weint, und der in einer Krippe zittert, der allem Ungemach der Witterung und allen Schwachheiten des zarten Alters unterworfen iſt: ſo muß ich bekennen, daß es eine ſehr tiefe Erniedrigung iſt. Denn kann irgend etwas ſchwächlicher ſeyn, als ein Kind? Im Stande der Natur kann es nichts anders, als leiden und wehklagen, und es trägt noch alle Merkmale des Nichts, aus dem es hervortritt, an ſich. Im Stande der Moral, ſind alle Anfangsgründe der Vernunft, die uns über alle Geſchöpfe erheben, in ihm wie gefeſſelt und unwirkſam; und es hat nichts vernünftiges an ſich, als die bloße Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Selbſt im Stande der Gnade tritt es in dieſe Welt wie ein Miſſethäter, der nunmehr die Strafe der erſten Sünde bezahlen ſoll, und der ein Schuldner der Gerechtigkeit Gottes iſt; ja, auch alsdann, wann es durch die Gnade wiedergebohren wird, wird in ihm dieſe Gnade, die, ihrer Natur nach, eine Quelle des Wirkens iſt, müſſig und unfruchtbar, weil ſie es unfähig zum Nachdenken, folglich auch zum Verdienſte, findet. Dieß iſt nun aber der Zuſtand, in welchem Jeſus Chriſtus bey ſeiner Geburth erſcheint; dieß ſind die erſten Umſtände, in denen der Heiland, das Fleiſch gewordene Wort, ſich befindet. Die Gottheit allein konnte unmöglich die Sünden der Menſchen verſöhnen, weil eine ſolche Verſöhnung ihrer Würde zuwider war: die Menſchheit allein konnte es ebenfalls nicht,

weil ſie unvermögend und zu gering hierzu war. Es mußten alſo beyde, die Gottheit und die Menſchheit, vereiniget in derjenigen Perſons-Einheit ſeyn, vermöge welcher ſie aufs genaueſte verbunden ſind, und einander ihre eigenthümlichen und andere Eigenſchaften mittheilen: damit der Sohn Gottes, der nach ſeiner göttlichen Natur dem Vater, und nach ſeiner Menſchheit den Menſchen gleich iſt, Mittler, Fürbitter und Heiland, durch ſeine menſchliche Natur würde, indem er ihr eine göttliche Größe und Vollkommenheit, und einen unendlichen Werth gäbe; zugleich aber auch durch ſeine göttliche Natur, indem er ſie durch ſeine Menſchwerdung in die Umſtände der Sünder ſetzte.

Und eben dieſes thut er heute ſichtbarer Weiſe in ſeiner Krippe: er unterdrückt nicht allein alle ſeine Größe und Herrlichkeit, in Anſehung der wirklichen Ausübung, ſondern auch ſeine Schätze der Weisheit und der Erkänntniß, die in ihm lagen, damit er einem gemeinen Kinde gliche. Tertullianus macht hierüber dieſe Anmerkung: Es ſey dieſer Unterſcheid zwiſchen der Geburth Jeſu Chriſti und unſerer, daß unſere Geburth ein Stand der Vermehrung und des Wachsthums iſt, Jeſu Chriſti ſeine hingegen ein Stand der Aeuſſerung und Abnahme. Ich will dieſen Gedanken klärer machen. Wir gelangen durch unſere Geburth in vollkommenere und erhabnere Umſtände; und Jeſus Chriſtus gelanget in einen Stand, der ihn geringer macht.

Homo naſcens augetur; Chriſtus exinaniuit ſemet ipſum. *Tertull.*

macht. Gebohren werden, iſt in Anſehung unſerer, aus dem Nichts hervortreten: in Anſehung ſeiner, iſt es, in das Nichts treten. Anſtatt daß wir, je mehr wir wachſen, durch eine natürliche Zunahme und Folge des Lebens, an Freyheit, an Vernunft, an Fülle ſtärker werden, ſo vermindert ſich Jeſus Chriſtus, in der Menſchen Augen, durch eine freywillige Aeuſſerung alles deſſen, was zu ſeiner Herrlichkeit dienen kann. Wir werden gebohren, damit wir leben mögen: Er wird es, damit er ſterben möge. Wir empfangen einen Willen, um uns zu leiten: Jeſus Chriſtus empfängt einen, bloß deßwegen, damit er ihn in die Hände ſeines himmliſchen Vaters zurück gebe. Wir bekommen ein Herz, das in uns ein Quell des Lebens iſt: Jeſus Chriſtus bekömmt eins, als einen Quell des Todes, weil, da er, die Sünder durchs Geheimniß des Kreuzes zu verſühnen, beſtimmt iſt, er ſchon, ſo bald er in der Welt iſt, ſich in voraus für ſie opfert. Was iſt alſo Jeſus Chriſtus, der Menſch, Jeſus Chriſtus, der Gebohrne? Es iſt ein Gott, der aus ſeiner wahren Größe herabſteigt, damit der Menſch von ſeiner eingebildeten Größe herabkommen ſoll. Man kann beynahe von niemand als von Jeſu Chriſto ſagen, daß er ſich erniedrige und demüthige. Denn weil die Erniedrigung nichts anders iſt, als eine Bewegung aus einem vorzüglichern und höhern Puncte in einen niedrigern und unvollkommenern, ſo hat man deſto mehr Stuffen zur Erniedrigung hinab,

ab, je mehr man Stuffen nach ſeiner Höhe hat. Nun kann aber der Menſch ſich faſt nicht tiefer, als der Stand ſeines Weſens und ſeines Elends iſt, hinablaſſen. Soll er ſich für einen Sünder halten? Er iſt es allzeit mehr als er es glaubt. Soll er ſich zur Erde erniedrigen? Er beſteht ganz aus Erde. Soll er zur Hölle hinab ſteigen? Dieß iſt der Ort, der ihm zur Pein beſtimmt iſt. Soll er bis ins Nichts zurückgehen? Er gelangt an den Ort ſeines Urſprungs.

Wenn es demnach wahr iſt, meine Zuhörer, daß die Demüthigung Jeſu Chriſti ein Mittel zu unſerm Heile iſt, ſo iſt unſer Hochmuth ein Hinderniß daran. Er befliß ſich auf nichts mehr, als verborgen zu ſeyn, und geringer als alle Menſchen zu werden; wir aber ſuchen nichts als Vergrößerung, als Vorzüge. Einer, weil er durch Ränke, durch Laufen und Rennen, und oft ſogar durch Laſterthaten, empor gekommen iſt, ſieht mit Erbarmung und Verächtlichkeit alles an, was nicht ſo groß als er iſt, und ſchätzet ſich höher um ſeiner Würden willen, als er andere um ihrer Tugenden willen ſchätzt. Ein anderer ſuchet ſein Glück nur unter einer Bande niederträchtiger und gewinnſüchtiger Leute, die ſogar ſeine Fehler loben; und er erwäget nicht, daß die Welt voll Schmeichler iſt, die Gutes ſagen, nach der Maaße, wie man ihnen Gutes thut, oder thun kann; und daß es niemals jemanden an Lobe fehlt, wenn er das Lob bezahlen kann. Wie

viel giebt es nicht ſolcher Menſchen, die, weil ſie es nicht gänzlich vor ſich ſelbſt geheim halten können, daß ſie Sünder ſind, ſich wenigſtens einbilden, daß ſie nicht große Sünder ſind, weil es größere giebt? Die Eigenliebe, welche Urſache iſt, daß man ſich alles vergiebt, und ſich zum Nachtheil anderer entſchuldiget, ſchmeichelt ihnen mit Hoffnung einer eingebildeten Unſchuld, die ſich allein auf anderer Bosheit gründet. Eine grobe Verunglimpfung dünkt ihnen ein ſchreckliches Laſter zu ſeyn: man greift mit Gewalt, heißt es, den guten Namen des Nächſten an; man zerreißt ihn ohne Barmherzigkeit; man tödtet ſeinen Bruder auf eine grauſame Weiſe. Er hingegen, weil er eine beiſſende Läſterrede mit einer ſchmeichelnden Vorrede anfängt, und die Kunſt verſteht, alle Pfeile der Läſterung aufs feinſte zu vergiften, hält ſich für weit minder ſtrafbar, weil er behutſamer verwundet, und mit beſſerer Art tödtet. Daher kömmt es, daß ſolche Menſchen nicht an ihrer Heilung arbeiten, weil ſie ſich nicht für krank halten. Wer ſich ſo, wie er iſt, beurtheilet, der findet nicht Urſache, ſo vergnügt mit ſich ſelbſt zu ſeyn. O! wie ein geringes iſt es um eine Tugend, die nur in Vergleichung des Laſters beſteht! und wie wenig iſt man ein frommer Menſch, wenn man es nur darum iſt, weil andere es weniger ſind! Dieſes iſt nicht der Sinn und Geiſt Jeſu Chriſti. Er verbirgt ſeine Größe unter der Decke unſerer Gebrechen; ſeine Heiligkeit ſelbſt, unter der Aehnlichkeit

des

des ſündlichen Fleiſches; und er unterſcheidet ſich bey ſeiner Geburth, und im ganzen Laufe ſeines Lebens, weder von Menſchen, noch von Sündern.

Er legt ſich ſogar die ſchwere Pflicht auf, um des Heils der Sünder willen alles zu leiden. Die Theologie lehrt mich, daß es nicht unumgänglich nothwendig war, daß Jeſus Chriſtus für die Menſchen litte. Gott konnte in ihren Sünden diejenigen umkommen laſſen, die ſeiner Gnadengeſchenke gemißbraucht hatten. Die Natur war nur ein verderbtes Weſen, das er ſeiner Verderbniß überlaſſen konnte. **Wer kann mit dir rechten, wenn alle Völker umkommen?** ſpricht der Weiſe. Wenn er alle Völker des Erdkreiſes verlaſſen hätte, ſo würden ſeine Gerichte ſehr ſtreng, aber nichts deſto weniger billig geweſen ſeyn. Der Menſch hatte verdient, da er ſündigte, das Gute der Natur, und die Hoffnungen der Herrlichkeit zu verlieren. Wenn Gott die Menſchen ſelig machen wollte, ſo war es nicht ſchlechterdings nothwendig, daß ein Unſchuldiger, oder daß Strafbare den Tod litten: er konnte bloß durch ſeine auſſerordentliche Gnade ſo viele Miſſethäter befreyen, oder ſich an einem Worte, an einer Begierde, an einem Tropfen Bluts ſeines Sohns gnügen laſſen. Er waltet, wie es ihm gefällt, über Leben und Tod ſeiner Geſchöpfe, und er iſt Herr über ſeine Gnadengeſchenke. Es ſtand alſo, überhaupt zu reden, unſerm Gott frey, andere Mittel zu erwählen, als die er wirklich erwäh-

erwählet hat: es ſtand auch Jeſu Chriſto frey, zu ſterben, oder nicht zu ſterben, und es war keine gezwungene Nothwendigkeit. Aber Gott hatte den Endzweck der Menſchwerdung beſtimmt, und es war alſo nothwendig, denen zu dieſem Endzwecke dienlichſten Mitteln zu folgen; und die heilige Schrift lehret uns, bald, daß des Menſchen Sohn am Kreuze muß erhöhet werden, damit diejenigen, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden; bald, daß, gleichwie im Geſetze keine Vergebung ohne Blut geſchieht, ein Gottmenſch ſein Blut vergieſſen mußte; und an vielen Orten, daß ſeine Herrlichkeit eine Belohnung ſeiner Demüthigung und Arbeit ſeyn ſollte; daß er alle Weiſſagungen der Propheten und alle Bilder des Geſetzes erfüllen ſollte; daß er eine ganz reine Religion ſtiften, den Menſchen Beyſpiele der chriſtlichen Tugenden laſſen, ihnen die Wichtigkeit ihres Heils durch das, was es ihn gekoſtet, zu erkennen geben, uns durch Leiden die Rechtfertigung und die Herrlichkeit verdienen, und von ſeiner Geburth an bis zu ſeinem Tode alle Pflichten ſeines Dienſts erfüllen ſollte.

Und eben dieſes unternimmt er heute als Heiland, indem er ſich zum einzigen Schlachtopfer macht, um der Gerechtigkeit ſeines Vaters eine Gnüge zu thun, und alle Sünder mit ihm zu verſöhnen. Dieſes war die Urſache, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, daß die Opfer des Geſetzes, welche Gott nicht als wirkliche Genugthuungen, ſondern als Schatten und Bilder des

Opfers

Opfers Jeſu Chriſti eingeſetzt hatte, zur Zeit ſeiner Geburth abgeſchaffet wurden. Und der Apoſtel Paulus ſtellet uns Jeſum Chriſtum, da Hebr. 10, 5. er in die Welt eintritt, mit einer unbedingten Neigung, allem zu folgen, und alles zu leiden, vor: **Da er in die Welt kömmt, ſpricht er: Opfer und Gaben haſt du nicht gewollt, den Leib aber haſt du mir zubereitet,** (ihn an der Opfer ſtatt zu ſetzen.) = = = **Da ſprach ich: Siehe ich komme.** Gott, der ein Geiſt iſt, das heißt, Liebe, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, mußte ein Opfer haben, das voll Gehorſams, voll Liebe, voll Heiligkeit, voll Barmherzigkeit wäre. Es mußte aus der Natur, die geſündiget hatte, hergenommen ſeyn, aber auch einen unendlichen Werth haben, damit ſein Leiden ein genaues Verhältniß und Ebenmaaß mit dem ewigen Leiden hätte, das alle Menſchen verdienet hatten. Jeſus Chriſtus, bey dem allein dieſe Bedingungen zu finden waren, geht in die Welt, als in das Heiligthum Gottes, ſein Blut und ſeinen Tod zu opfern, und ſeinem Vater in der Vollendung unſerer Erlöſung einen Gottesdienſt zu leiſten. **Da ſprach ich: Siehe ich komme.** Alsdann erklärt er ſich: Hier bin ich, ſiehe ich komme; als wollte er ſagen: ich bin bereit, das Object des Unglaubens der Völker, des Widerſpruchs der Weiſen der Welt, der Verfolgung und der Grauſamkeit der Tyrannen, der Ungerechtigkeit meiner Feinde, der Verrätherey meiner Jünger, und ſelbſt des Zorns Gottes zu ſeyn.

Schon

Schon itzt, da ich in meiner Krippe ſo ausge- ſtreckt liege, wie ich es einſt am Kreuze ſeyn wer- de, trage ich in meinem Willen alle Laſt der Sün- den der Menſchen. Hier erwarte ich mit Schmer- zen mein Wachsthum, um das Werk, ſo ich un- ternehme, zu vollenden; und ich nehme nur deß- wegen an Kräften zu, damit ich geſchickter ſey, große Martern zu leiden. Kaum werden acht Tage verflieſſen, ſo vergieſſe ich ſchon die erſten Tropfen meines Bluts, um gleichſam einen Ver- ſuch meines Opfers zu machen. Ich allzu ſchwa- ches und zartes Schlachtopfer, aber doch ein frey- willig gelobtes, werde wenigſtens meine Begier- de ſtillen, ob ich ſchon meine Endzwecke noch nicht ausführen kann. Keine Zwiſchenzeit von Ruhe oder von Luſt wird jemals im Laufe meines müh- ſäligen und leidſamen Lebens vorkommen. So unſchuldig ich auch bin, ſo trete ich dennoch an der ſtrafbaren Menſchen Statt; und nach mei- nem Heilands-Stande, begehre ich nur, für ſie zu leben und zu ſterben.

Wenn der Vorſatz Jeſu Chriſti, die Welt ſelig zu machen, ihm ſo ſchwere Geſetze auflegt: wie gedenken wir ſeines Heils theilhaft werden zu können, wenn wir ein weichliches und weltli- ches Leben führen? Man irret ſich. Die Re- ligion eines Chriſten iſt eine Religion der Ertöd- tung und Büßung, weil er unaufhörlich die Sün- de in ſich beſtrafen ſoll, und weil er mit Jeſu Chriſto durch die Bande ſeiner Erlöſung und ſei- nes Leidens vereiniget iſt. Dennoch hält ſich ein jeder für unſchuldig genug, daß er ſich ohne viel

Mühe

Mühe reinigen könne. Ein jeder ſchmeichelt ſich, und rechtfertiget ſich ſelbſt, und überläßt die Buße nur großen Sündern, oder großen Heiligen. Wenn wir ſehen, daß blutdürſtige Menſchen, wider alle Rechte der Menſchlichkeit, mit Gift und Stahl eine viehiſche Rache oder einen ſchändlichen Geiz vergnügen, ſo verurtheilen wir ſie, ihre Uebelthaten mit ihrem Blute, oder doch mit ſtetswährenden Thränen, zu büßen. Diejenigen alſo, die durch Anſchwärzungen, heimlich und vom weiten her, Unſchuldiger Glück ſtürzen, oder durch verabredte Verläumdungen, oder durch erſchlichene und erkaufte Rechtsſprüche, das ganze Haus, ja vielleicht die ganze Nachkommenſchaft eines Frommen zu Grunde richten, dieſe, ſage ich, müſſen das Böſe, ſo ſie verübt, wieder gut machen, und es in ihrem ganzen Leben beweinen. Diejenigen, die ſich mit dem Raube armer Menſchen bereichert haben, und die, nach dem Ausdrucke der Schrift, das Volk Gottes durch Drangſalen und Gewaltthätigkeiten freſſen, dieſe müſſen ſiebenfältig wiedergeben, was ſie geraubt haben, wie jener Zöllner im Evangelio that, und freywillig ihr eignes Gut weggeben, nachdem ſie fremdes Gut erſtattet haben. Diejenigen endlich, welche die heiligen Geheimniſſe gemißbrauchet, und den Tempel entheiliget, indem ſie ihrer Ehrſucht, ihrem Geize, ihrem Haſſe, den Deckmantel der Religion gegeben, dieſe müſſen ſich aufs ſchärfſte richten, und am Fuſſe der Altäre, die ſie verächtlich gehalten, bis an ihren Tod ſeufzen. Ein

jeder verdammet ſie zur größten Schärfe des Geſetzes, und glaubt, wie es auch wahr iſt, daß die Buße eine Pflicht für ſie ſey. Einer gleichen Schärfe unterwirft man auch die, welche zu einem ſtrengen Orden gehören. Wenn es ſich zuträgt, daß ein Mönch, der in ein Kloſter geflüchtet iſt, um die Lüſte der Welt weder zu ſchmecken noch zu ſehen, und der ſein Herz von Verderbniß und Eitelkeit abgezogen hat, aus Noth, oder ſogar aus Antrieb der Chriſtenliebe, ſich in der Welt ſehen läßt, da heißt es alſobald: er gehe wieder in ſeine düſtre Zelle, und beweine da, wie ſein Beruff mit ſich bringt, ſeine und der Welt Sünden: er hat ſein Kreuz auf ſich genommen, er mag es tragen. Sehen wir einem Geiſtlichen die Caſteyung am Geſichte an, ſo meynen wir, ſein Stand erfordere ſolches: er opfert täglich den Leib und das Blut Jeſu Chriſti; er lerne an dieſem furchtbaren Opfer ſich ſelbſt opfern.

Sehet, welche falſche Vernunftſchlüſſe man macht! Einige ſind wegen ihres ſchlechten Lebens, zur Buße verpflichtet; andere ſind wegen der Heiligkeit ihres Standes dazu verbunden: was aber uns ſelbſt anlangt, für uns machen wir einen dritten Stand, einen Stand der Weichlichkeit und der Freyheit. Wir ſind nicht böſe genug, daß wir zu den erſten gehörten, auch nicht gut genug, daß wir zu den letztern gehören wollten. Wir haben nicht Urſache, jenen zu folgen, und wir haben nicht den Muth, den anderen nachzuahmen. Indem wir nun alſo einigen

gen die Buße nach Recht und Billigkeit, anderen ihres Berufſs und Standes halber zuſprechen, und in Anſehung einiger vorausſetzen, daß wir gerecht ſind, in Anſehung anderer aber, daß wir es nicht gnugſam ſind: ſo laſſen wir unglücklicher Weiſe unſere Leidenſchaften ungeſtraft dahin gehen, weil ſie nicht aufs äuſſerſte getrieben werden. Wir leben wie ehrbare Heiden, mitten im Chriſtenthum; wir verdammen alle Menſchen zur Buße, und nehmen nur uns ſelbſt davon aus: ohne zu bedenken, daß, was uns am allermeiſten zur Buße verpflichtet, dieſes iſt, daß wir Chriſten ſind, und daß ein jeder für ſein Heil Sorge tragen ſoll.

Die dritte Pflicht, die der Heiland ſich aufgelegt hat, iſt dieſe, in ſeinem ganzen Leben aufs Heil der Sünder zu denken. Obgleich die Theologie ſich nicht getrauet, Jeſu Chriſto wahre Leidenſchaften beyzulegen, und ſie dieſen Ausdruck gemäßiget hat, weil die Leidenſchaften in uns unordige Bewegungen ſind, die ſich der Vernunft widerſetzen, die Beurtheilungskraft ſtöhren, und die Kräfte der Seele faſt ſtets zu unerlaubten Abſichten antreiben: ſo hat dennoch der heilige Auguſtinus geſagt, daß Jeſus Chriſtus, weil er ein wahrhafter Menſch war, wahrhafte Leidenſchaften gehabt habe, aber weiſe und wohleingerichtete Leidenſchaften, die ſich, wie ers verlangte, regten und wieder ſtillten, die ſtets den Geſetzen der Vernunft folgten, und alle ihre Objecte edler machten. Man kann ſogar zweyerley Gattungen derſelben bemerken. Einige

waren geſchwind vorbeygehende Bewegungen, die er bey gewiſſen Gelegenheiten rege werden ließ, um uns einige große Beyſpiele zu geben, oder gewiſſe große Geheimniſſe anzuzeigen: Er erzitterte, er ward traurig im Geiſte. Aber man kan auch ſagen, daß eine beſtändige und ſtets bleibende Leidenſchaft in Jeſu Chriſto war, ich meyne, die Begierde nach dem Heile der Menſchen. Dieſe Begierde war es, die ihm ſeine liebreiche Eilfertigkeit und Sorgfalt beybrachte, zum Endzwecke der Erlöſung zu gelangen. Dieſe Begierde war es, die ihn mit ſo großer Zärt-
Luc. 12, 50. lichkeit ſagen ließ: **wie iſt mir ſo bange, bis es vollendet werde!** Dieſe Begierde war es, durch die er alle Hinderniſſe, die ſich der Erfüllung ſeines Endzwecks widerſetzten, überwand; und durch die er, wie der Prophet ſich ausdrückt, gleich einem Rieſen, den nichts aufzuhalten vermag, ſeinen Weg, den ihm ſein Vater bezeichnet hatte, zu laufen eilte.

Habe ich euch aber, meine Zuhörer, von einer Wahrheit, von der ihr zur Gnüge überführt ſeyd, noch mehr zu ſagen? Die Sorge, Jeſu Chriſti für eurer Seelen Heil ſind euch gnugſam bekannt: habt ihr aber auch bishero eure vielfältige Nachläßigkeit wahrgenommen? Fühlet ihr innerlich ein wenig von derjenigen Brunſt, die ihn anflammet? Wo ſind die Kennzeichen eurer Begierden? Welche Bemühungen wendet ihr an euch ſelbſt an? Welche Schwierigkeit habt ihr überwunden? Wie ſehr beſorge ich,

ich, ihr werdet unter die Anzahl derer gehören, die Jeſus Chriſtus zu ſuchen gekommen iſt, die aber nicht ſelbſt Jeſum Chriſtum ſuchen! Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede ſeyn.

Es giebt dreyerley Perſonen, denen die Erlöſung Jeſu Chriſti nicht zu nutz kömmt: Einige kennen ihn nicht; andere glauben ihm nicht; noch andere folgen ihm nicht. Die Welt, wie das Evangelium ſagt, kennet ihn nicht: weil ein gänzlicher Widerſpruch zwiſchen ſeinen Geſetzen und ihren Grundſätzen iſt. Denn, meine Zuhörer, was iſt diese Welt, dieſe Feindinn Jeſu Chriſti und ſeines Heils, von der das Evangelium ſo oft redet? II. Theil.

Es iſt diejenige Geſellſchaft und Gemeinſchaft von Menſchen, die von dem verderbten und unordigen Geiſte, der allen gemein iſt, getrieben werden, ſo lange ſie nach der erſten, von Adam herkommenden Geburth, nicht nach der neuen, durch Jeſum Chriſtum, leben. Es iſt eine faſt allgemeine Rotte von betrüglichen oder betrognen Gemüthern, die, weil ſie den Bewegungen ihres eignen Herzens folgen, und ſich nicht nach den Vorſchriften des Evangelii richten, keine andere Güter erkennen, als Lüſte, Ehren, Reichthümer, Neugierde und Ununterwürfigkeit, keine andere Uebel, als Armut, Gehorſam, Schmerzen und Unterwerfung; und die bald übermüthig wegen falſcher Freude, bald niedergeſchlagen wegen eingebildeten Unmuths ſind, und alſo

 ihr

ihr Leben, nach dem es der Zufall fügt, in Ergetzung oder in Betrübniß zubringen, nicht anders als glaubten ſie nichts nach dieſem Leben, als wäre die Religion, zu der ſie ſich bekennen, nur ein Mährlein.

Obgleich Hochmuth, Eigennutz und Bosheit die Hauptſtücke der allgemeinen Verderbniß ſind, ſo lehret uns doch der Weiſe an vielen Stellen, daß der Geiſt der Welt nur ein Geiſt der Eitelkeit iſt, der uns eitle Dinge für wichtig, und wichtige für eitel anſehen läſſet. Die Welt iſt eine Menge unruhiger Gemüther, die einander beleidigen. Die Einfältigen ſind ein Ball und Spielwerk derer, ſo liſtiger ſind. Dieſe letzteren, ſo witzig ſie auch ſind, laſſen ſich von Sitten und Gewohnheiten dahin reiſſen. Die Gelehrten ſind diejenigen, die ihren nichtigen Einfällen mehr Nachdruck als andere geben, und ſelbige am ernſthafteſten vortragen. Der Pöbel läßt ſich einnehmen, und beurtheilt nichts ſelbſt. Die Artigſten ſind diejenigen, die ſich aus einem Zeitvertreibe eine Beſchäfftigung machen; die ihre wahren Pflichten um eitler Ceremonien willen verabſäumen; die ihre Leidenſchaften zu verbergen, und anderer ihren zu ſchmeicheln wiſſen; und die, indem ſie eine wahre Ruhe um eines eingebildeten Wohlſtands willen verlieren ſich mit einem Nichts beſchäfftigen, ſich in alles einmiſchen, ohne Nutzen arbeiten, ohne Ordnung leben, und ohne Vorbereitung ſterben.

Dieſer Lebenswandel ſetzt euch in Erſtaunen, meine Zuhörer? Sehet euch vor, daß es nicht euer eigner ſey. Ich ſage alſo: Solche Menſchen kennen Jeſum Chriſtum nicht. Erſtlich, weil ihre Fertigkeit im Sündigen ihren Verſtand verfinſtert, und ihre Blindheit noch größer gemacht hat: denn, wie das Evangelium ſagt, ſie liebten die Finſterniß mehr als das Licht, Joh. 3, 19.
weil ihre Werke böſe waren. Zweytens, weil ſie das Wort des Lebens nicht hören, oder, wofern ſie es auch hören, es doch nicht verſtehen: denn der natürliche und fleiſchliche Menſch iſt nicht vermögend, Wahrheiten, die der Geiſt Gottes lehrt, zu verſtehen. Drittens, weil der Gott dieſer Welt, der Regierer ihrer Leiden- 2 Cor. 4, 4.
ſchaften, ihrer Vortheile und ihrer Begierden, ihren Sinn verblendet, wie der Apoſtel ſagt, ſo daß ſie eine Lehre, die ihrem Hochmuthe, ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Wolluſt widerſtreitet, und die ihnen einen Haß gegen die Welt beybringen, und ihre falſche Ruhe ſtöhren würde, gänzlich verwerfen.

Aus allem dieſen läßt ſich der Schluß machen, wie unglücklich dieſer Zuſtand ſey. Alles, ſpricht der heilige Gregorius, alles hat Jeſum Chriſtum erkannt. Der Himmel ließ neue Sterne entſtehen, die ein ſichtbares und glänzendes Zeugniß von ſeiner Geburth ſeyn mußten. Das Meer erniedrigte ſeine Fluthen unter ſeinen Füſſen, und machte ſein Waſſer feſt und hart, damit er darüber gehen konnte. Die Erde, ſo

ſchwer und unbeweglich ſie auch iſt, war ſeiner Stimme gehorſam, und empfindlich bey ſeinen Martern: Sie öffnete auf ein Wort ſeines Mundes das Innerſte der Gräber, und ihre Grundfeſte bewegte ſich bey ſeinem Leiden. Die Steine ſelbſt erweichten ihre natürliche Härte, und zerbrachen, nach einem geheimen Eindrucke ſeiner Macht, von ſich ſelbſt: anſtatt, daß die Gottloſen, aus Untreue an ſeiner Gnade, aus Empörung wider ſeine Wahrheit, aus Unempfindlichkeit gegen ſeine Schmerzen, ihn nicht erkennen, auch ſo gar nicht erkennen wollen.

Die zweyte Art Menſchen erkennet zwar Jeſum Chriſtum; aber ſie glauben nicht an ihn, wenigſtens nicht mit einem lebendigen und thätigen Glauben. Denn, meine Zuhörer, es giebt zweyerley Glauben: einer iſt ein bejahender Glaube, der andere iſt ein innig überzeugender Glaube. Jener unterwirft unſere Vernunft den Geheimniſſen der Religion; dieſer unterwirft unſern Willen dem Gehorſam des Evangelii. Der erſte iſt ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen läßt; der andere iſt eine im Herzen ausgegoſſene göttliche Liebe, die uns unſere Pflichten erfüllen läßt. Die meiſten Chriſten haben nur jenen erſten Glauben. Sie glauben die Geburth Jeſu Chriſti; ſie bewundern die heimliche Vorſehung Gottes in der ganzen Einrichtung dieſes Geheimniſſes; ſie bethen auch wohl in ihrem Gemüthe alle Tugenden Jeſu Chriſti, die er dabey ausgeübt, an; aber es bleibt bey

ihnen

ihnen nur ein Object des Wiſſens, und treibt ſie nicht zur Nachahmung an. Sie ſind davon beſſer unterrichtet; aber ſie werden dadurch nicht beſſer. Selbſt dieſe Tugenden, die ſie in Jeſu Chriſto verehren, ſcheinen ihnen hart und unerträglich, ſo bald ſie dieſelben insbeſondere betrachten. Die Wahrheit beleidiget ſie; die Demuth erſchreckt ſie, die Geduld ſchrecket ſie ab, die Unterwerfung dünckt ihnen hart. Sie ehren Jeſum Chriſtum mit den Lippen; aber ihr Herz iſt fern von ihm. Chriſtus bleibt nicht in ihnen, ob es wohl ſcheint, als blieben ſie in Chriſto. Sie gleichen denen unglücklichen Pfropfreiſern, die nicht beklieben ſind, die zwar im Stamme des Baums ſtecken, nicht aber von ihm belebet werden.

Der Apoſtel Paulus lehrt uns in ſeinem erſten Briefe an die Corinthier, daß Jeſus Chriſtus uns gegeben iſt zur **Weisheit**, zur **Gerechtigkeit**, zur **Heiligung** und zur **Erlöſung**. Als Weisheit, unterrichtet er uns, und iſt das Object unſerer Erkänntniß. Als Gerechtigkeit, läßt er uns unſere Sünden fühlen, und iſt die Urſache unſerer Rechtfertigung. Als Heiligung, reiniget er uns, und iſt die Vorſchrift unſers Verhaltens. Als Erlöſung, befreyet er uns von unſerm Elende, und verſchaffet uns wieder Hoffnung zu den ewigen Gütern. Nun müſſen wir aber, wie der heilige Chryſoſtomus anmerkt, wofern wir wahre Jünger Jeſu ſeyn wollen, nach dieſem ſeinem vierfachen Stande

an ihn gläuben und ihn annehmen: als Weis-heit, indem wir ſeine Wahrheit erkennen; als Gerechtigkeit, indem wir zu ſeiner Gnade un-ſere Zuflucht nehmen; als Erlöſung, indem wir die Glückſeligkeit von ihm erwarten; und als Heiligung, indem wir nach ſeinem Geiſte und nach ſeinen Gebothen leben. Aber wir theilen Jeſum Chriſtum: wir wollen zwar, daß er un-ſer Erlöſer ſey; aber nicht, daß er unſer HErr ſey: daß er uns ſein Blut gebe, und unſere Sün-den austilge, nicht aber ſeinen Sinn, der unſe-re Leidenſchaften unterdrücke. Wir begehren, er ſolle die Strafen unſerer Sünden wegneh-men, aber die Sünden ſelbſt uns laſſen; er ſol-le uns das Verdienſt ſeines Blutes ſchenken, aber das Joch ſeines Geſetzes wegnehmen; er ſolle, um unſers Heils willen, ſo viel er ſelbſt will, thun, uns aber, um unſere Lüſte zu ſättigen, ſo viel wir ſelbſt wollen, thun laſſen; er ſolle end-lich uns glückſelig machen, aber uns ungerecht zu bleiben verſtatten. Dieſes heißt nicht, an Jeſum Chriſtum gläuben, ſondern ihn verwerfen.

Alſo begehren viele, heilig zu ſeyn; ſie ſind ſogar überzeugt, daß ſie ſich darnach beſtreben müſſen: aber ſie wünſchten, daß man bequem-licher gen Himmel kommen könnte. Die Mit-tel dazu dünken ihnen ein wenig zu ſchwer. Wer ihnen für irgend eine von ihren Leidenſchaften einen Freybrief gäbe; nur irgend eine unerlaub-te Luſt, oder eine verbothene Rache erlaubte! vielleicht unterwürfen ſie ſich im übrigen ſeinem

Geſetze.

Geſetze. Aber ſie betrachten von einer Seite den Himmel, von der andern die Erde, wie der Prophet ſich ausdrückt. Sie gleichen hierinnen jenen Völkern, die der Aſſyriſche König geſandt hatte, Samarien zu bevölkern, und welche mit einer Hand dem wahren Gott, mit der andern ihren Götzen Weyhrauch brachten, und bald den falſchen Göttern, bald dem allmächtigen Gott Opfer ſchlachteten.

Suſpiciet ſurſum, et ad terram intuebitur.

Qui cum Dominum colerent, diis quoque ſuis ſeruiebant.

Die dritte Art endlich, ſind diejenigen, die, ob ſie wohl Jeſum Chriſtum erkennen und zum Schein an ihn gläuben, doch nicht bemüht ſind, ihm zu folgen und nachzuahmen. Der Erlöſer erwirbt ſich durch ſeine Menſchwerdung eine dreyfache Macht über die Menſchen. Die erſte iſt eine Macht der Erlöſung. Durch ſeine Geburth übernimmt er alle Menſchen als einen eigenthümlichen Beſitz. Er betrachtet ſie als Sclaven, die er von ihren Banden frey machen will; und durch ſeine Demuth ſelbſt erlanget er eine Herrſchaft der Barmherzigkeit, und unterwirft ſich die ganze Natur durch ein neues Recht des Schutzes und Beyſtandes. Die zweyte iſt ein Recht der Religion, weil er als Sohn Gottes ſeinem Vater eine unendliche Ehre erzeigt, indem er den Mangel, der ſich im Herzen und im Gottesdienſte der Menſchen befindet, erſetzet, und ihm einen vollkommenen Dienſt und eine ſeiner göttlichen Majeſtät gemäße Religion, durch ſein unendliches Vermögen, ihn zu lieben und ohne Ende anzubethen, verſchaffet. Die

dritte

dritte iſt ein Recht und eine Macht der Unterweiſung, nach welcher er über die Menſchen nicht nur die höchſte Amtspflege der Wahrheit ausübet, ſondern auch derſelben Haupt und Vorbild wird, indem er ihnen eine glückliche Nothwendigkeit, ſeinem Vorbilde ähnlich zu werden, und ſich nach ſeinen Beyſpielen zu richten, aufleget.

Vt ad Deum eſſet iter homini per hominem Deum.

Der heilige Auguſtinus nimmt als einen Grundſatz an, wie es auch auſſer Zweifel iſt, und die heilige Schrift ſelbſt lehret, daß der Endzweck der Menſchwerdung iſt, uns Mittel zu geben, zu Gott zu gelangen, welcher unſer einziges und höchſtes Gut iſt. Wozu würde es uns dienen, den Zweck, nach dem wir ſtreben, zu wiſſen; worauf könnten die Hoffnungen, die inneren Bewegungen, und die natürlichen Zuneigungen, die wir in uns empfinden, abzielen, wofern wir nicht ein Mittel hätten, dazu zu gelangen? Unſer ganzer Glaube kömmt in der Perſon Jeſu Chriſti, als in einem Mittelpuncte, zuſammen. Man bewundere die göttliche Vorſehung! Jeſus Chriſtus ein Menſch! Jeſus Chriſtus Gott! Er iſt Gott: hier iſt unſer Endzweck; er iſt Menſch: hier ſind unſere Mittel. Er iſt Gott, und zu ihm müſſen wir gehen; er iſt Menſch, und durch ihn müſſen wir gehen. Machet euch vom Chriſtenthum was für Begriffe ihr wollet: ſetzet euer Heil der Seelen auf Gründe, die eure Vernunft euch eingeben kann; ſuchet in eurem Verſtande alle Wege, heilig zu werden: es iſt ein Glaubensartikel, daß weder

Deus eſt, quo itur; homo eſt, qua itur.

Chri-

Chriſtenthum, noch Heiligkeit, noch Hoffnung des Heils ſeyn kann, ohne durch Nachahmung Jeſu Chriſti. Umſonſt wäre er in ſichtbarer Geſtalt erſchienen; umſonſt hätte er eine Religion geſtifftet; umſonſt ein ſo heiliges Leben unter den Menſchen geführt, wenn er uns nicht hätte zum Beyſpiele dienen wollen.

Wo findet man aber Chriſten, welche die Kennzeichen Jeſu Chriſti tragen? Wo findet man Gleichförmigkeit mit ſeinem Lebenswandel? Jeſus Chriſtus trug von ſeiner Krippen an bis zu ſeinem Kreuze die Strafen unſerer Sünden; aber unſere Sünden drücken uns nicht. Die Läſterung dünkt uns ein Spielwerk des Witzes, eine Ermunterung der geſellſchaftlichen Geſpräche, ein angenehmer Scherz, der zwar derjenigen Perſon, von der man redet, ein wenig Unrecht thut, hingegen die, mit denen man redet, beluſtiget. Das Lügen iſt ein willfertiges Bezeigen im Reden geworden, welches der Weltgebrauch gut heißt, und ohne welches die Wahrheit allzu hart, und die Aufrichtigkeit allzu widerwärtig ſeyn würde. Die Schmeicheley, und die Willigkeit, ſich einnehmen zu laſſen, heiſſen ehrbare Mittel zur Eintracht und zum guten Vernehmen mit dem Nächſten; nothwendige Gefälligkeit, und unvermeidliche Höflichkeit. Der Sohn Gottes beſtrebte ſich in ſeinem ganzen Leben, durch ſeine Reden, durch ſeine Beyſpiele, durch ſeine Gnade, unſerm Gott Seelen zu gewinnen: beſtrebet man ſich dagegen nicht

täglich,

täglich, bald durch Aergerniſſe, die ihnen Schaden thun, bald durch Gelindigkeit, die ſie weichlich macht, bald auch durch Härte, die ſie zur Verzweiflung bringt, ſie zu verderben? Jeſus Chriſtus fand kaum in ſeiner Krippe ſo viel als nöthig war, ſeinen Leib armſälig zu bedecken; wir aber ſuchen mit äuſſerſter Sorgfalt alle Moden, die eine ſinnreiche Eitelkeit und verſchwenderiſche Ueppigkeit erfunden haben. Die koſtbarſten Gewirke ſind uns noch viel zu wenig, wenn nicht des Arbeiters Witz und Hand ſie verſchönert haben. Gold und Seide dünken uns viel zu ſchlecht, wenn nicht die Kunſt die Natur übertrifft, und das Gemächt den Werth der Materie erhöhet. Jeſus Chriſtus fängt ein Leben an, in welchem alle Augenblicke eine gänzliche Entſchlagung aller Güter, aller Lüſte, aller Bequemlichkeiten anzeigen: bemerkt man aber bey denen, die ſeinem Glauben folgen, einen einzigen Augenblick des Lebens, der ſeinem gliche? Kaum ſind ſie gebohren, ſo gewöhnt man ſie ſchon zum Stolze und zur Weichlichkeit an. Man erziehet ſie ohne alle Grundſätze der Religion. Kaum haben ſie den Gebrauch der Vernunft erlanget, ſo ſagt man ihnen nichts vom Geiſte Gottes: man wünſcht ihnen nur den Geiſt der Welt. Man erlanget auch dieſen Endzweck völlig, und ihre ganze übrige Lebenszeit theilt ſich in Leidenſchaften, die zwar oft unterſchieden, aber doch alle in gleichem Grade ſtrafbar ſind, weil ſie dem Geiſte Jeſu Chriſti zuwider ſind.

Hier ſehet ihr, meine Zuhörer, was ich euch von dem Geheimniſſe, deſſen Feſt wir begehen, vorſtellig zu machen hatte. Der Himmel gebe, daß ihr aus ſo vielen Grundſätzen der Religion die nothwendigen Folgerungen in Anſehung eures Verhaltens ziehen möget; und daß der koſtbare Samen des göttlichen Worts, wenn ihn das Waſſer ſeiner Gnade befeuchtet, in euren Herzen reiche Früchte zur Ewigkeit bringe!

O Herr! der du der Könige Herzen in deinen Händen haſt, und, wie deine Schrift ſagt, den Königen dein Heil giebſt, erfülle heute mit deiner Gnade denjenigen, dem ich itzt deine Wahrheit verkündiget habe. Es iſt ihm lieber, wenn ich hier Gebeth vor dich bringe, als wenn ich ihm Lobſprüche beylegte; und er übergiebt dir ſeinen ganzen Ruhm, welcher, weil er allein von dir kömmt, auch dir allein zukommen muß. Wenn er erleuchtet in ſeinen Rathſchlägen iſt, ſo iſt es deine Weisheit, die ihn erleuchtet; wenn er glücklich in ſeinen Unternehmungen iſt, ſo iſt es deine Vorſehung, die ihn leitet; wenn er ſiegreich in ſeinen Kriegen iſt, ſo iſt es dein Arm, der ihn beſchützt, und deine Hand, die, mitten unter dem vielen Wohlergehen, womit du ſeine Regierung beehret haſt, ihn krönet. Wir haben dich, o Gott! nichts mehr für ihn zu bitten, als was er ſich ſelbſt täglich von dir erbittet: ſeiner Seelen Heil. Du haſt ſeinen Thron wider ſo viele Feinde, die ihn bekriegen, geſtärkt: ſtärke auch ſeine Seele wider ſo viele Reizungen

der

der Leidenſchaften, die ihn umgeben. Er hat noch rühmlichere Siege, als es die ſind, die er erhält, zu erhalten: und du haſt ihm Kronen zu ſchenken, die koſtbarer ſind, als die er ſchon trägt. Es wäre ein geringes um die Unſterblichkeit, die alle folgende Zeiten ihm verſprechen, wenn er nicht diejenige erhielte, die allein du ihm geben kannſt, wenn keine Zeit mehr iſt. Heilige ſo viele königliche Tugenden durch eben ſo viele chriſtliche Tugenden. Erweitere in ihm die gründliche Gottesfurcht, die du in ſeine Seele gepräget haſt, und mache ihn eben ſo heilig, als du ihn groß gemacht haſt, damit, nachdem er lange Jahre durch dich glücklich regieret hat, er auch endlich in Ewigkeit mit dir regiere!

Rede
auf das
Feſt der H. Drey Kőnige;
gehalten
im Seminario auswärtiger Miſſionen.

Matth. II. v. 1. 2.

Da kamen die Weiſen aus Morgenlande gen Jeruſalem und ſprachen: Wo iſt der neugebohrne Kőnig der Jűden? wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen ihn anzubethen.

Heute, meine Brüder, beginnt die Gnade unſers Heilandes Jeſu Chriſti den Menſchen zu erſcheinen; und heute entdecket ſich endlich die Barmherzigkeit Gottes in ihrer ganzen Größe. Vor dieſem Tage, und dem Geheimniſſe deſſelben, hätte es ſcheinen können, als wäre Gott parteyiſch; als entzöge er ſich einigen, und gäbe ſich andern ganz; als ließe er faſt alle Welt in der Blindheit ſtecken, und ſchränkte ſeine Gnade auf ein kleines Stück Landes ein; und als wollte er ſich nur einem einzigen Volke mittheilen, das oft aufrühriſch geweſen war, und doch immer das liebſte Volk blieb.

Aber an dieſem Tage zeigt Gott, daß bey ihm kein Unterſcheid, noch Anſehen der Perſon iſt. Er macht die ganze Welt zu einem einzigen Volke; er beruffet die Fremden, wie ſeine Kinder; er ſchüttet, ohne allen Unterſcheid, über dieſe und jene ſeinen Segen aus; und wir können zu uns ſelbſt mit dem Apoſtel ſagen: **Iſt er nur der Jüden Gott? nicht auch der Heyden Gott? Ja, auch der Heyden Gott.** Ich ſehe den Urſprung unſers Glaubens; der Aufgang entdeckt ſich; der Stern erſcheint; die Weiſen reiſen ab; die Engel ſchauen auf ſie; Jeſus Chriſtus ſelbſt erwartet ſie: und uns gebühret es, ihnen nachzuahmen und nachzufolgen.

In dieſer Abſicht zeige ich euch heute in dem Verhalten dieſer Könige

Eintheil. I. einen lebendigen und ſchnellen Glauben;

II. einen kühnen und großmüthigen Glauben;

III. einen vollſtändigen und vollkommenen Glauben.

Wir bedürfen ſowohl, als ſie, eines himmliſchen Führers, der uns erleuchte. Dieſer ſoll ſeyn der Geiſt Gottes, der uns zu Jeſu Chriſto führen wird, wenn wir ihn im Gebethe anruffen ꝛc.

I. Theil. Es geſchah nicht ohne Urſache, wenn der Prophet Eſaia, da er die großen Bewegungen, ſo die Geburth des Sohns Gottes in der Welt anrichten ſollte, vorher ſah, geweiſſaget hatte, daß er würde anfangen zu ſiegen, ſo bald er würde angefangen haben zu leben; und daß er durch eine plötzliche Niederlage ſeiner Feinde geſchwind zeigen würde, daß er der Heyland der Welt ſey; ja daß er ſogar dieſe Geſchwindigkeit im Siegen zu ſeinem Namen und Titel annehmen würde: **Er ſoll genennet werden: Raube bald, Eile Beute.** Und in der That, ſpricht der heilige Bernhardus, ſchon von ſeiner Geburth an zieht er durch ſeine Barmherzigkeit die Guten an ſich, ſtöhrt er durch ſeine Gerechtigkeit die Böſen, unterwirft er ſich durch ſeine Macht die Hohen, und erhöhet durch ſeine Gnade

Vocabitur: accelera, aufer ſpolia, feſtina praedari. *Eſ.* 1. 3.

Gnade die Niedrigen. Als Heiland eilet er, gefangene Seelen in Freyheit zu ſetzen; als Erlöſer erwartet er mit Schmerzen die Zeit, mit ſeiner, dem Scheine nach, noch ſchwachen, in der That aber allmächtigen Hand ihr Joch zu zerbrechen. Er nimmt Königen ihren Stolz, Hirten ihre natürliche Grobheit, Jüden ihre vorgefaßte Meynungen, Heyden ihre Unwiſſenheit. Alles dieſes ſind lauter Zeichen ſeiner Siege, die er ſchnell dem Satan entreiſſet, und die als Siegesmäler an der Krippe eines Kindes, das König und Heiland iſt, hangen.

Manent haec inſignia apud regem infantem et ſaluatorem.

Wie er eilt und Verlangen trägt, die Menſchen ſelig zu machen, ſo finden ſich auch Menſchen, die eilen und Verlangen tragen, ihren Heiland zu ſuchen und anzubethen. Und was ſind es für Menſchen? Betrachten wir ihren Stand: es ſind Könige, die ihre Geburth, ihr Reichthum, ihre weltliche Ehre, ihre Bequemlichkeiten des Lebens, und das Vergnügen, andern zu befehlen, ihrem Stande anhangend machen, und von denen man glauben möchte, ſie würden allein um ihre Hoheit und um ihre Ehre beſorgt ſeyn. Betrachten wir ihre Lebensart: es ſind Weltweiſe, die einer bürgerlichen und politiſchen Ruhe genieſſen, und auch ihren Unterthanen dieſen Genuß verſchaffen; die mit eitlen und unnützen Wiſſenſchaften beſchäfftiget ſind: und ihr wiſſet, was uns die Schrift lehrt, daß der Welt Weisheit eine Feindſchaft Gottes iſt, und daß ſo neugierigen Gemüthern, die nur ſichtbare Werke Gottes betrachten, nicht aber bis zu

den unſichtbaren hinaufſteigen, Stolz und Eigendünkel natürlich iſt. Betrachten wir ihre Religion: ſie ſind im Irrthum und Aberglauben ihrer Väter gebohren, und dienen nach Gewohnheit den Göttern ihres Landes. Wie ſchwer iſt es nicht, ſeine alten Vorurtheile abzulegen, und ins Licht zu kommen, wenn man, wie der Prophet ſpricht, in Finſterniß und Schatten des Todes ſitzet!

Trotz allen dieſen Hinderniſſen, ſo bald der Geiſt Gottes ſie bewegt, ſo bald ſie ein himmliſches Licht erblicken, alſo bald entſagen ſie ihrer Hoheit, ihrer Wiſſenſchaft, und ihren Götzen. So bald ſie wiſſen, daß der König aller Könige in Judäa gebohren wird, alſo bald verbinden ſie mit ihrem Wiſſen das Thun; ſie ſteigen vom Throne herab, und verlaſſen ihre Paläſte. Umſonſt ſtellt ihre Vernunft ihnen vor, daß eine Reiſe, die auf eine ungewiſſe Vorbedeutung angeſtellt würde, ein ihrer Hoheit und Weisheit wenig anſtändiges Ebentheur heiſſen könnte; daß es einen betrübten Anblick geben würde, wenn Könige unter unbekannten Völkern herum irreten, und an Höfe kämen, die ihnen verdächtig ſeyn könnten; daß Könige den Tribut ihrer Unterthanen in Ruhe zu erwarten, nicht aber Fremden Tribut zu geben hätten; daß ſie nur mit Gerechtigkeit die Gefälle ihrer Reiche heben dürften, ohne ſich um einen König, der ein Kind ſey, und den ſein eignes Volk nicht erkennen wolle, bekümmern dürften; daß ſie ſich der Gefahr bloß ſtelleten, innerliche Un-

ruhe in ihren Staaten ausbrechen zu ſehen, und ihren Würden der Fremden Neid zuzuziehen. Wie haben Weiſe ſich ſo vergeſſen können? ſpricht der heilige Bernhardus. Der Glaube hat ihnen eingegeben, daß die wahre Weisheit, in Anſehung Gottes ſey, ſich ſeiner Vorſehung zu überlaſſen; daß, weil er ihnen den Endzweck eingab, zu gehen, er auch ſelbſt ihr Beſchützer und Wegweiſer ſeyn werde; daß die vornehmſte Pflicht der Könige ſey, denjenigen anzubethen, von dem alle Kronen abhangen; daß diejenigen Fremden höchſt glückſelig ſeyn würden, die er, anſtatt ſeiner eignen Unterthanen, erwählen würde, um ihn für ihren König zu erkennen; und daß Vernunft, Glückſeligkeit und Ruhm nur denen beygeleget werden könne, die Gott von ganzem Herzen dienen, weil ſie ihn kennen, oder auch denen, die ihn von ganzem Herzen ſuchen, weil ſie ihn noch nicht kennen.

Quomodo ita inſipientes facti ſunt viri ſapientes? *S. Bernh.*

Nach ſolchen Grundſätzen verlaſſen ſie ihre Staaten, ihr Eigenthum, ihre Familien, und folgen, ohne ſich viel zu bedenken, dem Sterne, der vor ihnen hergeht, nach. Warum müſſen ſie aber dieſe Reiſe unternehmen? Beruhet die Gnade auf Zeiten und auf Oertern; und kann ſie nur an der Krippe Jeſu Chriſti mitgetheilet werden? Weil er neue Sterne am Himmel entſtehen läſſet, kann er nicht auch neue Herzen in allen Erdtheilen ſchaffen? Kann er keine Ehrenbezeugungen annehmen, als nur aus der Hand derer, die ſie ihm erweiſen? Iſt ſeine Macht in dem Bezirk eines Fleckens im

jüdiſchen Lande eingeſchränkt? Ja, meine Zuhörer, ſie müſſen aus ihren Staaten ausgehen.

Die Väter der Kirche geben hiervon dreyerley Urſachen an, die alle gründlich ſind. Die erſte iſt, anzuzeigen, daß diejenigen, welche Gott ruffet, ſich von allem losreiſſen ſollen. Sie mußten, wie der heilige Leo ſagt, allen Chriſten, die ihre Nachfolger ſind, dieſes Beyſpiel eines ſchnellen und gläubigen Gehorſams geben. Und gleichwie Abraham, welcher das Muſter der Vollkommenheit des Geſetzes in Anſehung des wahren Gottesdienſts ſeyn ſollte, Befehl bekam, aus ſeinem Lande und von ſeiner Freundſchaft auszugehen, alſo mußten auch dieſe Könige des Morgenlands, welche Gott zu Wegweiſern und Einführern der Heyden in den Glauben Jeſu, und zu Muſtern der evangeliſchen Vollkommenheit erwählt hatte, öffentlich zeigen, daß keine Weltliebe vermögend ſey, ſie von Erfüllung des göttlichen Geſetzes und Willens, ſo bald ſie davon Wiſſenſchaft hätten, zurück zu halten. Der heil. Bernhardus giebt eine andere Urſache an. Es mußte, ſpricht er, eine Gleichheit und Aehnlichkeit zwiſchen den Anbethern, und dem Gott, den ſie anbethen wollten, ſeyn. Weil Jeſus Chriſtus den Menſchen ſeine ganze Herrlichkeit gleichſam aufgeopfert hatte, ſo war es billig, daß die Menſchen ihm hinwiederum die ihrige aufopferten. Wie konnten ſie in ihren Paläſten bleiben, da Jeſus Chriſtus in einer Krippe lag? War es nicht billig, daß ihre Reichthümer ihm durch einen heiligen

Gebrauch

Gebrauch gewidmet würden, und daß ſie der weltlichen Hoheit entſageten, um demjenigen ähnlich zu werden, welcher dereinſt ſagen ſollte: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt?

Es geſchah endlich, wie Chryſoſtomus ſagt, damit wir durch die ſchnelle Abreiſe dieſer Weiſen belehret würden, daß die wichtigſte That, die ein Chriſt, den Jeſus Chriſtus zu ſich ruffet, dieſe ſeyn ſoll, daß er ſich von der Welt losreiſſe, nämlich von Dingen und Sorgen der Welt, von Ergetzungen und Nichtigkeiten der Welt, von Eitelkeiten und Leidenſchaften, ſo die Welt einflößet. Ich rede hier nicht von einer Verlaſſung der Welt, aus Verdruß, aus Ekel, aus Noth, oder auch zum Wohlſtande, wie es, zu unſeren Zeiten, bey Bekehrungen ſo ſehr gewöhnlich iſt. Unſere Könige hatten keine ſolche Beweggründe: ſie waren ihres Standes nicht überdrüßig. Sie waren Fürſten, und nichts konnte ſie bekümmern; ſie waren Herren, und wurden durch keine Unfruchtbarkeit ihres Landes verdrießlich gemacht: denn ſie regierten in jenen vortrefflichen Morgenländern, deren Bewohnung ſchon ein Glück iſt, ob man gleich nicht die Luſt hat, darinnen zu herrſchen. Weder Alter noch Schwachheit nöthigte ſie, ſich zu Gott zu wenden, weil ſie im Stande waren, die Beſchwerlichkeiten einer weiten Reiſe zu übernehmen und auszuſtehen. Weder Verdruß, noch Wohlſtand, noch Zwang, hatte irgend einigen Antheil an ihrer Verlaſſung der Welt. Sie reiſen ab: ſie opfern zu allererſt Jeſu Chri-

ſto Hoheit und Macht auf. Sie legen zuerſt Kronen zu den Füſſen des Lammes; ſie demüthigen zuerſt vor ihm die weltliche Pracht und Majeſtät; und zeigen zuerſt, nicht allein, was man um Gottes willen thun, ſondern auch, was man um Gottes willen verlaſſen kann.

Alles dieſes zu thun, haben ſie nur die Erſcheinung eines Sterns nöthig. Obwohl dieſer Stern ihnen als ein ungewiſſes Kennzeichen hätte vorkommen können, ſo handeln ſie doch nach ihrem Glauben und innerer Offenbarung. Es mußte ihnen Jeſus Chriſtus ſeine Geburth am Himmel anzeigen. Hätte er Propheten zu ihnen geſandt, wie hätten ſie von ihrer Sendung überzeuget ſeyn können? Hätte er ihnen, ſo wie den Hirten, ſeine Ankunft durch einen Engel verkündiget, ſo ſtanden ſie in Gefahr, weil ſie zur Abgötterey gewöhnt waren, den Geſandten für den Herrn, und das Geſchöpf für den Schöpfer zu halten. Hätte er ſie eine Stimme vom Himmel hören laſſen, ſo war zu befürchten, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, daß ſie es für ein Blendwerk gehalten hätten. Es geziemte alſo der göttlichen Vorſehung, ſie durch Zeichen, die ihnen am bekannteſten waren, zu ruffen; und er that dieſes durch Erſchaffung eines neuen Sterns, deſſen Glanz, Größe und Bewegung die Blicke und Betrachtungen dieſer Sternkundigen auf ſich zögen, ſo lange bis ſie durch edlere Mittel zu höheren Einſichten gelangeten.

Hier

Hier bewundert man billig, wie auch Chryſoſtomus ſagt, nicht ſowohl den ſchnellen Gehorſam der Weiſen, als die höchſte Gütigkeit Gottes. Es gefällt ihm, ſich nach ihrer Schwachheit zu richten, und bringt ſie unvermerkt, und gleichſam ſtuffenweis, zur Vollkommenheit. Man bemerke, ſpricht dieſer Kirchenlehrer, daß er ſich ihnen zuerſt als König in Judäa offenbaret: **Wo iſt der neugebohrne König der Jüden?** damit er ſie durch dieſe Gleichheit des Standes anlockte, und mit ihnen gleichſam ein Bündniß machte. Er entdeckt ſich endlich als Sohn Gottes, um ihre Gelübde und Anbethungen anzunehmen, und ſie ſeiner höchſten Macht unterwürfig zu machen. Er läßt ſie einen Stern ſehen, der ihnen leuchtet, vor ihnen hergeht, ſie leitet, und ſie erwartet. Er macht ſie hierdurch geneigt, das Zeugniß der Weiſſagungen zu hören und zu glauben, um hernach die Nachrichten und Offenbarungen eines Engels anzunehmen. Auf dieſe Art führt er ſie, durch unmerkliche Stuffen, von der Neugierde zur Bewunderung, von der Bewunderung zum Glauben, vom Glauben zum Gehorſam, vom Gehorſam zur Gunſt, von der Gunſt zur Anbethung. Er belehret hierdurch diejenigen, welche zur Seelſorge beruffen ſind, daß es eine gewiſſe Nachſicht der Liebe giebt, die man für noch ſchwache Gemüther haben ſoll; daß ſie ſich zu denen, welche ſie mit dem Geiſte Gottes beſeelen wollen, herunterlaſſen, und ſich nach ihrer Fähigkeit richten müſſen; daß eine Ordnung und

richtige Folge in Entdeckung der Wahrheiten und in Ausübung der chriſtlichen Tugenden zu beobachten iſt; daß Milch, und nicht ſtarke Speiſe, denjenigen gereichet werden muß, die noch Anfänger, und gleichſam Kinder im Glauben ſind; ja, daß es weit beſſer iſt, ſie, ehe ſie zu erhabenen Gebethern und Betrachtungen gewöhnt werden, allmälig von der Welt loszureiſſen, und durch eine aufrichtige Erkänntniß ihrer Schwachheiten und Mängel zu demüthigen, als ſie durch eine unzeitige Liebesbrunſt, und durch ohnmächtige Begierden, zu einer übereilten Vollkommenheit zu bringen.

Mit ſolcher Weisheit leitet Gott dieſe Könige zur Krippe Jeſu Chriſti. So folgen ſie dem Sterne, der ſie führt, ohne ſich abzuwenden, oder hinter ſich zu ſehen, und gehen mit unverbrüchlicher Treue auf den Wegen, die er ihnen zeiget. Ich weiß es wohl, meine Zuhörer, daß dieſes ſtumme Object, das gleichſam nur mit ihren Augen redte, ſich doch auch ihrem Gemüthe zu verſtehen gab. Der, welcher ſie äuſſerlich erinnerte, unterwies und rührte ſie auch innerlich. Es wirkte eine heimliche Kraft mächtiger über ſie, als dieſes ſichtbare Licht; und ein Stral der Wahrheit, welcher ſie innerlich überführte, war ihnen ein Führer, der ſie mehr antrieb, als der Stern, der ihnen leuchtete. Allein, haben wir nicht eben dieſen Beyſtand? ſieht man aber bey uns eben dieſe Wirkungen? Wie manches Licht iſt bey uns ohne Nutzen! wie mancher Stern leuchtet für uns umſonſt! Laſſet uns Be-

trach-

trachtungen über uns ſelbſt anſtellen. Wie oft hat nicht eine ſchwache und unſchlüſſige Seele bey ſich geſagt, wenn ſie ihre Mängel erkannt hat: die Weltluſt iſt für mich anſteckend; die Leidenſchaften erwachen bey Erblickung der Dinge dieſer Welt; böſe Geſchwätze verderben gute Sitten: Beyſpiele, Gelegenheit, Gewohnheit, alles macht Eindrücke in mir. Könnte ich auch von ſolchen Schwachheiten frey bleiben, ſo bleibe ich doch ſtets dazu fähig; und würde ich gleich durch ſolche Gemeinſchaft der Welt nicht ſtrafbarer, ſo werde ich doch dadurch trauriger und unruhiger. Dieß iſt ein Stern, den euch Gott ſchickt, um euch zur Einſamkeit zu leiten; und dennoch fanget ihr morgen vom neuen an, und begebet euch wieder in Geſellſchaften. Wenn ein Reicher bey ſich denkt: warum quäle ich mich mit Sammlen und Erwerben? wäre es nicht beſſer, wenn ich durch gute Werke und Allmoſen mir Schätze im Himmel ſammlete? weiß ich nicht, daß nur der Segen Gottes reich macht, und daß das Wenige eines Gerechten beſſer iſt, als das große Gut eines Gottloſen? ſo iſt dieſes ein Stern, den euch Gott ſchickt, um euch von den Gütern der Welt loszureiſſen; und dennoch verſchlieſſet ihr euer Herz vor dem Armen, und die Begierde nach Reichthum reißt euch dahin. Ein Geiſtlicher hat in ſeinem Gebethe bey ſich ſelbſt nachgedacht und geſagt: was mache ich mit dem Pfunde, das mir Gott anvertrauet? die Aernte iſt groß, und der Arbeiter ſind wenig; ein jeder unnützer Knecht wird

wird ſtrafbar befunden werden: ich werde Rechenſchaft von dem, was ich nicht gutes gethan,
Matth. 23, 15. geben müſſen. Die Phariſäer umzogen Land und Waſſer, um einen Jüdengenoſſen zu machen: iſt nicht die Chriſtenliebe vermögend, in mir zu thun, was in ihnen die Eitelkeit that? Dieß iſt ein Stern, der ſie zur Arbeit im Weinberge des Herrn führt. Dennoch bleibt man müßig; und man iſt nur ein Diener der Kirche, weil man Ehre von ihr geneußt, oder Güter von ihr im Beſitze hat. Fürchtet, meine Zuhörer, Gott werde die ſchreckliche Drohung, die er durch einen ſeiner Propheten vor Zeiten that, an uns
Ezech. 32, 7. wahr machen: **Ich will deine Sterne verfinſtern**: ich will alle dieß Licht verlöſchen laſſen, und deine Erkänntniß verdunkeln, weil du meinen Rath und meine Eingebungen verachteſt. Hüte dich, daß ich dich nicht mit Blindheit ſchlage, daß nicht deine Trägheit mit Unwiſſenheit beſtrafet werde.

Gott hat ſchon durch dieſen ſchnellen und thätigen Glauben den Unglauben und die Undankbarkeit der Jüden verdammet. Jeſus Chriſtus, ſpricht Chryſoſtomus, kam, um dem alten Bunde ein Ende zu machen, und jedermann zu ſeiner Erkänntniß zu ruffen. Er that den Heyden die Thüre auf, damit er ſeine eignen Unterthanen unterwieſe, indem er die Fremden einlud. Die Jüden hatten die Weiſſagungen der Propheten, die ihnen ſeine Ankunft verkündiget hatten, nicht genugſam betrachtet: Er läßt alſo aus entfernten Ländern Heyden kommen, um ſie davon zu über=

überzeugen, damit die, welche wohlgeſinnt wären, Gelegenheit hätten, ihm zu glauben und ihn zu erkennen; andere aber, die einer ſo ſichern Wahrheit widerſtünden, keine Entſchuldigung für ihren Unglauben behielten. Mit was konnten ſie ihren Unglauben beſchönigen, wenn ſie, nach ſo vielen Zeugniſſen, ihn nicht annehmen wollten, da Unbekannte, nachdem ſie einen Stern erblickt hatten, ihn zu ſuchen giengen? Der ſchnelle Gehorſam beſtättiget die Erwählung der letzteren; die Trägheit und Nachläßigkeit zeucht die Verdammung der erſten nach ſich.

Wollet ihr den Unterſchied zwiſchen beyden bemerken? **Wir haben geſehen, und ſind gekommen**, ſagen die Weiſen. Zwiſchen Sehen und Kommen laſſen ſie keine Stunde vorbey gehen. Sie verderben die Zeit nicht mit unnützen Ueberlegungen; ſie ziehen keine Schmeichler zu Rathe, und machen aus einer Religionsſache kein Staatsgeſchäfft. Wiſſen und Glauben, Glauben und Gehorchen war bey ihnen nur Eins. **Wir haben geſehen, und ſind gekommen.** Ihr Verſtand und ihr Wille, beyde verfallen faſt zugleicher Zeit auf ein Object, das, wie es ſchien, ſie nichts angieng, oder ihnen doch gleichgültig ſeyn ſollte. Wie waren hingegen die Juden geſinnt? Wer hätte nicht hoffen ſollen, es würden, beym erſten Ruffe von der Geburth des Heilandes, die Ufer des Jordans von Freudengeſchrey widerſchallen; es würde alles Volk mit Haufen nach Bethlehem eilen; es würden die Prieſter die Geſänge Sions anſtimmen; es

würde

würde Herodes ſelbſt dieſen fremden Fürſten die Ehre der erſten Huldigung ſtreitig machen. Anſtatt deſſen bleiben ſie kaltſinnig und unempfindlich. Herodes hält ſich mit Unterſuchungen und Berathſchlagungen auf, die keinen Nutzen ſchaffen. Die Schriftgelehrten und Phariſäer begnügen ſich, die göttlichen Schriften aufzuſchlagen und die Wahrheit zu zeigen, ohne ihr zu folgen. Die ganze Stadt wird von der Furcht vor dem Tyrannen, nicht von der Liebe zum rechtmäßigen Fürſten eingenommen; und nicht ein einziger Einwohner hat das Herz, hin zu gehen und ihn anzubethen, auch nicht die kleine Neugierde, zu kommen, um zu hören, obs wahr ſey', was der Ruff ausbreitet. Sie verlaſſen ſich auf Unbekannte: gehet und forſchet fleiſſig nach; und nach was? nach einer Sache, in der von je her das Hoffen und Verlangen ihrer Väter beſtanden hatte: nach dem wichtigſten und weſentlichen Stücke ihrer Religion. Was kann ſeltſamers erſonnen werden!

Es war ſchon damals wahr, was Jeſus Chriſtus erſt nachhero in ſeinem Evangelio ſprach, daß Menſchen vom Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Iſaac und Jacob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen würden, die Kinder des Reichs aber in die äuſſerſte Finſterniß geworfen werden würden. Betrachte ich die Laulichkeit und Unempfindlichkeit der Chriſten, o ſo fürchte ich ſehr, es werde dieſer göttliche Ausſpruch an uns erfüllet werden. Iſt wohl jemals der Glaube beſſer eingeführt geweſen, und

hat man dennoch wohl jemals weniger gute Werke geſehen, als eben itzo? Sind jemals mehr Chriſten, aber auch jemals weniger Gläubige geweſen? Die Hülfsmittel ſind groß, aber die Nachläßigkeit iſt unmäßig groß. Noch niemals hat man mehr vom Verbeſſern geredet, aber auch niemals iſt man verderbter geweſen. Das Wort Gottes iſt niemals beſſer verkündiget worden, aber es hat auch niemals weniger Nutzen geſchafft. Es ſcheint, als flüchtete es, weil es von uns verachtet wird, zu neu angehenden Chriſtengemeinen, in welchen der Saamen des Evangelii reichlich Frucht bringet, und wo Unſchuld und Inbrunſt der erſten Jahrhunderte, in dieſen letzten Zeiten, wieder aufleben.

Der Biſchoff von Heliopolis, der zugegen war.

Treuer Knecht Jeſu Chriſti, der du von ihm erwählt biſt, ſeinen Namen zu noch ungläubigen Völkern zu bringen, und der du mit Luſt ſieheſt, wie Gott gedeihen läßt, was du pflanzeſt, du weißt es, was ich ſage; und wie du ein Zeuge ſeiner Wahrheit biſt, ſo kannſt du auch ein Zeuge der wunderbaren Wirkungen ſeiner Gnade ſeyn. Du weißt es: man ſagt ihnen von einem unbekannten Gott, und ſie hören; man prediget ihnen ſeine Güte, und ſie lieben ihn; ſeine Wahrheit, und ſie glauben ihm; ſeine Macht, und ſie fürchten ihn; ſeine Verheiſſungen, und ſie hoffen auf ihn; ſein Geſetz, und ſie halten es. Die Werke ſtimmen mit dem Glauben überein; die Standhaftigkeit zeigt ſich bey der Inbrunſt, und die Gemüthsruhe bey ſchweren Verfolgungen und Martern. Wie

ſehr iſt nicht zu fürchten, es werde das Reich Gottes dahin verſetzet werden; es werde der Glaube dahin wandern, wo er zuerſt entſtanden, und wie er von den Jüden zu den Heyden gekommen, auch wieder von den Chriſten zu den Heyden zurückgehen. Woher entſtünde ein ſolches Unglück? Daher, daß wir nicht einen ſchnellen Glauben, wie die Weiſen aus Morgenlande, und keinen muthigen Glauben, wie ſie, haben.

II. Theil. Man macht ſich insgemein in der Welt falſche Begriffe von der chriſtlichen Religion und ihren Pflichten. Einige betrachten ſie als leicht, andere als unmöglich. Die erſten ſuchen ihre Frömmigkeit in einiger äuſſerlicher Uebung der Andacht: in einer Meſſe, der man zum Wohlſtande beywohnt; in einer Predigt, die man oftmals mit Ekel anhört; in einem Gebethe, das man aus Gewohnheit und ohne Nachdenken ſpricht; in Almoſen, die man von ohngefähr, zuweilen auch nur aus Eitelkeit giebt; in einer Communion, die man bey Gelegenheit eines hohen Feſts hält; in einer kleinen Einziehung der Kleiderpracht, woran das Herz keinen Antheil hat; in einiger Zärtlichkeit der Andacht, die mehr aus einem liebreichen Temperamente, als aus einer wahren Frömmigkeit herrührt. Ohne ſich im übrigen mit etwas zu beſchweren, oder ihre Leidenſchaften zu bändigen, glauben ſie, das ganze Geſetz erfüllt zu haben; und ſie erwarten die Krone der Gerechtigkeit, die Gott nur denen, die ihn lieben, verheiſſen

heiſſen hat. Gleichwohl lehrt uns die heilige Schrift, daß man Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbethen muß; daß, wenn man ein Jünger Jeſu Chriſti ſeyn will, man ſein Kreuz tragen, ſich ſelbſt verläugnen, und das Himmelreich mit Gewalt einnehmen muß.

Die anderen hingegen finden überall, oder bilden ſich doch überall Schwierigkeiten ein. Die ganze Religion iſt ihnen zur Laſt. Seinen Verſtand dunkeln und verborgenen Glaubensartikeln blindlings zu unterwerfen; ſich mit ſeinem Bruder zu verſöhnen, wenn man ſich für beleidiget von ihm hält; einen Theil von unrecht erworbenem Gute wiederzugeben, wenn man es ſchon lange beſitzt: dieß ſind Geſetze, die ihnen unmöglich zu halten ſcheinen. Alles ſchrecket ſie ab: das heilige Land deucht ihnen ein Land, das ſeine Einwohner frißt; alle Steige der Tugend dünken ihnen mit Dornen umzäunt zu ſeyn; ſie erkühnen ſich nicht, ihre Leidenſchaften zu verlaſſen, weil ſie Gefährlichkeiten dabey vorherſehen, und ſie ſprechen wie jener Faule, von welchem die Schrift redet: **Es iſt ein Löwe drauſſen; er möchte mich erwürgen auf dem Wege.** Sie erwägen alſo nicht den Beyſtand des Himmels, und was für Linderung die Gnade ſchenkt, weil ſie hiervon keine Erfahrung haben, ſondern ſie erſchrecken über das, was ihnen Luſt machen ſollte. Sie gleichen hierinnen den Sternſehern, welche ſchreckliche Geſtalten und grimmige Thiere an gewiſſen Theilen

des Himmels, wo nur leuchtende Geſtirne ſind, erdichtet haben.

Ich ſage nicht, daß es ſo ſehr leicht ſey, ein Jünger Jeſu Chriſti zu ſeyn. Behüte mich Gott, daß ich den ſchmahlen Weg, den er uns in ſeinem Evangelio gezeigt hat, breiter machen, und die Wahrheit ſchwächen wollte. Ich ſage auch nicht, daß es unmöglich ſey. Wehe mir, wenn ich das Joch Chriſti ſchwer machen, und ſeiner Barmherzigkeit und Macht Gränzen ſetzen wollte! Aber ich ſage, daß es ſchwer iſt; daß, in Anſehung unſerer verderbten Natur, keine Tugend zu finden iſt, die nicht einige Schwierigkeit in ihrer Ausübung mit ſich führe; und daß ein Chriſt nach ſtärkeren und erhabneren Grundſätzen, als es der Welt ihre ſind, handeln muß, weil der Adel ſeines Standes wohl werth iſt, daß er Entſchloſſenheit und Muth zeige.

In ſolcher Verfaſſung ſtanden die Könige, von welchen das Evangelium heute redet, und welche uns von den Vätern der Kirche als Beyſpiele eines ſtandhaften Beruffs, eines muthigen Glaubens, und einer großmüthigen Liebe vorgeſtellet werden. Man laſſe uns ihr edelmüthiges Verhalten unterſuchen. Sie erheben ſich erſtlich über alle Betrachtungen menſchlicher Vortheile und Ehren, ohne welche die Groſſen der Welt niemals etwas auſſerordentliches unternehmen. Wenn ſie Bündniſſe mit einander zu ſchlieſſen ſuchen, ſo geſchieht es entweder, um ſich Ehre mit ihrer Freundſchaft zu machen,

oder

oder einander mit ihrer Macht beyzuſtehen, oder ihre Staaten zu vergrößern, oder auch der Nachbarn ihre anzugreifen. Sie richten alle ihre Anſchläge nach den zu hoffenden Vortheilen ein, und gründen allzeit ihre Gemeinſchaft, ſo ſie mit einander halten, auf gewiſſe beſondere Vortheile, die ſie insgemein unter dem ſcheinbarn Vorwandte des gemeinen Beſtens zu verbergen wiſſen. Aber dieſe Könige, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, kommen zu Jeſu Chriſto, nicht aus politiſchen Abſichten, ſondern aus Edelmuth. Was hatte Perſien mit Judäa gemein? Was konnten ſie von einem Könige in der Wiege, und von einer armen Mutter hoffen? War hier das mindeſte Kennzeichen einer größern Macht? Hatten ſie nöthig, die Gunſt eines regierenden Vaters, oder eines hoch angeſehenen Hauſes zu ſuchen? Glaubten ſie, es würde dieß Kind in der Wiege ihnen ihre Geſchenke Dank wiſſen, und ſich ihrer ſo frühzeitigen Anbethung erinnern? Nein, nein: ſie ſuchen Jeſum Chriſtum um ſeiner ſelbſt willen. Anſtatt ihn um zeitliches Wohlergehen zu bitten, machen ſie ihm mit eben den Gütern, die andere ſich ausbitten, Geſchenke. Sie ſehen auf ihre Pflichten, nicht auf Belohnungen, und begehren keinen andern Nutzen von ihrer Unternehmung, als dieſen, daß ſie ihn geſuchet, und ſich ihm aufrichtig und ohne Eigennutz unterworfen haben. Sie unterſcheiden ſich alſo ſehr von denen lohngierigen Chriſten, die Gott nur für große Tröſtungen und für zeitliche Güter,

 die

die er ihnen giebt, preiſen. Sie ſagen nur mit dem Apoſtel: Gelobet ſey der HErr, der uns tröſtet in unſeren Anfechtungen; oder mit dem Propheten: Gott ſey gepreiſet, der uns reich gemacht hat.

Sie erheben ſich auch muthig über allen Verdacht und alle Urtheile der Welt. Es iſt zu glauben, daß dieſe erſten Chriſten das Schickſal aller derer, die in den folgenden Zeiten Jeſu Chriſto haben folgen wollen, gehabt haben werden, daß ſie ſich nämlich den Urtheilen der Staatsklugen und dem Tadel des Volks bloß geſtellt haben. Wie oft hielt man ſie nicht für niederträchtige Gemüther, die, weil ſie ſich in ihre königliche Würde nicht zu ſchicken wußten, ſich unter den Pöbel miſcheten. Wie oft hielt man ſie nicht für Betrüger, die ſich einen eitlen Titel beylegen, und, weil ſie ſelbſt keine Unterthanen haben, anderer ihre zu verführen ſuchen. Wie oft, nachdem man die geheime Abſicht ihrer Reiſe erfuhr, beſchuldigte man ſie nicht einer unbeſonnenen Neugierde, oder einer lächerlichen Leichtgläubigkeit? Wie oft hielt man nicht ihre Entdeckung und die Erſcheinung des Sterns, den ſie zum Führer erwählten, für Hirngeſpinnſte der Sterndeuterey? So groß iſt die Bosheit und der Widerſpruch der Völker, vornehmlich in Anſehung der Großen: ſie wollen ihre Handlungen auslegen; ſie machen ſich eigenmächtiger Weiſe zu Richtern; verdammen mit großer Vermeſſenheit ihre Abſichten, und rächen ſich ſolchergeſtalt wegen des Gehorſams,

den ſie ihnen leiſten müſſen, dadurch, daß ſie ſich die Freyheit nehmen, übel von ihnen zu reden und zu urtheilen.

So groß iſt die Ungerechtigkeit der Welt. Der königliche Prophet hatte es in ſeinem Buß-Stande erfahren, und klagte es ſeinem Gott ſelbſt: Die, welche mein voriges Leben unterſuchten, machten über meine itzige Demüthigung üble Auslegungen, ſagten unzehliges Böſes von mir, und legten mir täglich Fallſtricke. Weiter ſpricht er: ſelbſt diejenigen, welchen ich Gutes gethan hatte, verletzten mich mit ihren giftigen Zungen, weil ich fromm zu werden begann. Und iſt nicht dieſes der gewöhnliche Widerſpruch der Weltmenſchen? Es gehe ein Menſch in ſein Gewiſſen, und mit ſich ſelbſt vor Gericht: er entferne ſich vom Spiele, von Geſellſchaften, oder ſogar von Aemtern, wenn ihn eine unglückliche Erfahrung gelehret hat, daß ſie ſeiner Seele Heile nachtheilig ſind; er theile ſein Gut unter die Armen aus, und wohne fleiſſiger und andächtiger den heiligen Geheimniſſen bey: Es entſage eine Frau, die noch in der Blüte ihrer Jahre iſt, der Ueppigkeit, der Eitelkeit, und lebe nach den Vorſchriften der chriſtlichen Beſcheidenheit; ſie beſuche Hoſpitäler und Kirchen: alſobald ſuchet man die Urſachen dieſer Veränderung, und findet allzeit ſolche, die mit der Chriſtenliebe am allerwenigſten beſtehen. Man giebt, ſo viel nur möglich, dergleichen Bekehrungen eine lächerliche Geſtalt. Bald iſt es ein betrüglicher Schein, bald ein Zwang, den

Qui inquirebant mala, locuti ſunt vanitates, et dolos tota die meditabantur. *Pſ.* 37. [38.] 12.

Et qui retribuebant mala pro bonis, detrahebant mihi, quoniam ſequebar bonitatem. *v.* 13.

den man ſich zu ſeinem Vortheile anthut, bald eine tadelhafte Uebermaaße, bald ein wunderlicher Eigenſinn. An ihren Sünden ärgerte ſich niemand: an ihrer Buße ärgert ſich jedermann.

Gleichwohl iſt nichts mehr zu bejammern, als die Schwachheit derjenigen Chriſten, die dieſer Verſuchung unterliegen. Indem ſie von der Gnade Jeſu Chriſti geruffen, von der Schaam vor der Welt zurück gehalten, von ihrem Gewiſſen getrieben, von dem Lärmen der Sünder erſchreckt werden; indem ſie ſtets fromm ſeyn, aber niemals den Böſen mißfallen wollen, ſo bedenken ſie ſich, und zweifeln, daß es ſcheint, als wäre die Sache gleichgültig; ja oft entſchlieſſen ſie ſich, in ihren Unordnungen fortzufahren, um ſich nicht Vorwürfe zu machen, und verwerfen alſo ihren unſichtbaren Richter, der ſie in Ewigkeit ſelig oder unſelig machen kann, um ſichtbarer Richter willen, von welchen ſie nichts als eitles Lob, oder noch eitlere Spöttereyen zu erwarten haben. Sie ſollen wiſſen, daß der heilige Apoſtel Paulus es für nichts achtete, ob er von Menſchen gerichtet würde, und daß er ihre Urtheile den göttlichen Urtheilen gänzlich zuwider zu ſeyn erachtete, weil
Gal. 1, 10. er es für unmöglich hielt, ein Knecht Jeſu Chriſti zu ſeyn und Menſchen gefällig zu ſeyn. Sie ſollen ſich erinnern, daß nichts ſchwachmüthiger und nichts ſchändlicher ſeyn kann, als ſich des Glaubens und der Religion zu ſchämen; und daß Jeſus Chriſtus einen jeden

den, der ihn vor den Menſchen verläugnet, vor ſeinem himmliſchen Vater verläugnen wird.

Wenn, zur Zeit der Diocletianen und der Neronen, ein Chriſt, den man vor ihre Gerichtsſtätten geſchleppt, itzt Rechenſchaft von ſeinem Glauben geben ſollte; und er erblickte, rings um ſich, von einer Seite einen wütenden Tyrannen und unmenſchliche Henker, jenen, wie er im Begriffe war, ihm ſein Urtheil zu ſprechen, und dieſe, wie ſie bereit ſtanden, es zu vollſtrecken; und von der andern Seite blinkende Schwerter und brennende Scheiterhaufen, Ströme von Blute, das noch daher floß, und einen Haufen verſtümmelter Körper, mit welchen er in gleicher Verdammung war: wenn er alsdann mit ſeinem Herzen und mit ſeinem Glauben zu Rathe gieng; wenn die fürchterliche Zurüſtung der peinlichen Martern und das Schreckbild des Todes ſeinen Muth wankend machte, ſo, daß er mit zitternder Hand, und faſt wider Willen etliche Körner unheiligen Weihrauchs einem Götzen zu Füßen fallen ließ, geſetzt auch, daß ſein Herz die Schandthat, in dem Augenblicke, als ſeine Hand ſie begieng, gemißbilliget hätte, und er in ſeinem Gewiſſen die Treue, welche die Schwachheit ſeiner Natur, und die Furcht vor Qualen, ihn äuſſerlich übertreten lieſſen, unverletzt erhalten hätte: dennoch ſah ihn die Kirche mit Abſcheu an; und wenn er bey ihr um Gnade und Vergebung bath, ſo verwies ſie ihn wieder an den Tyrannen, um Beweiſe von ſeiner Reue zu geben, und ſeine begangene Niederträch-

trächtigkeit mit ſeinem ganzen Blute abzuwaſchen. Was verdienten nicht alſo diejenigen, die, ob ſie wohl nur Worte, oder Verachtung zu fürchten haben, alle ihre guten Abſichten im Herzen unterdrücken, und ſich nicht erkühnen, die Demuth oder die Geduld Jeſu Chriſti öffentlich mit Werken zu bekennen? O Schwachheit! man dienet der Welt ganz ohne Schaam, und ohne Furcht vor den Gerichten Gottes: will man hingegen dem HErrn dienen, ſo fürchtet man ſich vor den geringſten Urtheilen der Menſchen. Um ſeinen Leidenſchaften eine Gnüge zu thun, ſetzet man ſeinen guten Namen, ja ſelbſt ſeine Seligkeit in Gefahr: ſoll man aber dem beleidigten Gott gnug thun, ſo läßt man ſich von unrechter Schaam und von niederträchtiger Furcht abhalten.

Die Weiſen aus Morgenland verfallen nicht auf eine ſolche Schwachheit. Sie verachten nicht nur die Urtheile und das Murren der Menſchen, ſondern erheben ſich auch mit heiliger Kühnheit über alle Furcht und Gefahr der Welt. Sie kommen ins Königreich, in die Hauptſtadt, ja ſelbſt an den Hof des Herodes. Sie verkündigen ohne Scheu dem Volke, den Prieſtern, ja faſt dem Könige ſelbſt: **Wo iſt der neugebohrne König der Juden?** Sie tragen nicht den geringſten Zweifel, was die Wahrheit ſeiner Geburth anlanget: ſie ſind nur ungewiß in Anſehung des Orts. Sie bringen Angſt und Schrecken über ganz Jeruſalem, und ma-

machen, daß der Tyrann auf ſeinem Throne erzittert. Kennen ſie nicht die Schmeicheley der Hofleute? Wiſſen ſie nicht, daß nichts ſo empfindlich und eiferſüchtig iſt, als die Ehre der königlichen Würde? Wiſſen ſie nicht, daß ein unrechtmäßiger Beſitzer eines Throns allzeit nothwendig grauſam und argwöhniſch iſt? daß er ſeinen Ehrgeiz durch Grauſamkeit behaupten, und ſich durch eben die Laſterthaten, durch die er den Thron beſtiegen hat, darauf erhalten wird? Dieſe heiligen Könige ſcheuen ſich nicht, und ſuchen Jeſum Chriſtum mit ſtandhaftem und unerſchrocknem Muthe. Wie wahr iſt es doch, was der heilige Auguſtinus geſagt hat, daß die Weltluſt feig und ſchüchtern iſt, weil ſie befürchtet, man werde ihr nicht geben, was ſie verlangt, oder man werde ihr nehmen, was ſie beſitzt; und daß hingegen der Glaube kühn iſt, weil, da er nichts als Gott zu gewinnen und z:: verlieren hat, er auch ihm allein anhanget, und nichts von Menſchen fürchtet. Dieß iſt der Unterſcheid zwiſchen dieſen Fürſten.

So bald als dieſe Fremden ankommen, erſchrickt Herodes. Wie ſehr er ſich auch bemüht, ſeinen Kummer zu verbergen, ſo giebt er ihn dennoch zu erkennen, und macht, daß mit ihm ganz Jeruſalem erſchrickt. Er beruffet heimlich die Weiſen zu ſich, um mit guter Art zu erfahren, was ſie begehren. Er redet mit ihnen, nicht etwa von der Geburth Jeſu Chriſti, damit er ſie in ihrer Meynung nicht mehr

beſtärken möchte, ſondern von der Erſcheinung des Sterns, als von einer leeren Einbildung: **Er lernte von ihnen mit Fleiß die Zeit, wenn der Stern erſchienen wäre.** Alsdann befragt er die Schriftgelehrten; aber weder über die Macht, noch über die Majeſtät, noch über die königliche Würde des Meſſias, ſondern nur über den Ort ſeiner Geburth: **Er erforſchte von ihnen, wo Chriſtus ſollte gebohren werden.** Obgleich die Prophezeyung, die man ihm erkläret, klar und deutlich ſcheint, ſo weiß er doch nicht, woran er ſich halten ſoll. Er glaubt ſie nicht, und fürchtet ſich doch vor ihr. Er glaubt ſie, und bildet ſich ein, er werde ihre Erfüllung hintertreiben können. Er begehrt die Wahrheit zu wiſſen, ſähe aber gern, daß man ihm ſchmeichelte. Er ſtellt ſich, als wollte er denjenigen anbethen, den er Willens iſt umzubringen. Seine Staatsliſt giebt ihm Hoffnung, und ſein Gewiſſen quälet ihn. Welche Beſtürzung! welche Umſchweife! welches Mißtrauen! Die Weiſen hingegen verkündigen mit einem lebendigen Glauben und einer heldenmüthigen Einfalt die Ankunft des Meſſias in Judäa. Sie, die von ſeiner Größe eingenommen ſind, von ſeiner Gnade beſeſſen, und von ſeinem Geiſte getrieben werden, ſie ſehen auf Menſchen bloß deswegen, damit ſie von ihnen die Wahrheit erfahren, oder ſie von der Wahrheit unterrichten mögen: **Wo iſt der neugebohrne König?** Es iſt ihnen alles gleich, bey wem ſie ſich erkundigen: ob beym Könige oder bey Untertha-

terthanen; bey Freunden oder bey Feinden. Es ſcheint, als würden ſie vervielfältiget: es ſind ihrer nur drey, und ſie ſind doch allerwegen; im Palaſte, auf den Marktplätzen, und in der ganzen Stadt: denn es erſchrack ganz Jeruſalem. Sie kennen Jeſum Chriſtum noch nicht, aber ſie bekennen ihn; ſie erkundigen ſich nach ihm, und ſie predigen ihn, ohne Beſtürzung, ohne Argliſt, ohne Umſchweiſe. Herodes fürchtet ſie, aber ſie fürchten den Herodes nicht. Sie reden, als ob ſie in ihren Staaten wären, und Herodes zittert, als ob er fremd in ſeinem Reiche wäre. Alſo erfüllen ſie alle Pflichten ihres Berufſs; und ſo geben ſie allen Prieſtern Jeſu Chriſti ein Beyſpiel einer evangeliſchen Sendung.

Als ſie endlich zur Krippe Jeſu Chriſti kommen, ſo erheben ſie ſich durch den Glauben über alles, was die Vernunft ſagt, und über allen menſchlichen Schein, und erkennen Gott unter der Decke unſerer Schwachheiten und Gebrechlichkeiten; ja vielleicht war es ein nicht geringeres Kennzeichen ihres Muths, daß ſie ſich an Jeſu Chriſto nicht ärgerten, als daß ſie ſich vor der Macht des Herodes nicht furchten: denn es ſchien, als wollte alles ihre Erkänntniß ſchwer machen. Sie fanden das Kind. Was kann ſchwächlicher ſeyn, als ein Kind? Im Stande der Natur kann es nichts anders, als leiden und wehklagen, und es trägt noch alle Merkmale des Nichts, aus dem es hervortritt,

an ſich. Im Stande der Moral ſind alle Anfangsgründe der Vernunft, die uns über alle Geſchöpfe erheben, in ihm wie gefeſſelt und unwirkſam; und es hat nichts vernünftiges an ſich, als die bloße Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Selbſt im Stande der Gnade tritt es in dieſe Welt wie ein Miſſethäter, der nunmehr die Strafe der erſten Sünde bezahlen ſoll, und der ein Schuldner der Gerechtigkeit Gottes iſt; ja, auch alsdann, wenn es durch die Gnade wiedergebohren wird, wird in ihm dieſe Gnade, die, ihrer Natur nach, eine Quelle des Wirkens iſt, müßig und unfruchtbar, weil ſie es unfähig zum Nachdenken, folglich auch zum Verdienſte, findet. Dieß iſt nun aber der erſte Zuſtand des Heilandes; und dieß iſt der Zuſtand, in dem unſere heiligen Könige ſich befinden. Dennoch dringen ſie durch alle Dunkelheit, die ihn verbirgt: Sie ſchauen ſeine Weisheit, ohngeachtet ſeiner noch ſtummen Kindheit. Sie bemerken unter ſeiner Knechts-Geſtalt ſeine Größe und Macht eines Herrn. Sie ſehen unter ſeinen armſäligen Windeln Kennzeichen einer himmliſch königlichen Würde. Weltweiſe bethen hier ein Kind an; Könige bethen einen Armen an: und ſo iſt ihr Glaube nicht allein muthig, ſondern auch vollſtändig.

III. Theil. Es iſt eine gewöhnliche Wirkung der Größe und der Weisheit Gottes, diejenigen zu einer hohen Vollkommenheit und Tugend zu erheben, welche er erwählt hat, die Häupter nach ihm in

ſeiner Religion zu ſeyn. Wie ſeine Vorſehung ſie hierzu beſtimmet, ſo bildet ſeine Gnade ſie aus, und leitet ſie zu ſeinen Endzwecken; und wie er ſich ihrer bedient, ſeine Wahrheiten bekannt zu machen, und ſeine Herrlichkeit unter den Menſchen zu verkündigen, ſo will er, ſie ſollen den Menſchen zur Unterweiſung und zum Beyſpiele dienen. Denn gleichwie es in den Künſten gewiſſe Originale giebt, welche die Meiſterſtücke der vergangenen Zeiten, und die Muſter für unſere Zeiten ſind: eben ſo giebt es auch im Chriſtenthum evangeliſche Männer, die Gott in ſeiner angehenden Kirche erweckt hatte, um ſie reichlicher mit ſeinem Geiſte zu beſeelen, und ſie zu Muſtern eines vollſtändigen und vollkommenen Glaubens zu machen.

Unter allen dieſen, ſpricht der heilige Leo, ſind keine mehr begnadiget geweſen, und keine haben mehr Glauben als dieſe Weiſen gezeiget, welche wir anzuſehen haben als unſere Väter, die uns in Jeſu Chriſto gezeuget, und die uns gleichſam eine koſtbare Erbſchaft, ich will ſagen, ihre Beyſpiele eines ſehr chriſtlichen Verhaltens nachgelaſſen haben.

Sie ſind mit den erſten Stralen der Wahrheit erleuchtet worden; ſie haben die erſten Bewegungen der Gnade Jeſu Chriſti empfunden; ſie haben an ſeiner Wiege die Erſtlinge des evangeliſchen Geiſtes eingeärntet: daher wurden ſie auch die erſten Prediger des Evangelii, die

erſten

erſten Propheten des Geſetzes der Gnade, die erſten Evangeliſten Jeſu Chriſti, die erſten Zeugen ſeiner Geburth, und die erſten Bekenner ſeines Namens. Auch haben ſie uns belehret, wie man ſich im Wohlergehen, und wie man ſich in Anfechtungen aufführen müſſe; wie im Anfange, und wie im Fortgange der Bekehrung; wie im Privat-Leben, und wie in öffentlichen Aemtern der Kirche. Ihr Glaube iſt erleuchtet, in Anſehung der Geheimniſſe: ſie erkennen die Gottheit Jeſu Chriſti, durch den Weihrauch, den ſie ihm opfern; ſie erkennen ſeine Erlöſung, durch den Werth des Goldes, das ſie ihm ſchenken; ſie bezeugen ſeine Unverweslichkeit und ſeine Auferſtehung, durch die Myrrhen, ſo ſie ihm bringen. Ihr Glaube iſt brünſtig: ſie widmen ihm im Golde die Reinigkeit ihrer guten Werke; im Weihrauche den guten Geruch ihres Gebeths; in den Myrrhen die Bitterkeit ihrer Buße. Ihr Glaube iſt freygebig: ſie kommen nicht nur, ihre Kniee vor ihm in der Krippe zu beugen, ſondern auch, ihn mit ihren königlichen und geheimnißvollen Geſchenken zu überhäufen. Ihr Glaube iſt demüthig: ſie kommen als Büßende, nicht als Könige; ſie fallen auf ihre Kniee, um Gnade zu bitten; ſie bethen Jeſum Chriſtum an, und ſie ahmen ihm dabey in ſeiner Erniedrigung und Demuth nach. Sie ſagen nur durch ihre Handlungen: hier iſt das Gold, das zu unſern Eitelkeiten diente; hier iſt der Weihrauch, hier ſind die Myrrhen, die wir bey unſerm Aberglauben gebraucht haben. Ihr Glaube iſt endlich

ſtand-

ſtandhaft: ſie ſind durch den engen Weg zurück gegangen, und wollen keinen Umgang mehr mit dem Herodes haben. Sie wollen die böſen Beyſpiele, ſo ſie gegeben, wieder gut machen: Jeſum Chriſtum an Oertern anbethen laſſen, wo ſie die Götzen angebethet hatten; die Armut ausüben, wo ſie der Reichthümer gemißbrauchet; und nach den Geſetzen und Vorſchriften Jeſu Chriſti die Grundſätze der Welt abſchaffen.

Wir, meine Zuhörer, zertheilen oftmals unſern Glauben. Wir haben einen ſeichten Glauben an die Geheimniſſe Jeſu Chriſti, und keinen lebendigen und thätigen Glauben an ihn und durch ihn. Es giebt einen hiſtoriſchen, und einen überzeugenden Glauben. Einer unterwirft unſere Vernunft den Geheimniſſen der Religion; der andere unterwirft unſern Willen dem Gehorſam des Evangelii. Der erſte iſt ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen läſſet; der andere iſt eine göttliche Liebe, die das Herz erfüllt, und die uns unſere Pflichten erfüllen läſſet. Die meiſten Chriſten haben nur dieſen Glauben ohne Thätigkeit. Sie glauben die Geburth Jeſu Chriſti: ſie bewundern die heimliche Vorſehung in der Einrichtung dieſes Geheimniſſes; ja ſie bethen vielleicht in ihrem Gemüthe alle Tugenden, die der Sohn Gottes dabey ausgeübt, an; aber ſie machen ſich daraus Objecte des Wiſſens, und keine Beyſpiele zur Nachahmung. Die kleinſten Schwierigkeiten ſchrecken ſie ab; der mindeſte Vortheil

hält ſie zurück. Herodes gienge gern mit den Weiſen; aber er würde einen Herrn über ſich erkennen; er würde in Gefahr kommen, ſeine unrecht angemaaßte Gewalt zu verlieren; es würde ihn ſeine Ruhe, ja vielleicht ſeine Krone koſten. Die Schriftgelehrten und Phariſäer würden vielleicht die Wahrheit behaupten; aber ſie befürchten, ſich dem Tyrannen, der ſie um Rath fragt, mißfällig zu machen. Das Volk würde gern nach Bethlehem gehen; aber ſie wollten lieber den Meſſias in größerer Pracht und Herrlichkeit ſehen. Laſſet uns dem Beyſpiele dieſer heiligen Könige folgen! Laſſet uns Gott alles, was ihm an uns mißfällig iſt, aufopfern! Laſſet uns allein auf Jeſum Chriſtum ſehen, und in ſeine Fußſtapfen treten! Laſſet uns in ſeiner Krippe mit ihm demüthigen, damit wir im Himmel mit ihm regieren mögen!

Rede

von der

Liebe gegen die Feinde;

gehalten am

Erſten Freytage in der Faſten,

in der

Kirche der Nouvelles Catholiques

zu Paris.

Matth. V. v. 44.

Liebet eure Feinde; = = thuet wohl denen, die euch haſſen; betet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen.

Wofern wir euch, meine Zuhörer, aus eigner Macht, oder um einer bloß menſchlichen Satzung willen, ermahneten: ohne Murren und Widerrede zu leiden; durch eure eigne Geduld über anderer Menſchen Bosheit zu ſiegen; ohne Unterſcheid Feinde und Freunde zu lieben; erlittenes Unrecht ſogar mit Wohlthaten zu vergelten; und Feinden aus chriſtlicher Liebe eben ſo zu begegnen, wie ihr euch aus Dankbarkeit gegen Freunde verhieltet: ſo würdet ihr uns vermuthlich, und nicht ohne Grund, antworten, man gebe dem Unrechte Raum, wenn man es dulde; man müſſe der Frechheit durch eine mäßige Rache Einhalt thun; es ſey natürlich, anderer Leidenſchaften durch ſeine eignen zu unterdrücken; man verkehre die Freundſchaft, wenn man derer, die ſie verachten, ſchonet; es müſſe ein Herz die Belohnung des andern Herzens ſeyn; und es könne die Chriſtenliebe nur für diejenigen wohl angewandt ſeyn, die ſie gegen uns ſelber ausüben. Und wie könnten wir uns auch erkühnen, euch für uns ſelbſt dieſe Wahrheiten zu predigen, zu einer Zeit, da die Bosheit zunimmt, und die Liebe erkaltet; da man faſt allen Zorn und alle Rache mit eitlen Vernunftſchlüſſen und Erklärungen zu rechtfertigen ſuchet; und da man, anſtatt der Feinde zu ſchonen, auch nicht der Freunde ſchonet?

Aber wir reden mit Zuverſicht, weil wir für Jeſum Chriſtum das Wort führen. Höret demnach nicht, was Fleiſch und Blut euch offenbaret; was die Welt euch lehret; was die verderbte Natur euch räth; was eure ſchwache Vernunft euch eingiebt; was eine ungerechte Gewohnheit euch überredet; was ein unvollkommenes Geſetz euch zu erlauben ſcheint: Jeſus Chriſtus redet: **Ich aber ſage euch, liebet eure Feinde.** Er lehret uns nicht allein die Chriſtenliebe, ſondern auch ihre Vollkommenheit, wenn wir ſelbſt unſere Feinde lieben. Es iſt ſein größtes Geboth. Es iſt nichts edlers als das Evangelium; es iſt nichts edlers im Evangelio als dieſes Geſetz der Liebe. Das, was wir für andere thun, iſt ihm das Maaß zu dem, was er für uns thun ſoll. Es iſt ſein größtes Beyſpiel: denn er hat uns geliebt, und mit Vergieſſung ſeines Blutes bey ſeinem Vater ausgeſöhnet, ob wir ſchon Sünder und Feinde waren. Es iſt endlich ſein größtes Werk, das er in unſerm Herzen vollbringt, wenn er durch den Glauben in ihm bleibt, wie der Apoſtel redet. Denn was er uns durch ſein Wort befiehlt, das thut er in uns durch ſeine Gnade. Der Geiſt, der uns beherrſchet, iſt eben derſelbe, der uns rühret und überzeuget: weil es einerley Liebe iſt, die Liebe Gottes, die ihn giebt, und die Liebe des Menſchen, die ihn annimmt.

Heiliger Geiſt! du Gott des Friedens und der Liebe! dir kömmt es zu, in unſer fleiſchernes Herz dasjenige Geſetz der Liebe und der Gna-

de

de einzuſchreiben, das du in dieſe Welt gebracht haſt. Dir kömmt es zu, der du uns alle Wahrheit lehren ſollſt, uns von einer der allervornehmſten, die Jeſus Chriſtus uns je gelehrt hat, kräftiglich zu überführen. Du allein kannſt die unwürdige Selbſtliebe in uns ausrotten, und deine Liebe gegen unſere Brüder an deren Statt ſetzen. Erleuchte unſern Verſtand; erwärme unſern Willen! Wir bitten dich darum ꝛc.

Nichts iſt dem Geſetze und der Gerechtigkeit des Evangelii mehr zuwider, als Haß, Trennungen und Zwietracht. Das Amt Jeſu Chriſti iſt ein Amt der Verſöhnung und des Friedens für Heyden und für Jüden, für die, welche zu ihm kommen, und für die, welche von ihm weichen: **Er hat im Evangelio den Frieden verkündiget**, ſpricht der Apoſtel, Eph. 2, 17.
euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Er ſelbſt iſt unſer Friede geworden, indem er aus vielen Völkern eine Kirche, und aus vielen Gläubigen ein Volk, ja v. 15.
aus allen Gläubigen gleichſam einen neuen Menſchen gemacht hat. Indem er ſolchergeſtalt alles auf einen gewiſſen Grund der Liebe brachte, und in ſeinem Fleiſche, am Kreuze, v. 14. und 16.
die Feindſchaft zwiſchen Gott und dem Sünder wegnahm und tödtete, ſo hat er uns gezeigt, daß ein Chriſt ſoll ein ſanftmüthiger und friedfertiger Menſch ſeyn, der keines Menſchen Feind ſey; der ſelbſt ſeine Feinde liebe, und allen Saamen der Trennung und des Haſſes in

ſeinem Herzen ertödte. Nun finde ich in der menſchlichen Geſellſchaft eine dreyfache Quelle der Zwietracht und des Haſſes. Die erſte iſt die Neigung, der ein jeder, faſt ohne Nachſinnen, folget. Man überläßt alles ſeiner Gemüthsart und ſeinem eignen Sinne: jedermann ſoll ſich nach uns richten, anſtatt daß man ſich ſelber nach anderen richten ſollte. Hieraus entſpringt die vielfältige Abneigung, die man aus Eigenſinne hat. Die zweyte iſt die hitzige Leidenſchaft, die durch das mindeſte wirkliche oder eingebildete Unrecht erreget wird, und zu Haſſe und Rache antreibt. Hieraus entſtehen die Zwiſtigkeiten und alle traurige Folgen, welche der Widerwille hervorbringt, wenn man nicht ſtark gnug iſt, ihn in der Geburth zu erſticken. Die dritte iſt der Eigenutz, der, indem er uns den Gütern dieſer Welt anhangen läſſet, unſere Weltluſt antreibt, ſie zu erwerben, oder zu beſchützen. Hieraus erfolgen die Streitigkeiten, Proceſſe und Ungerechtigkeiten, welche man treibt, oder nicht leiden kann. Ich bin itzt im Begriffe euch zu

Eintheil. zeigen, wie die Chriſtenliebe den Haß aus Neigung; den Haß aus Leidenſchaft; den Haß aus Eigenutze, ausrotten muß. Dieß iſt der Inhalt und die Eintheilung meiner Rede.

I. Theil. Obgleich im Worte Gottes kein Geboth mehr empfohlen wird als Chriſten- und Nächſtenliebe; obgleich keines nöthiger iſt, weil das Wohl einzelner Chriſten und die Ruhe der Kirche ſelbſt darauf ankömmt; obgleich keines nütz-

licher

licher iſt, weil es ohne Unterlaß Gelegenheit, ſie auszuüben, giebt; obgleich keines billiger iſt, weil es natürlich iſt, einander zu lieben und zu vertragen; auch keines von weitläuftigerm Umfange ſeyn kann, weil es überhaupt alle Menſchen angeht: ſo wird es, dem allen ungeachtet, am allerwenigſten beobachtet; und die Chriſtenliebe, die vollkommenſte Tugend unter allen, iſt, wie der heilige Bernhardus ſagt, diejenige, die am ſchwächſten, und der Uebertretung am meiſten bloß geſtellt iſt. Sie iſt unſerer Neigung und unſerm Eigenſinne unterworfen. Ein kleiner Unterſchied des Gemüths; ein Grad mehr Hitze oder Kaltſinn im Temperamente; etwas weniger artige Sitten, als ſich zu unſerer vermeynten Höflichkeit ſchicken will, iſt vermögend, unſere Einbildungskraft zu beleidigen, und unſere Chriſtenliebe auszulöſchen.

Die Welt beſteht aus gewiſſen kleinen Widrigkeiten, um derer willen man einander mißfällt. Der Unterſchied in den Sitten; die Ungleichheit der Neigungen und der Gewohnheiten; die einander zuwiderlaufenden heimlichen oder bekannten Vortheile; die Verſchiedenheit der Art zu denken und der Geſinnungen; das Gemiſch ſo vieler Gemüther, die ſich wenig bequemen und nicht zuſammen ſtimmen; die ſich zur Laſt ſind, und bald mit Laſtern, bald mit Tugenden wider einander ſtreiten: dieß alles macht oftmals, wenn man ſich nicht vorſieht, wenigſtens Kaltſinnigkeit, ja ſogar Abſcheu im Herzen. Man

fängt an, übel von ſeinen Brüdern zu urtheilen, weil man eine gute Meynung von ſich hat; man liebet ſie nicht, weil man an ihnen Eigenſchaften bemerkt, die man nicht hochachtet; man unterſuchet ihre Fehler, und man will ſeine eignen nicht ſehen. So bringt man mit Leiden von einander, und mit Klagen über einander ſein Leben zu! So groß iſt die Schwachheit unſerer Natur. Gott enthält in einem höchſteinfachen Weſen, und in einer einzigen weſentlichen Eigenſchaft, alle Weſen und alle Vollkommenheiten der Geſchöpfe. Daher **haſſet** Weish. 11, 25. **er nichts, was er gemacht hat**, wie der Weiſe ſagt; er verachtet nichts; er hält nichts für ſeine Vorſehung zu gering, und wie er alles iſt, ſo liebt er auch alles. Uns hingegen, die wir in gewiſſe Stände und beſondere Eigenſchaften eingeſchränkt ſind, uns iſt es unmöglich, nicht andere Objecte anzutreffen, die unſeren Naturen und Eigenſchaften zuwider ſind: und es erfolgt hieraus, daß einer den andern beleidiget und ihm widerſteht, ſo daß die Liebe verlöſcht.

Wie kömmt es alſo, werdet ihr ſprechen, daß wir nicht alle in gleichem Grade zur Billigkeit und Gerechtigkeit geneigt ſind? Woher rührt dieſe Widrigkeit der Temperamente, die ſo viel Ungeduld wirkt? Wäre es nicht beſſer geweſen, alle Geſinnungen und Neigungen der Menſchen überein zu bilden? Nein, meine Zuhörer: Gott hat es alſo gewollt, und es geben die Väter der Kirche dreyerley Urſachen davon an. Die erſte

iſt,

iſt, die Ausübung vieler chriſtlicher Tugenden zu befördern. Wenn nichts an unſeren Brüdern hochzuachten wäre, wo bliebe die Demuth? Wenn nichts zu entſchuldigen wäre, wo bliebe die Willfährigkeit? Wenn ſie nichts erlitten, wo bliebe das Mitleiden? Wenn wir von ihnen nichts zu ertragen hätten, wo bliebe unſere Geduld? Wenn alle Menſchen vollkommen wären, ſo würde nicht einer zu des andern Wohl das Seinige beytragen. Wenn alle Menſchen böſe wären, ſo gäbe es unter ihnen weder Einigkeit noch gutes Verſtändniß. Es geſchieht alſo um unſerer Heiligung willen, daß Gott ſolchen Unterſchied zuläßt, damit wir einigen in ihren Schwachheiten beyſtehen, andern in ihren Tugenden nachahmen; und, wofern wir nicht ſo vollkommen ſind, ſelbſt etwas um Jeſu Chriſti willen zu leiden, wir wenigſtens den Troſt haben, etwas von ihm in unſeren Brüdern zu leiden.

Die zweyte Urſache iſt, damit die Menſchen in einer Art von Gleichheit bleiben, welche ſie abhalten könne, beſſer als andere ſeyn zu wollen; welche ihnen zeige, daß, weil ſie ſelbſt ihre Fehler haben, ſie der Vergebung, die man von ihnen erbittet, eben ſo nöthig haben; und damit, indem einer den andern wechſelsweis verträgt, Chriſtenliebe und Geduld gebraucht und ausgeübt werden.

Die dritte Urſache iſt endlich, damit wir uns an einander ſpiegeln, und in anderer Fehlern unſere eignen wahrnehmen mögen. Widrigenfalls, wie der heilige Chryſoſtomus hiervon urtheilet,

theilet, wären wir nicht zu entſchuldigen, keiner Beſſerung fähig, und ungerecht: nicht zu entſchuldigen, wofern wir, da wir zu fremden Fehlern ſo ſehr aufmerkſam und klug ſind, weder Sorgfalt noch Einſicht hätten, dasjenige an uns ſelbſt zu ſehen, was wir an anderen haſſen und verachten; keiner Beſſerung fähig, wofern wir, bey der uns natürlichen Begierde, gelobt und geliebt zu werden, uns nicht beſtrebeten, dasjenige an uns zu ändern, was wir wohl wiſſen, daß es weder löblich noch ſchätzbar an anderen iſt; ungerecht endlich, wenn wir, da wir unſern Nächſten tadeln, vom Tadel frey ſeyn wollten, und da wir ihm, unſere Freundſchaft zu verſagen, Urſache zu haben meynen, nicht glaubten, daß er uns auch die ſeinige zu verſagen Urſache finden werde.

Es findet alſo dieſe Urſache, ſeinen Nächſten nicht zu lieben, keinesweges ſtatt, wenn man ſagt: er mißfällt mir; er iſt mir beſchwerlich. Das wolle Gott nicht, ſpricht der heilige Tertullianus, daß die Geduld eines Chriſten, der ſich nicht vor Verfolgungen und Märtyrertode ſcheuen ſoll, ſo kleinen und nichtsbedeutenden Verſuchungen nachgebe, und daß die Liebe, die, nach dem Ausdrucke der Schrift, ſtark wie der Tod ſeyn ſoll, um geringen Ekels und kleiner Verdrießlichkeiten willen, unterliege oder gar verlöſche! Ich ſage demnach: es giebt eine chriſtliche Sanftmuth, die wir gegen alle Menſchen beweiſen müſſen, ſie gefallen uns nun, oder nicht. Ich ſage, eine chriſtliche Sanftmuth,

muth, die aus einem reinen Herzen und unverſtellten Glauben herrühret, wie der Apoſtel redet. Denn es giebt eine weltliche Mäßigung und eine politiſche Artigkeit, die ihr nur ähnlich ſieht. Man hat ſeine Urſachen, warum man ſich mit jedermann wohl begehen will; man verſchwendet äuſſerlich die Freundſchafts-Bezeugungen; man nimmt durch gezwungene Dienſtleiſtungen, und durch mehr oder weniger ausſtudierte Gefälligkeiten, nachdem man viel oder wenig Nutzen davon ſuchet, die Gemüther ein. Es giebt eine Kunſt, ſich mit leichter Mühe Freunde zu machen; durch Achtungen, die man gegen andere zu haben ſcheint, ſich ſelbſt in Achtung zu ſetzen; und ſich in Ruhe zu erhalten, ohne anderer Ruhe zu ſtöhren. Man hofft, es werde das Gute, ſo man thut, nicht verlohren ſeyn, und es müſſe eine ſo dienſtfertige Freundſchaft uns eine gleiche zuziehen. Man ſäet, um zu ärnten. Dieſes iſt nicht die Liebe, die der Herr uns empfiehlt: es iſt die Artigkeit, welche die Welt ihren Kindern räth. So ſchonet man zwar des Nächſten, aber man liebet den Nächſten nicht.

Lieben drückt eine Gewogenheit des Herzens aus. Es iſt nicht genug, Gutes zu thun: man muß es aus einem innern Beweggrunde eines aufrichtigen Wohlwollens thun. Wenn ich alle meine Güter den Armen gäbe, ſpricht der Apoſtel, und ich hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. Die Liebe Gottes muß unſere Bruderliebe regieren und anflammen,

und

und es muß einerley Liebe ſeyn, die uns bindet. Wer eine ohne die andere zu haben meynt, der iſt ein Lügner. Die Menſchen ſind von Natur geneigt, ſolchen Unterſchied zwiſchen Gott und dem Nächſten zu machen. Einige ſuchen ihre ganze Frömmigkeit darinnen, von Zeit zu Zeit einige Almoſen zu geben; ihr Gewiſſen beruhiget ſich an ein wenig Zärtlichkeit des Herzens. Sie glauben, als beſäßen ſie Gott in ſich, wenn ſie von einem erbarmenswürdigen Objecte gerühret werden. Sie ſuchen ihr ganzes Verdienſt darinnen, daß ſie von Armut und Elende, ſo ſie von ohngefähr erfahren, gerühret werden. Gleichwohl ehren ſie Gott nicht: ſie haben weder Ehrfurcht vor ſeinen Altären, noch Ehrerbietung gegen ſeine Geheimniſſe, noch Unterwerfung unter ſeinen Glauben, noch Gehorſam für ſeine Gebothe. Ihre ganze Religion beſteht in ihrer Hand; und wenn ſie nur ein ſcheinbares Liebeswerk verrichtet haben, ſo meynen ſie, ſie dürfen alle Gerechtigkeit übertreten. Sie ſcheiden Gott von dem Nächſten, und ſie lieben in der That weder Gott noch ihn.

Andere hingegen ſcheiden den Nächſten von Gott: und dieſes iſt der Irrthum und Selbſtbetrug der meiſten Menſchen. Wir geben vor, wir lieben Gott, ſo hochmüthig wir auch ſeyn mögen. Man muß wohl, auch wider ſeinen Willen, ſich vor ſeiner höchſten Größe und Majeſtät demüthigen. So unempfindlich wir auch ſind, ſo rührt uns doch, ohne daß wir es wollen, ſeine unumſchränkte Güte, deren Wirkungen

gen wir empfinden, und unſer Gewiſſen würde uns einen abſcheulichen Undank vorrücken. Wir mögen noch ſo ſehr das Joch ſeines Geſetzes abſchütteln, und uns ſeiner Knechtſchaft entziehen: er bedienet ſich dennoch unſer, ſo ungern wir es auch leiden, und zeiget uns unſere Unterwürfigkeit, indem er uns den unvermeidlichen Pflichten, die er ſeinen Geſchöpfen auflegt, unterwirft. Wer hält ſich nicht für verbunden, ihm zu dienen und ihn anzubethen? und wer läßt ſich nicht dünken, er liebe ihn, er diene ihm, und er bethe ihn an? Was aber den Nächſten anlangt, dem wir uns nicht für verpflichtet halten, dieſer iſt, in unſern Augen, entweder unter uns, nach unſerm Stolze, oder über uns, nach unſerm Neide, oder auſſer uns, nach unſerer Liebloſigkeit, oder wider uns, nach unſerm Haſſe. Er dient uns zum Gegenſtande unſerer Verachtung und unſerer Läſterung, und zum Schlachtopfer unſerer Eigenliebe. Irret euch nicht, meine Brüder! geſetzt, es zerflöſſe unſere Seele in Trähnen, in Seufzern, in Wünſchen und in Gebethern; geſetzt, es erweichte und entbrännte unſer Herz: vergebens ſchmeicheln wir uns, Gott zu lieben, wenn wir nicht aufhören, unſere Brüder zu haſſen.

Ich haſſe ſie nicht, werdet ihr ſagen; aber ich kann nur diejenigen lieben, die mich lieben. Ich könnte euch mit dem heiligen Chryſoſtomus antworten: ihr habet nur eine Heiden-Tugend; ihr ſolltet eure Freundſchaft verdoppeln, um den,

der euch nicht günſtig ſeyn will, zu gewinnen; es werde euch eine deſto größere Ehre ſeyn, wenn ihr einen Menſchen, der euch nicht lieben wollte, zwingen werdet, euch zu lieben; daß, wenn ihr ſo das Evangelium ausüben werdet, ihr denjenigen, der es übertrat, auf beſſere Wege bringen werdet; daß, wenn er in ſeiner Kaltſinnigkeit fortfährt, ihr das doppelte Verdienſt eurer Chriſtenliebe und eurer Geduld haben werdet; und daß endlich euer Mitbruder, der euch liebt, weil er geliebt wird, euch eure Freundſchaft mit ſeiner bezahlt, ein andrer hingegen, der euch nicht wieder liebt, Gott die Sorge, und gleichſam die Obliegenheit überläßt, es euch an deſſen ſtatt zu vergelten. Ich könnte euch noch mit Jeſu Chriſto ſagen, daß, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, eure Freundſchaft nur fleiſchlich iſt; daß, wenn ſie euch keine Mühe koſtet, ſie auch ohne alles Verdienſt ſeyn wird, und wenn ſie ohne Verdienſt iſt, auch unbelohnt bleiben wird. Aber ich gehe weiter, und ſage: wenn ihr eure Brüder nicht liebet, ſo haſſet ihr ſie. Es findet bey Chriſten zwiſchen Liebe und Haß kein Mittel ſtatt, weil ſie, als Mitglieder eines Leibes, in Jeſu Chriſto, zu Dienſten und Gegendienſten, und zur Einigkeit verpflichtet ſind. Nun iſt aber die Gleichgültigkeit der Gewogenheit und Beyhülfe, die bey Gläubigen ſeyn ſoll, zuwider: ſie iſt eine Verweigerung der Pflichten, und gleichſam eine Auslöſchung der chriſtlichen Liebe; und folglich nicht minder ſtrafbar, als der Haß, weil ſie ein Stück vom

geiſtli-

geiſtlichen Tode iſt, wie der Apoſtel redet: wer nicht liebet, der bleibet im Tode.

Ich ſchlieſſe hieraus, daß die Chriſtenliebe empfindlich und thätig ſeyn muß; und daß ſie, wie Auguſtinus ſagt, ihr Leiden und ihr Thun haben muß. Im Unglücke anderer Menſchen hat ſie Angſt und und Unruhe; bey der Gefahr, in der ſie ſtehen, verlohren zu werden, indem ſie Chriſtum verlieren, empfindet ſie Furcht; beym Elende, darein ſie verfallen, indem ſie von Chriſto weichen, fühlt ſie Kummer und Traurigkeit; bey der Hoffnung, die ſie ſich macht, ihm Seelen zu gewinnen, hat ſie Begierde und Ungeduld; im Glücke, wenn ſie Seelen gewonnen, hat ſie Freude und Wohlgefallen. Gleicherweiſe hat ſie auch ihr Thun: denn ſie beſteht nicht in Worten, ſondern in That und Wirkung, und in Wahrheit. Sie rennt nicht nach dem, was andere begehren, und beſtrebt ſich nicht ängſtlich nach dem, was ſie ſelbſt begehrt. Sie leidet von allen, wenn es nöthig iſt, und läßt niemals jemand leiden. Sie freuet ſich über anderer Wohlfahrt, und tröſtet ſich über ihre eignen Unfälle. Sie glaubt alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles, ſie erforſcht des Nächſten Noth, und kömmt ſeinen Wünſchen zuvor: kurz, ſie erfüllt alle Pflichten. Meine Brüder! liebet ihr euren Nächſten alſo?

Getrauet ihr euch es zu ſagen, ihr liebet ihn? Ach! welche eine Liebe meynet ihr? Beweget ſie euch, von denen, die ihr nach eurem Vorgeben liebet, etwas zu leiden? Treibt ſie euch an,

an ſie zu denken? Macht ſie, daß ihr euch ihres Nutzens und Schadens annehmet? Welch eine Liebe, die nichts entſchuldiget? die alles aufs ärgſte auslegt? die verdammt, wenn ſie vertheidigen ſollte? die ruhig bleibt, wenn andere in Unruhe ſtecken? die ſogar, wenn ihr Bedürfniſſe bekannt ſind, ohne Hülfe und Beyſtand läßt? Welch eine Liebe, die alles thut, was Gleichgültigkeit und Haß thun! Was iſt der Inhalt aller heutigen Geſpräche? Bald dieſen, bald jenen zu verunglimpfen und übel auszuſchreyen. Feinde, Gleichgültige, Freunde, alles gilt gleich: und aus den Abſchilderungen, die man von ihnen macht, läßt ſich nicht errathen, ob es Freunde oder Feinde ſind. Die Läſterung iſt ein Laſter, das ein jeder fürchtet, und ein jeder liebt. Es iſt die Annehmlichkeit derer, die reden, und das Vergnügen derer, die zuhören. Ohne ſie werden die Geſellſchaften ſchläfrig, die Geſpräche trocken, und die Welt hat keinen Witz mehr. Mit dieſem Laſter gefällt jedermann, macht ſich jedermann beliebt, drückt ſich jedermann glücklich aus. Auf anderer Unkoſten ſich luſtig machen, und mit des Nächſten gutem Leumunde ein Spielwerk treiben, heißt nicht mehr Feindſchaft, nicht mehr Rache, ſondern feiner Witz und Munterkeit: alle Menſchen machen ein Handwerk daraus. Womit beſchäfftiget man ſich im Umgange mit Menſchen? Faſt mit nichts, als zu herrſchen, ſich anſehnlich zu machen, und ſich über andere zu erheben. Deßwegen will man ſich, aus politi-

litiſchen Abſichten, entweder beliebt machen, oder in Furcht ſetzen. Man giebt allen Menſchen Rath, aber man nimmt von niemanden Rath an. Man begehrt den Weyhrauch der Lobſprüche mit vollen Händen; aber denen, die ihn verdienen, giebt man kaum einige Körnlein; und ob man gleich wenig oder keine Achtung für jemand zeigt, ſo wollte man doch gern die Liebe und gleichſam der Abgott aller Menſchen ſeyn. Hieraus entſtehen die Wortſtreitigkeiten, bey welchen man nicht zur Abſicht hat, belehret zu werden, ſondern ſich in große Meynung zu ſetzen, und nicht um Wahrheit oder Recht, ſondern um Ehre ſtreitet. Hieraus entſtehet die Freyheit, ſo man ſich nimmt, einen Tadler und Verbeſſerer abzugeben, und ſich zum Richter über die Thaten und Geſinnungen der Menſchen aufzuwerfen. Hieraus entſtehet die boshafte Freude, anderer Fehler aufzudecken, und ſich durch Verkleinerung des Nächſten groß zu machen, gleich als ob alle Hochachtung, die man ihnen entzieht, uns zuwüchſe: Laſter, die dem Frieden und der chriſtlichen Liebe zuwider ſind, aber doch unter den Chriſten häufig gefunden werden!

Dieſen Unordnungen abzuhelfen, und Friede und Eintracht mit dem Nächſten zu unterhalten, giebt uns der heilige Petrus eine Vorſchrift, die unſere und anderer Ruhe befeſtigen kann; und ſie verdient, aufmerkſam erwogen zu werden. **Liebt herzlich und vorſichtiglich, mit einfältiger Bruderliebe:** das heißt, ſeyd einfältig

In fraternitatis amore ſimplici, ex corde dili-

gite attentius. 2 Petr. 1. 7.

tig, in Anſehung der Fehler und Gemüthsarten anderer Menſchen, und vorſichtig in Anſehung eurer eignen. Ein treuherziges Gemüth wird nicht kaltſinnig, erzürnt ſich nicht leichtſinniger Weiſe, ſchöpft nicht falſchen Verdacht und eitlen Argwohn, erforſcht nicht ohne Urſache das Innerſte der Handlungen oder der Aufführung, und grübelt nicht zur Unzeit. Es ſieht nicht auf unnützes Wortgepränge, und fordert keine beläſtigenden Pflichten und gezwungne Gefälligkeiten. Durch ſolche Nachſicht geneußt man ſeines Friedens, und läßt anderen Menſchen den ihrigen. Dagegen muß man vorſichtig und aufmerkſam auf ſeine eigne Aufführung ſeyn. Dieſe Vorſichtigkeit macht, daß man wachſam auf alle ſeine Pflichten iſt, daß man ſich in anderer Neigungen ſchicket, daß man ihnen mit Ehrerbietung und Gewogenheit zuvorkömmt, daß man empfindlich zu ihren Bedürfniſſen iſt, daß man ſie mit geſchickter Art ſich verbindlich machet, daß man ihren Verdienſten den gehörigen Werth beylegt, daß man ſtets ſorget, man möchte nicht ſo ſanftmüthig, nicht ſo mäßig, nicht ſo höflich ſeyn, als man es ſeyn ſoll. Aber die Eigenliebe kehrt dieſe Ordnung um. Wir ſpahren alle unſere Klugheit zur ſchärfſten Unterſuchung des Nächſten, und alle unſere Einfalt, zur größten Gelindigkeit gegen uns und unſere Fehler. Wir wollen, daß unſere Brüder unſere Freunde ſeyn, aber wir ſelbſt wollen die Tyrannen unſerer Brüder ſeyn. Ein jeder will ſeinen Bruder bequemlich lieben, und auf die

beſte

beſte Art von ihm geliebet werden. Man macht ſeiner eignen Pflichten wenig, aber anderer ihrer viel. Man verlangt Achtungs- und Ehrenbezeugungen, die man doch niemanden erweiſen will. Man will alles nach ſeinem Sinne haben. Man vergiebt ſich alle ſeine Fehler im geſellſchaftlichen Umgange, aber man empfindet anderer ihre ſehr ſtark. So entſtehet Widerwille, Eiferſucht, Erbitterung und Haß unter den Menſchen, weil die Gemüthsarten unterſchieden ſind: itzt laſſe man uns ſehen, wie die Chriſtenliebe denjenigen Haß, der aus der Empfindung erlittenen Unrechts entſteht, bändigen ſoll.

Das Geboth, ſeine Feinde zu lieben und Unrecht zu vergeben, iſt eigentlich die Anordnung des neuen Geſetzes, und das Geboth Jeſu Chriſti. **Das iſt mein Geboth**, ſpricht er ſelbſt. Die Klugheit des Fleiſches ärgert ſich daran; die ganze Stärke der Natur ſetzt ſich dawider; alle Bewegungen des menſchlichen Herzens werden dadurch bekämpft: und wenn ein ſolches Geſetz eingeführt werden ſollte, ſo bedurfte es dazu eines ſolchen, und nicht geringern Geſetzgebers, der es gerecht durch ſein Anſehen, möglich durch ſeine Gnade, heilig und nothwendig durch ſein Beyſpiel machen konnte. Die Weltweiſen waren zuweilen im Leiden mancherley Unrechts ruhig und gelaſſen geblieben; aber ſie verachteten vielmehr ihre Beleidiger, als die Beleidigungen, die ihnen widerfuhren. Sie

II. Theil.

Joh. 15, 12.

waren mäßig aus Stolze, ſpricht der heil. Auguſtinus; ſie ſuchten ihre eigne Ehre im Leiden: es iſt aber die Geduld ohne Demuth eine falſche und unnütze Tugend.

Moſes hatte der Rache Gränzen geſetzt, indem er einen jeden zu eben derſelben Pein, die er anderen anthat, verdammte: **Auge für Auge, Zahn um Zahn.** Aber dieſes Recht konnte das Recht der Gerechten heiſſen, wie der heilige Auguſtinus davon urtheilet. Hierdurch wurde der Zorn gemäßiget, aber nicht ausgerottet; es ward die Ausſchweifung der Rache geſtillt, aber es blieb die Luſt zur Rache. Ob es nun wohl gerecht war, daß der Beleidiger beſtrafet würde, ſagt dieſer Lehrer weiter, daß der Beleidigte dieſe Strafe ſuchete, und ſich darüber freuete: ſo war es doch für Jeſum Chriſtum vorbehalten, den höchſten Grad der Liebe in der Welt einzuführen, damit dieſes Geſetz, das ſich nur für ein ſo fleiſchliches Volk, wie die Jüden es waren, geziemte, durch ein Evangelium des Friedens, das einem heiligen und auserwählten Volke, wie die Chriſten es ſeyn ſollten, gemäß war, zur rechten Vollkommenheit gebracht würde.

Aus dieſer Urſache nennt er es ſelbſt ein neues Geboth: **ein neues Geboth gebe ich euch.** Neu war es, wegen des Beyſpiels, ſo er ſelbſt dazu gab. Man hatte geſehen, daß Sclaven für ihre Herren geſtorben waren, aber nicht, daß Herren für ihre Sclaven den Tod erlitten

hatten. Neu, in Anſehung ſeiner Quelle: weil das Evangelium denjenigen Geiſt der göttlichen Liebe, den das Geſetz nicht gab, und den die Verheiſſung der Gnade im alten Teſtamente nur in geringem Maaße verlieh, reichlichſt mittheilte. Neu, in Anſehung des Beweggrundes: das Geſetz verpflichtete zur Liebe Gottes und des Nächſten durch Schrecken des Zornes und des Fluches Gottes, oder auch durch Verheiſſungen zeitlichen Segens; aber das Evangelium bewegt uns dazu durch die Liebe, ſo Jeſus Chriſtus für uns gehabt; durch die Kindſchaft, ſo er uns erworben; und durch die ewige Glückſeligkeit, zu der er uns beſtimmet. Neu endlich, weil es ein Geboth iſt, das wir täglich im Herzen erneuern müſſen, damit die Begierden, die in ihm ſtecken, ſich nicht deſſelben bemeiſtern, und man nicht die faſt unmerkliche Neigung zum Haſſe gegen Menſchen, mit denen man mißvergnügt iſt, ſo oft man ſie ſieht, oder von ihnen reden höret, durch eine gefährliche Nachläßigkeit einwurzeln laſſe.

Wenn nun dieſes das Geſetz des Evangelii iſt, ſo kann man ſagen, daß es einer der vornehmſten Beweiſe des Evangelii geweſen iſt; und wenn Jeſus Chriſtus dieſe vollkommene Liebe eingeführt hat, ſo hat dieſe wohl beobachtete göttliche Liebe nicht wenig zur Einführung des Glaubens und der Religion Jeſu Chriſti geholfen, weil die Geduld der Blutzeugen, wie Auguſtinus ſpricht, der Grund der Größe und der

Ehre der Kirche geweſen iſt. Ihre Sanftmuth ſtimmte mit ihrem Muthe zuſammen: ſie widerſtanden nicht, und ſie lagen nicht unter; ihr Herz war fähig zu leiden und zu vergeben. Sie, die zugleich demüthig und großmüthig waren, vergaßen in ihren Martern weder der Liebe zu ihren Tyrannen, noch der Geduld. Die Heiden erſtaunten darüber: ſie ſahen Menſchen an ihnen, welche nichts von den Sitten und Neigungen anderer Menſchen hatten; welche Armut als Reichthum, und Leben als Tod anſahen; welche litten, und ſich in ihrem Leiden freueten; welche gehaſſet wurden, und doch liebten. Ihre Worte hatten ſie nicht gerührt; ſie hatten an der Wahrheit ihrer Wunderwerke gezweifelt: aber ihre Geduld überzeugte ſie. Hier erkannten ſie, daß dieſe Liebe, die den ärgſten Haß überwand, kein Werk der Natur ſeyn könnte; und daß ſolche Tugenden nicht von der Sittenlehre ihrer Weiſen herkommen könnten. Sie glaubten an die unſichtbare Macht Jeſu Chriſti, die ſie ſtärkte; ſie konnten Menſchen nicht länger haſſen, die nicht aufhören konnten, ſie zu lieben: ſie bewunderten ſie, liebten ſie, ahmten ihnen nach. Hätten ſie gelitten ohne zu lieben, ſo wäre ihr Leiden unnütz geweſen; hätten ſie geliebt ohne zu leiden, ſo wäre ihre Liebe verdächtig, oder wenigſtens gemein geweſen: aber, wer kann lange unbeſieget bleiben, wenn Geduld und Liebe beyſammen ſind? Es giebt Dinge im Evangelio, die ſelbſt den Feinden des Evangelii gefallen; die auch die erhitzteſten Gemüther

rühren; denn wer liebt nicht Menſchen, die ihn lieben und ihm nachgeben?

Ich ſchlieſſe hieraus, meine Zuhörer, daß, weil wir nothwendig einer zu des andern Heile beytragen müſſen, wir verpflichtet ſind, uns durch die Liebe gegen unſere Feinde zu heiligen, und durch Sanftmuth und Geduld unſere Feinde zu gewinnen. Heißt aber nicht dieſes, die Ordnung der Geſetze und der Gerechtigkeit ſtöhren? Heißt es nicht, den Unterdrückungen und Anfällen der Böſen ſelbſt Anlaß geben? Heißt es nicht, das Laſter ernähren, wenn es unbeſtraft bleibt, und alſo Verwirrung in der menſchlichen Geſellſchaft anrichten? Es iſt, wie der heilige Auguſtinus ſagt, fürs gemeine Weſen, und für jedweden ins beſondere, nichts nützlicher, als bereit zu ſeyn, ſo viel für einzelner Menſchen Wohl nützlich iſt, zu leiden. Iſts nicht ein Mittel, die Bosheit durch Güte zu beſiegen? anderen die Verachtung der Ehre und des Leidens der Welt einzuflößen, um ſich der Belohnungen des ewigen Lebens würdig zu machen? Wird nicht die Grauſamkeit durch die Geduld entwaffnet, und die Welt mit Jeſu Chriſto beſieget? Wird nicht der Beleidiger durch das Böſe, ſo er thut, gnugſam beſtraft? Und wenn er beſtraft ſeyn muß, ſo iſts die Liebe, und nicht die Rache, was ihn beſtrafen ſoll. Eine exemplariſche Beſtrafung, ſpricht Gregorius von Nazianz, kann nützlich ſeyn; aber eine exemplariſche Chriſtenliebe wird es allzeit mehr ſeyn: die Strafe wird Böſe zurück halten; aber

die Geduld wird ſie gut machen; und wenn wir anderen vergeben, ſo werden wir für uns ſelbſt Vergebung erlangen. Pineas und Moſes ſind gelobt worden, daß ſie die Böſen beſtraft; aber ſie ſind noch mehr gelobt worden, daß ſie für Strafbare die Vermittelung übernommen haben. Gott ſelbſt hat ſeinen Feinden vergeben; und Jeſus Chriſtus gebeut uns im Evangelio, ſiebenzig mal ſieben mal zu vergeben.

Man laſſe uns aber dieſes Geboth noch umſtändlicher betrachten. Jeſus Chriſtus hat ſich niemals deutlicher als in dieſer Sache erkläret, ſo daß es ſcheint, als habe er aller Argliſt des menſchlichen Herzens, allen Schlupfwinkeln der Eigenliebe, und allen Erklärungen, die unſere verderbte Vernunft ſeinem Worte hätte geben können, vorzubeugen geſucht. Die Vorbereitung, ihn anzuhören, macht er mit der recht göttlichen Autorität eines Geſetzgebers und Herrn, deren er ſich bedient, wenn er entweder ſeine Geſetze, oder ſeine Urtheile vorbringen, und die Vernunft nebſt den Leidenſchaften der Menſchen ſeinem Willen und Dienſte unterwerfen will: **Ich aber ſage euch**; Ich bins, der euch befiehlt. Er weiß, welch ein Joch er uns auflegt; und er gebeut uns ohne alle Ausnahme, ohne irgend einige Gelegenheit zur Ausflucht, unſern Unwillen zu bezwingen, und unſere Feinde zu lieben: **Liebet eure Feinde.** Obwohl die Liebe alles in ſich begreift, ſo weiß Gott doch, daß man ſich verſtellet, daß man

ſich ſchmeichelt; daß man den Namen der Freundſchaft der groͤßten Gleichguͤltigkeit beylegt; daß man ſich an dem Schattenbilde einer ſeichten und unfruchtbaren Chriſtenliebe ergetzt: dahero ſetzt er hinzu, **thuet wohl.** Dem Anſehen nach ſchleußt Wohlthun alle Wohlthaten in ſich; aber er will ſeine Meynung noch beſſer erklaͤren: er begehrt, wir ſollen unſere Feinde, durch Gebeth fuͤr uns und fuͤr ſie, zu gewinnen ſuchen, und es ſolle unſer Gebeth eben ſo inbruͤnſtig ſeyn, als die Wirkungen unſerer Liebe und die Empfindungen unſers Herzens aufrichtig ſeyn ſollen: **Bethet fuͤr die, ſo euch beleidigen und verfolgen.** Wie aber die Menſchen insgemein eigennuͤtzig ſind, und man ſie bey ſchweren Gelegenheiten mit großen Hoffnungen aufrichten muß, ſo verſpricht er ihnen, daß ſie die Kindſchaft und Erbſchaft ſeines Reichs haben ſollen: **damit ihr Kinder ſeyd eures Vaters.** Er macht aus der Barmherzigkeit des Menſchen eine Bedingung und ein Maaß ſeiner Barmherzigkeit: **Vergebet, ſo wird euch vergeben.** Suchet nunmehr witzige Ausfluͤchte von Ehre, Vernunft, oder Verbothe. Vergroͤßert das Unrecht, ſo euch geſchieht; rechtfertiget das Unrecht, ſo ihr thuet; machet euch ein Gewiſſen, das mitleidig gegen eure Leidenſchaften ſey; ſuchet Beichtvaͤter, die ſich darnach richten: ſo werdet ihr vieles in euch finden, womit ihr euch taͤuſchen koͤnnet, aber nichts im Evangelio, womit ihr euch entſchuldigen koͤnntet.

Man

Man muß demnach ſeine Feinde lieben. Dieſes Geboth geht alle Menſchen an, obwohl die meiſten Menſchen ſich frey davon halten. Erregen ſie nur nicht öffentlich Zank und Streit, und ärgern ſie nicht die Welt durch ausbrechende Feindſchaften, ſo läßt man ſich leichtlich dünken, man ſey keines Menſchen Feind. Kann man nur einen äuſſerlichen guten Schein von ſich geben, ſo thut man innerlich nach ſeines Herzens Luſt. Die Feindſchaften, welche man in den Schlupfwinkeln ſeines Herzens verbergen kann, rechnet man für nichts. Man tröſtet ſich wegen der Bosheit des innerlichen Haſſes, den man vor ſich ſelbſt nicht verbergen kann, mit Leiſtung äuſſerlicher Pflichten, die man gegen diejenigen, ſo man haßt und verachtet, kaltſinnig erfüllt. Man bildet ſich lieber ein, man habe keine Feinde, als daß man geſtehen wollte, man ſey jemands Feind; und damit man der Mühe überhoben ſey, jemanden zu vergeben, ſieht man es für das leichteſte Mittel an, ſich ſelbſt zu vergeben. Es iſt kein Menſch, der nicht vor Gott ſtrafbar ſey, daß er die Chriſtenliebe übertreten, oder doch gemacht, daß ſeine Brüder ſie übertreten. Es haben die glückſeligen Zeiten nicht lange gedauert, da die Chriſten nur ein Herz und eine Seele unter ſich hatten. Aller Menſchen Leben hat ſein Leiden und Ungemach; jegliches Herz iſt durch irgend etwas verletzet worden; faſt jedwede Wohlthat und Freundſchaft hat Undankbare und Untreue gemacht; faſt alle Menſchen können Gott eine

heim=

heimliche Rache aufopfern, und haben ſich Mühe zu geben, einen Feind zu lieben: ich ſage, mit einer thätigen Liebe zu lieben, welche ſich vor der Gefahr, in die ſie ſich ſtürzen, entſetze, und die Gnade, die Gott ihnen ſo wohl, als uns thun kann, für ſie hoffe: denn ſein Arm iſt nicht verkürzt, und wir haben ſeine göttliche Barmherzigkeit nicht erſchöpft. Man muß betrübt ſeyn über die Blindheit, in der ſie ſtecken; fröhlich über alles Gute, das ihnen widerfährt, oder was ihrem Heile auch nur im mindeſten zuträglich ſeyn kann: widrigenfalls lieben wir ſie nicht in der That und Wahrheit.

Es iſt hieran noch nicht genug: Man muß ihnen Gutes in ihren Bedürfniſſen thun. Hungert deinen Feind, ſo ſpeiſe ihn, ſpricht der Apoſtel. Erſtlich, weil ihr, als Ebenbilder Gottes, der unſer Wohlthäter iſt, ſeine Gnade in der Perſon eurer Feinde ſelbſt erkennen ſollet; und weil ihr die Ehrerbietung und Dankbarkeit, die ihr für ſeine unumſchränkte Güte habt, an nichts klärer zeigen könnet, als an Perſonen, die eure Gütigkeit mit nichts verdient haben. Zweytens, damit ihr der unumſchränkten Güte Gottes nachahmet, der ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte: welches uns verpflichtet, ohne allen Unterſchied ſowohl an denen, die wir zu rühmen haben, als an andern, über die wir billige Klage führen, unſere Schuldigkeit zu thun. Drittens, damit wir ſie durch

dieſen

dieſen Ueberfluß der Liebe gewinnen, indem wir ihnen eben die Güte gegen uns, die wir gegen ſie haben, beybringen, und ſie durch Wohlthun bewegen, ſich des Uebels, ſo ſie uns gethan, oder thun wollen, reuen zu laſſen.

Weiß ich aber, weß ſie bedürfen? könntet ihr antworten; was habe ich mit ihnen zu ſchaffen? und welche Gemeinſchaft iſt zwiſchen ihnen und mir? O! es iſt ſchon ein großes Unglück für euch, daß ihr eine ſolche Kaltſinnigkeit gegen ſie habt, und daß ihr keine Gemeinſchaft mit ihnen haben wollet: mit Menſchen, die durch eben die Gnade, wie ihr, wiedergebohren, mit eben dem Löſegelde, wie ihr, erkauft, zu eben der Herrlichkeit, wie ihr, beſtimmt ſind, und die folglich einen einzigen Leib und Geiſt in Jeſu Chriſto mit euch machen. Aber es wird euch dereinſt dieſe freywillige Unwiſſenheit ihrer Bedürfniſſe vor dem allerhöchſten Richter nicht rechtfertigen. Alle ihre übrigen Angelegenheiten ſind euch vollkommen bekannt: und warum wiſſet ihr nicht auch, was ihnen mangelt, und was ihr zu ihrem Beſten thun könnet? Die menſchliche Bosheit macht euch ſo ſcharfſichtig zu ihren Fehlern: ſollte euch die Chriſtenliebe nicht eben ſo ſcharfſichtig machen, ihre Tugenden zu erkennen? Ihr wiſſet alles, was ſie böſes thun: wie kömmt es, daß euch unbekannt bleibt, was ſie böſes leiden? Ihr erfahret ihre Unfälle zuerſt, und frohlocket darüber: aber ihre Bedürfniſſe, denen ihr abhel-

helfen könntet, erfahret ihr zuletzt. Iſts möglich, daß euch keine einzige von ihren Unvollkommenheiten, hingegen ihre mannichfaltige Nothdurft gänzlich unbekannt bleibt? Ihr kennet ſie entweder allzu wohl, oder ihr kennet ſie allzu wenig: beydes entſteht aus einem Mangel der Chriſtenliebe.

Man muß auch für ſie bethen: **Bethet für die, ſo euch verfolgen.** Weil die Liebe der Feinde eine der allerſchwerſten Uebungen der Religion Jeſu Chriſti iſt, ſo können wir nur durch ſeinen Geiſt dazu fähig werden. Da wir nun ſchuldig ſind, ſie unaufhörlich zu lieben, ſo ſind wir auch ſchuldig, unaufhörlich für ſie zu bethen, und wie Samuel zu ſprechen, als ihm das Volk die von Gott anvertraute Regierung nahm: **Es ſey fern von mir, mich alſo an dem Herrn zu verſündigen, daß ich ſollte ablaſſen, für euch zu bethen.** 1 Sam. 12, 23. Ich rede aber nicht von einem Gebethe ohne Inbrunſt und Zärtlichkeit, ſondern von einer Ausſchüttung des Herzens vor Gott, vor welcher Pflichten und Wohlthaten der Liebe, die dieſes Gebeth hervorgebracht, vorhergegangen ſind.

Hier ſehet ihr, meine Brüder, zu was euch dieſes Geboth Jeſu Chriſti verpflichtet. Welche Entſchuldigung findet nun wohl eure Bitterkeit und Rache? Werdet ihr ſagen, ihr ſeyd nicht die Urheber der Beleidigung? Mußtet ihr aber Böſes, das ein andrer gethan hatte, ver-

verdoppeln? Nach der Meynung der Welt iſt dieſes eine Linderung eures Schmerzens, ſpricht der heilige Tertullianus; aber nach dem Sinne Gottes iſt es eine Verdoppelung der Bosheit. Welcher Unterſchied befindet ſich unter euren Sünden? Kein andrer, als daß einige Zeit dazwiſchen vergangen iſt, und daß er das Böſe zuerſt gethan, das ihr zuletzt gethan habt. Werdet ihr ſprechen, ihr habet in eurer Rache nicht ausgeſchweifet? Wiſſet ihr nicht, daß nach den evangeliſchen Vorſchriften jedwede Rache eine Ausſchweifung iſt? Was wollet ihr dem Herrn eurem Gott aufopfern, wenn es nicht eure Rachgier iſt? Iſt er nicht gerecht, daß er das Verdienſt der Geduld, ſo ihr ihm opfert, erkenne? iſt er nicht mächtig genug, euch Gnugthuung zu verſchaffen? Vielleicht ſprechet ihr, ihr habet nur alles aus Eifer für die Gerechtigkeit gethan? Aber was habt ihr für ein Recht, euch ſelbſt zum Richter über eure eigne Sache zu machen? Seyd ihr ſo frey von allem Eigennutze, von aller Eigenliebe, daß ihr in eurer eignen Sache die gehörige Mäßigung beobachtet? Wäret ihr ſo voll Eifers um die Gerechtigkeit, in Dingen, die euch nichts angiengen? Werdet ihr endlich ſagen, es ſey dieſes Geboth ſchwer? Ich geſtehe dieſes; aber die Verheiſſung, ſo dieſes Geboth hat, iſt groß. **Gott hat hartes gebothen, aber großes verſprochen**, ſpricht der heilige Auguſtinus. Kinder des himmliſchen Vaters zu ſeyn, Erben ſeines Reichs, und ſelbſt Miterben

Dura juſſit, ſed magna promiſit. *Auguſtin.*

erben

erben Jeſu Chriſti zu ſeyn, ſind große Dinge! Dieß iſt alſo die Chriſtenliebe, welche die Rachgier dämpfet: laſſet uns noch mit wenigem ſehen, welchen Haß aus Eigennutz ſie überwinden ſoll.

Eine der vornehmſten Eigenſchaften, die der Apoſtel der Liebe beylegt, iſt, daß ſie nicht das Ihrige, oder ihren Nutzen ſuchet; und eine der größten Unordnungen, ſo der Eigennutz hervorbringt, iſt, daß er die Liebe vertreibt. Es iſt im menſchlichen Herzen nichts ſtärker, als die Begierde nach Gütern der Welt. Der Reiche findet darinnen Mittel für ſeine Leidenſchaften; der Arme Linderung ſeiner Bedürfniſſe. Einer betrachtet ſie als nützlich für ſeine Lüſte, der andre als nothwendig zu ſeiner Erhaltung. Indem alſo beyde, obwohl in einem unterſchiedenen Zuſtande, faſt einerley Begierden haben, einer nämlich, ſeine Eitelkeit zu behaupten, der andre, aus ſeinem Mangel zu kommen, ſo iſt ihnen nichts empfindlicher, als zu verlieren, was ſie beſitzen, und nichts angenehmer, als zu erwerben, was ſie noch nicht beſitzen. Daher kömmt es, daß nichts ſo ſchwer iſt, als diejenige Beleidigung, ſo wir dem Nächſten zufügen, wenn wir ihn um ſeine Güter bringen, wieder gut zu machen, und nichts ſo ſchwer, als dem Nächſten die Beleidigung, ſo er uns zufüget, wenn er uns unſer Gut zurückhält, zu vergeben. Dieſes iſt die Hauptquelle der vielen Feindſchaft und Rache, III. Theil.

und die größte Gefahr, in welcher die Chriſtenliebe alle Tage und Augenblicke ſtehet.

Nun ſage ich aber, es muß ein Chriſt bey ſolchen Gelegenheiten eingedenk ſeyn, daß es nützlicher für ihn iſt, ſeine Seele, als ſeine Güter zu erhalten; daß er auf wichtigere Vortheile, als es die zeitlichen ſind, ſehen muß; daß er das Himmelreich, ſelbſt mit Verluſt ſeines Lebens, erwerben muß; und daß die Chriſtenliebe diejenige evangeliſche Perl iſt, um deren Erlangung willen man alles verkaufen, und um deren Erhaltung willen man alles verlieren muß.

So ſoll die Unſchuld, werdet ihr ſagen, der Bosheit der Sünder zum Raube dienen? Ja; Jeſus Chriſtus hat dieſes in ſeinem Evangelio vorher geſagt. Soll man dem, der uns den Mantel raubt, auch den Rock geben? Das ſind ſeine eignen Worte. Soll man dem Ungerechten nicht widerſtehen? Er verbeut es ausdrücklich. Sehet, wie weit die chriſtliche Sanftmuth geht, und wie weit ihr noch von der Vollkommenheit eures Standes entfernet ſeyd!

Gleichwohl geſchieht es zu unſern Zeiten, daß man um eines ungewiſſen Rechts, um eines zweifelhaften Anſpruchs willen, einander in Kummer und Unruhe ſetzt, und vor Gericht führt; daß man die Richter durch halsſtarri-

ges Proceſſiren ungeduldig macht; daß man die Wahrheit durch Liſt und Ränke verbirgt; daß man von Unterſuchung der Sache auf Beleidigung der Perſonen verfällt; daß man ſich beklagt, einander haſſet, und ſich zu rächen ſuchet; daß man alle ſeine Leidenſchaften in Feuer kommen läßt, und oft um kleiner Vortheile willen; ja daß man unzählige mal dem Rechte zu nahe tritt, indem man das Anſehen haben will, als ſuchte man das Recht. Warum leidet ihr nicht lieber, daß man euch unrecht thue? ſprach der Apoſtel. Warum laßt ihr euch nicht lieber das Eurige nehmen? Ich weiß es wohl, man muß zuweilen aus dringender Noth zum Richter, den Gott beſtellt hat, um Frieden unter den Menſchen zu erhalten, und einem jeden das Seinige zu geben, ſeine Zuflucht nehmen. Ich weiß es, daß die Juſtiz gleichſam der Damm iſt, welchen Gott dem Uebermuthe der Großen und Reichen dieſer Welt, wider die Unterdrückung der Armen und Schwachen, geſetzt hat; daß es erlaubt iſt, die uns mit Unrechte entzogenen Güter durch gerechte Mittel zu beſchützen; ja, daß es bisweilen eine Art der Chriſtenliebe iſt, die Begierden zu unterdrücken, und der Ungerechtigkeit nicht alles zu verſtatten. Aber ich weiß auch dieſes, daß hieraus eine Menge Leidenſchaften, anzüglicher Reden, grauſamer Beſchimpfungen und unverſöhnlicher Feindſchaften entſtehen. Prüfet demnach euer Gewiſſen: wofern ihr dieſe Klippen vermeiden könnet, ſo flehet das

Recht wider eure Brüder an, wenn es nicht anders ſeyn kann, aber bleibt friedlich mit ihnen: ſuchet die Wiedererlangung eures Guts, aber verlieret es lieber, ehe ihr die Liebe verlieret.

Aus eben dieſer Quelle des Eigennutzes entſpringt dieſe Ungerechtigkeit der meiſten Reichen dieſer Welt, daß ſie das, was man ihnen ſchuldig iſt, mit Härte fordern, und im Gegentheile das, was ſie ſchuldig ſind, nur nach Belieben bezahlen. Wie ſorgfältig ſind ſie nicht in Erpreſſung von ihren Schuldnern, ſie, die ſich mit dem Mark der Erde nähren, und die Früchte der Arbeit und Mühe anderer Menſchen einſammlen? Mit welcher Härte laſſen ſie nicht die elenden Tagarbeiter ihren Lohn erwarten, welchen doch Gott nur ihren Fleiß zum Erbtheile verliehen, die von der Arbeit ihrer Hände leben, und die, recht nach dem Buchſtaben, die Strafe der erſten Sünde tragen, indem ſie ihr Brod im Schweiſſe ihres Angeſichts verdienen! Eine uneigennützige Chriſtenliebe macht keinem Menſchen Noth, und trägt kein ſo heftiges Verlangen nach den vergänglichen Gütern dieſer Welt.

Ehe ich meine Rede ſchlieſſe, gebe ich euch noch zwey Beyſpiele dieſes uneigennützigen Sinnes an zweenen Perſonen aus der liebreichſten, friedfertigſten und heiligſten Familie, deren die heilige Schrift erwähnt, am alten Tobia und

ſeinem Sohne. Dieſer fromme Greis, als er ſchon, wie es ſchien, ſeinem letzten Augenblicke nahe, reich an guten Werken, und eben itzt im Begriff war, mit zitternder Hand ſeinen Sohn zu ſegnen, gab ihm ſeinen letzten Rath, Tob. 4.
den er ihm als ein frommes Vermächtniß und als ſein koſtbares Erbtheil hinterließ. Ich ſterbe glückſelig, mein Sohn, wenn du in der Furcht Gottes bleibeſt. Ehre deine Mutter, wie Natur und Religion von dir fordern. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen. Gieb viel oder wenig, nach der Maaße, wie Gott dich ſegnen wird; und wende dich niemals von einem Armen. Wer dir arbeitet, dem gieb bald und reichlich ſeinen Lohn. Preiſe allzeit Gott, und bethe, daß er dich regiere, und dein Rathgeber ſey. Als endlich alle dieſe Ermahnungen vorbey ſind, ſagt er ihm, er ſolle gewiſſe zehen Pfund Silbers, die er vor langer Zeit einem ſeiner Verwandten geliehen, wiederfordern. Ein ſeltenes Exempel! ſpricht der heilige Ambroſius: andere Menſchen laſſen die Bezahlung ihrer Schulden bis zum Tode anſtehen, und ſtellen insgemein dieſe Betrachtungen an: Es wird noch immer Zeit ſeyn, an meine Schuldigkeit zu denken; meine Schuldner werden nichts einbüßen: ich laſſe meinen Erben ſo viel, daß ſie ſie von den Ueberbleibſaln meiner Ländereyen und Güter, derer ich in meinem Leben genoſſen, befriedigen können. Sie trachten vielmehr nur, bey

ihrem Leben alles, was man ihnen ſchuldig iſt, einzufordern; aber dieſer wartet bis auf ſein Lebensende, ehe er wiederfordert, was man ihm ſchuldig iſt: und dieſes noch mehr um ſeines Erbens, als um ſein ſelbſt willen.

Das Beyſpiel des Sohns iſt nicht weniger vortrefflich. Er antwortet mit völliger Unterwerfung auf alle Rathſchläge ſeines Vaters: **alles, was du mir geſagt haſt, das will ich thun;** aber was die Schuldforderung anlangt, ſpricht er: **wie ich das Geld ermahnen ſoll, das weiß ich nicht.** Dieß iſt die einzige Erinnerung, die ihn zweifelhaft macht. Ein andrer würde wider alle übrige Stücke einzuwenden gehabt haben. Sey gehorſam: Ich bin in Jahren, da ich mich ſelbſt regieren und leiten kann. Sey freygebig gegen die Armen: Mein Vermögen will kaum zu meinem eignen Aufwandte hinlänglich ſeyn. Sey demüthig: Muß man nicht den Vorſchriften der Welt folgen? Sey geduldig: Feinden muß man thun, wie ſie es verdienen. Treib deine Schulden ein: Das will ich herzlich gern thun. Mit dem jungen Tobia verhält es ſich ganz anders. Er muß die Verſicherung bekommen, daß er mit einem rechtſchaffenen und gewiſſenhaften Manne zu thun habe; er muß die Handſchrift des Schuldners ſehen: und dennoch beſorgt er noch, er möchte ihm vielleicht Unruhe machen. Laſſet uns dar-

nach

nach trachten, meine Brüder, wie wir dieſen großen Beyſpielen, die uns der Geiſt Gottes in den heiligen Büchern, als Muſter unſers Lebens vorſtellt, immer ähnlicher werden mögen. Laſſet uns nicht mehr den zeitlichen Gütern anhangen: denn dadurch werden wir unzähligem Streite und Zanke vorbauen. Woher kam jener Geiſt der Eintracht, der aus den erſten Chriſten nur ein Herz und eine Seele machte? Nirgends anderswoher, als aus ihrem uneigennützigen Sinne, nach welchem ihre ſämmtlichen Güter ein einziges Erbtheil ausmachten. Sie lebten ohne Feindſäligkeit, weil ſie ohne irdiſche Begierde lebten. O! wenn die Liebe Jeſu Chriſti in uns herrſchet, ſo ergeußt ſie hinführo in unſere Seelen eine Salbung, eine Sanftmuth, ein Friede, der allen Unwillen des Temperaments, allen eigenſinnigen Verdruß, allen Haß aus Neigung, aus Leidenſchaft, aus Vortheilen, wodurch wir ſo heftig beunruhiget werden, vertreiben wird. Alle Antipathie und heimliche Abneigung weichet alsdann der göttlichen und übernatürlichen Nächſtenliebe; und wir betrachten, durch dieſe Liebe unſere Brüder als Glieder Jeſu Chriſti, als Kinder Gottes, an welchen heilige Spuren ſeines Bildniſſes, zu dem ſie und wir erſchaffen worden, zu finden ſind. Nur die hölliſchen Geiſter, ſpricht Auguſtinus, weil ſie, ohne alle Hoffnung der Bekehrung, Gottes unverſöhnliche Feinde ſind, dürfen unſere Feinde

de ſeyn. Weil aber die größten Sünder Büſſende und Heilige werden können, ſo dürfen wir an ihnen nichts als die Sünde haſſen, und wir müſſen Gott um ihre Bekehrung anruffen: damit wir, die wir auf Erden durch Bande der Liebe mit ihnen vereiniget geweſen, es auch im Himmel durch die ewige Herrlichkeit, die ich euch wünſche, ſeyn mögen.

Rede

Rede
von der
Auferſtehung
Jeſu Chriſti,
und
der geiſtlichen Auferſtehung
eines Chriſten.

[Es mangelt der Eingang dieſer Rede; und die franzöſiſchen Herausgeber haben nicht für dienlich erachtet, ſie durch fremde Arbeit zu ergänzen, vielmehr bloß geſuchet, ſie mit aller möglichen Sorgfalt und Treue abdrucken zu laſſen. Ueberdieß benimmt dieſe Unvollſtändigkeit der Einrichtung und dem Werthe der Rede nichts. Der Endzweck, und die Eintheilung des Verfaſſers, ſind leicht zu bemerken. Er durchgeht nämlich die Umſtände bey der Auferſtehung Jeſu Chriſti; zeigt darinnen ſehr genau die Kennzeichen der geiſtlichen Auferſtehung eines Chriſten; und beweiſet mit vieler Gründlichkeit, daß ſie ſchnell, wahr und beſtändig ſeyn müſſe.]

* * *

Ich ſage, meine Zuhörer: die Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt ſchnell geſchehen, und ohne irgend einige andere Verzögerung, auſſer der, welche der Ordnung der göttlichen Vorſehung, und der Unterweiſung unſers Glaubens gemäß war.

Freue dich nicht, ſpricht er durch einen Propheten, meine Feindinn, ſtolzer Tod und betrübte Macht! daß ich darnieder liege, und dein Schlachtopfer zu ſeyn ſcheine: Ich werde wieder aufkommen, und meines Bleibens iſt hier nicht. Wiewohl ich im Finſtern ſitze, ſo bleibe ich doch nicht darinnen liegen; ſo komme ich doch wieder auf, und lebe plötzlich wieder. Und in der That, er hat wollen begraben ſeyn, damit er durch dieſe völlige Scheidung von aller Gemeinſchaft mit dem, was lebt, und von der Geſellſchaft mit lebenden Menſchen, die Wahrheit ſeines Todes bewieſe; damit er unſere Hoffnung zu einer ſeligen Unſterblichkeit erhübe, wenn er in den Gräbern eine heimliche Kraft, und gleichſam einen Saamen und Keimen der allgemeinen Auferſtehung, zurück ließe; damit er ein Vorbild des Todes und geiſtlichen Begräbniſſes der Sünder würde, ſo daß wir mit ihm, und gleich ihm, wie der Apoſtel uns lehrt, durch die Taufe begraben werden, und unſer Leben mit ihm in Gott verborgen ſey.

Mich. 7, 8.

Es geziemte alſo ſeiner Weisheit, die Erniedrigung des Grabes auszuſtehen; aber es

war

war wider ſeine erhabenſte Würde, lange darinnen zu bleiben, ohne wieder aufzuerſtehen. Dieſer geheiligte Leib, ſpricht Auguſtinus, durch welchen alle andere Leiber geheiliget werden, durfte der menſchlichen Leibesverweſung nicht unterworfen ſeyn. Uns kömmt es zu, uns, die wir von Neigung und von Natur ſterblich und ſündhaft ſind, zu Gott zu ſagen: Ich bin nur Staub und Aſche. Ganz anders verhält es ſich mit Jeſu Chriſto. Die Verweſung des Leibes entſteht aus der Schwächlichkeit unſerer Natur, die durch ſich ſelbſt aufgelöſet und zernichtet wird. Nun erfolgte aber der Tod Jeſu Chriſti nicht aus Entkräftung, oder aus natürlichem Verfalle ſeines Fleiſches, ſondern aus den heftigſten Schmerzen, die er freywillig erlitt. Er behielt alſo nothwendig im Grabe die Völligkeit und die Unverweslichkeit ſeines Leibes, das Blut einer Jungfrau, das Werk des heiligen Geiſtes, das Fleiſch eines Seligmachers, den Quell der Gnaden und der Sacramente, die Vermittelung ſeiner Erlöſung, und die unzertrennliche Geſellſchaft des Worts. Du wirſt nicht zugeben, o Herr! daß dein Heiliger verweſe, noch daß er den Ort der Verweſung bewohne.

Er kömmt durch eine herrliche Auferſtehung geſchwind da heraus. Deßwegen leſen wir im Evangelio, daß er in ein fremdes und gelehntes Grab gelegt worden. Nichts iſt mehr für uns gemacht, als ein Grab. Der heilige Ambroſius macht die Anmerkung, daß der erſte liegende

Poſuit illum in monumento ſuo novo. *Matth.* 27, 60.

gende Grund, der jemals gekauft worden, ein Grab war. Gebet mir ein Erbbegräbniß bey euch, ſprach Abraham zu den Kindern Heth. Es iſt ein nothwendiger Beſitz für alle Menſchen, und wir haben keines Erbes nöthiger, oder auf längere Zeit nöthig. Es iſt der traurige, aber langwierige Aufenthalt unſerer ſterblichen Leiber. Es iſt, wie die Schrift redet, das Haus unſerer Ewigkeit, in dem unſere Ueberbleibſale aufbehalten werden, und in dem wir bis zur Vollendung der Zeiten in Verwahrung bleiben. Aber in Anſehung Jeſu Chriſti war das Grab nur eine kurze Zuflucht, eine Herberge auf wenige Tage, eine Verwahrungs-Hütte, in der ſein Leib bis zur Wiedervereinigung mit ſeiner Seele ruhen ſollte.

1 B.M.23,4.

Daher verbleibt er nur wie im Vorbeygehen in ihm. Das wolle Gott nicht, ſpricht Auguſtinus, daß Jeſus Chriſtus, der das Leben war, hätte im Tode bleiben können. Schauet dieſe Sonne an, die uns erleuchtet! Es mögen ſich alle Wolken zuſammenſetzen; es mag die Finſterniß dick werden; es mögen viele Nächte in Vereinigung treten: **durch ſeine Nacht bringt er den Tod um; durch ſein Begräbniß zertheilet er die Finſterniß.** Er dringt durch den Schatten wie durch ſeinen Leichenſchleyer; er geht aus der Finſterniß wie aus einem Grabe: ich verwundere mich deſſen nicht, Er iſt ſelbſt der Quell des Lichts. Mehr als ein Tod zugleich mag Jeſum Chriſtum anfallen; ſein ganzer Leib ſey nur eine Wunde; ſein Grab werde

Interficit mortem ſua nocte; ſcindit ſepultura ſua tenebras. *Aug.*

werde bewacht und verſiegelt: er geht herrlich heraus, und ich verwundere mich deſſen nicht, Er iſt der lebendige und lebendig machende Gott; er iſt der Quell des Lebens. Höret, meine Brüder, ich erkläre euch eure Religion. Jeſus Chriſtus ſtarb, und hörte, durch die Scheidung ſeiner Seele vom Leibe, auf, ein Menſch zu ſeyn. Weil aber die Gottheit mit dieſer Seele und mit dieſem Leibe vereiniget blieb, welche beyde in ihrer Trennung weder Verminderung noch Verweſung erlitten hatten, ſo vereinigten ſich dieſe zween Theile, nach dem Befehle der Gottheit, die ſie ſtärkte, geſchwind und mit Freuden wieder: und daher kam die Eil und Geſchwindigkeit der Auferſtehung Jeſu Chriſti. **Er iſt ein großmüthiger Samſon,** ſpricht der heilige Gregorius, **der nicht allein ſein Gefängniß vor Tage erbricht, ſondern auch die Thüren wegnimmt; der nicht allein aus dem Grabe hervorgeht, ſondern auch den Hervorgang aus ihm allen Menſchen leicht macht.** Es war ſogar unmöglich, länger in ihm zu bleiben, wie der Apoſtel Petrus ſagt: **nachdem es unmöglich war, daß er ſollte vom Tode gehalten werden.**

Ap. Geſch. 2, 24.

Nun ſchlieſſe ich, meine Brüder, aus dieſen Grundſätzen, es müſſe unſere Auferſtehung ſchnell ſeyn, wie Jeſu Chriſti Auferſtehung. Ich rede itzt nicht von der Auferſtehung unſerer Leiber: dieſe muß ſpät geſchehen, und aufs Ende der Zeiten verſchoben werden. Es müſſen unſere

Ge-

Gebeine gedemüthiget im Staube des Grabes werden, und lange Zeit die Eitelkeiten und Unreinigkeiten unſerer Körper büßen, bevor ſie ſich wieder vereinigen, und, wie der Prophet ſpricht, ſich im Herrn erfreuen. Alle Menſchen, ſie mögen ſeyn Arbeiter des Rechts oder des Unrechts, müſſen in der letzten Stunde des Tages zuſammenberuffen werden, damit ſie die volle und letzte Bezahlung ihrer guten und böſen Werke empfahen. Es muß die allgemeine Auferſtehung zur Pracht desjenigen feyerlichen Gerichts dienen, welches der Herr über die ganze Natur halten wird, wenn er mit dem Lichte ſeiner Wahrheit die Heimlichkeiten des Herzens und die Schlupfwinkel des Gewiſſens erleuchten wird. Bis dahin ſind unſere Gräber verſiegelt, und unſere ganz unthätige und ihres Amts entſetzte Leiber werden auf Urtheil und Recht behalten, ſpricht der heilige Tertullianus. Ihr könntet ſagen: warum ſtehet nicht jeglicher nach ſeinem Tode wieder auf? Unſer Glaube würde dadurch erleichtert, unſere Hoffnung verſichert werden, und die Erfahrung würde uns rühren. Ihr irret euch: glaubten etwa die Jüden mehr, weil ſie ſo viele Wunderwerke geſehen hatten? Die Gewohnheit würde die Bewunderung aufheben: man würde es gewohnt werden, auferſtehen zu ſehen, wie man es gewohnt iſt, Menſchen gebohren werden und ſterben zu ſehen. Der Glaube würde noch ſchwächer werden; der Geiſt Gottes würde noch weniger bewundernswerth ſcheinen. Es iſt der

Officiis privantur, judiciis retinentur. *Tert.*

Größe

Größe Gottes anſtändiger, die Auferſtehung, ſo entfernt ſie auch iſt, uns glauben zu laſſen, als wenn wir ſie um ſinnlicher und alltäglicher Erfahrungen willen glaubeten.

Aber die geiſtliche Auferſtehung, die Umkehrung unſerer Seele von der Sünde zur Gnade, muß ſchnell und ohne Aufſchub geſchehen. Die Poſaune des Gerichts Gottes muß unaufhörlich erſchallen. Durch Sünde erſtorbene Seele! geh aus dem Grabe der eingewurzelten böſen Gewohnheiten, und ſteh mit Jeſu Chriſto auf. Er erſtand am dritten Tage vom Tode. Dieſe Zeit war nöthig, um den Glauben an dieſes Geheimniß zu ſtärken. Wäre er eher erſtanden, ſo hätte er Anlaß zu zweifeln gegeben, ob er wirklich geſtorben, und folglich, ob er ein wahrer Menſch geweſen ſey. Man hätte ſeine Erſcheinungen für Blendwerk und Einbildung gehalten. Wäre er ſpäter erſtanden, ſo hätte er Anlaß zu zweifeln gegeben, ob er wahrer Gott ſey. Man hätte geglaubt, es ſey dieſe Langſamkeit ein Mangel an Macht. Es mußte alſo eine ziemliche Zeit zwiſchen ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung ſeyn. Es ſchickte ſich aber auch nicht für die Ehre und Majeſtät Jeſu Chriſti, länger im Schatten des Todes zu bleiben: damit er uns, wie Auguſtinus ſagt, belehren möchte, daß wir durch eine aufrichtige Bekehrung ſchnell von der Sünde abtreten ſollen.

Dennoch bleibt man in Sünden ſchlafend und begraben liegen. Man erwartet zu ſeiner

Bekeh-

Bekehrung die Stunde des Todes, in welcher die Bekehrung gezwungen iſt, und wider Willen geſchieht; man erwartet das Alter, in welchem ſie ohne Frucht und Nutzen iſt; man erwartet den folgenden Tag, da ſie ungewiß und zweifelhaft iſt. Man beichtet im ganzen Jahre höchſtens nur einmal, und ſchleppt ohne Vorſicht, ja vielleicht ohne Reue, eine Tod-Sünde von einem Oſterfeſte zum andern im Herzen mit ſich. Man nähret im Buſen eine Schlange, deren Gift täglich zunimmt, deren tödtlicher Stich jeden Augenblick den Tod wirken kann. Man trägt in ſich die Ungnade Gottes, die nahe Gefahr einer unſeligen Ewigkeit. Man läßt die Bosheit zunehmen; und ob man wohl tauſendmal ſündiget, ſo hält man doch eine einzige Beichte im Jahre für hinlänglich. Hat man ſich alſo zu wundern, wenn man in ſeinem Grabe verweſet, und wenn man in Verſtockung und Unbußfertigkeit dahin geriſſen wird?

Woher kömmt es, daß ihr in unordiges Leben verfallet? Der Neid naget euch; der Ehrgeiz frißt euch; der Zorn ſetzet euch auſſer euch ſelbſt; ihr gehet von einer Leidenſchaft zur andern fort. Die Urſache iſt, weil ihr eure Sünden einwurzeln laſſet, und ſie nicht auszureiſſen wiſſet. Sehen wir dieſes nicht alle Jahre? Es kömmt die Faſten, es kommen die Oſtern: man höret eine Predigt an, die uns gefällt, die uns rühret, und die Religion erwachet ein wenig. Man ſpricht: ich muß zur Beichte gehen; ich darf nicht wie ein Atheiſt leben. Ich

muß den unzüchtigen Umgang mit jener Perſon aufheben; ich muß das unrecht erworbene Gut erſetzen; ich muß jenem Armen, den ich unterdrücke, Recht ſchaffen. Du wirſt keines von allem dieſem thun. Ein Blick von jener unzüchtigen Perſon wird dein verdorbenes Herz aufs neue verwunden, und dich mehr als zuvor nagen. Jenes unrecht erworbene Gut wird dir zu deiner Bedürfniß und Luſt nothwendig ſcheinen, und dein ſchüchternes Gewiſſen wird endlich im Rauben und Stehlen unerſchrocken werden. Du wirſt für deine Unterdrückungen mancherley Vorwandt ſuchen; und wenn du kein wirkliches Recht dazu haſt, ſo wirſt du dir eins in der Einbildung machen, das deine Ungerechtigkeit bemänteln wird. Schau, alles dieſes zieht Laulichkeit und Nachläßigkeit nach ſich.

Wie viel zweifelhafte und unentſchloſſene Gemüther ſieht man nicht, die ſtets mit ihrer Bekehrung umgehen, und niemals ſchlüßig werden; deren ganze Andacht in eitlen und unfruchtbaren Begierden verraucht; und die, bey halben Wollen, oder bey unvollkommenen Entſchlieſſungen, die niemals etwas fruchten, in Sünden einſchlafen! Es kömmt die Zeit, da man beym Nachtmale des Herrn erſcheinen muß. Man hat es verzögert, ſo lange es möglich geweſen, aber man kann es, ohne den Wohlſtand zu beleidigen, nicht länger ausſetzen. Man ſpührt wohl, daß man ſeinen Sünden nicht Abſchied geben will; man weiß auch wohl, daß man in Tod-Sünden ſeinen Gott und Richter

nicht

nicht empfangen kann. Man iſt nicht fromm genug, die Gnadengaben Gottes anzunehmen; man iſt auch nicht bös genug, eine Gottloſigkeit ohne Abſcheu zu begehen. Was für ein Mittel bleibt ſolchen Menſchen übrig, ſowohl ihrem Gewiſſen als ihrer Sünde eine Gnüge zu thun? Kein anders als dieſes: ſie ſchmeicheln ſich mit halben Wollen, das nicht durch göttliche Liebe wirkſam iſt, und keine gute Werke hervorbringt.

Wie viel giebt es nicht ſolcher Menſchen, denen ihr Grab gefällt, und die, wenn ſie von der Kirche ermuntert werden, mit Jeſu Chriſto aufzuſtehen, wie der Geiſt Samuels, als er von der Zauberinn geruffen ward, antworten: **warum ſtöhreſt du mich?** Warum unterbrichſt du durch eine traurige Vorſtellung des Kreuzes und des Leidens Jeſu den falſchen Frieden, in dem meine Seele ſtand? Warum reizeſt du durch überläſtiges Tadeln die Biſſe meines ſchlafenden Gewiſſens? Ich lebte ganz ruhig in meinen böſen Gewohnheiten, und trug meine Ketten in der Stille, ohne mich ihrer zu ſchämen: warum läßſt du mich durch ein gezwungnes Bekänntniß die Laſt und Schande meiner Sünden fühlen? **Warum ſtöhreſt du mich?**

Wie viele ſind ihrer nicht, die allzu ſehr an ihren Kräften zweifeln, und wie jene Frauen im Evangelio fragen: **wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre?** Sie wünſchen ſich einen gelinden Beichtvater, der ſie das Feſt in Ruhe zubringen laſſe und ihr Gewiſſen ein wenig einſchläfere; da ſie vielmehr einen

Mann Gottes ſuchen ſollten, der die Härtigkeit ihres Herzens zu erweichen, das Innerſte ihres Gewiſſens rege zu machen, und ihrer Seele die Furcht vor den Gerichten Gottes einzuprägen bedacht wäre. O meine Brüder! wälzet ſelbſt, mit Beyſtande der Gnade Jeſu Chriſti, den Stein ab, der euch im Grabe hält: jenen Proceß, der euch in Feindſchaft leben läßt, Schmähen und Läſtern verurſachet, und euch vielleicht antreibt, falſche Zeugen zu beſtellen, oder die Richter mit Geſchenken zu blenden; jenes Spiel, in dem ihr eure Zeit, euer Geld und euer Gewiſſen verlieret; jenen Vortheil, um deſſen willen ihr eure Freunde verrathet, mit euren Blutsfreunden in Feindſchaft fallet, und um deſſen willen ihr, vergänglichen Gütern zu gefallen, geiſtliche und ewige Schätze aufopfert.

Dieſe Hinderniſſe muß man hinweg nehmen, um in den Wegen Gottes einher zu gehen. Paſcha bedeutet nichts anders als einen Ausgang von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Laſter zur Tugend, vom Sünden-Tode zum Leben in der Gnade. Die geiſtliche Auferſtehung muß aber auch wahr und wirklich ſeyn. Dieß iſt der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede.

II. Theil. Auferſtehung heißt eine thätige und wirkliche Veränderung von einem Zuſtande des Todes zu einem Zuſtande des Lebens: ein Aufhören und ein Erneuern; eine Vertilgung und eine wahrhafte Wiederentſtehung. So iſt die Auferſtehnng unſers Herrn Jeſu Chriſti beſchaffen.

Der Apoſtel Paulus ſchreibt mit folgenden

Wor-

Worten an ſeine Corinthier: Ich erinnere euch, 1 Cor. 15, 1-8.
lieben Brůder, des Evangelii, das ich euch verkůndiget habe, welches ihr angenommen habt, in welchem ihr ſtehet, durch welches ihr auch ſelig werdet. Ich habe euch zuvörderſt gelehrt, daß Jeſus Chriſtus geſtorben ſey fůr unſere Sůnden, daß er begraben ſey, und daß er auferſtanden ſey am dritten Tage, nach der Schrift; daß er geſehen worden von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach von mehr als fůnf hundert Brůdern auf einmal. Darnach iſt er geſehen worden von Jacobo, darnach von allen Apoſteln. Am letzten nach allen iſt er auch von mir, als einer unzeitigen Geburth, geſehen worden. Dieß iſt der Grund ſeiner Predigt und unſers Heils. Er beſtehet nicht nur auf den Grundſåtzen des Glaubens und der göttlichen Schriften, ſondern auch auf einer großen Menge Zeugniſſe damals lebender Perſonen: derer noch viele leben. v. 6.

Wåre er nur zum Schein, und gleichſam im Bildniſſe geſtorben, wie etliche alte Ketzer meynten? warum wollten wir Erdichtung in den Geheimniſſen unſers Heils ſuchen. Chriſtus iſt die Wahrheit ſelbſt. Hat er nicht wirklich gelitten, ſo hat er nichts gelitten, ſpricht der heilige Tertullianus. Das ganze Werk Gottes wird umgeſtoßen. Låugnen wir Chriſti Tod, ſo verlieret man alle Frucht ſeiner Religion, und man wird an ſeiner Auferſtehung zweifeln. Fållt der Glaube an ſeine Auferſtehung hinweg, ſo

Nihil paſſus eſt, qui non vere paſſus eſt. *Tert.*

verlieren wir zugleich die Hoffnung zu unſerer Auferſtehung. Fällt die Wahrheit ſeines Leidens hinweg, ſo vergehet die Wahrheit ſeiner Tugenden, ſeiner Demuth, ſeines Gehorſams, ſeiner Sanftmuth; und ſo würde unſer Glaube ganz fruchtlos: ſo wäre unſer Glaube eitel.

Nun ſage ich, daß Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, und daß er wahrhaftig ſterben mußte, um aufzuerſtehen. Die Urſachen, ſo die Kirchenväter hiervon angeben, ſind folgende. Erſtlich, damit er der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge thäte, indem er ſein Haupt unter das Joch der Sünde beugete, an der Sünder Statt träte, und ſich dem Urtheile, das Gott zur Zeit der erſten Uebertretung wider ſie geſprochen hatte, unterwürfe. Zweytens, damit er die Wirklichkeit ſeiner menſchlichen Natur, und ſeines angenommenen Fleiſches zeigete. Hätte er den Tod geflohen, und nach ſeinem Umgange mit Menſchen auf Erden, ſich plötzlich gen Himmel begeben, ſo hätte man ihn für ein Geſpenſt gehalten. Drittens, damit er uns von der Furcht vor dem Tode befreyete, indem er ſelbſt ſtürbe:
Hebr. 2, 14. denn, wie Paulus an die Hebräer ſagt: gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt ers gleichermaßen theilhaft geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn mußten. Viertens, damit er ſeine Macht bewieſe, indem er in Kraft Gottes ſeines Vaters herrlich auferſtünde;

über

über alles Fleiſch einen Geiſt des Lebens ausgöße, und in allen Gräbern einen Saamen der allgemeinen Auferſtehung zurückließe. Fünftens, damit er uns, indem er, nach der Aehnlichkeit der Sünde, im Fleiſche ſtarb, belehren möchte, wie wir nach dem Geiſte der Sünde abſterben ſollen. Denn wie unſere verklärten und durch Gottes Wort lebendig gemachten Leiber dereinſt aus dem Staube und der Finſterniß der Erde auferſtehen werden, eben ſo ſollen auch unſere durch Kraft der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes beſeelten Gemüther aus der Unwiſſenheit und dem Irrthum, als dem Grabe des alten Menſchen, hervorgehen.

Die Wahrheit der Auferſtehung iſt nicht minder gewiß. Die Propheten hatten ſie vorher verkündiget. **Ich will ihn erretten aus der Hand des Todes, und vom Tode erlöſen.** Die Engel haben ſeine Auferſtehung angedeutet, gleichwie ſie ſeine Geburth angezeiget haben. Die Ordnung der Weisheit und der Vorſehung Gottes bringt es mit ſich, daß alles, was über die menſchliche Vernunft geht, durch der Engel Dienſt verkündiget worden iſt. Was kann aber erhabener über die menſchliche Vernunft ſeyn, als die Auferſtehung Jeſu Chriſti, der ein herrliches, ein unſterbliches, ein der Größe Gottes gemäßes Leben wieder annimmt? Die Gebrechlichkeit, ſo er in ſeinem Leiden ſehen ließ, der Schmerz, der Schweiß, die Traurigkeit, die Furcht, hatten der Welt deutlich gnug gezeigt, daß er Menſch war: wie hätte er aber darthun

können, daß er Gott ſey, wenn er nicht aufer-ſtanden wäre? Alſo iſt nun unſer Glaube voll-kommen. Er iſt gekreuziget nach unſerer Schwachheit, und er lebet nach dem Willen Gottes.

Hat er nicht dieſes beſtättiget, als er vierzig Tage bey ſeinen Apoſteln blieb? Warum ver-ließ er nicht dieſe undankbare Erde, auf der er ſo lange gelitten hatte? Warum gieng er nicht, nach dem Siege, den er erlanget hatte, hin, und genoß der Ehre ſeines Triumphs? Mußte die Welt nicht für ihn fremd ſeyn, weil er in ihr, wegen Aeuſſerung ſeiner erworbenen herr-lichen Eigenſchaften in einem gewaltſamen Zu-ſtande war? War nicht der Himmel der Ort ſeiner Ruhe? Und warum verzog er, den Thron, der ihm zur Rechten ſeines Vaters bereitet war, einzunehmen? Dennoch bleibt er auf Erden, und er hält Umgang mit den Menſchen. O Pe-trus! untreuer Apoſtel! ſieh deinen Herrn, der dich erwartet, der dich ſuchet, der mit dir redt; erkenne ihn mit eignen Augen! O Thomas! ungläubiger Apoſtel! lege deine Hand in ſeine Wunden; dir ſind die Augen noch nicht gnug, du mußt noch einen ſtärkern und handgreifli-chern Beweis haben: fühle ihn, und werde gläubig!

Wenn der Apoſtel Paulus die Gläubigen in ihren Pflichten, in Anſehung der Auferſtehung, 1 Cor. 5, 8. belehrt, ſo ſpricht er: meine Brüder, laſſet uns Oſtern halten, nicht im alten Sauer-teige, auch nicht im Sauerteige der Bos-heit

heit und Schalkheit, ſondern im Sauerteige der Lauterkeit und Wahrheit. Paulus (ſpricht Auguſtinus) hatte von Jeſu Chriſto gelernt, daß dieſe Lauterkeit der Bekehrung das Merkzeichen ſey, welches den auferſtandenen Jeſum Chriſtum vorſtelle, auf welchen Gott unſere Gerechtigkeit und unſer Heil gegründet hat.

Weil nun die Auferſtehung Jeſu Chriſti das Muſter unſerer geiſtlichen Auferſtehung iſt, ſo laſſe man uns mit uns ſelbſt ins Gericht gehen, und Achtung geben, ob wir der Sünde abgeſtorben, und zur Gnade erweckt ſind. Haben wir im Beichtſtuhle, vor dem Altare des Herrn, unſere Laſter mit dem Meſſer der Buſſe getödtet? ich meyne jenen Geiz, wenn wir unſer Gut ſo ſchimpflich ſpahrten, und fremdes begehrten? jene Frechheit über alles, über Thaten ſowohl als Gedanken des Nächſten ſchlecht und ſchimpflich zu urtheilen? jene unheilige Liebe, die uns, zum Schimpfe des Schöpfers, der allein unſerer Liebe werth iſt, dem Geſchöpfe anhangen läßt? jenen Hochmuth, der uns antreibt, uns über unſern Stand und Vermögen groß zu machen; um deſſen willen wir Höhere mit Verdruß, unſers Gleichen mit Neid, und Geringere mit Verachtung anſehen? Kurz: iſt die Sünde in euch todt? O! ich fürchte, ihr habet ihr den tödtlichen Stoß noch nicht gegeben, und es habe euer Herz um Gnade für ſie gebethen. Ich fürchte, ihr habet die Todesſtrafe, ſo ſie verdiente, nur in eine Verweiſung auf wenig Tage verwandelt. Ich fürchte, ihr habet ſie vor dem ſtrengen Ge-

richte der Kirche verſteckt, und dem Beichtvater nicht den Miſſethäter, ſondern nur ſein Bildniß gezeigt.

Daher haben auch die Apoſtel die Auferſtehung Jeſu Chriſti als das Hauptwerk ihrer Sendung und ihres Evangelii angeſehen: Zeugen zu werden ſeiner Auferſtehung. Die Väter der Kirche, welche die Wahrheit der chriſtlichen Religion vertheidigten, bewieſen mit größtem Fleiſſe in ihren Schutzſchriften wider die Heiden, erſtlich die Wahrheit des Todes Jeſu Chriſti, hernach auch die Wahrheit ſeines Lebens nach dem Tode; und ſchloſſen hernach, daß zwiſchen dieſem wahren und wirklichen Tode, und dieſem wahren und wirklichen Leben nothwendig auch eine wahre und wirkliche Auferſtehung erfolgt ſeyn müſſe: der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden.

Aber, o wie manche falſche Bekehrung, die nur zum Schein geſchieht! Einer, damit er fromm zu ſeyn ſcheine, kömmt zu dem Altare Gottes, bloß in der Abſicht, um mit verſtellter Andacht ſeinen guten Namen bey Ehren zu erhalten. Ein anderer macht dieſen Schluß: was wird man ſagen, was wird man von mir denken, wenn ich nicht ein guter Chriſt heiſſe? Seine Weltklugheit muß ſeiner Religion, und ſeine Religion ſeiner Weltklugheit dienen. Ihr Heuchelchriſten! nähert euch dieſen Altären nicht. Jacob, Jacob! warum kömmſt du mit dieſen erborgten Fellen, ich will ſagen, mit äußerlichen

und verſtellten Büßungen, den Segen Iſaacs, auf Anrathen der Rebecca, ich meyne, deiner Weltluſt, zu erſchleichen? Du Weib Jerobeams! was verſtelleſt du dich? Warum kömmſt du in dieſen erborgten Kleidern, und mit ſo ehrbaren Gebehrden, mit einem Herzen voll Eitelkeit und Ehrgeiz, vor dieſe Altäre?

Vielleicht werdet ihr ſagen: ihr wiſſet die Ordnungen der Kirche; ihr habet euer Herz, ſo viel es der menſchlichen Schwäche möglich iſt, rein gemacht; ihr ſeyd am frühen Morgen mit der Magdalena beym Grabe des Heilands geweſen; und es ſey alles in eurer Seele ruhig. Aber der Weiſe lehret mich in ſeinen Sprüchen, daß es ein Geſchlecht giebt, das ſich für rein hält, das aber ſeine Flecken noch nicht abgewaſchen hat. Nicht nur ein einzelner Menſch, ſondern ein ganzes Geſchlecht Männer und Weiber, treten vor Gott und beichten, und werden doch nicht gerechtfertiget. Es iſt gut, ſeine Sünden zu beweinen, aber das Hauptwerk iſt, ſie zu verlaſſen. Der vornehmſte Endzweck der Buße iſt nicht eine zärtliche Rührung, ſondern die Aenderung des Herzens eines Sünders.

Zweyerley zeiget die Wahrheit eurer Bekehrung, und ihre Aehnlichkeit mit der Auferſtehung Jeſu Chriſti: die **Völligkeit** und die **Neuigkeit**. JEſus Chriſtus iſt ganz und völlig vom Tode erwacht. Sein Leib war in der Zeit ſeines Todes im Beſitze und Eigenthum

der

der Gottheit, welche an ihm weder Verminderung noch Mangelhaftigkeit duldete. Er hat nichts in ſeinem Grabe gelaſſen, oder vielmehr: er iſt aus demſelben gegangen, damit er in einen neuen Stand der Unleidſamkeit, der Herrlichkeit und der Unverderblichkeit träte.

Seyd aber auch ihr völlig aus eurem Grabe erſtanden? Habt ihr eure Seele in Gegenwart des Herrn ausgeſchüttet, und iſt nichts von ihr im Moder ſtecken geblieben? Findet ſich im Innerſten eures Herzens nicht irgend noch eine Sünde, die ihr vor Menſchen, vor Beichtvätern, ja vor euch ſelbſt verborgen gehalten? Iſt nicht noch etwa ein heimlicher Quell der Bosheit in ihm, der noch nicht verſiegen iſt? oder ein fauler Ort, der deſto gefährlicher iſt, je weniger er zu ſpühren iſt?

Habt ihr aber auch überdieß beſchloſſen, einen neuen Lebenswandel zu führen? Ihr waret geizig: werdet ihr freygebige Hände aufthun, den Armen in Hoſpitälern beyzuſtehen? Ihr habt Aergerniſſe gegeben: werdet ihr ein guter Geruch Jeſu Chriſti ſeyn, indem ihr den Leuten eure guten Werke ſehen laſſet, damit ſie euren Vater im Himmel preiſen? Ihr habt euch den Zorn Gottes durch Fluchen zugezogen: werdet ihr ihn nunmehr loben und ſegnen, und euch ſeinen ewigen Segen zuziehen? In einer ſo wirklichen Aenderung des Herzens beſteht die wahre geiſtliche Auferſtehung, und welche auch beſtändig iſt. Dieß iſt der dritte Theil meiner Rede.

Die

Die vornehmſte Eigenſchaft der Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt die Beſtändigkeit ſeines herrlichen Standes, ich meyne, ſeiner Unſterblichkeit. Chriſtus, der von den Todten auferſtanden iſt, ſtirbt hinfort nicht mehr. Die Urſache iſt, weil Jeſus Chriſtus nach ſeinem Willen geſtorben, und durch ſeine Kraft wieder lebendig geworden iſt. Ich erkläre mich deutlicher. Jeſus Chriſtus iſt frey geſtorben, wie er auch frey unter den Todten geweſen iſt. Und wenn die heilige Schrift uns an etlichen Oertern lehret, daß er nothwendig ſein Blut vergieſſen und ſterben mußte, ſo meynt ſie damit keine Nothwendigkeit des Standes und der Natur, weil die menſchliche Natur, in Vereinigung mit der göttlichen, das Recht der Unſterblichkeit und des Genuſſes der Herrlichkeit empfängt. Es iſt auch keine Nothwendigkeit eines Zwanges: **Niemand**, ſpricht er ſelbſt durch den heiligen Johannes, **nimmt das Leben von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelbſt, und habe auch Macht, mir es wiederzugeben.** Es iſt vielmehr eine Nothwendigkeit der Ordnung und der Vorſehung, nach denen von Gott geordneten Mitteln, und den ewigen Vorſchriften der Haushaltung des Heils der Menſchen. Es iſt eine Nothwendigkeit des Endzwecks, damit er das Werk ſeines himmliſchen Vaters erfülle. Sein natürlicher Leib hätte können verherrlichet werden; aber ſein myſtiſcher Leib hätte nicht können ſelig, noch mit Herrlichkeit gekrönet werden. Sein Gehorſam

III. Theil.

horſam ward erſt im Sterben vollkommen; und die Aernte der Seelen konnte nicht eher wachſen, wie der heilige Bernhardus ſagt, bis dieſes Weizenkorn in die Erde gefallen und erſtorben war. Jeſus Chriſtus iſt alſo, wie wir bereits geſagt haben, geſtorben, um wieder aufzuerſtehen. Wie nun der Wille Jeſu Chriſti unveränderlich iſt, ſo muß auch ſeine Auferſtehung es ſeyn.

Moriatur granum tritici, et ſurgat gentium ſeges. *Bernh.*

2) Er iſt aus eigner Kraft, nach einem innern Quell der Auferſtehung und des Lebens, wieder lebendig geworden. Er beſitzt allein den lebendigmachenden Geiſt: er geht, wie die Sonne, von ſich ſelbſt auf und nieder. Nun iſt aber dieſe Kraft eine in ihm bleibende Kraft: dahero muß ſeine Auferſtehung unveränderlich und unſterblich ſeyn. Er geht aus dem Grabe, in welches er nimmermehr wieder kommen will.

Wenn er den Lazarus vom Tode erweckt, ſo gebeut er den Umſtehenden, den Stein wegzunehmen. Hatte er es nöthig, bey einem Wunderwerke ſeiner Macht fremde Hülfe anzuwenden? Warum bewegt er nicht in der Grabeshöhle, durch die Kraft ſeines Worts, dieſen Leib, den er, Trotz den Würmern und einer ſchon viertägigen Verweſung, wieder lebendig machen will? Will er, indem er dieſes Grab öffnet, weltlichgeſinnten Gemüthern Lehren von ihrer Nichtigkeit und menſchlichen Gebrechlichkeit geben? Will er in einem todten und wieder erweckten Menſchen ein Bild von ſeiner Größe

und von unſern Schwachheiten geben? Es kann vielleicht aus dieſen Urſachen geſchehen ſeyn, meine Brüder; aber es geſchah hauptſächlich, um anzuzeigen, daß Lazarus, den er erweckte, vom neuen ſterben ſollte; als hätte er ſagen wollen: die Pforten des Todes ſind für dich noch offen; deine Augen, die ich itzt wieder aufgethan, werden in kurzer Zeit vom neuen geſchloſſen werden, und du wirſt wieder dahin kommen, woher du itzt ausgeheſt.

Wenn aber Jeſus Chriſtus ſich ſelbſt wieder erweckt, ſo bleibt ſein Grab verſchloſſen, und er dringt in Kraft ſeines verklärten Leibes hindurch. Der Apoſtel giebt eine zweyfache Urſache hiervon an: Daß er aber der Sünde geſtorben iſt, das iſt er geſtorben zu einem mal. Wir werden alle als Sünder gebohren, und kommen in die Welt, um der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge zu thun. Sind wir einmal geſtorben, unſere Sünde zu büſſen, oder zu beſtrafen, ſo ſterben wir nicht mehr. Jeſus Chriſtus hatte die Sünden aller Welt auf ſich geladen, und eine allgemeine Erlöſung unternommen: er mußte alſo ſterben. Und weil ſein Tod ein unendliches Verdienſt hatte, ſo war er für alle Menſchen als eine reichliche und allgemeine Gnugthuung zureichend. Er hatte alle Pflichten eines Heilands erfüllt; er hatte ſein Amt vollbracht, weil er durch ein einziges Sühnopfer alles gereiniget hatte. Der heilige Mann Gottes ſetzet hinzu:

Tollitur lapis: et ſurgit Lazarus iterum moriturus. Chriſtus reliquit monumentum clauſum, ut non amplius reverſurus.

daß

daß er aber lebet, das lebet er Gotte. Er iſt nicht mehr allen unſern Schwachheiten unterworfen, nicht mehr der Schmach, die ihm die Jüden anthaten. Er hat die ganze Heiligung für uns vollbracht; er hat ſein glorreiches Leben wieder für ſich angenommen. Der Schluß, den Paulus hieraus zieht, iſt dieſer, daß wir ſollen der Sünde abgeſtorben ſeyn, und unſerm Gott leben. Es ſey demnach unſere Gnugthuung anhaltend, und unſer Leben ſey nicht mehr ein Kreis und Umlauf von Sündigen und von Beichten, von Rückfällen und von Büßungen.

O meine Brüder! möchtet ihr doch niemals wieder durch die Sünde ſterben! Dank ſey Jeſu Chriſto, ihr ſeyd itzt alle rein mit dem Blute des Lammes gewaſchen; ihr ſeyd, durch eine aufrichtige Communion, mit ihm im Geiſte auferſtanden; ihr ſeyd entſchloſſen, ein ganz himmliſches Leben in Ausübung chriſtlicher Tugenden zu führen, und ihr athmet itzo nur Inbrunſt und Eifer der Religion. Eure Sünden ſind euch vergeben; die Gnade iſt in euch mächtig geworden; der alte Menſch iſt todt und gekreuziget. Dieſe Altäre und ihre Schranken, die euch in hochzeitlichen Kleidern geſehen haben, ſind mir Zeugen hiervon. Mein Innerſtes bewegt ſich, und eure Frömmigkeit ſetzet mein Herz in ſtillen Freuden ganz auſſer ſich ſelbſt. Aber, o welch ein trauriger Gedanke ſtöhrt mich in meiner Luſt! Ach! wie lange wird dieſe Andacht wähyren? wie lange die Reinigkeit des Gewiſſens?

ſens? wie lange der Hunger nach Gottes Worte? wie lange der Vorſatz, ein frommes Leben zu führen? Was ſoll ich hiervon glauben? Ich weiß es wohl, Gott erhält diejenigen, die er aufrichtet; er ſchafft ſich, ſo bald er will, ein ganz heiliges Volk; er macht die Steige der Wahrheit und der Gerechtigkeit vor ſeinen Heiligen her eben; ſeine Gnade ſtärket die Werke; und ſeine Barmherzigkeit, welche unzählig iſt, iſt auch unendlich und unumſchränkt. Die Liebe läßt mich von eurer Beſtändigkeit das beſte hoffen; aber die Erfahrung läßt mich das ärgſte fürchten. Wenn dieſes Oſterfeſt den vorigen gleich iſt, ſo wird meine Freude nicht lange dauern.

Meine Furcht iſt nicht ungegründet. Der heilige Chryſoſtomus beklagt ſich, daß die Einwohner zu Antiochia Oſtern nur deßwegen gern ſahen, weil das Ende der ſtrengen Faſtenzeit da war. Der heilige Baſilius wirft den Frauen zu Cäſarea vor, nachdem er ihnen länger als einen Monath geprediget habe, ſo entſagten ſie doch ſo wenig der Ueppigkeit und der Eitelkeit, daß ſie durch unanſtändige Kleiderpracht und unehrbare Trachten ſogar die Heiligkeit ſeiner Kirche entweyheten. Und beklaget ſich nicht der heilige Bernhardus, daß man die ganze Faſten hindurch auf nichts ſinne, als wie man ſich an Oſtern recht luſtig machen möge: ſo daß die Auferſtehung des Heilands eine Gelegenheit zum Sündigen, und eine Zeit des Rückfallens ge- wor-

Peccandi tempus, proh dolor! terminus recidendi.

facta eſt Resurrectio Salvatoris. *Bernh.*

worden. Lehret uns nicht die Erfahrung jährlich die Unbeſtändigkeit der Bekehrungen?

In altari portatili non eſt dedicatio feſtiva.

Es iſt eine Vorſchrift und ein Gebrauch der Kirche, daß ein Altar, der ſich wegtragen läßt, nicht mit Ceremonien eingeweyhet wird: denn kaum iſt er zugerichtet, ſo muß man ihn wieder entblößen. Eben ſo darf man ſich weder im Himmel noch auf Erden über diejenigen bekehrten Herzen ſehr erfreuen, die bald wieder in Unordnung gerathen und aufs Irdiſche verfallen. Wenn ich an die Auferſtehung des Lazarus gedenke, ſo giebt Jeſus dabey Kennzeichen von ſeiner Macht und Kennzeichen von ſeiner Schwäche. Er rufft dieſen Todten wieder zum Leben, aber er weinet auch über ihn. Woher kömmt dieſes? Das Wunderwerk iſt ſo herrlich, o Herr! iſts möglich, daß du dabey Thränen flieſſen läſſeſt? Es geſchieht dieſes, ſagen die Kirchenväter, weil Jeſus ſieht, daß Lazarus, den er erweckt, bald wieder ſterben wird.

Ach, meine Brüder! ſähen wir, durch Gottes Verhängniß, das Gewiſſen der meiſten, die itzt ihre Sünden gebeichtet haben, wie manche Auferſtehung erblickten wir nicht, die dem Tode ſchon wieder nahe iſt! Dieſer dort, mit niedergeſchlagnem Geſichte, der, dem Scheine nach, ſeine Augen vor der Eitelkeit verſchleußt, wird ſie morgen ſchon weit aufthun, wenn er den Gegenſtand, der ihn verführt, erblickt.

blickt. Dieſer hier hält ſeinen Mund zu, ſchweigt und lebt einſam, ſo lange er das Feſt feyert; aber morgen, ja vielleicht noch heute, wird er reich an Spöttereyen und Läſterungen ſeyn. Jene Frau ſcheint itzt ein wenig ſittſam, und nimmt eine verſtellte Schamhaftigkeit an, damit ſie für fromm und bußfertig gehalten werde; aber morgen wird ſie ihr ganzes Rüſtzeug der Ueppigkeit und Eitelkeit wieder anlegen, damit ſie Seelen, die vielleicht heute durch Gottes Gnade vom Tode erſtanden ſind, durch Sünden tödten möge.

Denn, meine Brüder, in dieſer heiligen Zeit ſind auch die weltlichſt geſinnten der Ehre und des Wohlſtands wegen andächtig; und wie die Frommen ſelbſt, zur Zeit der Faſtnachts-Luſtbarkeiten, von den Böſen zur Ueppigkeit verleitet werden, eben ſo werden auch die Böſen, in der Charwoche und am Oſterfeſte, faſt wider ihren Willen, zur Andacht getrieben. Aber es iſt bey ihnen nichts als ein Stillſtand auf wenig Tage, den ſie mit ihren Lüſten machen. Sie verlaſſen ihre Sünden nicht, ſondern ſie unterbrechen ſie nur. Ihre Bosheit läßt nicht ab, ſondern nur eine Zeit lang nach; ihre Leidenſchaften halten ein, aber ſie werden bald wieder ihren Lauf bekommen.

Peccata non rumpunt, ſed interrumpunt. *Auguſt.*

Die Kinder Iſrael hatten ſich am Jordan gelagert, und Gott, der ſie beſchützte, wollte ihnen mitten durch dieſen Strom den Weg öffnen. Joſua gab es ihnen zu erkennen, und die Herolde

Joſ. 3, 5. rieſen: Heiliget euch, denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch thun. = = Folget der Lade des Bundes auf Wegen, die ihr vorhin nicht gegangen ſeyd. Die Stunde erſcheint, das Lager wird aufgehoben, das Volk zeucht fort; die Prieſter, welche die Lade tragen, gehen voran; die Häupter der zwölf Stämme umgeben ſie und begleiten ſie. Ueberall herrſcht Ordnung, Ehrfurcht, Stille. Bey ihrer Ankunſt ſcheint der Jordan ſich zu bewegen und ſich zum Wunderwerke vorzubereiten. Gott ſchrieb, von einem Ufer zum andern, dem Strome den Befehl in den Sand, ſeinen Lauf zu hemmen. So bald die Prieſter die Füſſe ins Waſſer geſetzt hatten, lief ſchnell das unterſte Waſſer ab, und ließ den Canal trocken. Man ſah vom weiten das Waſſer von oben her anwachſen und empor ſteigen: Welle auf Welle ſtand nach der Schnure, die der Finger des Herrn ihnen gezogen hatte. Es ſchien, als hielte ſie ein unſichtbarer oder durchſichtiger Damm; und dieſe flüßige Maſſe, ob ſie wohl brauſend tobte, daß ſie ſo, wider ihren natürlichen Trieb, einhalten mußte, beugte ſie doch, wie mit hei-
v. 11. und 16. liger Ehrfurcht, vor der Lade des Bundes des Herrſchers über alle Welt. Als aber die
C. 4, 18. Lade hindurch war, und die Prieſter und Leviten mit den Fußſolen aufs Trockne traten, kam das Waſſer wieder an ſeine Stätte, und floß wie vorhin.

Iſt nicht dieſes ein Bild von dem, was unter uns in den letzten Tagen der Faſten geſchieht?

ſchieht? Gott will in dieſer heiligen Zeit den Leidenſchaften der Menſchen einen Zaum anlegen, um ſeine Macht zu zeigen und ſeine Religion zu ehren. Die Beichtväter öffnen die Richtſtühle der Buße; die Prediger ſtreuen das Wort Gottes in den Kirchen aus; die Prieſter bringen Gebeth und Opfer; die Obrigkeiten kommen und wohnen den heiligſten Geheimniſſen bey; das Volk läuft in Menge nach dem prächtigen Gottesdienſte. Das Anſchauen des gekreuzigten Chriſti, die Geſänge der Kirche, die Ausſpendung der Sacramente, die Lade des neuen Bundes auf unſeren Altären, alles giebt Eindrücke der Ehrfurcht und Andacht, und auch die Gottloſeſten thuen ſich Zwang an. Die Laſter erſchrecken gleichſam vor dem Anblicke ſo vieler heiliger Dinge, und geben der Religion etliche Tage Raum. **Da ſtand das Waſſer von oben her aufgerichtet.** Kaum iſt das Feſt vorbey, ſo **kömmt das Waſſer wieder an ſeine vorige Stätte.** So bald die Altargehäuſe wieder geſchloſſen ſind, ſo bald die Erinnerung des gekreuzigten oder erſtandenen Heilands vergeht, ſo erwacht wieder der Ehrgeiz, ſo gehen die böſen Ränke vom neuen an, ſo ſuchet man das Spiel wieder hervor, ſo wird die Rache ausgeübt, ſo zeigt ſich der Wucher geſchäfftiger als zuvor; **ſo fleußt das Waſſer wie vorhin.**

Jedoch, warum ſtöhre ich die Freude des hohen Feſts der Auferſtehung Jeſu mit ſo trau-

rigen Vorſtellungen? Wir ſind gezwungen, ſpricht Bernhardus, den Schimpf, der dieſem Feſte geſchieht, zu beweinen.

Ipſius plangimus ſolemnitatis injuriam, quam diſſimulare non poſſumus. Bernh.

Stärket eure Herzen wider die Verſuchungen, die Weltluſt und die Gelegenheiten zur Sünde! Sind wir mit Chriſto auferſtanden, ſo ſey unſer Wandel im Himmel, nicht mehr auf Erden. Nichts in dieſer Welt iſt der Ehrbegier eines Chriſten würdig. Bittet den Herrn, daß er uns zu ſich ziehe, durch ſeine Gnade; daß uns ſein Licht erleuchte; daß uns ſein Leben beſeele; daß ſeine Herrlichkeit uns endlich kröne! Amen.

Rede
auf den
Heil. Pfingſt-Tag;
gehalten
in der Cathedral-Kirche
zu Nimes.

---

1 Cor. II. v. 12.
Wir aber haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott.

Jeſus Chriſtus, damit er die Menſchen erlöſete, hat aus Gnade ſein Blut dahin gegeben. Jeſus Chriſtus, damit er die Menſchen heiligte, hat aus Gnade ſeinen Geiſt gegeben. Die Wahrheit ſeines Fleiſches hat ſich in den Geheimniſſen offenbaret, als er ſich in Knechtsgeſtalt dem Geſetze und dem Zuſtande unſerer ſterblichen Natur unterworfen hat; aber ſeine Gottheit hat ſich niemals herrlicher offenbaret, als eben an dieſem Tage, durch Sendung des Heiligen Geiſtes, mit derjenigen höchſten Kraft, die er auf eine unſichtbare Weiſe, aber doch unter ſichtbaren Zeichen, ſeinen Apoſteln, und, durch ſie, der ganzen Kirche mittheilet.

Sie ſeufzeten ſchmachtend und traurig. Sie, die der Gegenwart ihres Herrn beraubt waren; ſie, die ihre Hände und Augen gen Himmel aufhuben, wohin ſie ihn hatten auffahren geſehen, ſie wußten ihn um nichts anders zu bitten, als daß er wieder zu ihnen kommen, oder daß er ſie zu ſich hohlen möchte. Nichts ſtärkte ſie noch, als das Andenken an ſeine Güte und die Hoffnung zu ſeinen Verheiſſungen; ſie waren in ſeinen Wahrheiten erſt halb erleuchtet; ſie konnten der Pracht des Geſetzes nur die Einfalt des Evangelii, und den Verfolgungen der Welt nur eine ſchüchterne Geduld entgegenſetzen: und alſo erwarteten ſie den göttlichen Beyſtand mit einer

Zuverſicht, die mit Liebe und Begier, mit Kummer und Furcht vermiſcht war.

Aber der Herr iſt treu in ſeinen Worten. Der Geiſt Gottes kömmt mit Pracht vom Himmel herab, erwecket ihren Glauben, reiniget ihre Herzen, erleuchtet ihren Verſtand, ſtärkt ihren Willen, entzündet ihre Begierden und Hoffnungen. Er ſchüttet ſeine lautern und reichen Tröſtungen über ſie aus, und macht auserwählte Gefäße aus ihnen, welche, Troz aller Macht der Hölle, und aller wider ſie verſchwornen menſchlichen Gewalt, den Namen des Herrn in den ganzen Erdkreis tragen ſollen.

Ob er ſchon auf die Apoſtel herabgekommen iſt, um alle diejenigen geiſtlichen und himmliſchen Gnadengaben über ſie auszugieſſen, derer ſie nöthig hatten, das Reich Gottes wiederherzuſtellen, und ihm ein treues Volk auszuleſen: dennoch ſind es drey beſondere Gnadengaben, die ihre eigne Heiligung, und die Kraft ihrer apoſtoliſchen Aemter zur Vollkommenheit gebracht haben. Sie waren beſtimmt, Gott erkannt werden zu laſſen, und die Irrthümer der Welt auszurotten: ſie mußten alſo Einſichten in die Religion und Wiſſenſchaft der Wahrheit bekommen. Sie waren erwählt, den Menſchen Hoffnung zur ewigen Seligkeit zu machen, wenn ſie dieſelben lehreten, wie ſie Gott lieben ſollten: ſie mußten alſo ſelbſt voll Vertrauens und göttlicher Liebe ſeyn. Sie ſollten die erhabenen Grundſätze des Evangelii ausüben, und andere davon überführen: ſie bedurften alſo eines Eifers

ſers und einer innern Kraft, die ſtärker wäre als alle Schwierigkeiten, ſo ihnen die Verderbniß und Bosheit der Menſchen in den Weg legen konnte.

Damit ſie die Welt bekehren könnten, mußte ihnen ein, dem Geiſte der Welt ganz entgegen geſetzter Geiſt gegeben werden: Eintheil.

I. Ein Geiſt der Wahrheit, die Lügen der Welt zu vertilgen;

II. Ein Geiſt der Liebe, die Unempfindlichkeit der Welt wegzunehmen;

III. Ein Geiſt des Eifers und der Stärke, die Laulichkeit der Welt abzuſchaffen.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede ſeyn. Wir bitten den Heiligen Geiſt um etliche von denen Gnadengaben, die er an dieſem Tage ſo reichlich austheilet ꝛc.

Die vornehmſte Eigenſchaft, welche der Sohn Gottes dem Heiligen Geiſte beylegt, iſt dieſe, daß er der **Geiſt der Wahrheit** iſt. Er iſt Gott, und folglich Wahrheit. Er kann in nichts unwiſſend ſeyn; es iſt **keine Finſterniß in ihm**, ſpricht die Schrift; keine Begebenheit kan ihm unerwartet ſeyn; er ſieht die Dinge, die nicht ſind, ſo wohl als die, welche ſind. Er kann nicht getäuſchet werden, weil nichts ſeiner höchſten Weisheit entgeht, und weil, wie der Apoſtel ſagt, **der Geiſt alles erforſcht, auch die Tiefen, die geheimſten und** I Theil.

unbe-

unbegreiflichſten Rathſchläge der Gottheit. Er kann auch ſelbſt nicht täuſchen, weil er richtig in ſeinen Wegen, und treu in ſeinen Verheiſſungen iſt; weil alles, was er iſt, alles, was er lehrt, alles, was er eingiebt, alles, was er gebeut, eine heilige und unveränderliche Wahrheit iſt.

Daher iſts auch ein Hauptwerk des Heiligen Geiſtes, die Wahrheit zu lehren, und alle Wahrheit zu lehren: **er wird euch in alle Wahrheit leiten;** nicht zwar durch gewöhnliche Mittel des Studierens, und der verdrießlichen und ſchweren Beweiſe, oder durch natürliche und allmälig entſtehende Erkenntniſſe, ſondern durch göttliche Eingebungen, durch eine heimliche Stimme, die ſich dem Gemüthe hören läßt; durch eine innere Salbung, die ins Herz der Gläubigen fleußt: ſo daß, gleichwie, wenn ſie das Wort Gottes vortragen, ſie es nicht ſind, die da reden, ſondern der Geiſt Gottes, der durch ſie redet, ebenermaßen, wenn ſie die Stimme Gottes hören, ſie es nicht ſind, die da hören, ſondern der Geiſt Gottes, der in ihnen höret und verſtehet.

Nun iſt aber dieſe unveränderliche und allgemeine Wahrheit, welche der Geiſt Gottes die Menſchen zu lehren kömmt, die evangeliſche Lehre, die göttliche, und folglich ganz wahre Lehre Jeſu Chriſti, die er mit ſeinem Zeugniſſe zu beſtättigen, und durch ſeine Gnade unſern Herzen einzuprägen kömmt. Ich ſage: dieſe Lehre iſt **göttlich.** Höret die Worte Jeſu Chriſti:

Chriſti: **Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern von dem, der mich geſandt hat.** Es giebt alſo eine Lehre, ſpricht der heilige Ambroſius, welche von Gott iſt, und eine Lehre, welche von Menſchen iſt. Die Jüden ſuchten in Jeſu Chriſto eine Lehre der Menſchen, indem ſie ſprachen: **wie kan dieſer die Schrift wiſſen, welche er doch niemals gelernt hat?** Jeſus Chriſtus antwortet ihnen, daß ſeine Lehre nicht von ihm ſey; daß er nicht als Menſch, ſondern als Gott, Wahrheiten vortrage, die er nicht in menſchlicher Weisheit auf Erden gefunden, ſondern vom Himmel gebracht, und im Schooße des Vaters des Lichts, der ſie den Menſchen mittheilt, geſchöpft habe.

Und dieſes Evangelium, dieſe Sammlung ewiger Wahrheiten iſt es, was Jeſus Chriſtus heute dem Heiligen Geiſte anvertrauet und übergiebt, um das Andenken derſelben zu erneuern, und den Glauben an ſie feſt zu ſetzen. **Er wird nichts von ſich ſelbſt ſagen,** ſpricht der Sohn Gottes, **ſondern was er hören wird, das wird er verkündigen.** Es geſchieht alſo in der anbethenswürdigſten Dreyeinigkeit eine Mittheilung, und gleichſam eine Tradition der Wahrheit und der Lehre: vom Vater an den Sohn, vom Sohne an den Heiligen Geiſt. Der Vater giebt ſie; der Sohn empfängt und vertheilt ſie; der Heilige Geiſt ſchafft ihr Anſehen und Beyfall. Sie erzeigen ſich allerſeits Ehre in Bekanntmachung dieſes heiligen Geſetzes, welches

ches auf Erden Heiligung wirkt, und deſſen Muſter und Urſprung im Himmel iſt.

Sehet, meine Freunde, was der Geiſt Gottes zu lehren kömmt! Was lehrt aber der Geiſt der Welt die, welche ihn hören? Er lehrt jenen Gewinnſüchtigen, daß ein jeder nur für ſich lebe; daß man ſein Geld, ſo viel man kann und weiß, müſſe wuchern laſſen; daß es Künſte in den Rechten gebe, durch die man ſeine Gläubiger um das Ihrige bringe; daß man nicht zu gewiſſenhaft in Gewinnſten, welche bey Frommen unrechtmäßig heiſſen, ſeyn dürfe; daß man ſein Haus verſorgen, und ſich bereichern müſſe, geſetzt auch, daß es auf anderer Unkoſten geſchehe. Er lehrt den Ehrgeizigen, es ſey Weisheit und ein Ruhm, ſich empor zu ſchwingen; man müſſe ſich einen Namen vor der Welt machen, daß man Gaben beſitze oder erwerbe; die Ehre bringe oftmals Reichthum und Wolluſt mit ſich; man müſſe hoch ſteigen, es koſte, was es wolle, und ſelbſt die Niederträchtigkeit ſey rühmlich, wenn ſie uns größer macht. Er lehrt jenen, der an ſeiner Seele Heil denken will, daß man dem Laufe der Welt folgen müſſe; daß, ob man ſchon die Welt fliehe, man deßwegen doch wenig ausrichte, weil man der Stille mehrentheils überdrüßig werde, oft auch durch Frömmigkeit zu Mißbräuchen veranlaßt werde.

Es iſt erſtaunlich, daß ein jeder Menſch ſich eine Sittenlehre macht, die ſeiner verkehrten herrſchenden Neigung gemäß iſt; und daß, wie

der

der heilige Hilarius ſpricht, eben ſo viel Lehren, als Sitten ſind. Der Heilige Geiſt vertilgt alle dieſe Grundſätze durch andere, die evangeliſch ſind, und derer Wahrheit er zu erkennen giebt. Er lehrt und überführt uns, daß nichts der Seligkeit ſo ſehr zuwider ſey als Sorge für Reichthum; daß ein Chriſt Schätze für den Himmel ſammlen müſſe; daß, wer erhöhet ſeyn will, ſich ſelbſt erniedrigen müſſe; und endlich, daß nur Eins nothwendig iſt, Gott zu erkennen und ihn zu lieben.

Tot doctrinae quod mores. *S. Hilar.*

Jeſus Chriſtus hatte dieſe Lehren zuweilen in Bilder und Gleichniſſe verhüllt: der Heilige Geiſt nimmt es auf ſich, den Gläubigen die Klarheit und Deutlichkeit derſelben zu geben. Jeſus Chriſtus hatte ſeinen Apoſteln nicht alle Stücke ſeines Geſetzes und ſeiner Sittenzucht erklärt, weil einige unter denſelben für ihre Einſicht zu hoch geweſen waren: der Heilige Geiſt faſſet das ganze Chriſtenthum zuſammen; ſetzt zu den offenbarten Wahrheiten die geheimſten Dinge der Religion, und giebt alſo der ſchon vollkommenen Kirche die Vollſtändigkeit der Wahrheit. Aber noch nicht genug: es war zur Vollkommenheit ſeines Werks nöthig, daß er auch der Wahrheit die Wirkſamkeit verliehe. Ein dreyjähriger Umgang mit Jeſu Chriſto hatte dem Sinne der Apoſtel noch keine rechte Geſtalt geben können. Die ewige Weisheit, die mit ihnen ſprach, rückte ihnen ihre Ungelehrigkeit und Trägheit des Verſtandes ſelbſt vor. Der Heilige Geiſt kam, ſie zu erleuchten, und zugleich

gleich uns zu belehren, daß man vergebens die Wahrheit höret, wenn er es nicht iſt, der ſie uns lehret; daß man auch keinen Nutzen von dem Worte Jeſu Chriſti hat, wenn nicht ſein Geiſt es begleitet; wenn er uns nicht Verſtand, es zu verſtehen, Liebe, es werth zu ſchätzen, und Kraft, es auszuüben, giebt.

Er kömmt endlich, zur Beſtättigung und Vollendung der Wahrheit, die Irrthümer und Lügen der Welt zu verdammen, und ſie zu ſtrafen, wie das Evangelium redet, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, welche ſie durch Schmeichelen verbirgt; um die Gerechtigkeit, welche ſie durch Heucheley verderbt; um das Gericht, welches ſie ſich mit ihrer falſchen Meynung über Gott anmaßet.

De peccato, quod diſſimulat; de juſtitia, quam male ordinat; de judicio, quod uſurpat. *S. Bern.*

Der Character des Sünders iſt, daß er ohne Urſache lobet und Beyfall giebt. Der Character des Gerechten iſt, daß er mit Klugheit tadelt. Ich ſage nicht, als ob Gott verbiete, tugendhafte Menſchen zu loben: denn das Lob iſt ein Theil der Gerechtigkeit und der Wahrheit, in denen, die es geben, und in denen, die es verdienen. Es ermannet die Schwachen in ihrer Mühſäligkeit; es tröſtet die Betrübten in ihren Trübſalen; es belohnet die Demüthigen ſchon in dieſem Leben für ihre guten Werke; es macht die Freundſchaft vollkommen; es giebt ein öffentliches Beyſpiel von Eintracht und Liebe, und wird gleichſam das Band der menſchlichen und chriſtlichen Geſellſchaft. Aber es artet leicht

aus,

aus, und verwandelt ſich oftmals in Schmeicheley: es rechtfertiget Leute, die Gott verdammt, indem ſie ihre Bosheit bemäntelt; es befriedigt die Gewiſſensbiſſe, und macht ſogar ſchüchternen Gewiſſen einen falſchen Frieden. Es vermiſcht Gutes und Böſes, indem es dem Laſter den Namen und das Verdienſt der Tugend beylegt; es ſchwächet die Wahrheiten durch Ueberredung oder Anſehen der Kinder der Menſchen. Es benimmt der Sünde, indem es ſie gut heißt, ihre Häßlichkeit und natürliche Furchtſamkeit; es verderbt die Freundſchaft, indem es die Fehler guter Freunde verhöhlt oder beſchöniget. Es bringt drey tödtliche Stöße zugleich bey: es beleidiget Gott durch Lügen; es verletzt durch Eitelkeit diejenigen, die ihn beleidiget haben; es bewegt diejenigen, die ihm Gehör geben, durch Beyfall und Beyſpiel ihn zu beleidigen.

Nichts iſt abſcheulicher als ein Schmeichler, der ſich jedermanns Neigungen gefällig erzeiget. Gott ſegnete im Anfange der Zeiten alle Creaturen: den Himmel, die Erde, das Waſſer, und alles, was aus ſeinen Händen kam. Aber es wird nicht geſagt, ſpricht Gregorius von Nyſſa, daß er die Luft geſegnet habe: dieſe ſchmeichelnde und gefällige Luft, die alle Geſtalten annimmt, die mit dem Lichte hell, mit der Finſterniß düſter wird; die mit der Sonne glänzend, mit den Wolken ſchwarz wird, und mit böſen Dünſten verdirbt; die endlich keine Farbe oder Geſtalt hat, die ihr eigen wäre.

Die Welt iſt ein Geiſt der Verſtellung und der Schmeicheley. Womit beſchäfftiget man ſich in unſeren Zeiten? Damit, daß man einander die Wahrheit verbirgt; daß einer den andern mit Gefälligkeit verderbt, und mit Lobeserhebungen ſtolz macht; daß man ſich, durch ausſtudiertes Lob, bey denen, die in Autorität ſtehen, in Gunſt ſetzt; daß man, mit eitlem und falſchem Liebkoſen, ſich von Geringeren Dienſte zuzieht; daß man unſchuldige und einfältige Perſonen mit gezwungnen Schmeicheleyen verführt. Die Welt iſt eine faſt allgemeine Rotte betrüglicher oder betrogner Gemüther, die ihre Eitelkeit mit Lügen nähren; die, nach dem es ihr Vortheil erfordert, bald Laſtern, bald Tugenden einen falſchen Anſtrich geben. Die Schmeicheley bringt bis an die Altäre Gottes unheiligen Weyhrauch des Lobes; ſie betritt, ſoll ich es ſagen? ſelbſt die Lehrſtühle der Wahrheit, und die Gerichtsſtätte der Buße: dann allda ſchwächt man zuweilen das Wort Gottes durch menſchliche Geſinnungen und gelinde Grundſätze; man vermiſchet das Oel des Sünders mit dem Blute des Heilands, und man verwechſelt die Barmherzigkeit Gottes mit bloß menſchlicher Gefälligkeit. Der Heilige Geiſt iſt gekommen, dieſe Art der Verführung wegzunehmen, indem er die Vorſchriften zu einer klugen und wahrhaften Chriſtenliebe gegeben hat. **Er wird die Welt ſtrafen um die Sünde:** damit die Häßlichkeit der Sünde und die Verderbniß unſerer Natur erkannt werde.

2) Er

2) Er verdammt die falſche und ſtolze Gerechtigkeit, den Sauerteig der Phariſäer, den Jeſus Chriſtus ſo oft im Evangelio getadelt hat, und welcher nichts deſto weniger bey Chriſten, die nur das Aeuſſerliche der Religion, ohne Liebe Gottes, und ohne Eifer zu ſeinem Dienſte haben, noch immer herrſchet. Man beſuchet die Kirchen mehr aus Gewohnheit und zum Wohlſtande, als aus Jnbrunſt und Andacht; man geht zur Beichte, um bey Ehren zu bleiben; man erſcheint an hohen Feſten bey der Tafel des Herrn, mit keiner andern Ehrfurcht, als welche die ſichtbare Pracht der heiligen Geheimniſſe einflößet; man geht zwar mit niedergeſchlagenen Augen hinweg, aber mit Leidenſchaften im Herzen, die kaum halb erloſchen, und im Begriffe ſind, wieder zu entbrennen; man bethet zu Gott ohne Andacht und ohne Aufmerkſamkeit, und man ehret ihn nur mit den Lippen.

Der Heilige Geiſt verlangt einen innerlichen Gottesdienſt, deſſen Quelle und Beweggrund die Liebe Gottes ſeyn ſoll. **Wer mich liebet**, ſpricht Chriſtus im heutigen Evangelio, **der wird mein Wort halten.** Er ſpricht nicht: wer mein Wort hält, der liebt mich. Man kann ihm todte Opfer bringen; man kann ſein Geſetz nach dem Buchſtaben, nicht nach dem Geiſte halten; man kann es thun, ohne Liebe: aber es iſt unmöglich, daß man ihn liebe, und nicht ſein heiliges Wort halte, ihn nicht anbethe, und ihm nicht im Geiſt und in der Wahrheit diene.

3) Der heilige Geiſt ſtrafet die Welt um ihre falſchen Gerichte. Denn nichts iſt der Wahrheit und chriſtlichen Liebe mehr zuwider, als anderer Thun und Laſſen zu richten und zu verdammen. Was thut man aber zu unſeren Zeiten? Man kann mit Wahrheit ſagen, der Satan ſuche nur, einige zu verleiten, daß ſie ſündigen, und andere, über Sünder zu richten. An allen Orten erhebt ſich ein unſichtbarer und fürchterlicher Richtſtuhl, wo man den Nächſten nach ſeinem Eigenſinne, nicht nach dem Geſetze richtet, ohne andern Grund dazu zu haben, als irgend einigen Verdacht oder eine ſchwache Vermuthung; wo Schuldige und Unſchuldige verdammet werden, ohne daß man ſie höre; wo das Urtheil geſprochen wird, ehe die Sache unterſuchet worden; und wo der Proceß bloß nach dem Zeugniſſe unſerer Bosheit, noch ehe er angefangen worden, geendiget wird.

Wer hat dich zum Richter geſetzt, o Menſch! Welches Recht haſt du, das Gewiſſen deines Bruders, wider ſeinen Willen, zu erforſchen, und diejenige Scheidewand zu durchdringen, die Gott zwiſchen dein und ſein Herz geſetzt hat, und durch die allein Er mit ſeiner Wahrheit dringen, oder die er mit ſeiner Macht niederlegen kann? Ein Schein heißt ein wirklicher Fehler, ein Verſehen heißt ein Verbrechen. Iſt jemand ein wenig frey, alſobald heißt er ein Freygeiſt; iſt er tiefſinnig, ſo hat er Tücke im Sinne; iſt er kränklich, ſo ſind es die Früchte ſeines lüderlichen Lebens; beginnt er ein thätiges Chriſten-

thum

thum zu treiben, ſo ſteht es ſchlecht um ſein Hausweſen; redt er mit einem Weibsbilde, vielleicht aus Antrieb der chriſtlichen Liebe, ſo iſt es ein Liebesverſtändniß, eine Untreue an ihrem Ehemänne. Der Heilige Geiſt iſt vornehmlich gekommen, dieſe wilde Gerechtigkeit und ſolche unbeſonnene Urtheile zu verdammen, und dagegen unſerm Herzen diejenige Liebe einzuprägen, deren Wahlſpruch iſt, was Paulus ſagt: **die Liebe denket nicht Arges**, weil der Geiſt Gottes ein Geiſt des Troſts und der Liebe iſt.

Weil Gott die höchſte Güte und unſere höchſte Glückſeligkeit iſt, ſo iſt es, zur Vollkommenheit der Religion und unſers ihm ſchuldigen Dienſts, nicht genug, ihn zu erkennen, ſondern wir müſſen ihn auch lieben, und ihm das, was er am meiſten von uns verlangt, unſern Willen und unſer Herz, aufopfern. II. Theil.

Und aus dieſer Urſache ſendet Jeſus Chriſtus an dieſem Tage den Heiligen Geiſt, den Geiſt der chriſtlichen und göttlichen Liebe, damit er im Schooße ſeiner Kirche, und im Herzen ſeiner Gläubigen, das heilige Feuer, ſo er auf Erden brachte, anzünden möchte. Die Väter der Kirche geben hiervon zweyerley Urſachen an. Die erſte betrifft die Erfüllung des Geheimniſſes der Erlöſung der Menſchen; die zweyte betrifft die Würde der göttlichen Perſon Jeſu Chriſti. Die erſte belehrt uns, daß, weil der Heilige Geiſt die Frucht der Arbeit und des Leidens Jeſu Chriſti iſt, das Werk der Menſchwerdung nicht ohne die Heiligung der Gläubigen

vollendet werden konnte, und daß, gleichwie Jeſus Chriſtus ſich nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit mit unſerm ſchwachen und ſterblichen Fleiſche vereiniget hatte, ſo auch nothwendig der Heilige Geiſt auf uns herab kommen mußte, um ſich mit unſern ſchwachen und durch die Sünde gleichſam erſtorbenen Seelen zu vereinigen. Die zweyte Urſache belehrt uns, daß es der Würde der göttlichen Perſon Jeſu Chriſti nicht gemäß war, bloß durch die Gegenwart des Fleiſches, und durch menſchliche und ſinnliche Mittel zu wirken; ſondern daß es, nachdem er eine Zeitlang, um den Glanz ſeiner Majeſtät zu mäßigen, und ſich nach unſerer Schwachheit zu richten, in einem ſterblichen Leibe erſchienen war, nunmehr ſich geziemte, die Menſchen vom Fleiſche zum Geiſte, und von der Liebe zu ſeiner ſichtbaren Menſchheit zur Anbethung ſeiner unſichtbaren Gottheit anzuführen: ſo daß er, nachdem er ſie mündlich durch rührende und freundſchaftliche Unterweiſungen belehret hatte, auch endlich auf eine ſeiner Größe mehr gemäße Art, ich will ſagen, durch die Kraft ſeines Geiſtes, in ihnen wirkte, und unmittelbar die Liebe Gottes in ihre Herzen ausgöſſe.

Meine Brüder! habt ihr dieſer göttlichen Brunſt euer Herz eröffnet? Die Gaben des Himmels ſind ſo heilig und ſo herrlich: habt ihr ſie mit Ehrfurcht erwartet? Habt ihr, durch Uebungen einer gründlichen Frömmigkeit und einer aufrichtigen Liebe, euch dazu vorbereitet? Habt ihr über das heilige Geſetz, welches der

Finger Gottes nicht in ſteinerne Tafeln, ſondern auf die geiſtlichen Tafeln eurer wiedergebohrnen und durch ſeine Gnade erneuerten Herzen geſchrieben, Betrachtungen angeſtellt? Habt ihr einen Geſchmack an ſeinem Worte gehabt? ich rede aber nicht von einem ſolchen, der aus eitler Neugier, ſondern von dem, der aus Luſt, es zu hören, und aus Begier, es zu thun, entſteht. Beſitzet ihr in euch den innern Frieden, der alle Leidenſchaften bezämt, und der die Seele nur zu den Vorſchriften ihres Heils aufmerkſam macht? Habt ihr den öffentlichen Bethſtunden fleißig beygewohnt, in welchen man mit vereinigter Kraft, und kräftiger bethet, als es in der Kammer geſchieht, wo insgemein die Gedanken zerſtreut, und die Vorſtellungen weltlich ſind? Die Apoſtel Jeſu bereiten ſich zu dieſem Feſte mit Eintracht, mit Stille, mit Betrachtung und mit Gebethe.

Daher empfiengen ſie auch den Geiſt des Troſts und der Liebe. Zwo Geſinnungen der Apoſtel, als ſie Jeſum verlohren hatten, ſind wohl zu bemerken: ihr Anhangen an ihm; ihre Traurigkeit, daß ſie von ihm geſchieden waren. Dieſes Anhangen, ſo unſchuldig und ſo billig es auch war, hatte doch einige Unvollkommenheit an ſich: **Es iſt euch gut, daß ich hingehe.** Es gründete ſich auf menſchliche und eigennützige Abſichten, die in Anſehung ihrer, und um ihrer Eigenliebe willen, nothwendig waren. Das Anſchauen ihres **Meiſters** ergötzte ſie; ſeine **Werke ſtärkten** ſie; ſeine **Tugenden** nähr- Adjuvabantur adſpectibus; confirma-

bantur operibus; paſcebantur virtutibus. nährten ſie. Aus ſeinen Augen, und ſelbſt aus den feinſten Zügen ſeines Antlitzes, ſtrahlte etwas, das ſeinen himmliſchen Urſprung anzeigte. Sie ſammleten die Worte des Geiſts und des Lebens, die, nach der Schrift zu reden, wie Milch und Honig aus ſeinen Lippen floſſen; und wenn ſie nicht Einſicht genug ſie zu verſtehen hatten, ſo hatten ſie wenigſtens das Vergnügen, ſie zu hören. Adjuvabantur adſpectibus. **Sie ergötzten ſich an ſeiner Gegenwart, und freuten ſich ſeines Blickes.** Sie wurden auch durch ſeine Werke geſtärkt. Seine Werke waren für ihren oftmals ſchwachen und wankenden Glauben gleichſam ein Schauſpiel; und wiewohl ſie den wahren Sinn und Verſtand ſeiner leiblichen Curen und Auferweckungen nicht einſahen, ſo ſtärkte ſie wenigſtens die Bewunderung derſelben. Confirmabantur operibus. **Seine Werke ſtärkten ſie.** Es erbauete, und nährte ſie gleichſam in der Frömmigkeit, ſeine Liebe, ſeine Sanftmuth, ſeine Geduld, und die Menge ſeiner übrigen Tugenden, die ihnen alle Augenblicke vom neuen in den Sinn kamen, und ihnen von ſeiner Weisheit einen zuweilen zwar unnützen, aber allzeit angenehmen Gedanken ließen. Paſcebantur virtutibus. **Seine Tugenden nährten ſie.** So löblich auch dieſes Anhangen war, ſo war es doch natürlich, und es mußte durch ſeine Abweſenheit gereiniget werden.

Weil aber ihre Betrübniß, einen ſolchen Meiſter zu verlieren, gerecht und geiſtlich war, ſo ſendet ihnen der Sohn Gottes einen andern Tröſter: **Er wird euch einen andern Tröſter**

ſter ſenden: in ihren Kämpfen ſie zu beſchützen; ihr Elend ihnen erträglicher zu machen; in ihrer Furcht ſie zu ermannen; in ihren Verfolgungen ſie zu vertheidigen; in ihren Trübſalen ſie zu ermuntern. Daher geſchah es auch, daß ſie in allen Nöthen und Anfechtungen der Welt, in Ketten und Banden, mit Troſte des heiligen Geiſtes erfüllt, ausriefen: Ich bin erfüllt mit Freuden und Troſte. Aber mit was für Freuden? nicht mit toller und eitler Freude der Welt, ſondern mit gründlicher und vollkommener Freude, die Gott ſeinen Dienern ſchenkt: daß eure Freude vollkommen werde.

Aber ach! nicht vom Heiligen Geiſte begehren wir Friede und Freude zu empfahen, ſondern von der Welt. Wir begehren menſchliches Vergnügen, Fröhlichkeit in Lüſten; wir ſuchen Begierde über Begierde, Luſtbarkeit über Luſtbarkeit; wir ſind vergnügt ſelbſt in Mißvergnügen, ruhig in Unruhe, glücklich in Dingen, die uns dereinſt ewig unglücklich machen werden. Und gleichwohl ſind es dergleichen Dinge, denen man anhanget, die man liebet, mit welchen man ſich tröſtet.

Ich weiß es wohl, die Welt ſollte, an ſtatt uns zu gefallen, uns verdrießlich ſeyn. Sie iſt ein Land, das ſeine Einwohner frißt. Sie zeugt Blumen, aber ſie iſt voll Dornen. Denn, man verſtelle ſich, wie man will, es hat ein jeder ſeine heimliche Noth. Gott hat, nach einer geheimen Ordnung ſeiner Vorſehung, in Süßigkeiten, die nicht von ihm herkommen,

Bitterkeiten gelegt, die, ſo verſteckt ſie auch ſind, doch empfindlich ſind. Einer ſeufzet unter der Laſt ſeines Hauskreuzes: ein wunderliches Weib, übelgerathene Kinder, untreue Diener! Ein anderer, indem er ſich reich ſtellt und eine wahre Eitelkeit treibt, beweint ſchon die Armut, in die er gerathen wird: ein beſchwerlicher Nachbar, ein umbarmherziger Schuldherr! Man weint zu Babylon, man weint zu Jeruſalem; und kein einziges Herz, wofern auch Ehre und Glück ſelbſt es gebildet hätten, iſt, wenn es genau betrachtet wird, ſo wohl verwahrt, daß es nicht Qualen bloß ſtünde. Aber, dieſe Welt iſt voll Bitterkeit; dennoch hangt man ihr an.

Ihr werdet mir vielleicht ſagen, ihr habet die Welt kennen gelernt. Ja! zuweilen lernt man ſie allerdings kennen, ſo ungern man es auch thut. Ein Zufall, der uns begegnet, eine Noth, die man uns macht, der Verluſt eines Proceſſes, die Verrätherey eines Freundes, alles dieſes giebt zu ernſthaften Betrachtungen Anlaß. In ſolchen Stunden iſt uns die Welt ein Abſcheu. Alsdann ſagt man: in der Welt iſt kein Freund mehr, kein Recht, keine Redlichkeit, keine Treue, kein Glaube. Alsdann meynt man, man haſſe die Welt. So bald aber ein Strahl des Glücks wieder ſcheint; ſo bald Menſchengunſt wiederkömmt; ſo bald unſere Begierden wieder Hoffnung ſehen; alſobald wird die Welt wieder angenehm. Man macht ſich ein ganz anderes Bild von ihr; man

macht wieder Friede mit ihr; man richtet den Götzen, den man umgeſtoſſen hatte, wieder auf; und man ſpühret endlich, daß der Unwille, den man auf ſie geworfen hatte, nicht aus Verachtung gegen ſie, ſondern aus Liebe zu ihr herrührte.

Woher kömmt dieſes alles? Daher, daß man Freude und Troſt von der Welt, nicht vom Geiſte Gottes ſuchet, welcher geſandt iſt, uns zu tröſten: denn die Welt iſt ein Land des Traurens; für Sünder, wegen ihrer Sünden; für Bußfertige, wegen der Kämpfe, die ſie ausſtehen; für Gerechte, wegen ihrer betrübten Entfernung von Gott. Nun tröſtet aber der Geiſt Gottes die Sünder, indem er ſie vom Falle aufrichtet, und ihnen alle ihre Sünden ſelbſt vergiebt. Er ſteht den Bußfertigen in ihrer Arbeit bey, indem er ſie in ihrer Schwachheit ſtärkt: der Geiſt hilft unſerer Schwachheit auf. Er lindert der Gerechten auf Erden gezwungne Entfernung von Gott, und giebt ihren Seelen einen gewiſſen Vorſchmack, um deſſen willen ſie die Qual dieſes Lebens ertragen, und die Erbſchaft des zukünftigen Lebens erwarten: der Geiſt iſt das Unterpfand unſerer Erbſchaft.

Nun ſage ich: es ſind dieſe Tröſtungen vollkommen und dauerhaft, weil ſie die Seele von den Begierden und der Liebe der Dinge dieſer Welt losreiſſen, und ſie mit Liebe zu Gott und den ewigen Gütern, die er ihnen bereitet, erfüllen: und ſo nehmen ſie ihr den Quell und Ur-

ſprung der Bitterkeit und Pein. Denn woher entſtehen die Sorgen, die Unluſt, und der Kummer der Menſchen? nirgends anderswoher, als daß ſie nicht das, was ſie lieben, nach Wunſch genieſſen können. Die, welche der Geiſt Gottes gerührt hat, lieben nichts in der Welt, begehren nichts in ihr, und finden nichts in ihr, als wahre Urſachen zum Schmerze und Trauren. Es ſind Seelen, die der Geiſt Gottes zu allen Widerwärtigkeiten, denen die Menſchen in dieſem Jammerthal bloßgeſtellt ſind, unempfindlich macht, und in einer heiligen und dauerhaften Freude, die ein Anfang zur ewigen iſt, erhält. Aus dieſer Urſache heißt er im Worte Gottes das **Oel der Freude**: denn er wirket im Herzen der Gerechten eine geheime Luſt, und eine Munterkeit, welche die Seele über alle ſinnliche und zeitliche Güter erhebt,
Sir. 50, 25. **weil ihnen Gott ein fröhliches Herz giebt.**

Dieß war der Zuſtand, in dem die Apoſtel ſich befanden. Dieſe Männer, die nach den Begriffen von einem weltlichen Reiche des Meſſias, nur auf hohe Ehre und Glück geſonnen hatten; von welchen einer zur Rechten, der andere zur Linken des Sohns Gottes zu ſitzen begehrt hatte; welche noch am Abende vor ſeinem Leiden, nach böſer Gewohnheit der Welt, einander den Vorſitz ſtreitig machten; welche ſogar, nach der Auferſtehung ihres Meiſters, klagten, wie ſie vergebens die Erlöſung Iſraels erwartet hätten: dieſe Männer, ſo bald ſie den Heiligen Geiſt empfangen haben, ſind unempfindlich zu aller

ler Ehre und Herrlichkeit; ſind unermüdet in ihrer Arbeit; ſind unwandelbar in ihrem apoſtoliſchen Dienſte.

Sehet, meine Freunde, welche Wirkung die Sendung des Heiligen Geiſtes thut! Könnte Jeſus Chriſtus den Menſchen ein größeres Geſchenk machen? Die unendliche Liebe des Vaters hat uns ſeinen Sohn geſandt; die unendliche Liebe des Sohns hat uns den Heiligen Geiſt geſandt. Seyd ihr nicht von Dankbarkeit durchdrungen worden? Gott, nachdem er uns Kennzeichen ſeiner Liebe gegeben, giebt uns auch endlich aus Gnaden ſeine Liebe ſelbſt. Die Kirche, ſpricht der heilige Gregorius von Nazianz, bedurfte, um lebendig gemacht zu werden, eines Haupts und eines Herzens. Jeſus Chriſtus iſt dieſes Haupt, durch welches wir ihn erkennen: der Heilige Geiſt iſt das Herz, durch welches wir ihn lieben. Einer, der vermittelſt des Verſtandes ausgeht, iſt der Quell unſerer Erkänntniß; der andere, der vermittelſt unſers Willens ausgeht, iſt der Quell unſerer Liebe. Er iſt vom Himmel ausgegangen, ſpricht Gregorius, um uns zu lehren, daß wir Gott lieben ſollen; aber er iſt herab gekommen, und hat ſich auf Erden niedergelaſſen, um uns zu lehren, daß wir unſern Nächſten lieben ſollen.

Ut per hunc amaremus, per illum intelligeremus. *Greg. Naz.*

Folgen wir ſeinen Bewegungen? Heißt das Gott lieben, wenn ſeine Eingebungen verworfen werden? wenn ſein Wort verachtet wird? Heißt das Gott lieben, wenn er ohne Urſache vergeſſen wird? wenn er leichtſinniger Weiſe belei-

beleidiget wird? wenn man ohne Andacht zu ihm bethet? Heißt das Gott lieben, wenn wir ſeinen Gebothen nicht folgen? wenn wir ſeine Wohlthaten nicht erkennen? wenn wir wider ſeine Vorſehung murren? Faſt findet ſich kein Nachſinnen, keine Frömmigkeit, keine Religion mehr!

Wie verhält man ſich gegen den Nächſten? Ueberall iſt Neid, Läſterung, Unempfindlichkeit. Hat etwa der Himmel einigen Segen über ein Haus ausgeſchüttet; hat ein unſchuldiger Fleiß, oder die Gottſeligkeit, die, wie Paulus ſagt, zu allen Dingen nütz iſt, einigen Reichthum ins Haus eines Gerechten gebracht; vergrößert ſich das Erbtheil, das eine Mutter für ihre Kinder ſammlet, und das vielleicht eine Frucht ihrer eingezogenen Eitelkeit iſt; bringt ein ehrlicher Handel, oder eine glückliche Heirath, ein armes Haus in Aufnahme; hat des Nachbars Feld die angewandte Mühe und Arbeit reichlich bezahlt: mit welchem boshaften Neide ſieht man nicht ſolches kleine Wohlergehen an! Man betrübt ſich, man murret dawider, ja, faſt beſchuldiget man den Himmel eines Unrechts darüber. Man erzürnt ſich über die göttliche Vorſehung, und man läßt anderer Glück ſich zur Marter werden. Die Einfalt und die Liebe des Geiſtes Gottes ſtimmen nicht mit Neide und Stolze: Laſter, die ſo abſcheulich als unzertrennlich ſind!

Die Läſterung iſt dem Geiſte Gottes nicht minder zuwider, und doch nicht minder unter den

Men=

Menſchen gemein. Man ſtudiert die Sitten und Gewohnheiten des Nächſten aus, damit man die Freude habe, ihn übel auszuſchreyen; und man verſchonet weder Heiliges noch Weltliches. Selbſt diejenigen, welche fromm heiſſen wollen, ſuchen darinnen eine Ehre, daß ſie andere mit unzeitigen Erinnerungen beſſern wollen. Sie ſtellen ſich, als wollten ſie ihnen zurecht helfen, und in der That rauben ſie ihnen ihren guten Ruff. Sie wollen liebreich heiſſen, ſelbſt alsdann, wann ſie der Chriſtenliebe vergeſſen: denn unter dem Vorwandte, als beſſerten ſie die Fehler ihres Nächſten, decken ſie ſelbige vor aller Welt auf. Die Gottloſen, nachdem ſie ihren guten Ruff eingebüßet, greiſen anderer Ehre an; nachdem ſie in ihrer Jugend aller Lüſte genoſſen, ſo ſpahren ſie ſich dieſe Luſt zuletzt, daß ſie andere läſtern; und anſtatt daß ſie ihre eignen Sünden beweinen ſollten, hört man ſie unaufhörlich von fremden Sünden reden. Was ſoll ich von ſolchen Schmähen ſagen, wenn man kleine Fehler durch übertriebene Umſtände vergröſſert? wenn man auf eine boshafte Art geheime Laſter anderen vertraut? wenn man durch argliſtiges Verläumden frommer Menſchen Glück ſtürzt? Was ſoll ich von den feinen und ſinnreichen Spöttereyen ſagen, aus welchen man ſich, und allzeit auf Unkoſten des Nächſten, eine Ehre macht? Ja, ſpricht man, es iſt nur ein Wort, ein Scherz, die Geſellſchaft bey Luſt zu erhalten. Höret die Schrift! Wie einer, der einen Pfeil wider

den andern abdrückt, ſeines Todes ſchuldig iſt, ſo iſt auch der, der ſeinem Bruder ſchadet, und ſpricht: es geſchah ſpielend.

Sic ludens feci.

Dieſe Spötterey iſt eine Kleinigkeit für dich, ſpricht der heil. Bernhardus; aber ſie iſt wichtig für den, den ſie trifft. Dein Bruder fragt nicht, ob du es zur Luſt gethan habeſt: er fühlt nur, daß du ihn beleidiget haſt. Es iſt ein Jammer für ihn, wenn er ſieht, daß du ihm ſcherzend das Herz durchbohret haſt. Die Größe einer Wunde wird nicht nach der Hand, die ſie beygebracht, beurtheilet, ſondern nach dem Eindrucke, den ſie im Leidenden gemacht hat; und wenn man verwundet wird, ſo iſts einerley, ob es durch jemand geſchehe, der erzürnt iſt, oder durch jemand, der luſtig iſt. Der Heilige Geiſt bedienet ſich heute nur feuriger Zungen, welche die Liebe Gottes und die Liebe des Nächſten reget.

Nichts aber iſt dieſem Geiſte der Liebe mehr zuwider, als Härte gegen die Armen. Man iſt nicht allein geizig, ſondern auch unempfindlich geworden. Wir haben oft die reichen Almoſen, die vormals in dieſer Stadt gegeben wurden, rühmen gehöret. Nicht nur der Handel, ſondern auch die Chriſtenliebe, ließ euer Geld von Hand zu Hand gehen. Die Armen erhielten Beyſtand; und wenn ihr Sünder waret, ſo erkauftet ihr doch eure Sünden durch eure Almoſen. Sind itzo, in Zeiten, da das Elend zugenommen, die Quellen eurer Barmherzigkeit verſiegen? Behaltet ihr nichts vom vorigen, als eure böſen Gewohnheiten? Habt ihr

aufgehöret Chriſten zu ſeyn, nachdem ihr angefangen habt, Rechtgläubige zu ſeyn? Iſt euch Gottes Barmherzigkeit nicht nöthig, weil ihr nicht Barmherzigkeit gegen eure Brüder heget? Wiſſet ihr einen andern Heiligen Geiſt, als denjenigen, der Liebe ins Herz, und Frömmigkeit gegen die Elenden giebt? Giebt es einen andern, reinen und unbefleckten Gottesdienſt vor Gott, als denjenigen, von welchem der Apoſtel ſagt, daß er die Witwen und Waiſen in ihren Trübſalen beſuche, und die Bedürfniſſe des Nächſten lindere?

Die Zeiten ſind ſchlecht, ſprechet ihr. Ach! meine Freunde, ſaget vielmehr, euer Herz ſey ſchlecht. Hat Stolz und Pracht bey euch abgenommen? Iſt die Ueppigkeit minder geworden? Wird die chriſtliche Beſcheidenheit mehr als ehedem geachtet? Wenn die Zeiten, in Anſehung eurer, ſchlecht ſind, wie ſchlecht müſſen ſie nicht für diejenigen ſeyn, die keine gewiſſen Einkünfte haben! Wenn ihr das allgemeine Elend empfindet, wie unglückſelig müſſen nicht die Armen ſeyn! Jemehr ihre Bedürfniſſe zunehmen, deſto mehr wird eure Pflicht dringend, und deſtomehr unterlaſſet ihr ſie.

Soll ich es ſagen, meine Brüder? ſelbſt das Geſchlecht, welches die Kirche das fromme Geſchlecht nennt, iſt es nicht mehr. Die chriſtlichen Frauen, für welche Gott die Pflichten der Chriſtenliebe aufbehalten zu haben ſcheint, ſchämen ſich dieſer Tugend, und der Dienſt der Armen iſt ein unerträgliches Joch für ſie. Wird

eine Luſtbarkeit angeſtellt, ſo bleibt keine einzige daheim; ſoll eine Verſammlung zum Dienſte der Chriſtenliebe angeſtellt werden, ſo hat eine jede ihre Entſchuldigungen. Welche Rechenſchaft werden ſie geben, nicht zwar uns ſchwachen nnd unwürdigen Dienern des lebendigen Gottes, ſondern Gott ſelbſt, der ſchrecklich in ſeinen Gerichten iſt, wenn er ſie wegen ihres Mangels an Frömmigkeit, und wegen ihrer Nachläßigkeit gegen die Armen, das heißt, gegen Jeſum Chriſtum ſelbſt, richten wird?

Nach einem ſolchem Verhalten flehet den Himmel um Regen und Thau an. Denn werdet ihr viel gethan zu haben glauben, wenn ihr kaltſinnige und eigennützige Gebether gethan haben werdet, um euch von Gott fruchtbare Felder und reiche Aernten zu erbitten, von welchen ihr doch dem Geber derſelben ſeinen Theil nicht wiedergebet. Aber es wird euer Acker und Oelbaum eure Hoffnung täuſchen. Die geiſtliche Unfruchtbarkeit eurer Seele wird die Unfruchtbarkeit eurer Felder nach ſich ziehen; und eine ſchlechte Aernte wird eure geringen Früchte an guten Werken beſtrafen. Der Heilige Geiſt iſt ein Geiſt der Liebe, aber er iſt auch ein Geiſt der Kraft und des Eifers.

III. Theil. Betrachtet man, wie der Heilige Geiſt an dieſem Feſte mit einem Feuer- und Flammenregen, unter gewaltigem Brauſen, wie von einem plötzlichen und heftigen Wirbelwinde vom Himmel herab kömmt, ſo daß die Grundfeſte des armen, aber zugleich majeſtätiſchen Hauſes,

in dem die Kirche Chriſti verſammlet war, um ihren verſprochenen Troſt zu erwarten: wer ſollte da glauben, daß es der Geiſt des Troſts und der Liebe wäre, den Jeſus Chriſtus, der Heiland der Welt, ſendet? Es ſcheint vielmehr, daß er zur Abſicht habe, das dem Sohne Gottes von den Jüden widerfahrne Unrecht zu rächen, und die Stadt Jeruſalem in Aſche zu verwandeln, als das Feuer ſeiner Liebe in den Herzen anzuzünden? Aber nein: Jeſus Chriſtus iſt gen Himmel gefahren, nicht das Erlittene zu beſtrafen, ſondern uns ſeine Gnade zukommen zu laſſen. Er gedenkt bey ſeinem Vater ſeines Todes, nicht als eines Mords, der zu beſtrafen iſt, ſondern als eines Opfers, das ihn beſänftigen ſoll. Er gleichet, ſpricht der heilige Bernhardus, den zärtlichen Müttern, die ſo herzliche Liebe für ihre Kinder hegen, daß, ob ſie ihnen gleich eine Bruſt zerfleiſchet haben, ſie ihnen doch die andere darbiethen.

Warum kömmt alſo der Heilige Geiſt auf eine ſo gewaltige Weiſe? Er thut es, um unſeren Gemüthern die Kraft und den Eifer der Religion beyzubringen, und alle Schwierigkeiten, die in der Ausübung der evangeliſchen Tugenden ſo ſehr gemein ſind, wegzunehmen. Der Geiſt Gottes kömmt über Simſon: alſobald ergeußt ſich heimlich eine Stärke in ſein Herz. Begegnen ihm Löwen auf dem Wege, ſo zerreiſſet er ſie mit einem ſtarken Arme. Wird er auf hinterliſtige Art in einer Stadt eingeſchloſſen gehalten, ſo trägt er ihre eiſernen

und ehernen Stadt-Thore auf den Schultern hinweg. Kommen zahlreiche Schaaren Philiſter, die ihn ergreifen wollen, ſo fällt er ſie an und ſchlägt ſie zu Boden. Wird er von ſeinen Feinden gebunden, ſo ſchüttelt er ſeine Ketten ab, und ſetzt ſich mit Macht ſelbſt in Freyheit.

So kömmt der Heilige Geiſt, wie mit Brauſen eines gewaltigen Windes, über die Apoſtel, um anzuzeigen 1) die Stärke ſeines Wirkens; 2) die Kraft ſeiner Gnade; 3) die Majeſtät ſeiner Gegenwart; 4) die Glückſeligkeit und die Geſchwindigkeit ſeiner Wirkungen; inſonderheit aber 5) den ſtarken Eindruck, den er in den Apoſteln machen wollte. Der Endzweck war, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, die Neigungen und Gewohnheiten der Welt umzukehren, und das ganze Antlitz des Erdbodens zu ändern. Die Welt war mit Liebe zu ſichtbaren Dingen eingenommen, nur mit dem Gegenwärtigen beſchäfftiget, und gleichgültig in Anſehung des Zukünftigen. Finſterniſſe des Aberglaubens und der Irrthümer hatten das ganze Antlitz des Abgrunds bedeckt. In Judäa erſcheint eine Geſellſchaft armer, und in den Augen der Menſchen verächtlicher Perſonen, welche ruffen: Nehmt einen neuen Geiſt und ein neues Herz an: laſſet ab zu lieben was euch bezaubert; leget eure Meynungen ab; nehmt andere Sitten und andere Lehren an; verbrennet die Götter, die ihr anbethet. Welcher Eifer mußte nicht den Gemüthern und Reden dieſer evangeliſchen Prediger gegeben werden?

Es waren aber dieſe Männer noch ſchüchtern und ſchwach. Jeſus Chriſtus hatte ihnen anbefohlen, in der Stadt zu bleiben, bis ſie mit Kraft aus der Höhe angezogen würden. Dieſes war ein Unterricht für diejenigen, die zum Dienſte der Kirche beſtimmt ſind, daß ihre Pflicht erfordert, ehe ſie evangeliſche Aemter antreten, ſich wider Verſuchungen und Anhangen an der Welt, wodurch ſie in einem Stande, der eine unverbrüchliche Treue und einen unermüdeten Eifer erfordert, geſtöhrt werden können, durch Gebeth und Einſamkeit zu ſtärken; auch ein Unterricht für alle Chriſten, wie ſehr ſie nöthig haben, ſich durch Buße und Gebeth vorzubereiten, damit ſie durch ihre Reden und Werke Zeugniß von ihrem Glauben ablegen. **Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geiſtes empfahen, ſpricht Chriſtus, und ihr werdet alsdann Zeugen meines Namens ſeyn.**

Es ſollte Zeugniß von Jeſu Chriſto abgeleget werden, nicht vor Chriſten, oder vor Jüngern Jeſu Chriſti, ſondern vor ſeinen Feinden, den Jüden, den Heyden, den Schriftgelehrten und Phariſäern, die ihn getödtet hatten. Dieſes nun unternehmen ſie ſich. Petrus beginnt zu reden, und nicht mit Zittern, ſondern er erhebt ſeine Stimme. Er verweiſet ihnen ihre Beleidigung Gottes: **den Urheber des Lebens habt ihr getödtet.** Er ſagt ihnen, daß Gott **dieſen Jeſum wieder von den Todten erwecket hat.**

Hier ſehet ihr, meine Zuhörer, was Gott von allen Chriſten erfordert: Muth und Eifer in der Religion. Man ſcheint gern ein Chriſt zu ſeyn, wenn es zuträglich iſt ein Chriſt zu ſcheinen. Man lobt die Frömmigkeit, die Religion, die guten Werke, in Gegenwart derer, die ſie lieben und thun. Iſt man aber bey Gottloſen und Weltmenſchen, ſo läßt man nach, und man wird auf eine niederträchtige Art gefällig. Man ſchämet ſich der Sacramente und der Frömmigkeit, und man unterläßt, gute Werke zu thun. Man iſt kaltſinnig und gleichgültig, ja, man wird zuweilen untreu und verrätheriſch an ſeinem Glauben.

Die traurige Erfahrung zeigt uns mehr als zu ſehr, daß es viel ſolche Schüchternheit und Schwachheit giebt. Man weiß, daß bey noch wankenden und ungewiſſen Bekehrungen, oftmals ein einziger Vorwurf, eine unwillige Gebehrde, ein boshaftes Wort, das ins Ohr geredt wird, die beſten Geſinnungen ſolcher Perſonen, die ſonſt von der Wahrheit unſerer heiligen Geheimniſſe überzeugt waren, haben erkalten laſſen; und daß der bloße Gedanke: was wird jener, was wird jene ſagen? die ernſthafteſten Anſchläge ſich zu bekehren vernichtet hat. Weltklugheit und Furcht miſchen ſich allerwegen ein; und es giebt einen gewiſſen verborgnen Sauerteig der Bosheit, der das Anſehen der Perſonen mehr gelten läßt, als alle Tugend. Solchen Menſchen ſage ich mit dem Apoſtel Paulus: **der innere Menſch muß durch den Geiſt des Evangelii geſtärket werden.**

Nicht

Nicht allein aber iſt Eifer und Kraft nöthig, ſeine Religion zu bekennen und zu behaupten: man muß auch Inbrunſt haben, ſie in Uebung zu bringen. Die Apoſtel wurden des Heiligen Geiſtes voll, das heißt, voll Eifers, in Anſehung alles deſſen, was den Dienſt Gottes und den Fortgang der Religion betraf. Allein, hatten ſie nicht ſchon vorher den Heiligen Geiſt? Sie hatten ihn, ſpricht Auguſtinus, aber ſie waren des Heiligen Geiſtes noch nicht voll. Die Gnade, ſo ſie im Umgange mit Jeſu Chriſto empfiengen, war nur eine Gnade des Beruffs, nach welcher ſie ihm anhiengen, damit ſie ihm dienen und folgen möchten. Die Gnade, ſo ſie am Tage ſeiner Auferſtehung empfiengen, war eine Gnade der Abſonderung, durch die ſie von den übrigen Jüden abgeſondert wurden, damit ſie in Andacht und im Gebethe blieben. Aber die Gnade, ſo ſie am Tage der Pfingſten erhielten, iſt eine Gnade der Vollkommenheit, die ſie zum Dienſte des Evangelii einweihet. Sie würden die Welt geflohen haben, aber ſie würden die Welt nicht bekämpfet haben. Alle Macht, die Jeſus Chriſtus ihnen vorher gegeben hatte, die Macht zu predigen, die Macht ſeinen geiſtl. Leib zu ſtärken, die Macht Sünden zu vergeben, waren gewiſſermaßen aufgeſchoben geweſen: aber itzo gelangen ſie zur vollen Ausübung. Sie treiben das Evangelium von itzt an auf eine heldenmüthige Weiſe. Sie fühlen im Herzen gleichſam ein Feuer, das ſie durchdringt. Die Liebe Gottes iſt ihnen eingeprägt: Ehren, Lüſte und Reichthümer ſind ihnen nichts. Eine ganz

göttliche Großmuth erhebet ſie über alles, was die Welt ihnen anbiethen kann. Sie gehen den Martern und dem Tode entgegen. Wenn ſie für ihren Meiſter nicht ſterben, ſo glauben ſie, noch wenig gethan zu haben. Wenn ſie predigen, ſo ſind es lauter göttliche Machtſprüche, die ſie vorbringen. Wenn ſie wirken, ſo thun ſie nur Wunderwerke. Sie glauben, als hätten ſie zu wenig Chriſtenliebe, wenn ſie ſich dem Nächſten nicht gänzlich aufopfern.

Impendar et ſuper impendar.

Sehet, meine Brüder, was der Heil. Geiſt in ihnen wirket! Was thut er in uns? Wenig oder nichts, weil wir ihm widerſtehen. Jenes weichliche, müßige und ſinnliche Leben, das man führt, da man ſich alle Bequemlichkeit und Süßigkeit, ſo die Natur ſuchet, verſtattet, und ſeine ganze Beſchäfftigung nur auf Vergnügen richtet. Jenes betrübte und ängſtliche Leben, das man unter den Sorgen eines mühſamen Kaufhandels zubringt, indem man täglich Gewinnſt und Verluſt berechnet, ohne auf das, was man in Anſehung des Himmels verliert oder gewinnt, zu denken; Jenes zur Religion gleichgültige Leben, ohne alle Uebung der Gottſeligkeit, in ſteter Ungewißheit, was man thun oder laſſen ſoll, indem man die Sünden der Welt, und ſeine eignen, ohne Unwillen und ohne Reue ſieht, gleich als gienge uns unſer und anderer Menſchen Heil, auch die Ehre Jeſu Chriſti, von dem man nur den Namen, nicht auch die Kraft und die Erlöſung kennt, als gienge uns, ſage ich, dieſes alles nichts an = = = Nein! meine Brüder, ſo hat man den Heil. Geiſt nicht empfangen!

Das

Das erſte Kennzeichen iſt der Mangel an Inbrunſt. Als der hochmüthige Antiochus Jeruſalem verwüſtet hatte, ſo verſpottete er das Jüdiſche Volk: **Wo ſind, ſprach er, die Zeichen,** deren ſich dieſes Volk rühmt? Flüſſe austrocknen, das Meer zertheilen, unſichtbare Heere um ſich herſtellen? Sie haben nicht widerſtehen können: **wo ſind die Zeichen?** Ich rede nicht von denen in der alten Kirche ſo gewöhnlichen Wunderwerken, Kranke zu heilen, Todte zu erwecken, das Zukünftige zu ſehen, und ganze Völker zu bekehren: denn durch ſolche Wunderwerke ward die Religion eingeführt, und ſie hat ihrer itzo nicht mehr nöthig. Ich rede auch nicht von Kenntniß der Geiſter, von Gaben der Sprachen, noch von anderen ſo herrlichen Gaben. **Wo ſind dieſe Zeichen?** Ich rede von derjenigen Inbrunſt, die der Geiſt Gottes verleiht, und von der Erleichterung in Vollbringung des Guten, welches er eingiebt. Signa eorum non vidimus.

Mit welcher Mühe erhält man ein Almoſen von jenem Manne, deſſen zuſammengeſcharrtes Geld in den Kiſten verſchimmelt, oder durch Wucher täglich wächſt! Wie ſchwer wird es jener Frau, ihren Putz abzulegen, der ſich doch weder für ihr Alter, noch für ihren Stand, noch für ihre Ehre ſchickt! Wie unmöglich iſts jenem Soldadaten, nicht Gewalt und Unrecht zu thun, und ſich an ſeinem Solde gnügen zu laſſen! Hat jener Richter die Geduld, ſeine Pflichten zu erlernen, die Vorſchriften des Rechts ſich bekannt zu machen, und die Unſchuld wider Unterdrückung zu beſchützen? Ein anderer quälet ſich Tag und Nacht

mit einem nichtswürdigen Liebeshandel; aber einer Meſſe beyzuwohnen, eine Predigt zu hören, einen Freytag um ſeiner Sünden willen zu faſten, das iſt ihm unmöglich.

Das zweyte Kennzeichen iſt, daß man im Guten nicht beharret. Es entſteht im Verſtande oder im Herzen ein guter Endzweck, ein guter Gedanke, der nicht tief eindringt. Man wird einige Augenblicke durch die Religion gerührt; man trägt den Armen eine Speiſe zu; man beſuchet die Gefangenen; man entziehet ſich den Geſellſchaften: aber plötzlich geräth man wieder in die Welt; man fängt ſeine Verſtändniſſe wieder an; man läſtert, man ſchmähet, man verräth bald dieſe, bald jene. War dieſes Tugend? Nein! es war Verſtellung und Heucheley.

Heiliger Geiſt! erneure nochmals dieſe heilige Gewalt! Hebe, wie mit Brauſen eines gewaltigen Windes, unſere vom Fleiſch und Blut ſchwere Herzen gen Himmel, nachdem ſie ganz irdiſch geworden ſind. Stürze mit dem Hall deiner evangeliſchen Trompeten das ſtolze Jericho, das wir in uns wider deine Ehre und deinen Dienſt befeſtiget haben. Komm nochmals herab auf dieſes chriſtliche Volk, bey dem von deiner erſten Herabkunft keine Spuhr mehr iſt. Fache unſere Herzen wie erloſchene Kohlen an. Komm von den vier Oertern der Erde, und belebe mit deinem Hauch dieſe Todten wieder. Mache ſie empfindlich zu deinen Eingebungen, lehrbegierig zu deinen Unterweiſungen, treu zu deiner Gnade, und würdig deiner ewigen Herrlichkeit. Amen!

Inſuffla ſuper interfectos iſtos, ut reuiuiſcant.

Rede

Rede vom guten Hirten.

Joh. X. v. 12. und 16.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt läſſet ſein Leben für die Schafe. = = = Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle, dieſelben muß ich herführen.

Der Neid und die Bosheit der Phariſäer, welchen der Ruhm, den Jeſus Chriſtus ſich erworben hatte, unerträglich war, die hochmüthige Lehre, ſo ſie ausbreiteten, und die ungerechte Verachtung, die ſie gegen ſeine Wunderwerke hatten ſehen laſſen, geben ihm Gelegenheit, ihnen unter Bildern und geſchickten Gleichniſſen darzuthun, daß er der verſprochene Heiland iſt, der den Menſchen das ewige Geſetz und Leben geben ſoll; daß durch ihn die Schafe auf die fette Weide des Evangelii gebracht werden ſollen; und daß er derjenige Hirt iſt, der ſie durch Noth und Anfechtungen des Lebens dieſer Welt in den Aufenthalt der ewigen Glückſeligkeit führen ſoll.

In der That iſt er der einzige und vorzügliche Hirt, den Gott durch ſeine Propheten ankündigen ließ, wenn er ſprach: **Ich will ihnen einen Hirten erwecken, der ſoll ſie weiden.** Denn obgleich die heilige Schrift dieſen Namen auch denen beyleget, die auf göttlichen Befehl und beſondern Ruff zum Dienſte der Altäre gewidmet, und beſtimmt ſind, mit Klugheit und Salbung ſein heiliges Wort auszutheilen, nach den Vorſchriften des Evangelii die Gnade ſeiner Sacramente auszuſpenden, über die Aufführung der Gläubigen zu wachen, und Amts wegen an der Heiligung der Seelen zu arbeiten: ſo kann man dennoch ſagen, daß niemand als Jeſus Chriſtus, nach dem Vorrechte ſeiner göttlichen

Größe und Barmherzigkeit, der Hirt, und der gute Hirt genennt werden könne und müſſe.

Wer ſind wir, dieſen Titel zu führen? wir, die wir weder Beurtheilungskraft in unſern Erkänntniſſen, noch Kraft in unſern Reden, noch Heiligkeit in unſern Beyſpielen, noch Mäßigung in unſerm Eifer beſitzen? wir, die wir, aus dem Ungehorſam und aus dem Verluſt ſo vieler Seelen, täglich unſere Schwäche und Unvermögen bemerken? wir, die wir kein anderes Mittel haben, dem Herrn unſerm Gott die von ſeiner Vorſehung uns anvertrauten Schafe zuzuführen, als daß wir bey Jeſu Chriſto, ihrem und unſerm Hirten, Rath und Beyſtand für ſie und für uns ſuchen müſſen.

Eintheil. Ich nehme mir vor, euch itzo dieſes Gleichniß vom guten Hirten zu erklären, und euch zu zeigen:

I. Seine Eigenſchaften und ſein Verhalten in Anſehung der Schafe, die von ſeiner Heerde ſind;

II. Sein Verhalten in Anſehung der verirrten Schafe, die er wieder zurückbringen will.

Laſſet uns Gott bitten, daß er uns eingebe, was unſern Amtsverrichtungen gemäß iſt; daß er den Hirten erleuchte, und die Schafe folgſam mache. ꝛc.

Die

Die erſte Eigenſchaft, ſo Jeſus Chriſtus den guten Hirten, und folglich ſich ſelbſt beylegt, iſt dieſe, daß er ſein Leben für die Schafe giebt: ich gebe mein Leben für die Schafe. Dieſe zärtliche und unumſchränkte Liebe iſt der Hirten-Sinn und Character Jeſu Chriſti, in ſo fern er Heiland und Erlöſer der gläubigen Seelen iſt, die gleichſam ſeine auserwählten und auserſehenen Schäflein ſind, die ihm der Vater zu ernähren und zu regieren gegeben hat, bis er ſie in ſein himmliſches Reich aufnimmt. Hierinnen, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, hat er ſowohl ſeine Barmherzigkeit als ſeine Macht gezeiget: ſeine Barmherzigkeit, indem er um ihrer willen den Tod, und den Tod am Kreuze erlitt; ſeine Macht, indem er ſich ſelbſt, nicht durch fremde Gewalt, oder aus Zwange, ſondern aus freyer Gewogenheit, und als ein williges Schlachtopfer dahin gab. I. Theil.

Dieſes iſt nun, was Jeſus Chriſtus gethan hat, und was allein Er hat thun können: Er giebt ſein Leben für ſeine Schafe. Er vergeußt für ſie und über ſie ſein Blut als einen heiligen Balſam, um ihre tödtlichen Wunden zu heilen; Er wäſcht und reiniget ſie von aller ihrer Ungerechtigkeit; Er wird die Vergebung für ihre Sünden, ermuntert ſie durch ſeine Liebe, und erwecket ſie durch ſeinen Tod ſelbſt.

Welche Hirten haben jemals dergleichen gethan? Ich rede nicht, ſpricht Auguſtinus, von denen unbeſonnenen und ſchwärmeriſchen Menſchen,

ſchen, die ſich in ketzeriſchen Rotten ſelbſt zu Hirten aufwerfen, und ſich dadurch zuweilen aus eitlem Stolze, und mit unächter Geduld, Todesſtrafen zuziehen; die nicht aus Eifer um ihre Religion, ſondern aus Trotze ihres Sinnes, den Tod verachten; die ihr Fleiſch ihren Träumen und Irrthümern, als Abgöttern ihres Verſtandes, aufopfern; die, nachdem ſie wie Uebelthäter gelebt, als Märtyrer geehret ſeyn wollen; deren Leben ohne Frömmigkeit, oftmals ſogar ohne Ehrbarkeit iſt; und deren Tod, nach des heiligen Cypriani Ausdrucke, nicht die Krone ihres Glaubens, ſondern die Strafe ihrer Treuloſigkeit iſt. Ich rede nicht von denen Schwärmern, die wider die Ordnung der Gewalten, welchen Gott in allen ſeinen Schriften Gehorſam zu leiſten gebeut, nach des Heilands Worten, des Nachts wie Diebe in den Schafſtall dringen; die unter dem Vorwande, einigen Schäflein zu helfen, die übrigen verderben und aufopfern, und ein ganzes Land verwüſten und in Elend ſtürzen, indem ſie es zum Ungehorſam und zur Empörung verleiten; und die zuletzt die wohlverdienten Todesſtrafen, keinen Märtyrertod, wie ſie ſich ſchmeicheln, erdulden müſſen.

Denn der Apoſtel Paulus lehret uns, bald, daß es umſonſt ſey, ſeinen Leib aufzuopfern und ihn brennen zu laſſen, wenn man die Liebe nicht hat, die reine und ſanfte Liebe, die mit Glauben und Geduld vergeſellſchaftet iſt; bald, daß niemand gekrönet werde, er

kämpfe

kämpfe denn recht, das heißt, nach den Vorſchriften des Evangelii. Aus dieſer Urſache ſpricht der heilige Maximus, es ſey die rechtgläubige Kirche die Mutter der wahren Lehren und des wahren Märtyrerthums.

Ich rede alſo hier von den Apoſteln, und von den vielen glorreichen Päbſten, die ihr Leben um Jeſu Chriſti willen dahin gegeben haben. Sie ſind zum Schutze und zur Erbauung ihrer Schäflein geſtorben: aber allein Jeſus Chriſtus iſt um ihrer Erlöſung willen geſtorben. Ihr Tod iſt koſtbar geweſen vor Gott und vor den Menſchen: aber er hat keine andere Kraft, als durch den Tod Jeſu Chriſti gehabt. Sie ſind geſtorben, ein feyerliches Zeugniß von der Wahrheit der Religion abzulegen; den ſtärkſten und vollkommenſten Beweis von ihrer Liebe, mit Verluſt ihres eignen Lebens zu geben; die Schwachgläubigen zu ſtärken, und die Stärkgläubigen noch mehr zu ermuntern; und endlich, durch einen Tod von kurzer Dauer ſich den Eingang in die ſelige Unſterblichkeit zu verſchaffen. Sie ertrugen alle Qualen, die eine barbariſche und ſinnreiche Grauſamkeit ihnen auflegte; und ſie ertrugen ſie nicht allein mit Geduld, ſondern auch mit Stärke und mit Freuden. Sie erweiterten das Chriſtenthum durch ihre Fürbitte, durch die Kraft ihres Beyſpiels, und durch die Stärke ihres Zeugniſſes.

Allein, wenn ſie Seelen bekehrten, ſo geſchah ſolches durch Erlangung ihrer Bitte, nicht durch Ausſöhnung: Sie hatten das Verdienſt der Be-

Beſtändigkeit, nicht die Kraft der Erlöſung. Sie waren Hirten der Seelen, aber ſie waren auch Schäflein Jeſu Chriſti; und in ihren Kämpfen empfiengen ſie die Krone des Glaubens, aber ſie konnten die Krone der Gerechtigkeit nicht geben, welches Worte des heiligen Auguſtini ſind. Jeſus Chriſtus iſt der wahre Hirt: denn er wirket durch ſeinen Tod die Geneſung und das Heil ſeiner Schäflein. Er befreyet ſie von der Sclaverey des Satans, und zeucht ſie aus den Schatten des Todes. Er hat ſich für uns zum Schuld- und zum Sühnopfer gegeben. Er hat, wie der Apoſtel ſagt, durch das Blut ſeines Creuzes geſchlichtet, was im Himmel und auf Erden iſt, und durch ſeine Gedanken des Friedens und der Barmherzigkeit eine ewige Erlöſung erfunden.

Non dedere, ſed accepere coronam. *Auguſtin.*

Hebr. 9, 12.

Aus dieſer Urſache nennt er ſich ſelbſt gut; den guten Hirten: gleichwie er ſpricht, es ſey niemand gut als der einige Gott. Wir ſind nur gut, durch Theilnehmung an ihm, und durch ſeine Gnade: er aber iſt gut an ſich ſelbſt und nach ſeiner Natur. Wir haben nur ſchwache Begriffe und unvollkommene Nachahmungen ſeiner Güte: er aber hat in ſich ſelbſt die Fülle und die Vollkommenheit derſelben. Menſchliche Gewogenheit entſpringt und erhält ſich durch etwas äuſſerliches; aber die Güte Gottes kömmt allein von ihm ſelbſt her: das Elend der Creaturen kann Gelegenheit dazu geben; aber die Urſache derſelben liegt ganz in

ihm ſelbſt. Wir können nur einige Handlungen dieſer Güte hervorbringen, indem wir Liebe an unſern Brüdern üben; aber die Wirkungen der Güte Jeſu Chriſti ſind überſchwenglich und unendlich.

Habt ihr es nicht geſpührt, meine Brüder? und ſpühret ihr es nicht täglich? Waret ihr nicht verlohrne Schafe, ſpricht Eſaias: und warf nicht der Herr alle unſere Uebertretung auf ihn? Der Unſchuldige nahm die Sünde des Strafbaren auf ſich: nicht um ihm Verantwortung zu machen, ſondern um ihn auszuſöhnen. Er verſöhnte ihn, nicht durch Blut eines fremden Schlachtopfers, ſondern durch ſein eignes Blut. Wie viel geheime Eingebungen hat er nicht, von einer Zeit zur andern, eurem Gemüthe beygebracht, damit ihr, die ihr todt waret in Sünden, lebendig durch die Gerechtigkeit würdet? Wie oft rief er euch nicht zu ſeinem Kreuze, damit ihr euch, beym Anblicke ſeines Leidens, von den eitlen und ſinnlichen Lüſten, ſo die betrügliche Welt und euer gebrechliches Fleiſch euch darbieten, losreiſſen möchtet? Wie oft zeigte er euch nicht ſeine Wunden und ſeine offene Seite, um euch ſeine Liebe empfinden zu laſſen, und euch von ſeinem Glauben zu überzeugen, gleichwie er es ſeinem ungläubigen Jünger that? Aber, anſtatt mit zärtlicher Reue, und mit demüthiger Zuverſicht zu ſagen: mein Herr und mein Gott! habt ihr auf eine hartnäckige Weiſe geſagt: ich will nicht gläuben. Habt ihr bedacht, daß eure

Seele Jeſu Chriſti iſt, der ſie erlöſet hat? daß ihr ſie nicht länger umſonſt beſitzen könnet? daß ihr nicht mehr in eurem geiſtlichen Müßiggange bleiben dürfet? am allerwenigſten aber, eure Religion verkaufen, oder ſie ihren Feinden, dem Satan, der Sünde und der Welt zum Raube laſſen? **Wendet euch** alſo, nach dem Rathe des Apoſtels Petri, **zu dem Hirten und Biſchoffe eurer Seelen**, deſſen ſchwacher Diener ich bin, der euch ſeine heilige Wahrheiten und ſeinen anbethenswürdigen Willen verkündigen ſoll. Er ſchauet euch mit Erbarmung, aber mit Liebe an. Wollet ihr nicht ſeine Schäflein ſeyn? wollet ihr nicht zu ſeiner Heerde zurück kommen? Er erforſchet euer Herz: er ſieht es klar und entdeckt vor ſich, ſo geheimnißvoll es auch, nach eurer Meynung, ſeyn kann.

Die zweyte Eigenſchaft des guten Hirten iſt, daß er ſeine Schafe kennet: **Ich kenne meine Schafe.** Er betrachtet, er beobachtet ſie mit Fleiß; er unterſcheidet ſie von einander, damit er eines jeden Nothdurft helfen könne. Er rufet ihnen mit Nahmen, und giebt ihnen Zeichen und Lockungen, die ſich für ſie ſchicken. Er zählet ſie, damit keines von ihm weiche und ſich ſeiner Aufſicht entziehe. Er bezeichnet und beſiegelt ſie gleichſam mit ſeinem Siegel, damit keins ſich verirre und ſeiner Herrſchaft entgehe.

Er kennt ſie von Ewigkeit her, weil er ſie erwählt hat. Er kennt ſie in der Zeit, damit

er

er ſie, mitten durch mancherley Gefahr dieſes Lebens, zu ihrer ewigen Glückſeligkeit führe. Er kennt ſie nicht nur mit einer **anſchauenden und aufmerkenden Erkänntniß**, in ſichtbaren oder äuſſerlichen Eigenſchaften, ſo daß er ihren Zuſtand, ihre Bedürfniſſe und ihr Uebel einſieht: denn auch ſchlechte Hirten können dieſen Fleiß anwenden; ſondern mit einer **gut heiſſenden Erkänntniß**, ſo daß er ſie liebt, beſchützt, und ſich nach ihrer innerlichen Geſchicklichkeit richtet.

Der Herr ſieht in ſich, ſieht in uns, diejenigen, die ihm angehören. Seine ſämmtlichen Auserwählten ſind vor ihm gleichſam ein Ganzes des Segens, das ihm allzeit vor Augen ſchwebt. Seine Liebesblicke ſchieſſen auf die treuen Seelen, die er zum Beſitze ſeines Erbtheils beſtimmt hat. Er lieſt in ſeinem Verſtande, wie in einem unſichtbaren Buche, die Urtheile der Barmherzigkeit, die er für die, welche er ſeiner Herrlichkeit zugeſellen will, abfaſſet. Er ſieht in der Austheilung ſeiner Gnaden die Frucht, ſo ſie bringen werden, und er bereitet ſchon die Kronen für die, welche dereinſt obſiegen werden, ob ſie gleich noch nicht gekämpfet haben. Aber er ſieht innerlich in allen, die geheime Bereitwilligkeit eurer Seelen: die löblichen Entſchlüſſe, die ihr auf Anrathen eurer Freunde, ja vielleicht nach den Regungen eures Gewiſſens, faſſen werdet, und die zwar das Anſehen der Menſchen unglücklicher Weiſe noch zurückhält, die aber noch ausbrechen werden.

den. Er ſieht den wankenden Glauben, der im Begriffe ſteht, im dicken Rauche der Leidenſchaften zu verlöſchen, den aber ein Stral des Lichts, der ſchon anzubrechen beginnt, wieder anzünden, und euch die unbekannten Wahrheiten entdecken wird. Er ſieht eure ſeichte Begierde nach eurer Bekehrung, die noch bis itzo ſich nur auf einige Wünſche und Gebether, die aber noch mit der Zeit etwa erhöret werden, gründet. Meine Brüder! hütet euch, daß ihr nicht leichtſinnige Urtheile von andern Sündern fället. Gott kennt die harten Herzen, die noch erweichet werden ſollen; die Willensregungen, die ſeinem Geſetze und ſeiner ſiegreichen Gnade nachgeben werden. Mancher, der itzo müßig ſtehet, wird auf den Wegen Gottes euch noch zuvorkommen. Es giebt Umkehrungen vom Böſen zum Guten, gleichwie es ihrer vom Guten zum Böſen giebt. Gott, der das Dunkle der Zukunft einſchauet, ſieht vielleicht Heilige, wo ihr nur Ungläubige ſehet.

Die Welt kenne uns nach unſeren Reden, nach unſerm Ruhm, nach unſerer Pracht; es lobe und umgebe uns eine Menge Schmeichler: es iſt dieſes nur eine gefährliche Eitelkeit und eine Quelle der Verderbniß. Unſere Freunde mögen uns liebkoſen, und uns der Welt nach unſeren ſcheinbaren Tugenden bekannt machen: oftmals verſtecken die Menſchen unter heuchleriſcher Freundſchaft ihre Verachtung oder ihren Neid. Aber die Kenntniß, ſo Jeſus Chriſtus von ſeinen erlöſten Seelen hat, iſt die Kenntniß

eines

eines wahren Hirten und Vaters; und er vergleichet ſie mit derjenigen Kenntniß der Liebe, die zwiſchen ihm und ſeinem Vater iſt. Denn er kennt ſeine Schafe mit demjenigen liebreichen Anblicke, mit dem ſein Vater ihn kennt; und ſeine Schafe kennen auch ihn mit dem Blicke der Liebe, der Anbethung und der Dankbarkeit, mit welcher er ſeinen Vater kennet.

Die Kenntniß Jeſu Chriſti, als Hirten, iſt eine Kenntniß des Schutzes und der Führung in Anſehung ſeiner Schafe. Er erfüllt alle Pflichten der Sorgfalt eines Hirten. Er ſuchet die, welche verlohren werden; er bringt wieder, die ſich verirren; er heilt die verwundeten; er trägt die müden und ſchwachen; er beſchützt die, welche man antaſtet. Er führet ſie nach den Vorſchriften ſeiner Liebe und ſeiner Weisheit. Er bewahret ſie vor ungeſunder Weide, und vor Bächen, die mit falſcher Lehre, oder mit verdächtigen Neuerungen vergiftet ſind, und leitet ſie zu den lautern Quellen und zur heilſamen Speiſe des Wortes Gottes, vermittelſt des Dienſts der evangeliſchen Prediger und Beichtväter. Er ermuntert ſie in ihren Nöthen, und befreyet ſie, durch ſeine heimlichen Eingebungen und Tröſtungen, von Furcht und Anfechtungen, welche die Welt denen erregt, die ſie verachten und fliehen. Er bewachet ſie und erhält ſie alle, als ob er nur eins zu hüten hätte: er hütet ein einziges mit ſo großer Sorgfalt, als beträfe es die ganze Heerde. Denn der Hüter Iſraels ſchläfet noch ſchlummert nicht.

Wir aber, ſeine Schäflein, wie kennen wir unſern Hirten? Mit einer Kenntniß der Folgſamkeit? mit einer Kenntniß der Nachahmung? Sind wir gehorſam der Stimme des Hirten, ich will ſagen, dem Worte Jeſu Chriſti, dieſem wahrhaften Worte, das von der ſelbſtſtändigen Wahrheit geredet wird, die weder trügen, noch betrogen werden kann? Sind wir gehorſam bey dem Ermahnen und Anrathen des höchſten Oberhaupts der Kirche oder eines andern Dieners Jeſu, dem die Aufſicht über unſer chriſtliches Leben obliegt? Nichts aber, o meine Brüder, iſt mehr wider die Vorſchriften und Geſinnungen des höchſten Hirten unſerer Seelen, als die Halsſtarrigkeit, ſowohl im Verſtande, wenn man die Wahrheit nicht glauben will, als auch im Willen, wenn man ſich dem Geſetze Gottes nicht unterwerfen will. Denn wie die Beſtändigkeit den Menſchen hindert, ſich zu verderben, alſo hindert ihn gegentheils die Halsſtarrigkeit, ſich zu beſſern: welches ein Ausſpruch des heil. Auguſtinus iſt. Was kann man von Menſchen hoffen, die keine Ehrfurcht haben, weder vor der Wahrheit, die ſie nicht hören wollen, noch vor dem Willen Gottes, den ſie nicht erfüllen wollen, noch vor der Vernunft, die ſie nicht um Rath fragen wollen, noch vor der Tugend, der ſie nicht zu folgen geneigt ſind, noch vor der Kirche, der ſie nicht gehorchen wollen, noch vor der Religion, die ſie nicht erkennen wollen? Und kann man nicht mit Jeremia von ihnen ſagen: **Es iſt keine Hoffnung zur Geneſung.**

Curationum non eſt tibi utilitas.

Dieß

Dieß ſind die aufrühriſchen Kinder, welche das Geſetz Gottes nicht hören wollen; welche in ihren falſchen Meynungen nicht bemüht ſind, ſich zu belehren, ſondern in ihren Irrthümern beſtärkt zu werden; welche in ihren Vorurtheilen ſchlechterdings nicht eines Beſſern belehrt werden wollen, und der Vernunft nicht nachzugeben begehren; die ſichs für eine Ehre ſchätzen, nicht anders Sinnes zu werden, und in ihrer angebohrnen Unwiſſenheit zu leben; und zu welchen man ſagen kann, was der Heiland der Welt zu den Jüden ſagt: **wenn ihr nicht gläuben werdet, ſo werdet ihr in euren Sünden ſterben.** Die Gelehrigkeit und Folgſamkeit iſt eine Tugend, nach welcher jedwede vernünftige Perſon gern über ſich ſelbſt nachdenkt, und es ſich für eine Ehre ſchätzt, der Wahrheit und dem Rechte nachzugeben, und in der Einfalt des Glaubens zu bleiben, nachdem ſie ihn geprüfet hat: nicht unwiſſend zu ſeyn, aber auch nicht neugierig; ohne Unruhe, aber auch ohne Halsſtarrigkeit. Filii nolentes audire legem Dei.

Die Schäflein Jeſu Chriſti müſſen ihm auch mit einer **Kenntniß der Nachahmung** zugethan ſeyn. Der Sohn Gottes iſt Menſchenſohn geworden, nicht allein, damit er uns von den Banden unſerer Sünden befreyete, ſondern auch, damit er uns, nachdem er Menſch geworden, durch ſeine Beyſpiele zur Uebung der Heiligkeit ermuntern möchte. Dieſe Kenntniß, die in dem wahren Glauben beſteht, muß herkommen aus den Handlungen Jeſu Chriſti, wel-

che gleichſam Schätze ſind, in welchen das heilige und geiſtliche Leben enthalten iſt, und Quellen, aus welchen alle Vorſchriften kluger und tugendhafter Seelen hervor flieſſen, und alle Grundſätze der evangeliſchen Sittenzucht herkommen, und wohin ſie zurück kehren. Ein Schäflein Jeſu Chriſti ſeyn, heißt, ſeiner Stimme gehorchen, ſeinen Fußſtapfen folgen, thun, was Er in der Zeit ſeines ſterblichen Lebenswandels gethan und gelehrt hat. Ein Hirt ſeyn, wie Jeſus Chriſtus, heißt, nützlich mit ſeiner Lehre und ſeinem Beyſpiele ſeyn, gleichwie es Jeſus Chriſtus geweſen iſt.

Weg demnach mit jenem Miethlinge, der nicht ein wahrer Hirt iſt; der es nicht mit Recht, ſondern nur gedungener Weiſe, und aus Eigennutze iſt; der keine hirtenmäßige Sorgfalt zeigt, ſondern eine niederträchtige und knechtiſche Sorge. Die Schafe ſind nicht ſein, als ein Eigenthum, ſondern des Hausvaters, der ſie erkauft hat; aber aus Amtspflicht muß er ſie regieren, als ob ſie ſein eigen wären; dennoch verläßt er ſie, ſo bald er den Wolf im Schafſtalle erblickt.

Wer ſind nun dieſe Miethlinge? Es ſind diejenigen, welche bloß in Abſicht auf die Einkünfte und zeitliche Vortheile in Kirchen-Aemter treten. Es ſind diejenigen, die im Predigen des Evangelii mehr ihre eigne Ehre, als die Verherrlichung Jeſu Chriſti ſuchen. Es ſind diejenigen, die nur auf die Bequemlichkeit

des

des Lebens ſehen, die ihre Luſt im Herrſchen, und ihren Stolz in Gehorſam und in der Demuth des Volks ſuchen. Es ſind diejenigen, die ihre Heerde ſchweigend und mit zaghafter Gefälligkeit in der Irre herumlaufen laſſen, und ſie den Feinden ihres Heils zur Beute werden laſſen. O! betrachteten ſie Jeſum Chriſtum, das Vorbild der Hirten, der für ſeine Schafe nicht allein lebt und ſtirbt, ſondern der ſie auch verſammlet, und nur eine Heerde aus ihnen machen will. Dieß ſoll der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede ſeyn.

Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle, ſpricht Jeſus Chriſtus, dieſe muß ich herführen. Dieſes macht der Sohn Gottes, als eine Beförderung ſeines Glaubens und eine Vollendung ſeines Amtswerks, öffentlich bekannt: das heißt, er iſt gekommen, nicht allein die Jüden, ſondern auch die Heiden zu erretten. Auſſer den Schafen aus ſeinem Volke, die urſprünglich und von Natur ſein eigen waren, zählte er ihrer noch mehr, die es durch ihre Bekehrung werden ſollten, und die es ſchon um ihrer Erwählung willen waren, und welche er in den Schooß ſeiner Kirche ruffen mußte, ob ſie wohl abgeſondert, und zum Teſtamente ſeiner Verheiſſung fremd waren. Es mußte aus dieſen zweyen Völkern, vermittelſt der Einigkeit eines Glaubens und einer Liebe, ein einziges Volk werden. Die zwey Reiche, Juda und Iſrael, mußten unter einen II. Theil.

einen einzigen Zepter kommen, wie der Prophet ſagt, das heißt, der Jüde und der Heide unter ein einziges Haupt und eine einzige Kirche: anzuzeigen, daß bey ihm kein Anſehen der Perſon iſt, und daß er, nach den Abſichten ſeiner Vorſehung und nach den Rathſchlüſſen ſeiner ewigen Gnadenwahl, ſeine Auserwählten aus allen Völkern erkieſet.

Hier, meine Brüder, bemerke ich die ganze Schwierigkeit meiner Amtsverrichtungen, und die Wichtigkeit meines Dienſts. Hätte ich in meiner Heerde nur folgſame Schafe, die in unſern Fluren gebohren, bekannt, und treu von ihrer Jugend an, und an unſere Stimme gewöhnt wären, ſo würde ich ſie ruhig bewachen, ſie zwar mit Sorgfalt, aber nicht ängſtlich regieren; und wofern eins ſich verliefe, ſo würde ich es nur zurück ruffen, und ihm meinen Schäferſtab zeigen. Aber ich ſehe aus den Worten des Evangelii, daß ich noch andere Schafe habe, die, ob ſie wohl zur Heerde zu gehören ſcheinen, doch noch faſt abgeſondert von ihr ſind; die aus Mangel an guter Weide verdorren; die nicht die Stimme des Hirten, ſondern des Miethlings hören; mit einem Worte, die noch nicht von meiner Heerde, aber doch aus meinem Stalle ſind. Mir dünkt, als befehle mir Gott, ſie, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, wieder her zu führen; aber ich kann dieſes nicht ohne ſeine Gnade thun: dieſelben muß ich herführen.

Ihr,

Ihr, meine Brüder, die Gott ſchon längſt durch unſere, oder vielmehr durch ſeine Stimme, zur Einigkeit ſeiner Kirche, zur Reinigkeit ſeines Glaubens und zur Theilnehmung an ſeiner Gnade und Barmherzigkeit gebracht hat, ihr verſtehet, was ich ſagen will.

Es ſind faſt dreyzehen Jahre verfloſſen, als ihr noch ohne Geſetz, ohne Ordnung und ohne Religion lebtet. Wir ermahnten euch, und ihr folgtet weder unſern Ermahnungen noch Rathſchlägen. Wir reichten euch die Hand, und ihr wolltet niemals kommen. Ihr befliſſet euch, nicht etwa euren Verſtand mit heiligen und heilſamen Gedanken zu nähren, ſondern eurer Einbildungskraft mit eitlen und nichtigen Hoffnungen zu ſchmeicheln. Ihr glaubtet einem jeglichen Geiſte, nur nicht dem Geiſte Gottes, welcher euch rief; und es iſt etwas erſtaunliches, daß, da ihr ſo ſchwer zum Glauben an unſere heilige Geheimniſſe zu bringen ſeyd, ihr dennoch ſo leichtgläubig zu mancherley Reden und Neuigkeiten ſeyd, ſo falſch und unſinnig ſie auch ſind, wofern ſie euch nur gefallen.

Was habt ihr nicht aufgeſuchet, um euch Hoffnung zu Erlangung der vorigen Freyheiten zu machen? Ich ſage es nicht, euch zu höhnen oder zu beſchämen: ich ſage es, euch zu unterweiſen, als meine lieben Kinder. Welchen Eindruck in euch machte nicht erſt eine gewiſſe Prophezeyung, welche die Kirche mit ſchrecklichen Veränderungen bedrohte: dieſe nun ſollten, nach eurer Meynung, die Religion umſtürzen,

ſtürzen, und die eurige nicht allein wieder empor bringen, ſondern ihr auch die Obermacht geben. So bald es ſchien, als würde euch das Glück günſtig, alſobald glaubtet ihr, es ſey die Zeit eurer Erlöſung gekommen, und es würden eure Tempel auf den Verfall des Reichs wieder erbauet werden. Der Herr hat dieſe Träume vergehen laſſen, und ihr habt geſehen, daß eure Propheten euch Lügen geweiſſaget hatten.

Alsdann entſtand ein blutiger und allgemeiner Krieg. Ich beruffe mich hier auf euer Gewiſſen, meine Brüder! hier ſchöpftet ihr neue Hoffnung. Ihr glaubtet, nicht etwa aus böſer Meynung wider das Vaterland, ſondern aus irrigem Religions-Eifer, ihr glaubtet, ſage ich, es wäre Frankreich ſeinem Untergange nahe; es waffnete der Himmel alle Völker des Erdkreiſes wider uns, um die Verletzung eurer Religion zu rächen; es nähmen alle Könige Theil an euren Rechten, und ſie drängen durch ſo viele Länder, um eure zerſtöhrten Tempel wieder aufzubauen; ja, es würden ſogar rechtgläubige Könige, die aus Haſſe unſere Feinde geworden waren, aus Staatsliſt eure Beſchützer werden. Und in der That gewann es das Anſehen, als ſollte Frankreich unter der Macht einer ſo furchtbaren Verſchwörung unterliegen, und dieſes große Reich der Raub ſo vieler vereinigter Mächte werden. Allein, meine Brüder, es tobeten die Heiden umſonſt, und die Leute redeten vergebens; die Könige verſammleten ſich wider den Geſalbten des Herrn: aber

aber der Herr ſpottete ihrer und ihrer Anſchläge.

Als endlich der Krieg euren Abſichten nicht günſtig war, ſo verließet ihr euch auf den Frieden. Ihr meyntet, er würde das glückliche Ende eurer Noth ſeyn; es könnte die Welt nicht zur Ruhe kommen, bis ihr befriediget wäret; und ihr hättet in euren Händen den Mann des Friedens, dem der König eure Freyheit gewähren müßte. Ihr entwarfet ſchon in voraus den Friedens-Artikel, der euch betraf. Nichts deſto weniger iſt eure Hoffnung vergeblich geweſen. Der König hat überall den Schutz des Himmels geſpührt, ſowohl da er Krieg führte, als da er ihn endete. Gott hat ihn angeſehen als einen Prinzen nach ſeinem Herzen, der ſeinen Willen erfüllet hatte. Die Siege, welche Geſchenke des Himmels ſind, haben ihn bekrönet; und der Friede, der ein Gefährte der Gerechtigkeit iſt, macht itzt ſein Reich glücklicher und blühender als jemals.

Alſo überlieſſet ihr euer Glück den Zufällen, die ihr ſo hofftet, wie ihr ſie gewünſcht hattet. Hätte es ſich nun gefügt, meine Brüder, daß Frankreich untergelegen hätte, daß unſere Kirchen zerſtöhret, und der Sitz zu Rom erſchüttert worden wäre: was würdet ihr gedacht, was geſagt haben? Daß es eine Beſtrafung ſey; daß der Himmel euch habe Recht verſchafft; daß es ein klares Kennzeichen ſey, daß Gott eure Bekehrung nicht wolle. Allein, alles iſt glücklich gegangen: Gott hat die Waffen des Königs

geſegnet; das Reich iſt in Friede; die Pforten der Hölle haben die Kirche nicht zu überwältigen vermocht. Selbſt Könige in Norden treten zur rechtgläubigen Kirche über. Warum ſaget ihr nicht: das iſt Gottes Werk! der König thut wohl, Gott will es ſo. Iſts nicht billig, daß ihr in guten Begebenheiten ſeinen Willen erkennet, ſo wie ihr in böſen zu erkennen vermeynt haben würdet.

Ohne mich aber bey dieſen Gründen, die auſſer euch ſind, aufzuhalten, bitte ich euch nur, euren Zuſtand zu unterſuchen. Was kann traurigerr und ſchrecklicher ſeyn für ein Gewiſſen, das ein wenig Furcht Gottes hat, als ohne Religion zu ſeyn, wie diejenigen, die keinen Gott haben? Behüte mich Gott, meine Brüder, daß ich glauben wollte, als ſprächet ihr in eurem Herzen, wie jene Thoren in der heiligen Schrift: es iſt kein Gott. Ihr erkennet ihn, ihr bethet ihn an: ſein Bild iſt in eurem Verſtande und Herzen. Die Natur ſelbſt, und ihr Trieb, und die Religion, die ihr bekanntet, hat euch die Größe Gottes, ſeine Macht und ſeine Barmhertzigkeit, in Leſung der heiligen Schriften erkennen gelehrt. Ihr würdet ſtrafbarer und unglücklicher ſeyn, wenn ihr ohne alle Erkänntniß Gottes wäret. Aber erlaubet mir, euch zu ſagen, daß ihr weniger zu entſchuldigen ſeyd, wenn ihr, itzt da ihr ihn erkennet, ihn nicht ehret, wie ihr ſollet, ich meyne mit einem wahren und öffentlichen Gottesdienſte, den alle Völker zu allen Zeiten ihm geleiſtet haben.

Wo

Wo ſind eure Altäre? wo ſind eure Prieſter? wo eure Opfer? wo eure öffentlichen Gebether? wo euer Zeichen des Chriſtenthums?

Ihr werdet mir vielleicht antworten: ich habe meine Religion im Herzen, und ſie bleibt in mir verborgen. Was iſts aber für eine Religion, die nicht zu bemerken iſt, die nichts thut? Gleichwie der Glaube ohne Werke todt iſt, ſo iſt auch eine Religion ohne Uebung unfruchtbar. Sie wird verderben, wenn ihr ſie müßig laſſet, wenn ihr ſie in einem laulichten und trägen Herzen gleichſam begraben ſeyn laſſet: ſie hat der Bewegung nöthig, wenn ſie rein bleiben ſoll. Ja, ſprechet ihr, wollte Gott, ich dürfte meine Religion üben! warum hat man mir ſie unterſaget? Der König, ſein Gewiſſen, ſein Eifer um euer Heil, den ihm Gott giebt, ſuchet euch in den Schooß der Kirche, aus dem ihr gewichen ſeyd, zurück zu bringen. Er theilet euch mit, was ihm am meiſten koſtbar und werth iſt, ich will ſagen, ſeine Religion, in welcher eure gänzlich begriffen iſt: einerley Glaubens-Bekänntniß, einerley Gebeth des Herrn, einerley Geſetz der zehen Gebothe, einerley Sittenlehre, einerley Lehre vom Guten und Böſen, einerley Erkänntniß Gottes und ſeiner Einigkeit, ſeiner Dreyeinigkeit und ſeiner göttlichen Vollkommenheiten, einerley Glaube an Jeſum Chriſtum, den Heiland und Erlöſer der Menſchen, einerley Evangelium und Schatz ſeiner ewigen Wahrheiten. Ihr möget alſo in euren Tempeln, oder in unſeren

Kirchen, unter uns, oder unter euch, dem Gebethe, der Unterweiſung, und den heiligen Geheimniſſen beywohnen, worüber machet ihr euch Kummer?

Wollet ihr lieber in eurer Schläfrigkeit bleiben? Bemerket ihr nicht, wie euer Glaube allmälig abnimmt? Tadelt ihr nicht an euch ſelbſt die Untüchtigkeit eurer Seele? Ihr habt nicht Freyheit, nicht Friede, keine Gebeths-Gemeinſchaft, keinen Gebrauch der Sacramente, keine Gemeinſchaft am Leibe und Blute Jeſu Chriſti. Eure Herzen ſind voll der Traurigkeit, die den Tod wirket, die nicht aus Buße, ſondern aus Halsſtarrigkeit herrührt. Ihr gleichet den Bergen in Gilboa, auf welche weder Regen noch Thau fällt. Ihr habt euren Eifer und eure Liebe verlohren, ja ſelbſt den Hunger nach dem Worte Gottes, den ihr als euren eignen Character anſahet. Ihr ſeyd unluſtig, tiefſinnig, unſchlüßig, wankend im Glauben, zwiſchen zwoen Religionen, denen ihr gerne zugleich folgen wolltet, und die ihr vielleicht beyde verlaſſen habt, indem ihr ſcheinen wollet, was ihr nicht ſeyd, und euch nicht erkühnet zu ſcheinen, was ihr ſeyd; indem euer Gewiſſen entweder zu ſcheu oder zu zart iſt; indem ihr ohne Ueberlegung ſtreitet, euch ohne Kenntniß entſchlieſſet, euch ohne Einigkeit zuſammenhaltet, ohne Luſt und Kraft bethet, ohne Verdienſt leidet, ohne Vorſchrift lebet, und endlich ohne Tröſtung ſterbet.

Erlau-

Erlaubet mir, meine Brüder, daß ich itzo eure Wunden berühre, nicht in der Abſicht ſie aufzureiſſen, ſondern, wo möglich, zu heilen. Ich beklage euch: denn ich weiß es wohl, wie ſchwer es iſt, Vorurtheile, die mit der Muttermilch eingeſogen ſind, auszurotten, und alles zu vergeſſen, was man geſehen und gehöret hat. Ich beklage euch nochmals; aber ich beklage euch noch mehr, wenn ihr ſo hartnäckig, ſo unſchlüßig bleibet, wie ihr es ſeyd.

Denn was begehren wir von euch? Das Heil eurer Seelen. Was treibt uns dazu? die Chriſtenliebe. Uns erwächſet hieraus weder Ehre, noch Reichthum, noch irgend ein Vortheil, auſſer dieſem, daß wir euch das, was ihr, wie ihr doch ſelbſt ſaget, am meiſten wünſchet, die Ruhe dieſes Lebens und die ewige Glückſeligkeit, auch wider euren Willen verſchaffen mögen. Zu was laden wir euch ein? Gott nebſt uns in Friede und in Einfalt des Herzens zu dienen; ſeine höchſte Majeſtät zu erkennen, zu ſeiner Gnade zu fliehen, ſeiner Tröſtungen und Wohlthaten zu genieſſen, und in den Quellen unſers Heilandes das heilſame Waſſer, ſo ins ewige Leben fleußt, zu ſchöpfen. Wir öffnen euch unſere Kirchen: warum wird es euch ſchwer, darein zu kommen? Was ſehet ihr darinnen? Dieſe Altäre, auf die eure Voraltern ſo oft Hebopfer gebracht haben. Dieſe Mauren, die ſo oft von den Geſängen Sions ertönet haben. Dieſe Altargehäuſe, wo ſie ſo oft mit Glauben

 und

und Demuth das Brod des Lebens, das ihre Tugend ſtärkte, und ihren Seelen zur Nahrung diente, geſuchet haben. Was thut man im Bezirk dieſer Kirchen? Man ſinget hier Pſalmen und geiſtliche Lieder; man betrachtet die Geheimniſſe des Leidens Jeſu Chriſti; man erneuert ſie auf eine nicht blutige Art; man prediget ſein Evangelium auf dieſen Stühlen der Lehre und der Wahrheit; man vereiniget ſich hier mit einander im Geiſte der Eintracht und der Liebe in gemeinſchaftlichen Gebethern. Was findet ihr widerwärtiges in dieſen Uebungen?

Mir deucht, als hörte ich euch in euch ſelbſt ſagen: die Meſſe, die Meſſe! Wohlan, meine Brüder, was meynet ihr, daß dieſe Meſſe ſey? Es iſt ein Opfer, das eingeſetzt iſt, ein Bild desjenigen Opfers zu ſeyn, das mit einem mal am Kreuze vollbracht worden iſt, damit das Andenken deſſelben zu keiner Zeit vergehe, und deſſen heilſame Kraft uns für die Sünden, die wir täglich begehen, zu nutz komme. Wir opfern dem Herrn unſern Gott Jeſum Chriſtum und das Verdienſt ſeines Todes. Es iſt keine Erfüllung des Löſegelds unſers Heils, es iſt nur eine Erneuerung deſſelben. Wir glauben, daß Jeſus Chriſtus darinnen gegenwärtig iſt, und wir bethen ihn an.

Hier wende ich mich zu euch, ihr alten Rechtgläubigen, die ihr gleichſam die Vormundſchaft der geiſtlichen Kindheit eurer Brüder führen ſollet, um durch eure Bemühungen und Beyſpiele

ihre guten Neigungen, die Gott ihnen giebt, in acht zu nehmen: was werden ſie ſagen, wenn ſie ſehen, wie ihr mit Gebehrden, die wenig Ehrfurcht anzeigen, und mit unanſtåndigen Stellungen, vor dieſen Altåren erſcheinet, wo die erleuchteten Augen eures Glaubens euch die Majeſtåt Gottes, ob ſie wohl verborgen iſt, erblicken laſſen? wenn ihr eure Eitelkeiten bis ans Antlitz des Heiligthums bringet, und aus dem Hauſe des Gebeths ein Geſpråch-Zimmer, ja vielleicht noch was årgers machet? wenn ihr ihnen, durch euren Mangel an Ehrfurcht, euren Glauben entweder verdåchtig oder veråchtlich in Anſehung dieſes Opfers machet, welches die Kirche ein ſchreckliches Opfer nennt? Gott wird es vielleicht geſchehen laſſen, und ich habe dieſes Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit, daß dieſe neuen Ankömmlinge, durchdrungen von der Wahrheit dieſes Geheimniſſes, mit Augen und Herzen, wie jene Cherubim auf der Bundeslade, nach dem Gnadenſtuhle gerichtet, mit Beſcheidenheit, Demuth und Andacht, zu eurer Beſchåmung, der Meſſe beywohnen werden, und daß ſie euch Beyſpiele der Gottesfurcht, die ihr ihnen gegeben haben ſolltet, geben werden.

Ich rede wieder mit euch, meine Brůder. Was meynet ihr, was der Zuſammenhang unſerer Liturgie und unſerer Meſſe ſey? Etliche auserleſene Verſikel der Pſalmen, welche der Prieſter unten am Altare herſagt; eine demůthige Bekenntniß ſeiner Sůnden, in Gedanken,

Worten und Werken vor Gott und den Menſchen; Gebether, die voll Salbung und Weisheit ſind, an Gott den Vater, den Heiligen Geiſt, und die ſich alle mit dem Verdienſte Jeſu Chriſti enden; eine Leſung lehrreicher und rührender Stellen aus den Apoſteln und Propheten, die unſern Glauben ermuntern und unſere Hoffnung erwecken; ein Stück des Evangelii, der Worte des Lebens, die aus dem Munde des Sohnes Gottes gegangen ſind, welche wir mit Ehrfurcht ausſprechen, und ſtehend anhören, zum Zeichen der Bereitwilligkeit, zu thun, was ſie uns vorſchreiben, und daraus wir den Inhalt unſerer Predigten und Unterweiſungen ans Volk nehmen. Kann etwas erbaulicher ſeyn? Das übrige iſt es nicht weniger. Weil es nöthig iſt, um ſich Gott zu nähern, wenn man zu Begehung der heiligen Geheimniſſe ſchreitet, daß man an Gott glaube, ſo ſagen wir öffentlich unſer Glaubens-Bekänntniß, wie es die Apoſtel und die Väter auf den Concilien entworfen haben. Wir bereiten die heiligen Gaben durch unſern Seegen und Gebeth. Wir conſecriren endlich in Kraft der allmächtigen Worte Jeſu Chriſti, die er uns übergeben hat; und durch unſere Hände, ſo unwürdig ſie auch ſind, ſtellt ſich um unſerer willen, vor Gottes Angeſichte, wie Paulus ſagt, das unbefleckte Lamm, das reine Opfer dar, das für uns am Kreuze geopfert, und ſtets auf unſeren Altären ſeinem Vater gebracht wird, wo es für uns fürbittet. Iſt etwas hierinnen, davor euch ekeln ſollte oder

könnte?

könnte? Wenn ihr den Glauben habet, ſo kommet und übet ihn in unſeren Kirchen aus; und wenn ihr ihn noch nicht habet, ſo kommet und ſuchet ihn in Demuth.

Befürchtet nicht, daß ich geſonnen ſey, euch vermeſſentlich anzutreiben, übereilter Weiſe zum Nachtmahle des Herrn zu kommen, und mich und euch ſchuldig am Leibe und am Blute Jeſu Chriſti zu machen, wenn dieſe Gnaden-Schätze ungläubigen, oder doch unſchlüßigen und heuchleriſchen Seelen gegeben würden. Wehe mir, wenn ich euch zu dieſer heiligen Tafel triebe, um allda euch ſelber das Gericht zu eſſen; wenn ich euch zur Hochzeit des Bräutigams einlüde, ehe ich wüßte, ob ihr das hochzeitliche Kleid angelegt habet; und wenn ich euch in Gefahr ſetzte, an eben der Arzney, die eure geiſtliche Krankheit heilen ſoll, zu ſterben. Befürchtet es nicht, ſage ich. Ich ſelbſt will dieſe Altäre vor euch verſchlieſſen, bis ihr durch eine geprüfte und freywillige Andacht verdienet, hinzu gelaſſen zu werden.

Welche Schwierigkeit findet ihr demnach? Was verlangt man von euch? Eure Kinder in der Religion eurer Väter erziehen zu laſſen; ihnen Lehren der Weisheit und des Chriſtenthums zu geben, und ſie zum Urſprunge ihres Glaubens und ihrer Taufe zurück zu führen. Sie haben keinen Begriff von eurer ſo genannten Reformation: ſie haben die Uebungen derſelben niemals

mals geſehen; ſie haben niemals andere Schmähungen wider die Kirche gehabt, als die, ſo ſie heimlich von euch hören. Ihre Neigung würde ſie zu unſerm catholiſchen Glauben bringen; und die Autorität des Königs wird es auch thun. Warum ſetzet ihr ihnen nun Zweifel ins Gemüth, vor denen ſie vielmehr bewahrt bleiben ſollten, und derer ſie ſich ſchwerlich wieder entledigen werden? Wiſſet ihr, was ihr thuet, meine Brüder? Ihr machet aufs zukünftige Jahrhundert ein verkehrtes Geſchlecht, das nicht wiſſen wird, wie man Gott ehren ſoll; ein Geſchlecht, das halb hugonotiſch, halb catholiſch ſeyn wird, ohne zu wiſſen, wie, oder warum; Leute, die in der Kirche werden leben müſſen, ohne es zu wagen, ihren Vorſchriften zu folgen; welche auf beyde Seiten hinken, und nicht wiſſen werden, was ſie glauben ſollen, ja vielleicht endlich nichts glauben werden; welche, weil ſie den Unterricht, den man ihnen geben will, vergeſſen, und denjenigen, den man für ſie bereitet, nicht annehmen, endlich ſterben werden, ohne die Religion, der ſie folgen ſollen, angenommen zu haben; und die, weil ſie keinen gewiſſen Glauben haben, blindlings in Ruchloſigkeit verfallen werden, oder, wofern ſie einigen Glauben haben, euch verfluchen werden, daß ihr ihnen Religionszweifel beygebracht, und ihnen dasjenige geraubt habt, was in der Welt am höchſten zu ſchätzen iſt, ich meyne Frömmigkeit und Frieden des Gewiſſens, und daß ihr ſie hierdurch unglücklich in dieſem und jenem Leben

gemacht

gemacht habt. Werden ſie nicht mit dem heiligen Bernhardus ausruffen können: o! ihr ſeyd nicht Väter, ſondern Verderber.

O! non patres, ſed peremtores. *S. Bern.*

Warum gebt ihr demnach nicht eure Kinder der catholiſchen Kirche wieder? Sind nicht eure Väter in ihr ſelig geworden? Erkühnet ihr euch es zu läugnen? Warum ſollten nicht eure Kinder in ihr ſelig werden? Sollte das Blut Jeſu Chriſti ſo lange Zeit unnütz und unkräftig geweſen ſeyn? und meynet ihr, daß es ſeine Kraſt verlieren werde, wenn eure Religion vergangen ſeyn wird? Wenn ihr ſaget, daß eure Väter im rechten Glauben gelebt haben, und daß der Herr ihnen barmherzig geweſen iſt, ſo laſſet eure Kinder in unſerer Kirche, und ſeyd verſichert, daß Gott ihnen ebenfalls barmherzig ſeyn wird.

Und warum gebt ihr ihnen nicht ſelbſt ein Beyſpiel hierzu? In der Zeit, da ihr mit uns faſt wieder vereiniget ſeyd, habt ihr euch aus dem Irrthum reiſſen können. Habt ihr geſehen, daß wir Holz oder Steine anbethen? Bemerket ihr, daß wir ſo abergläubiſch ſeyn, woſern ihr anders nicht die Anbethung Jeſu Chriſti, den wir, im Vertrauen auf ſein Wort, auf unſern Altären gegenwärtig zu ſeyn glauben, eine Abgötterey nennet? Heiſſen wir ein einziges Laſter gut? Rathen wir nicht alle Tugenden an? Wollet ihr aber eine noch größere Reinigkeit, und eine größere Reformation an euch

ſehen laſſen, ſo lebet unter uns in Ausübung aller Tugenden, die dem Evangelio am gemäßeſten ſind: wir wollen eure Vollkommenheit nicht ſtöhren, und eure guten Beyſpiele ſollen uns erbauen.

Saget nicht, daß wir zu eilfertig zu Werke gehen: ihr habt Zeit gehabt, darauf zu denken und euch zu belehren. Man hat euch zwölf Jahre Nachſicht gegeben: ihr habt Zeit gehabt zu zweifeln: warum habt ihr nicht Zeit gehabt zu erkennen? In einer ſo wichtigen Sache, wie die Wahrheit es iſt, muß man wenigſtens Prüfung anſtellen, und ſich Mühe geben, ſie zu unterſuchen. Welches Gebeth habt ihr gethan? welche gute Bücher habt ihr geleſen? Hat einer von euch zu uns geſagt: zeiget uns die Wege des Heils? Hat einer zu Gott geſagt: Herr! was willſt du, daß ich thun ſoll? Ihr beſitzet nicht diejenige Lehrbegierde und Unterwerfung, welche uns die Gnade und Erleuchtung des Geiſtes Gottes zuzieht. Ihr habt gebethet; aber ihr habt euch, nach euren Vorurtheilen, oder nach euren Begierden, ſelbſt geantwortet, und zwiſchen den Himmel und euch eine Wolke geſetzt, damit euer Gebeth nicht durchdringen könne, wie der Prophet Jeremias ſich ausdrücket.

Habt ihr euch zu wundern, wenn man euch ein wenig antreibt, eure Schläfrigkeit zu verlaſſen? Deſto ſchlimmer, ſprechet ihr: die Religion

ligion muß durch Ueberzeugung beygebracht, nicht anbefohlen werden. Ja, meine Brüder, aber denen, welche hören wollen; denen, welche die Wahrheit lieben und ſuchen; denen, welche reines Herzens und reines Geiſtes ſind. Die Religion kömmt nicht allein durch den Glauben und die Vernunft, ſondern auch durch die Gewohnheit: man wird ſtark in ihr, je mehr man ſich in ihr übet. Die Wahrheit iſt ihre Seele; die Gewohnheit iſt, was ſie körperliches hat. Die Wahrheit giebt den innerlichen Gottesdienſt; die Gewohnheit den äuſſerlichen. Nun muß aber die Wahrheit durch Ueberzeugung kommen, und die Gewohnheit muß anbefohlen werden. Hat man nicht die Heyden und Ungläubigen zwingen müſſen? Iſt es ihnen nicht eben ſo ſchwer geworden, ihren Abgöttern zu entſagen, als es euch wird, euren Gottesdienſt zu verlaſſen? Hat Conſtantinus ſie nicht mit Macht bekehret? Hat Theodoſius nicht die Arrianer vertrieben? Es war nothwendig, bey dieſen Leuten ihre Uebung der Religion zu ändern, ihnen andere Begriffe beyzubringen, und vermittelſt eines heiligen Zwanges, ihren Glauben durch Uebung und Gewohnheit gleichſam zahm zu machen. Es giebt einen äuſſerlichen Gottesdienſt, der durch den Gebrauch beſtättiget wird, der ins Gemüth durch die Sinne kömmt, und durch die Uebung leicht wird; und dieſer Gottesdienſt läßt ſich befehlen und zwingen: nöthige ſie.

Ihr habt zuweilen geſagt, es ſey ein Kennzeichen einer ſchlechten Religion, alſo Gewalt zu brauchen. So iſt, nach euren eignen Sätzen, eure Religion ſchlecht, in Ländern, wo ſie die Catholicken verfolget. An uns nennet ihr Grimm, was ihr an euch Eifer nennet. Ihr wollet alſo der Wahrheit das Recht nehmen, ſich erkennen zu laſſen, aber dem Irrthum Freyheit laſſen, ſich auszubreiten. Ihr wollet in England Märtyrer machen; aber wir ſollen in Frankreich nicht Proſelyten machen. Ihr ſeyd unerbittlich in eurer Religion; aber ihr wundert euch, daß wir empfindlich in unſerer ſind.

Aber die Apoſtel, werdet ihr ſprechen, haben die Kirche nicht auf die Art, wie ihr, eingeführt. Sie haben, zur Bekehrung der Welt, keine andern Mittel, als Unterweiſung, Liebe und Geduld angewandt, und ſich keiner Gewalt und Macht bedienet. An wen ſollten ſie ſich wenden, meine Brüder? Waren damals chriſtliche Könige? Die ganze Regierung war ungläubig, und alle Obrigkeiten waren heydniſch. Sie konnten ſich von den Kaiſern, den Feinden der neuen Religion, die ſie verkündigten, keine Befehle und Verordnungen geben laſſen, und ſie nahmen ihre Zuflucht allein zur Macht Gottes. Ananias und Saphira lügen dem Geiſte Gottes, und wollen das Wachsthum der Gläubigen in der Vollkommenheit hindern. Der heilige Petrus, voll Eifers, ſpricht wider ſie einen Fluch des Todes aus, und tödtet ſie, wie

mit

mit eigner Hand, durch ſein Wort, ſo daß ein trauriges, aber heilſames Schrecken über die ganze Kirche kömmt. Simon der Zauberer verführet das Volk, fleugt in der Luft, und will durch ſeine falſchen Wunderwerke dem Evangelio ein Hinderniß machen: und eben derſelbe heilige Apoſtel hemmet deſſen Zaubereyen durch die Kraft ſeines Gebeths. Er ſtürzt ihn vom Himmel herab, wohin er ſich tollkühner Weiſe erhoben hatte, und beſtraft ihn, im Beyſeyn ſeiner blinden Bewunderer, mit einem harten und tödtlichen Falle. Elimas will die Bekehrung des Proconſuls Sergius hindern; aber der heilige Paulus bedient ſich, aus heiligem Zorne, der Macht, die Gott ihm giebt, und ſchlägt dieſen Betrüger mit einer plötzlichen und ſchrecklichen Blindheit. Itzo hat Gott ſeine Gewalt den chriſtlichen Königen überlaſſen, damit ſein Glaube befördert, und die Ehre ſeiner Kirche erhalten werde.

Ich ſage dieß nicht, meine Brüder, als begehrte ich einen andern Geiſt, als den Geiſt der Liebe und der evangeliſchen Geduld. Gott iſt mein Zeuge, daß ich euch im Innerſten meines Herzens trage, daß eure Noth mich ſchmerzet, und daß ich täglich auf meinen Knien, vor den Altären des Herrn, euch inbrünſtigſt den Frieden und die Gnade Jeſu Chriſti von ihm erbitte. Mir dünkt, als ſähe ich in euren Herzen das, was in denen vorgeht, welche noch eine Religion haben: Kämpfe des doppelten Willens,

lens, deren einer ſich wider den andern empöret; Kämpfe der Gewohnheit wider die Wahrheit, der Welt wider die Welt, des Gewiſſens ſelbſt wider das Gewiſſen. Höret in den Tempeln die Worte des Friedens, welche dieſe Stürme zu ſtillen vermögend ſind. Bittet Gott, daß er Ruhe in eure Seelen gebe. Ihr werdet die Tröſtungen, die ihr wünſchet, finden, ja noch mehr, als ihr erwarten könnet. Ihr ſaget itzt zu uns: warum treibet ihr uns? aber ihr werdet vielleicht noch einſt zu uns ſagen: geſegnet ſey die Stunde, in der ihr uns angetrieben habt. Gott verleihe mir noch bey meinem Leben dieſen Troſt und dieſe Gnade, und beruffe uns alle zu ſeiner Herrlichkeit!

Rede
vom
Jubiläo.

---

2 Cor. V. v. 20.

Wir ſind Bothſchafter an Chriſtus ſtatt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Chriſtus ſtatt, laſſet euch verſöhnen mit Gott.

Wundert euch nicht, meine Brüder, daß, da mir die Sorge des Heils eurer Seelen obliegt, und ich für meine Kirche zu wachen habe, ich itzt als ein Geſandter und Diener Jeſu Chriſti auftrete, euch eure Pflichten der Gerechtigkeit und der Religion vorzuſtellen, und von Gottes wegen die Worte der Verſöhnung und der Gnade an euch zu bringen.

Mit Unrechte würde ich itzt fremden Händen, ſo treu ſie auch ſeyn können, die Schätze, ſo Gott euch anträgt, überlaſſen, und durch mein Schweigen mich des Vergnügens berauben, euch in dem Jubiläo, das ich heute zu eurer Heiligkeit und zu ſeiner Ehre eröffne, ſeine Barmherzigkeit anzukündigen. An dem heutigen Tage wird ſeine Güte und Herrlichkeit offenbar.

Ihr Prieſter Jeſu Chriſti, öffnet zur Zuflucht der Sünder alle Gerichtſtätte der Buße, und bereitet ihnen zu ihrer Bekehrung Worte des Geiſts und des Lebens. Machet aus dem Blute Jeſu Chriſti einen heilſamen Balſam für alle ihre Wunden; und wenn die Gerechtigkeit Gottes ſie in ihren Sünden ſchreckt, ſo zeiget ihnen dagegen ſeine Liebe in dem Ablaſſe, den man heute in der ganzen Kirche ankündiget.

Durch dieſe beſondere Gnade läßt Gott von ſeinen Rechten nach, um unſerer Schwachheit zu ſtatten zu kommen; uns unſere Schulden zu erlaſſen; uns die Freyheit ſeiner Kinder zu ſchen-

ken; und uns vor der Verfolgung ſeiner Gerechtigkeit ſicher zu ſtellen.

Mit welcher Dankbarkeit haben wir nicht eine ſo große Wohlthat anzunehmen, und wie ſorgfältig die Früchte davon einzuſammlen! In dieſer betrübten Zeit, da Gott, zur Strafe für unſere Sünden, die chriſtliche Welt allen Gräueln des Kriegs überläßt, laſſet uns Gnade bey ihm
Jud. 8, 12. ſuchen mit Thränen, wie ehemals Judith ſprach, und uns von Herzen demüthigen.

Damit ich euch in allem, wovon ich mit euch handeln ſoll, völlig unterrichte, bin ich entſchloſſen euch zu zeigen:

Eintheil. I. Die Vortheile, ſo uns dieſes Jubiläum bringt;

II. Die Vorbereitungen, in welchen uns dieſes Jubiläum zu nutz kommen kann;

III. Den Beweggrund, warum dieſes Jubiläum angeſtellt wird.

Wir bitten Gott, uns mit ſeinem Lichte zu erleuchten ꝛc.

I. Theil. Das Jubiläum, meine Brüder, iſt eine Gnade der Nachſicht und der Liebe, welche die Kirche den bußfertigen Gläubigen erweiſt, indem ſie, in der gewöhnlichen Sittenzucht, in Anſehung der Gnugthuung und der Strafen für die Sünden, etwas nachläßt, aus Mitleiden mit der Schwäche der Sünder, welche nicht ſtark

gnug ſind, die ganze Laſt ihrer Bosheit zu tragen, auch nicht Zeit gnug haben, ſo viel und ſo lange zu büßen, als die Größe ihrer Uebelthaten erfordert.

Erſtlich iſt, wie ich vorausſeße, zweyerley in der Sünde, was uns unwürdig und unfähig macht, diejenige Herrlichkeit zu beſitzen, die Jeſus Chriſtus uns durch ſein Blut erworben, und die der Herr uns durch ſeine Barmherzigkeit im Himmel zubereitet: die Schuld, oder Beleidigung Gottes, welche der Liebe des höchſten Gutes, dieſer heiligen und unabläßigen Uebung der Seligen, widerſtreitet; und die Strafe, welche dem Genuſſe dieſes höchſten Gutes, worinnen die vollkommenſte Herrlichkeit und Glückſeligkeit der Heiligen beſteht, hinderlich iſt. Das heißt: es iſt in der Sünde ein Reichthum der Bosheit, da der böſe Wille des Menſchen in den Zorn Gottes gleichſam verwickelt iſt. Verachtung ſeiner Größe, Vergeſſenheit ſeiner Gerichte, Mißbrauch ſeiner Gnade, Untreue gegen dem höchſten Herrn, Ungehorſam gegen ſein Geſetz: welch eine Fruchtbarkeit an Uebeln! und wie viele Miſſethaten in einer einzigen!

Es findet ſich gleichergeſtalt, wie nothwendig hieraus erfolget, eine Obliegenheit der Strafe dafür, es ſey in dieſer Welt, oder in jener. Gewiſſensbiſſe, Angſt, Kreuz und Noth, Büßungen gehören für den Sünder; ja, was noch mehr iſt, die Hölle thut ihren Schlund auf, und die göttliche Gerechtigkeit will dieſes

elende Schlachtopfer ſeiner ewigen Rache aufopfern. Erſchrecket und zittert, meine Brüder, wenn ihr ſo unglücklich ſeyd, eine einzige Todſünde auf euch zu haben. Es iſt eine Schuld, die ihr bey der Gerechtigkeit Gottes auf euch geladen habt; und die Bezahlung dieſer Schuld iſt das Leiden der ewigen Strafe, wofern ſie euch nicht durch das Amt des Prieſters im Richtſtuhle der zeitlichen Büſſung erlaſſen wird; wofern nicht eure eigne Strenge, oder der Ablaß der Kirche euch derſelben entlediget.

Die Urſache von dieſer Wahrheit iſt, daß, wenn Gott das Unrecht duldete, ohne es zu beſtrafen, er ſelbſt ungerecht ſeyn würde, und die von ſeiner höchſten Billigkeit geſetzte Ordnung, nach welcher ein jeder, der ſündiget, beſtrafet werden muß, überträte. Gott gab ſich, als wäre er ſein eigner Geſetzgeber, nach ſeinem allerheiligſten und anbethenswürdigſten Willen, ein ewiges und unwandelbares Geſetz, das ihm in allen ſeinen äuſſerlichen Austheilungen zur Vorſchrift dienet. Seine Heiligkeit iſt die Quelle ſeiner Rathſchläge und Werke, und ſeine Vorſchrift in Regierung der verſtändigen und vernünftigen Geſchöpfe. Geſchieht es, daß ſie ſich durch ihre Unterwerfung an dieſen Grundſatz halten, ſo heißt dieſe Uebereinſtimmung mit dem ewigen Geſetze der Heiligkeit Gottes, in ſeinen Schriften Gerechtigkeit; und wenn ſie von dieſer erſten und höchſten Vorſchrift, durch Verderbniß ihres Willens abweichen, ſo heißt dieſe Unordnung Sünde. Nun iſt aber Gott

durch

durch das unveränderliche Geſetz dieſer höchſten Urſache gleichſam verbunden, den Sünder zu beſtrafen, und ihn durch ſolche Strafe wieder in die überſchrittene Ordnung zu bringen. Dieſes ſind Grundſätze des heil. Auguſtinus. Folglich iſt es unmöglich, daß eine Sünde unbeſtrafet bleibe. Kaum iſt ſie im Herzen empfangen, ſo läßt ſich in dem beunruhigten Gewiſſen eine heimliche Stimme hören, welche ſich anklaget, welche vor dem Throne Gottes ſchreyet, und ihn um Rache anruffet, bis die Büſſung in dieſem Leben dafür gnug gethan hat.

Zweytens bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß alle gute Werke zwo zuträgliche Eigenſchaften an ſich haben: **das Verdienſt** und **die Gnugthuung**. Das Verdienſt iſt eine Bereitung zum Empfange der Krone der Gerechtigkeit, welche Gott für die, ſo ihn lieben, aufhebt. Die Tugend muß ihre Erſtattung und Belohnung haben; und Gott, der treu in ſeinen Verheiſſungen iſt, findet ſeine Luſt daran, ſeine eigene Gnadengaben in uns zu bekrönen, ich meyne die guten Werke, die er uns thun läßt, und das Verdienſt, ſo er in uns durch ſeine Eingebung und Gnade macht. Aber das Verdienſt iſt perſönlich, und gehöret denen, die ſichs erworben haben: es kann anderen nicht zukommen, oder ihnen mitgetheilet werden. Die Bezahlung der Tugend gehöret nur dem tugendhaften Menſchen; und es **wird**, wie der Apoſtel ſpricht, **ein jeglicher empfahen, was ſeine Thaten werth ſind.** Der andere Vortheil

theil iſt die Gnugthuung, durch welche man, im Stande der Buße und Frömmigkeit, das Gott angethane Unrecht gut machet, und der verdienten Strafen der Sünden los wird, ſo daß man ſeine Barmherzigkeit wieder erlanget, und ſeiner Gerechtigkeit eine Gnüge thut. Dieſe Gnugthuung iſt kein eigenthümliches Gut, das anderen nicht zukommen könnte: die Liebe kann es mittheilen, und von einem auf andere kommen laſſen. Und gleichwie im bürgerlichen Leben der Ueberfluß der Reichen, wie Paulus verlangt, den Bedürfniſſen und dem Mangel der Armen zu ſtatten kommen ſoll: alſo können auch im Chriſtenthum die geiſtlichen Schätze der Heiligen den bußfertigen Sündern zur Erlaſſung der verdienten zeitlichen Strafen dienen.

Ihr erkennet hieraus, welches derjenige Schatz iſt, aus dem der Ablaß der Kirche und die Jubiläa geſchöpfet werden: dieſer Haufe geiſtlicher Reichthümer, ich will ſagen ſo vieler gnugthuenden Werke, welche die Heiligen, die heilige Mutter Jeſu Chriſti, und Jeſus Chriſtus ſelbſt, mehr als alle, der Kirche in Verwahrung und gleichſam im Beſchluſſe gelaſſen haben, damit ſie den Gläubigen, nach Erforderniß der Zeit und ihrer Bedürfniß, ausgetheilet würden. Was haben nicht chriſtliche und bußfertige Seelen von dem Vorläufer Jeſu Chriſti, der geheiliget war vor ſeiner Geburth und in ſeiner Kindheit, der groß vor Gott war, vor welchem alles klein iſt, der ein Zeuge des alten Teſtaments, ein Prophet des neuen, ein Heiliger im Anfange

und

und im Fortgange ſeines Lebens war; von dieſem Engel des Bundes, von dieſem Prediger der Buße, von dieſem Beſchützer des Rechts, von dieſem Märtyrer der Keuſchheit, für eine Beyhülfe an guten Werken ſich zu getröſten? Von jenen Menſchen, reich an Glauben, deren Gedanken, Thaten, Worte und Begierden eine beſtändige Religion geweſen ſind, die aber unter der Laſt der Trübſalen mit einer freywilligen Geduld geſeufzet haben? Von jenen Heiligen, die ſich von ihrer Jugend an der Welt begeben haben, um Herz und Augen von der Eitelkeit abzuwenden; die bis ins höchſte Alter einſam lebten, oder vielmehr ihren durch Bußübungen ertödteten Körper bis ins Alter ſchleppten? Von jenen ſeligen Reichen, die im Vertrauen auf dieſe drey Worte des Evangelii, **verkaufe, was du haſt, und folge mir,** das Ihrige verkauft, ihre Häuſer in Hoſpitäler verwandelt, und ſich arm gemacht haben, um Dürftigen beyzuſtehen? Von jenen Märtyrern endlich, die durch alle Stuffen der Liebe zu dieſer höchſten gelanget ſind, daß ſie ihr Leben für Jeſum Chriſtum dahin gegeben; und welche, nach einem ſtetswährenden Opfer der Verläugnung und der Geduld, die Unſchuld ihres Taufbundes mit ihrem Blute beſiegelt haben?

Um wie viel ſind nicht ihre Genugthuungen größer als ihre Schulden geweſen? Man kann niemals zu viel thun zur Ehre der göttlichen Majeſtät, und zur Dankbarkeit für alles Gute,

ſo man von ihm empfähet. Gott iſt groß: und wenn man alles gethan hat, ſo kann man ſich doch allzeit einen unnützen Knecht nennen. Was aber die Gnugthuung für die Sünde betrifft, ſo iſt ein Ueberfluß der Büſſung möglich: ſo daß die Heiligen uns in ihrem Tode zweyerley hinterlaſſen haben: ihre Beyſpiele, wodurch uns ein heiliges Leben erleichtert wird, und ihre Werke der Uebergebühr, wodurch unſere Büßung vollendet wird. Gleichwie nun keine Schuld Eingang in den Himmel findet, ſo würde auch dieſer Ueberfluß der Gnugthuung daſelbſt unnütz ſeyn. Die Kirche ſammlet ihn, als Erbinn ihrer Kinder, und dienet damit denen, die noch am Leben ſind.

Was ſoll ich von der heiligen Jungfrau ſagen? Iſt eine Reinigkeit in der Welt mit ihr zu vergleichen? Erwäget, wie groß ihr Mitleiden unter dem Kreuze ihres Sohnes war, und ermeſſet, wo möglich, das Verhältniß zwiſchen ihrer Liebe und ihrem Schmerzen. Und was endlich von Jeſu Chriſto ſelbſt, welcher mit einem Tropfen ſeines Blutes tauſend Welten erlöſen konnte?

Hier ſehet ihr, meine Zuhörer, den unerſchöpflichen Schatz, aus welchem, zur Erlaſſung der zeitlichen Strafe, die wir durch Sünden verdient haben, der Ablaß hergenommen wird. Welch ein Vortheil, auf ſolche Weiſe am Erbtheile der Heiligen Gottes Antheil zu nehmen; ſich des Leidens Jeſu Chriſti auch zur zeitlichen

lichen Linderung zu nuß zu machen; ihres Kreuzes und Elendes heilſamlich zu genieſſen, ohne es ſelbſt zu empfinden; und dasjenige in Ruhe einzuärnten, was ſie in ihrem Leben mit Schweiße und Mühe geſäet haben.

Hierinnen erſcheint die Weisheit und das Mitleiden des Herrn, der unſerer Schwachheit nachſieht, und doch ſeiner Gerechtigkeit nichts vergiebt. Er zählt uns los von unſeren Schulden; aber er giebt uns von anderen ſo viel, als wir zu bezahlen haben: ſo daß uns eine fremde Freygebigkeit zu nuß kommen muß.

Die erſten Chriſten, welche inbrünſtiger und ſtärker als wir waren, wurden nicht ſo gelind gehalten. Sie trugen die ganze Laſt ihrer Sünden, und hatten kein Mittel ſie zu büßen, als ihre eigene Buße. Sie beſtraften ſich ſelbſt, und ſuchten keine fremde Genugthuung. Sie weinten und ſeufzten; ſie giengen im Sacke und in der Aſche, und büßten für eine einzige Todſünde viel Jahre nach einander: entweder weil ſie die Laſt der Sünde mehr als wir fühlten, und weil die Furcht vor Gott ihr zartes Gewiſſen mehr rührte; oder, weil der, damals noch aus der erſten Quelle flieſſende Glaube die Reinigkeit der Sitten beſſer als ißt erhielt; oder auch, weil die damals noch kleine Anzahl der Sünder nicht vermögend war, das Joch der chriſtlichen Zucht von ſich zu werfen.

In jener Zeit der Inbrunſt und des Eifers ward noch an kein Jubiläum gedacht. Man

hörte wenig vom Ablaße: vielmehr mußte man ſich aller Schärfe der geiſtlichen Rechte unterwerfen. Kaum vermochte die Fürbitte eines Märtyrers, den die Kirche zur Vertheidigung der Wahrheit auf das Blutgerüſt ſteigen ſah, daß ein Biſchoff einem Bußfertigen Ablaß gab, welcher doch dieſe Gnade nicht eher begehrte, als bis er einen Theil ſeiner Büßung erfüllet hatte. Zu unſern Zeiten wird er oftmals, noch ehe er begehrt worden, gegeben. Es wird ein Jubiläum nach dem andern angeſtellt, und dennoch machen wir es uns nicht zu nutz. Wie? hat die Kirche ihre Vorſchriften geändert? Nein: wir haben unſere Sitten geändert. Gleichwie man zur Zeit einer Theurung die Kornhäuſer öffnet, damit das Volk nicht Hungers ſterbe, in fruchtbaren Jahren hingegen ſie wieder verſchleußt, damit das Volk nicht müßig gehe: alſo ſpahrte auch die Kirche ihre Schätze in den heiligen Zeiten der vollkommenen Religion, damit nicht, wenn die Vergebung allzu leicht wäre, die Inbrunſt der Buße geſchwächet würde; itzt aber verſchwendet ſie dieſelben, damit nicht die Strenge der Buße die Inbrunſt der Religion gänzlich erkalten laſſe. Dieſe Freygebigkeit hätte in den heiligen Zeiten Trägheit verurſachen können: dieſe Härte hätte in unſern Zeiten Verzweiflung in ſchwachen Seelen verurſachen können.

Die Kirche, dieſe zärtliche und barmherzige Mutter, erſpahret gern ihren Kindern alle Staffeln ihrer ehemaligen Zucht, und bewilliget ihnen

nen eine Nachſicht, vermittelſt welcher Gott ihre Mattigkeit ſtärkt und ihr Unvermögen erhält. Sie will ſie von ihrer tödtlichen Krankheit heilen; ſie überſieht es, daß ſie unrecht handeln, wenn ſie die ordentlichen Hülfsmittel, weil ſie bitter und ſchwer ſind, nicht anwenden wollen; ſie richtet ſich vielmehr nach ihrer Schwachheit, und läßt deswegen von ihren Rechten nach, damit nicht, wie Paulus ſagt, eine allzu große Traurigkeit ſie verzehre. O meine Brüder! erkennet die Güte und Barmherzigkeit Gottes aus der Gnade des Jubiläi. Fallet vor ihm nieder, und ſchämet euch auf eine heilſame Art, bey Erblickung eurer Schwachheiten, daß es euch ſo leicht geweſen, ihn zu beleidigen, und ſo ſchwer wird, ihm dafür genug zu thun.

Ne abundantiori triſtitiae abſorbeatur.

Gebeut man euch, viele Jahre zu faſten? Euer Fleiſch und eure Natur würden ſich entſetzen, und ihr würdet ein ſolches Geboth als ein blutdürſtiges Geſetz und als eine tödtende Buße anſehen. Kaum werden euch drey Tage aufgelegt; ja man ſchont eurer ſo ſehr, daß man dieſe Tage auf ſolche verlegt, in welchen ihr ohnedieß faſten müßtet, damit man euch, wenn eure Pflichten verdoppelt würden, nicht in Gefahr ſetze, dieſelben zu übertreten. Schätzet man euch nach eurem Vermögen, wenn euch Almoſen an Arme und Hoſpitäler auferleget werden? Ihr würdet einen Beichtvater unbeſonnen nennen, wenn er euer Vermögen unterſuchen wollte, ob er wohl Recht hätte, es zu thun; aber man ſtellt es euch ſelbſt frey, wie viel ihr

Gott geben ſollet. Verjaget man euch als Unheilige aus dieſen Tempeln des lebendigen Gottes, deren Thore unbußfertigen Sündern mit Widerwillen offen ſtehen? Oder ſchleußt man euch von den Altären und ihren heiligſten Geheimniſſen aus, ob ihr ſchon euren Taufbund, und das Geſetz Gottes, das euch an dieſen heiligen Stätten ſo oft geprediget worden iſt, übertreten habt? Man gebeut euch nur, mit Ehrfurcht hinzu zu treten, Geſinnungen einer nahen Bekehrung, und Andacht und Gebeth mitzubringen.

Und dennoch muß man euch ermahnen, ſolche Vortheile anzunehmen! Als der Erzvater Jacob erfuhr, daß in Aegypten wohlfeile Zeit war, indem der Himmel die Einwohner in Paläſtina mit allgemeinem Mißwachs heimſuchte, ſo rührte ihn ſein und ſeines Hauſes Mangel, und die Trägheit ſeiner Söhne ſo ſehr, daß er ihnen dieſen Verweis gab: **was verabſäumet ihr? ziehet hinab, und kaufet uns Getreyde, daß wir leben und nicht ſterben.** Kann ich nicht auch zu vielen Chriſten, ja vielleicht zu vielen meiner Zuhörer, ſagen: **was verabſäumet ihr?** Wollet ihr eine Gelegenheit, die Gnade eines höchſtbarmherzigen und allmächtigen Gottes, die ihr ſo wohlfeil erlangen könnet, vorbeygehen laſſen? **Was verabſäumet ihr?** Wollet ihr Bäche des Blutes Jeſu Chriſti dahin flieſſen laſſen, ohne euch, in dieſer Segens- und Gnadenzeit, mit dieſem Blute zu waſchen und zu reinigen? **Was verabſäumet ihr?**

1 B. M. 42.

Es

Es kömmt eure Ruhe, euer Heil, eure Ewigkeit darauf an: wie verweilet ihr euch? Würdet ihr ſo langſam und träge ſeyn, wenn es auf einen zeitlichen Vortheil ankäme? **Was verabſäumet ihr?** Wo iſt euer Glaube? wenn ihr, anſtatt daß ihr die geiſtlichen Schätze eilfertig und ſorgfältig ſuchen und euch erbitten ſolltet, nicht eure Hände ausſtrecken, nicht euren Schooß aufhalten wollet, um ſie anzunehmen, wenn Gott dieſelben umſonſt und reichlich über euch ausſchüttet? **Was verabſäumet ihr?** Wollet ihr der Gerechtigkeit Gottes in jener Welt fordern laſſen, was ihr ſeiner Barmherzigkeit noch in dieſer bezahlen könnet? Vielleicht wünſchet ihr noch einſt nach eurem Tode, in jenen Flammen, durch welche alle Ueberbleibſale der ſchon vergebenen Unreinigkeiten gebüßet werden, wenn ihr mit eurem Schaden werdet gewitziget ſeyn, daß eure Weiber und Kinder, an eurer ſtatt, den Ablaß, den ihr in eurem Leben verabſäumet habt, erlangen möchten.

Ich will mit dieſem allen nicht ſagen, daß der Ablaß eure Seligkeit wirke, und euch der Buße überhebe. Behüte mich Gott, euch einen falſchen Frieden zu predigen, und ein eitles und vermeſſenes Vertrauen einzuflößen! Ich weiß es wohl, es giebt Chriſten, die dieſe Beyhülfe verabſäumen; es giebt auch andere, die ſich zu viel darauf verlaßen. Die großen Sünder halten es für die beſte Gelegenheit, an ſich zu denken, und ſich zu bekehren, wenn ein Jubiläum eröffnet wird. Sie beichten auf eine nach-

nachläßige Weiſe, an Weyhnachten zum Wohlſtande, an Oſtern aus Zwange. Die Geheimniſſe Jeſu Chriſti rühren ſie nicht: erſt alsdann erwachen ſie einmal, wenn der höchſte Biſchoff der Kirche vom Vatican herab ruffet, daß der Schatz aufgethan iſt. Alsdann gehen ſie ihre Sünden von vielen Jahren durch, deren Menge ſo groß iſt, daß ſie ſich unmöglich aller erinnern können, ihre Größe aber auch ſo ſchrecklich, daß ſie ſelbige nicht haben vergeſſen können, und bringen vor einem Prieſter ihre ungeheure Beichte an, deren Inhalt von einem Jubiläo zum andern geſammlet iſt; und ſie haben ſich glücklich zu ſchätzen, wenn zuletzt eine aufrichtige Reue und eine Beſſerung des Lebens erfolget.

Wie viel ſieht man nicht Fromme ſelbſt, oder die wenigſtens für fromm gehalten werden, die ohne Zerknirſchung des Herzens, ohne Beſſerung, nach Vergebung und Ablaß laufen; die ſich in alle andächtige Brüderſchaften begeben, welche Geſellſchaften, nach dem Sinne ihrer Stiffter, zwar heilig und nützlich ſind, die Frömmigkeit zu ermuntern, eine Art guter Werke zu thun, die Eintracht durch Bande der Liebe, und durch die Kraft vereinigter Gebether zu unterhalten, und vermittelſt des Ablaßes, welchen die Kirche feyerlich damit verknüpft hat, der Schwachheit zu ſtatten zu kommen; welche aber zuweilen ſchädlich werden, durch die Vermeſſenheit derer, welche die Hoffnung zu ihrer Seligkeit auf etwas, das auſſer Gott iſt, ſetzen, und

ob ſie wohl im Herzen ihre böſen Neigungen beybehalten, dennoch mit einiger äuſſerlicher Andacht ihre Leidenſchaften zu bedecken, und mit dem Ablaße, welches ſchrecklich zu ſagen iſt, die Freyheit zu ſündigen zu erkaufen ſcheinen. Um Antheil an der Gnade des Jubiläi zu haben, werden heiligere Vorbereitungen erfordert. Es iſt vergebens, dieſe Gnade zu hoffen, wofern wir nicht diejenigen Bedingungen erfüllen, unter welchen ſie uns angetragen wird. Ihr werdet ſie im zweyten Theile meiner Rede zu vernehmen haben.

Erwägen wir die geringe Wirkung von den vielen Jubiläis, mit welchen die Kirche bishero ſo freygebig geweſen iſt, um die Gläubigen zur aufrichtigen Bekehrung zu bewegen, und durch Demüthigung und Thränen, in dieſen betrübten Zeiten, den Zorn Gottes zu ſtillen, ſo befinden wir, daß die Urſache des Uebels von dem Mißbrauche des Hülfsmittels herkömmt. Man erlanget ſie nicht mit einem Geiſte der Buße. Man glaubt, daß die Wallfahrt nach einer Kirche, ein Gebeth, einiges Almoſen, alles abthue und wegnehme, ſo viel böſes man immer begangen habe; ja oftmals, welches noch ſtrafbarer iſt, und doch zur Rechtfertigung dienen ſoll, geräth man ſelbſt dadurch, womit man alte Schulden zu tilgen vermeynt, in neue Schulden. II. Theil.

Man muß alſo, um Nutzen vom Jubiläo zu haben, die nöthige Vorbereitung mitbringen. Die erſte iſt, daß man ſich in den Stand der

Gnade ſetze, ſich mit Gott verſöhne, indem man ſich der Sünde und der Liebe zur Sünde entläſtiget. Denn obwohl der Ablaß, nach ſeiner Natur, nur eingeführt iſt, der Gerechtigkeit Gottes eine Gnüge zu thun, nicht ſeine Gnade zu verdienen, ſo erwirbt er uns doch mittelbarer Weiſe ſeine Gewogenheit. Es iſt derjenige unendliche Schatz, von welchem im Buche der Weisheit geredt wird, durch deſſen Gebrauch man ein **Freund Gottes** wird; weil derjenige, welcher gern und mit frohem Muthe zahlet, allzeit angenehmer iſt, als derjenige, welcher ſchuldig iſt, wie der heil. Thomas ſagt; und weil die Freundſchaft zwiſchen dem Schuldner und dem Gläubiger nicht kann vollkommen ſeyn, bis dieſe Ungleichheit, die zwiſchen ihnen iſt, nach der Ordnung der Gerechtigkeit gehoben worden. Zweytens, weil das Jubiläum eine Quelle mancherley geiſtlichen Segens iſt, nicht allein zur Erſetzung der Sünde, ſondern auch zur Heiligung der Seelen, weil man das Jubiläum ſich nicht, nach dem Sinne der Kirche, zu nutz machen kann, ohne einen Schatz himmliſcher Gnadengaben zu ſammlen, nämlich durch Handlungen des Glaubens, der Frömmigkeit, der Geduld und der Religion, und durch den Stand der Demüthigung, in welchem ihr Gott eure Gelübde und Sühnopfer für eure Sünden darbringet. Drittens, weil das Jubiläum nicht nur angeordnet iſt, für die Sünde genug zu thun, ſondern auch von Gott ein auſſerordentliches Gut zu erlangen, welches der heilige Vater (zu Rom)

uns

uns durch die Kraft derer uns auferlegten Religions-Werke zu erbitten gebeut. Wie kann man aber Gnade von einem erzürnten Gott erlangen? und welche Kraft können Gebether haben, die aus einem verdorbnen Herzen herkommen?

Ich ſage demnach: man muß im Stande der Gnade ſtehen, um die Früchte des Jubiläi einzuärnten, weil der Ablaß eine Theilnehmung an denen geiſtlichen und heiligen Gütern iſt, welche die Heiligen uns als ihr Erbtheil hinterlaſſen, und welche unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus, zum Beſten der Gläubigen, welche, um zwar vergebener aber nicht gebüßter Sünden willen, Schuldner der Gerechtigkeit Gottes ſind, ſeiner Kirche als einen Schatz anvertrauet hat. Wie iſts nun wahrſcheinlich, ſpricht der heilige Thomas, daß ein erſtorbnes Glied heilſame Einflüſſe von lebendigen Gliedern bekomme? Welche Mittheilung iſt unter ihnen möglich? Wer in einer Todſünde ſteckt, wie kann dieſer von Heiligen, welche der geiſtliche Leib der Kirche Jeſu Chriſti ſind, deſſen Haupt Er iſt, die Gnade des Ablaßes erwarten? dieſen Einfluß der Gnade, der nicht vermögend iſt, Erſtorbene zum Leben zu erwecken, ſondern nur aus der Zahl der Schuldner zu verſetzen? Vergebens machet ihr euch, um euch zu tröſten, Hoffnung zur Vergebung eurer Fehler, wenn ihr ſie nur mit einem eitlen Scheine der Buße bedecket. Vergebens gehet ihr von einer Proceſſion zur andern, und von Kirche zu Kirche fort, dem Herrn unnütze

Gelübde und beſchwerliche Gebether zu bringen, wofern ihr, unter dieſer äuſſerlichen Andacht, eine einzige Sünde in eurem Gewiſſen herum ſchleppet. Vergebens bittet ihr fußfällig vor dieſen Altären, daß Gott der Welt Frieden ſchenke, wenn nicht der Friede Jeſu Chriſti mit euch iſt, und wenn ihr, die ihr um Abwendung dieſes traurigen und blutigen Kriegs bittet, die unglückliche Urſache deſſelben in euch traget.

Machet alſo den Anfang mit der Rechfertigung und mit der Reinigkeit des Herzens, als dem Hauptſtücke, euch das Jubiläum zu nutz zu machen. Entlediget euch, fußfällig vor einem Prieſter, alles deſſen, was der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes mißfällt; und zu noch größerer Sicherheit laſſet eure Unſchuld vor den guten Werken, die man vorſchreibt, voran gehen. Ich weiß, meine Brüder, um euch nicht in ungegründete Gewiſſenszweifel zu ſtürzen, daß Faſten, Almoſengeben, Gebether, und Wallfahrten nach Kirchen, vor der Beichte vorhergehen können, wofern ihr von Gott, dem Herzenskündiger, bußfertige Geſinnungen heget, und in wahrer Reue ſtehet; aber es iſt wenigſtens nöthig, daß das letzte Werk eures Jubiläi, durch die Vergebung der Sünden, und durch die Abſolution des Prieſters, im Stande der Gnade vollendet werde.

Wiewohl es nun aber nicht nothwendig iſt, ſo iſt es doch ſicherer, mit einer genauen Unterſuchung eurer Sünden anzufangen, und euer Leben in Betrübniß eurer Seele durchzugehen. Alsdann

dann bittet Gott mit demüthiger, aufrichtiger und ſchmerzlicher Bekenntniß eurer Fehler, und mit dem ernſtlichſten Vorſatze, ein neues Leben zu führen, daß er euch die Geheimniſſe eures Herzens entdecke, und euch durch ſeine Gnade die Erkenntniß eurer Sünden gebe, damit ihr ſie beweinen könnet.

Hütet euch, daß ihr nicht hingehet, und falſche Propheten in Iſrael ſuchet, die nach der Redensart der heil. Schrift, den Sündern Küſſen unterlegen, die alles rechtfertigen, alles geringe machen; und nur auf ihre Linderung, nicht aber auf ihre Heilung bedacht ſind: Leute, welche die Sünden des Volks freſſen, und weder Fleiß anwenden ſie zu erkennen, noch Eifer ſie zu beſſern; ich meyne diejenigen feigen und ſchmeichelhaften Beichtväter, welche ohne Verſtand die Gerichte des Herrn halten; welche auf denen furchtbaren Richtſtühlen, wo über die Seligkeit oder die Verdammniß derer mit dem Blute Chriſti erkauften Seelen Urtheil geſprochen wird, nachläßig ſitzen; welche, ohne bewegt zu werden, die Uebertretungen des Geſetzes Gottes anhören; welche die Sünder annehmen, ohne zu unterſuchen, ob ſie bußfertig ſind, und alſo mehr die Vertrauten ihres Gewiſſens als ihre Seelſorger ſind.

Und ihr, o Beichtväter, denen wir die Schlüſſel des Himmelreichs anvertrauet haben, damit ihr es, nach den Vorſchriften der evangeliſchen Gerechtigkeit und Klugheit, auf- oder zuſchlieſſen ſollet: ſpahret des Blutes des Lammes Gottes,

tes, welches die Sünden der Welt wegnimmt, und verſchwendet es nicht an Unbußfertigen. Glaubet nicht, daß ihr, vermöge des Jubiläi, unumſchränkte Herren über die Gaben und Geſchenke der Kirche werdet. Die Erweiterung eurer Gewalt, die ſie euch in dieſen Tagen des Ablaßes giebt, erſtreckt ſich nicht ſo weit, daß ihr die Buße erlaſſen könntet. Ihre Meynung iſt, die überſchwengliche Barmherzigket ihres Bräutigams reichlich auszutheilen, nicht *aber*, ſie ohne Verſtand und Maaße auszugieſſen. Ihr habt Macht zu binden und zu löſen, aber ihr habt nicht das Recht, dieſer Macht mißzubrauchen, und die Vergebung der Sünden muß nur über zerknirſchte und gedemüthigte Herzen kommen.

Ich komme wieder auf euch, meine Brüder. Ihr müſſet mit brennender Lampe alle Winkel Jeruſalems durchſuchen; das heißt, ihr müſſet die Fackel des Glaubens in die düſterſten Schlupfwinkel eures Herzens tragen, und alles aufſuchen, was in ihm dem Geſetze Gottes zuwider iſt, und alles gleichſam in ein Bündel zuſammen faſſen, das ihr hernach von euch werfet und einem Prieſter zu Füßen leget.

Ich rede itzo nicht von denen großen Sünden, welche das frecheſte Gewiſſen kaum ertragen kann, und derer man ſich im Jubiläo entlediget, um ſich zu bekehren, zuweilen auch nur, um ſich Linderung zu ſchaffen. Ich rede nicht nur von denen Sünden der Unterlaſſung und des Standes, welche ſich täglich häufen, und das

Ver-

Verderben ſo vieler Seelen verurſachen; ſondern auch von denen angewöhnten Sünden, in die man öfters geräth, und die man kaum bemerkt; welche der Wachſamkeit des Sünders entgehen, und nicht gnugſam Reue und Leid erregen, ſo daß die Sitten und der ganze Lebenswandel gebeſſert würde. Machet den Anfang eures Jubiläi mit einer genauen Prüfung dieſer kleinen Sünden, welche Urſache an ſo vielen anderen ſind.

Die zweyte Vorbereitung iſt eine innige, wirkliche und wahre Zerknirſchung des Herzens, mit einem inbrünſtigen Verlangen, durch Bußübungen, dem Herrn nach allen Kräften in ſeinem Leben gnug zu thun. Denn obwohl durch das Jubiläum, wenn man es ſich zu nutz macht, die zeitliche Strafe der Sünde gänzlich erlaſſen wird: wie ſeyd ihr verſichert, daß es euch zu nutz gekommen ſey? Habt ihr alles, was nothwendig dabey war, gethan? Habt ihr alle weſentliche Umſtände deſſelben erfüllet? Iſt keine Sünde, keine Neigung zur Sünde, in eurem Herzen geblieben? Iſt eure Traurigkeit, daß ihr Gott beleidiget habt, ſo groß geweſen, als er es verlangt? und haltet ihr es für einen ſchlimmen Rath, euch allenfalls zur Büßung anzuhalten? Zweytens, wie der heil. Cyprianus ſagt, zeiget nichts deutlicher eine mangelhafte Bekehrung an, als die Abneigung, ſo man hat, durch Ertödtung des Leibes und des Gemüths Gott nach allen Kräften gnug zu thun: und wer ſich den Bußübungen nicht unterwerfen will, von dem

iſt ſehr zu befürchten, daß ihm die Frucht des Ablaßes nicht zu nutz kommen werde. Drittens: die Kirche iſt nicht willens die Gebothe des Evangelii aufzuheben, nach welchen man rechtſchaffene Früchte der Buße bringen ſoll. Das Jubiläum überhebet uns nicht des Geſetzes Jeſu Chriſti, es hilft uns vielmehr daſſelbe erfüllen. Wem meynet ihr, daß, nach des heil. Cypriani Gutachten, der Ablaß zukommen ſoll? Vielleicht feigen Seelen, für welche das Faſten eine unerträgliche Laſt iſt? Oder Frauen, die mehr aus Wolluſt und Phantaſie, als von Natur zärtlich ſind? Nein; ſondern Chriſten, und ſolchen, welche weinen, bethen, und aufs ſtärkſte nach ihrem Heile ringen. Daher wünſchet auch das Tridentiniſche Concilium, daß der Ablaß in die Schranken der Mäßigung, wie in der erſten Kirche, zurück geſetzt werden möchte, damit nicht die chriſtliche Zucht, wenn er zu leicht gemacht wird, darunter leide.

Poenitenti, laboranti, roganti. *S. Cypr.*

Es giebt zweyerley Kirchengüter: die erſte Art derſelben ſind die chriſtlichen Almoſen, dieſe durch die Chriſtenliebe Gott geheiligten Güter, die mit dem Siegel ſeiner Barmherzigkeit beſiegelt ſind, zum Dienſte der leiblichen Bedürfniſſe der Armen, der Glieder Jeſu Chriſti. Die zweyte Art iſt der Ablaß, ein geiſtliches Gut, welches die Kirche in die Hand Gottes und unter das Siegel ſeiner Gerechtigkeit ſtellt, zur Linderung der Bußfertigen, welche aus Schwächlichkeit nicht alle zeitliche Strafe ihrer Sünden ertragen kön-

können. Die Verwaltung dieſer zween Schätze muß mit gleicher Klugheit geſchehen. Wie nun im gemeinen Leben böſe Arme, welche im größten Müßiggange leben, und die Güter der Erden, ohne ſie zu bauen, verzehren, nicht werth ſind, daß ihnen Almoſen gereichet werden, indem es nicht billig iſt, daß laſterhafte Armut empfahe, was nur für arme Tugend gehört: alſo ſind auch die zaghaften Bußfertigen, die ohne Mühe ihr Heil ſchaffen wollen, und der Ruhe und Frucht des leidſamen und mühſäligen Lebens Jeſu Chriſti und ſeiner Heiligen zu genieſſen begehren, nicht würdig den Ablaß der Kirche zu empfahen, weil es nicht billig iſt, daß eine unbillige Trägheit empfahe, was nur einem heiligen und löblichen Fleiße zukömmt.

Die dritte Vorbereitung, ſo die Kirche von Chriſten erfordert, iſt eine gehorſame und treue Erfüllung derer ihnen vorgeſchriebenen nothwendigen Bedingungen des Jubiläi. Die chriſtliche Buße iſt allzeit unter Anführung der Diener Jeſu Chriſti, und mit einer vollkommenen Unterwerfung unter die ihnen anvertraute Macht des Bindens und Löſens, gethan worden. Ehe Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln dieſe furchtbare Gewalt gab, ſo gab er ihnen den Heiligen Geiſt, damit ſie von ihm lerneten, ſich dieſer göttlichen Autorität zu Gottes Ehren und zum Heile der Menſchen zu bedienen.

Aus Anregung dieſes Geiſtes gebeut euch die Kirche ein dreytägiges Faſten: ein ſolches Faſten, das Gott in ſeinen Schriften gut heißt, und

in einer nüchternen Mäßigkeit beſteht; das keine Uebermaaße und Ueppigkeit im Eſſen leidet, die Begierde nicht reizet, ſondern vielmehr der Bedürfniß der Natur etwas entzeucht, und bey welchem endlich nebſt Mäßigkeit Religion, nebſt Ertödtung des Leibes auch Ertödtung des Geiſtes, und nebſt Entziehung der Speiſen auch Entziehung der Lüſte beobachtet wird.

Die Kirche gebeut ferner, Almoſen aus herzlicher Frömmigkeit und Liebe gegen die Armen zu geben. Dieſe ſollen reichlich ſeyn, weil ſie Jeſu Chriſto ſelbſt gegeben werden, der ſich mit frohem Muthe, und ohne Ruhm davon zu begehren, dahin giebt; damit dieſelben eure Sünden vor Gott erkaufen und euch ſeine Barmherzigkeit zuziehen können. Sie gebeut Stationen, oder Wallfahrten nach Kirchen. Dieſe ſollen ohne Pracht, ohne Verſchwendung geſchehen, wie es andächtigen Pilgrimſchaften geziemt, nicht nach Art luſtiger Spatzierfahrten: ſo daß die äuſſerlichen Gebehrden anzeigen, wie euer Herz durch Empfindung der Sünden zerknirſcht, auch durch die Landplagen ſchmerzlich gerührt iſt. Sie gebeut endlich Gebether, daß Gott dieſem Kriege, den unſere Sünden entzündet haben, und den nur unſere Buße auslöſchen kann, ein Ende machen wolle. Dieſes iſt der Beweggrund zu dieſem Jubiläo; und dieſes wird auch der dritte Theil meiner Rede ſeyn.

III. Theil. Obgleich die Macht, ein Jubiläum und Ablaß zu geben, einzig und vollkömmlich beym

höch=

höchſten Biſchoffe der Kirche ſteht, weil Jeſus Chriſtus ihm, in der Perſon des heiligen Apoſtels Petri, die Schlüſſel des Himmelreichs übergeben hat; auch alle Austheilung des Ablaßes, weil er aus dem Schatze geiſtlicher Güter, die in der Geſellſchaft der Gläubigen überflüßig ſind, hergenommen wird, niemanden als dem Haupte dieſer Geſellſchaft eigentlich zukömmt: ſo muß doch dieſe Macht weiſe und wohleingerichtet ſeyn; er darf nicht mit vollen Händen, ohne Ueberlegung und Ordnung dieſe Güter ausſchütten, welche gleichſam das Erbtheil der Heiligen und der Preis des Blutes Jeſu Chriſti ſind: er muß freygebig, nicht verſchwenderiſch damit umgehen; und weil ſie zum Eigenthum des Heilandes gehören, von dem alle Gnadengaben herflieſſen, ſo iſt es billig, daß derjenige, dem er ſie anvertrauet hat, ſie nur zu ſeiner Ehre, und nach den Vorſchriften austheile, wie jener treue und kluge Knecht im Evangelio, welchen der Herr über ſein Haus geſetzt hatte, um ihnen Speiſe zu geben zu rechter Zeit.

Und wenn iſt es jemals nöthiger geweſen, meine Brüder, alle Schätze der Kirche aufzuthun, als eben in dieſer unglücklichen Zeit, da die allmächtige Hand Gottes ſchwer geworden iſt über alle Völker des Erdkreiſes, und überall Spuhren ihres Zorns hinter ſich läßt? da die mächtigſten Reiche einander aufreiben? da das Chriſtenblut allerwegen fleußt? und da die Kriege, welche ſchon ganz Europa verwüſtet ha-

ben, noch immer heftiger entbrennen, und man das Ende derſelben noch nicht erſehen kann?

Wie große Urſache haben wir nicht, unſere gedemüthigten Seelen vor Gott auszuſchütten, und ihn in Inbrunſt unſers Gebeths zu bitten, daß er durch ſeine Güte, die leider! nur allzuwohl verdiente Landesnoth abwende, und uns denjenigen Frieden ſchenke, den er der Welt, als eine Frucht ſeiner Erlöſung, und gleichſam als ein Erbtheil ſeiner Liebe hatte laſſen wollen. Aber wir haben ſo oft um dieſen Frieden gebethen: wie kömmt es, daß wir ihn nicht erlanget haben? Es ſind Oſterfeſte und Jubiläa vorbeygegangen: geſchieht es, weil Gott, aus gerechtem Zorne, ſich erſt durch inbrünſtige Gelübde und durch anhaltendes Gebeth will erbitten laſſen? oder, weil er durch ſo langwierige und ſchwere Strafen unſere Geduld noch nicht gnugſam geprüfet hat? Laßet uns vielmehr ſagen: hält unſer Elend nicht deßwegen ſo lange an, weil unſere Sünden nicht nachlaſſen?

Wir treffen die rechte Meynung und Abſicht der Kirche nicht ſo wohl in Anſehung des Krieges, als des Friedens. Ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Man betrachtet insgemein nur die bloß menſchlichen Wirkungen des Krieges: jene Fluren, welche ſo viele barbariſche Hände verwüſtet haben; jene Städte, welche das Feuer des Zorns Gottes, oder die Rache der Menſchen in

die

die Aſche gelegt; die ſo ſchwer zu ſtillenden Leidenſchaften; die ſo verworrenen Vortheile der Fürſten; die erſchöpften Kräfte, theils durch Verluſt, theils durch Aufwandt; die Entvölkerung, welche durch langwieriges Kriegen der Welt bevorſtehet. Schrecken, Furcht und Erbarmung erwachen bey dieſer Erzehlung: dieſes rühret uns. Aber man erwägt wenig, was hierbey Gottes Sache betrifft: den Stolz, die Gottloſigkeit, die Gottesläſterungen und Kirchenräubereyen, dieſe unglücklichen und faſt unvermeidlichen Folgen des Kriegs. Man fürchtet ſich vor den Beſchwerlichkeiten und Unfällen des Kriegs, aber man achtet weder die Sünden, welche den Krieg verurſachen, noch die Sünden, zu denen er Anlaß giebt. Man überrechnet, wie viel Blut er koſtet, und nicht, wie viel Seelen er Jeſu Chriſto koſtet. Hat man ſich zu verwundern, wenn Gott ſolches Gebeth nicht erhöret, das nicht aus einer reinen und uneigennützigen Religion herrührt? Andere machen Schlüſſe, nach der Staatsklugheit, und ſprechen bey ſich ſelbſt: wenn dieſer Mann ſtürbe! wenn jenes Bündniß zu nicht würde! Aber, wer ſind wir, daß wir Gott Mittel vorſchreiben wollen, wie er uns helfen ſoll; wie er ſeine Gerechtigkeit oder ſeine Barmherzigkeit an uns ausüben ſoll? Wer ſind wir, daß wir ſeiner Vorſehung Geſetze geben wollen? Laſſet uns vielmehr ſagen: Ach! wenn wir von Sünden abließſen! ach! wenn wir böſen Umgang meideten!

Welchen Begriff machet ihr euch vom Frieden, und warum wünſchet ihr ihn? Man betrachtet friedliche Zeiten als ſolche, in welchen man ſich erluſtiget, ſeine Bequemlichkeit pflegt und reich wird. Man wünſchet ſich Frieden, um im Müßiggange und Wolluſt glücklich zu ſeyn; um irdiſche Freuden zu haben; um alles Kummers und Schreckens überhoben zu ſeyn, welchen das Geräuſch der Waffen in wollüſtigen Gemüthern erregt; um von den Beſchwerden der Kriegsvölker befreyet zu werden, weil ihre Durchzüge in Städten und Dörfern allzeit Spuren der Gewalt und des Geizes hinter ſich laſſen; um die auſſerordentlichen Steuern nicht mehr zahlen zu dürfen, ſondern das Geld, ſo ſie wegnehmen, wieder auf Schwelgerey und Eitelkeit verwenden zu können; um den Handel wieder in Flor kommen zu ſehen, und beſſere Gelegenheit zu bekommen, Reichthümer zu erwerben, welche euch doch nur in Kummer, in Sünden, ja vielleicht gar in die Verdammniß ſtürzen werden.

Bittet Gott nicht ſowohl um dieſen Frieden, der Glück und Reichthum bringt, ſondern vielmehr um Frieden, der chriſtliche Sanftmuth und Demuth wiederbringe: nicht um Frieden, der nur Luſt ſchaffet, ſondern um ſolchen, der ein Werk der Gerechtigkeit ſey: nicht um Frieden, welchen die Welt denen giebt, die in ihre Lüſte verliebt ſind, ſondern um ſolchen, welchen Gott denen verheißt, die guten Willen hegen. Erbittet ihn euch ſo, wie Paulus anräth, daß wir

ihn uns erbitten ſollen, wenn er ſpricht, damit 1 Tim. 2.
wir ein ruhiges und ſtilles Leben führen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit: damit wir die Religion blühen ſehen, und alles wieder gut gemacht werde, was im Kriege, durch Grauſamkeit und Frechheit, dem Geſetze Gottes und der chriſtlichen Zucht zuwider geſchehen war: damit wir glauben können, daß Gott beſänftiget ſey, und mitten im Grimme der Barmherzigkeit nicht vergeſſen habe: damit wir allein auf den geiſtlichen Krieg denken, den wir mit den Herrſchaften der Finſterniß führen ſollen: damit wir endlich über nichts mehr weinen dürfen, als über unſere Sünden.

Noch eins, meine Brüder: ihr bittet Gott um Frieden; unterſuchet euer Gewiſſen, ob ihr mit Gott Frieden habt. Spühret ihr in eurem Herzen eine ſtille Begierde, ihm zu gefallen, obgleich die Welt euch ſchmeichelt und euch dahin reiſſet? Nehmet ihr die Trübſalen, ſo er euch, als Strafen für eure Sünden, oder auch als Prüfungen eurer Tugenden zuſchickt, mit Ehrerbietung an? Seyd ihr ſeine lehrbegierige Kinder, ſowohl, wenn er eurer Seele Gedanken ſeiner Liebe, als auch, wenn er eurem Herzen die Furcht vor ſeinen Gerichten einflößen will?

Herr, unſer Gott! wir fallen mit ſolchen Geſinnungen vor dir nieder, und flehen dich um deinen Frieden an. Biſt du nicht der Gott des Friedens, ſowohl als der Gott der Heerſchaaren? Trockneſt du nicht, ſo bald es dir gefällt, dein Schwert ab, das vom Blute der Völker

raucht?

raucht? Sagt uns nicht dein Prophet, daß Du es ſeyſt, der den Frieden ſchaffet? anzuzeigen, daß nicht Rath und Klugheit der Könige oder ihrer Räthe, nicht Stärke oder Schwäche der Kriegsleute, ſondern dein heiligſter Wille und deine anbethenswürdige Vorſehung Frieden giebt.

Mitten im Grauen eines düſtern Chaos, und in den dickſten Finſterniſſen, ſpracheſt du, o Gott: es werde Licht! und es ward Licht. O! der du das Herz der Könige in deinen Händen haſt, und die Leidenſchaften der Menſchen nach deinem Winke lenkeſt: wenn wirſt du ſagen: es werde Friede; und es wird Friede in aller Welt werden.

Schenke ihn uns, weil wir ihn ſuchen, und mit Thränen ſuchen, weil wir ſeiner höchſt benöthiget ſind: zu unſerer Ruhe, zur Heiligung und zum Heile unſerer Seelen: Schenke ihn uns, damit wir nach der Herrlichkeit, die du uns verheiſſen haſt, beſſer ringen, und ſie erlangen mögen!

Rede
vom
Sacramente des Altars
oder
der Meſſe.

Luc. XIX. v. 22.

Dieſes thuet zu meinem Gedächtniſſe.

Das heilige Nachtmahl iſt nicht nur ein Sacrament, in welchem Jeſus Chriſtus unzähliche Güter und Gnadengaben über uns ausſchüttet, und durch welches er, aus unendlicher Liebe zu den Menſchen, ein Gedächtniß ſeiner Wunder und ſeiner Wohlthaten geſtifftet hat: große Wohlthätigkeit! die uns glückſelig von ſeinetwegen macht, weil wir alles aus ſeiner Fülle nehmen; aber auch große Beſchämung für uns! weil wir, die wir ganz unvermögend ſind, für ſo viele Wohlthaten dankbar zu ſeyn, beſtändige Schuldner, ja ſelbſt nothwendig Undankbare ſind: ſondern es iſt auch das heilige Nachtmahl, zu unſerm Troſte, ein Opfer, durch welches wir ihn aufs würdigſte ehren, indem wir ihm ſein eignes *Wort*, das ſein ewiges Lob iſt, opfern, und ihm alle Ehre geben, die er ſich ſelbſt geben kann. Jeſus Chriſtus ſchenket ſich uns, und giebt ſich im Meßopfer in unſere Hände, damit er die Bezahlung ſeiner eignen Wohlthaten werde. Hier wird Geſchenk und Dank einander gleich: wir haben durch die Menſchwerdung Gott empfangen, und wir geben im Sacramente des Altars Gott wieder.

Aus dem Tiſche, auf dem er uns ſeinen Leib zur Nahrung unſerer Seelen darbiethet, macht er ſich einen Altar, auf dem er denſelben Leib zum Opfer darſtellt: ein Sacrament zu unſerm Verdienſte; ein Opfer zu ſeiner Ehre; ein Sacra-

crament, das uns geiſtlich lebendig macht; ein Opfer, das dem Herrn unendliche Ehre und ewiges Lob giebt.

Dieß iſt alſo das Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, welches er ſelbſt ſeinem Vater mit einem male zur Erlöſung der Menſchen gebracht hat, uns aber gebothen hat, zur Verſöhnung für unſere Sünde, und zum Gedächtniſſe ſeines Leidens und ſeiner Barmherzigkeit, täglich zu bringen: **dieſes thuet zu meinem Gedächtniſſe.** Nach Maßgebung dieſer Worte zeige ich itzt

Eintheil. I. **die Natur und Vortrefflichkeit des Meßopfers;**

II. **die nöthigen Vorbereitungen zur Beywohnung deſſelben.**

I. Theil. Die Meſſe iſt ein Opfer, das heißt ein Gottesdienſt, eine wirkliche Aufopferung, ein öffentliches Bekänntniß der höchſten Herrſchaft Gottes, und der nothwendigen Unterwürfigkeit unſers Weſens unter ein höheres, welches kein anders als Gott ſelbſt ſeyn kann. Glaubet nicht, meine Brüder, als erzeigeten wir den Engeln, den Märtyrern, den Heiligen, oder der Mutter Gottes ſelbſt, die an Würde allen Engeln, und an Verdienſte allen Heiligen vorgeht, als erzeigeten wir ihnen, ſage ich, eine Ehre, welche ſich Gott, als ein nur ihm gebührendes Vorrecht und höchſtes Kennzeichen der ihm ſchuldigen Anbethung, vorbehalten hat. Zwar halten wir

wir Meſſen zum Gedächtniſſe der Heiligen, und damit wir uns ihrer Fürbitte getröſten können: aber, wenn haben wir ihnen ſelbſt dieſe Ehre erwieſen? wenn haben wir jemals geſagt: ihr Apoſtel, ihr Martyrer Jeſu, wir bringen euch dieſes Opfer? Dieſes ſind Worte des heil. Auguſtinus.

Die Meſſe iſt ein von Jeſu Chriſto eingeſetztes Opfer. Denn weil er, wie der heil. Cyrillus ſpricht, ein unveränderliches Prieſterthum hat, und weil er, ehe die Zeiten waren, mit einer ewigen Salbung geweihet worden iſt, ſo hat er, bey Einführung des neuen Bundes, dieſes Opfer ſeines Leibes und Blutes eingeſetzt, und durch daſſelbe ein koſtbares Denkmahl ſeiner unendlichen Liebe zu den Menſchen geſtifftet. Die heil. Evangeliſten, Matthäus, Marcus und Lucas, haben dieſe Wahrheit ſo klar dargethan, daß ein Chriſt an dieſer Glaubenslehre nicht zweifeln darf. Denn in der fatalen Nacht, in der er den Tod leiden ſollte, opferte er ſich ſeinem Vater, unter den Zeichen des Brodes und des Weins, und ward, wie der heil. Paulinus ſagt, der Prieſter ſeines Opfers, und das Opfer ſeines Prieſterthums. Er befahl hernach ſeinen Apoſteln, und den Prieſtern, welche an ihre Statt kommen ſollten, bis ans Ende der Welt ein gleiches zu thun. Erzittert, ihr Prieſter Jeſu Chriſti, ihr Diener ſeines Willens, ihr Nachfolger ſeines Prieſterthums, ihr Opferprieſter ſeines Leibes und Blutes, wenn, da ihr in der Macht ſeines Amts ſeine eigne Perſon vor-

ſtellet, ihr ihm nicht auch in euren Thaten und Worten ähnlich ſeyd. Aber dem ohngeachtet giebt ſich der Herr ſelbſt in eure Hände, und macht euch zu Bewahrern ſeiner Barmherzigkeit, und zu Austheilern ſeines Opfers.

Es iſt alſo in der Kirche Chriſti ein göttliches Opfer, welches das Tridentiniſche Concilium vorzüglich das **Werk Gottes** nennt. Es iſt göttlich nach ſeinem Urſprunge, weil Gott, nach ſeiner Allmacht, allein vermögend iſt, das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Jeſu Chriſti zu verwandeln. Es iſt göttlich nach ſeinem Mittel, weil allein Gott Menſch wird, damit er ein Opfer werde, das fähig ſey, die beleidigte höchſte Majeſtät zu beſänftigen. Es iſt göttlich nach ſeinem Endzwecke, weil niemand als Gott das Object dieſes göttlichen Opfers ſeyn kann. Es iſt göttlich nach ſeiner Dauer, wie Daniel es vorher geſagt hatte: es beſteht nicht aus vielen Schlachtopfern, wie ehmals, ſondern aus einem einzigen, welches ſich auf unſeren Altären, ohne getheilt zu werden, vervielfältiget und niemals aufhöret, welches geopfert wird und nicht ſtirbt, welches genoßen und nicht verzehret wird, weil es der unſterbliche Leib Jeſu Chriſti iſt.

Opus Dei.

Und dieſes prächtige, allgemeine und reine Opfer bringet die Ehre Gottes vom Aufgange bis zum Niedergange. Gott ſelbſt redet durch ſeinen Propheten, höret ihn mit Ehrerbietung. **Mein Name iſt groß und herrlich vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange:**

Mal. 1, 11.

gange: und an allen Orten ſoll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer gebracht werden. Welches Opfer iſt aber dasjenige, aus dem der Herr ſelbſt ſich eine Ehre macht, an welchem er Wohlgefallen hat, und das ſo rein und unſchuldig vor ſeinen Augen iſt? Sind es Thiere, deren unreines und grobes Blut ihm nicht ſo angenehm ſeyn kann? Sind es unſere Werke, in welchen die Bosheit oftmals herrſchet? woran Fleiſch und Blut ſo großen Antheil hat? worein ſich faſt allzeit die Weltluſt mit heimlicher Eitelkeit, oder mit unmerklichem Eigennutze einmiſchet? Sind es unſere Gebether, bey welchen Ekel, Zerſtreuung, Ungeduld und Eigenliebe nur allzu oft zu ſeyn pflegen? In Wahrheit nicht! Dieſes große Opfer iſt das Meßopfer, welches in allen Ländern der Erde zur Verſöhnung für unſere Sünden gebracht wird. Es iſt das an ſich ſelbſt reine und heilige Opfer, dem weder die Unwürdigkeit deſſen, der es opfert, noch die ſchlechte Ehrerbietigkeit deſſen, der zugegen iſt, das mindeſte von ſeiner Heiligkeit nehmen kann; und welches den Quell der Reinigkeit, den Urſprung der Heiligung, den Sohn, das unbefleckte Lamm, welches der Welt Sünde trägt, in ſich hält.

Der heilige Blutzeuge Juſtinus, dieſer Vertheidiger der chriſtlichen Wahrheit, beweiſet aus dieſem Texte das unblutige Opfer des Brodes und Weins im Sacramente des Altars. Der

heil. Irenäus, der die reine apoſtoliſche Lehre beſaß; welchen alle, die von der alten Wahrheit und Tradition der Kirche unterrichtet ſeyn wollen, als einen untadelhaften Zeugen des Glaubens und der erſten Kirchenzucht, hören müſſen; und welcher durch ſeinen Märtyrertod die Wahrheit noch mehr beſtätigte, findet keinen ſtärkern Beweis von der Einſetzuug und von der Vortrefflichkeit dieſes Opfers, als die Tradition von den Apoſteln her, und die Weiſſagung dieſes Propheten.

Dieß ſind nun die Gründe, auf welchen die Meſſe beruht. Jeſus Chriſtus, welcher zur Ehre ſeines Vaters und zur Erlöſung der Menſchen, ſterbliches Fleiſch an ſich genommen hatte, mußte, um ſein Reich auf Erden auszubreiten, bey ſeinem Tode ein ihm würdiges Opfer zurücklaſſen, das gleichſam der Mittelpunct der Religion wäre, worinnen alle Herrlichkeit Gottes und aller Glaube der Gläubigen zuſammen käme; in welchem die unendliche Barmherzigkeit Gottes und die Dankbarkeit der Menſchen in reichem Maaße käme; in welchem die Früchte der Erlöſung der ganzen Kirche ausgetheilet würden; und in welchem die Menſchen Vergebung ihrer Sünden, und ein Unterpfand ihrer Seligkeit finden könnten.

Faſt kein einziges Volk auf Erden iſt in göttlichen Dingen ſo ſehr unwiſſend geweſen, daß es nicht irgend einer Gottheit Altäre errichtet, und durch

durch gewiſſe Opfer ſeine dem höchſten Weſen ſchuldige Ehrerbietung bezeuget hätte. Iſts alſo möglich, daß Chriſten, welche der durch das Blut Jeſu errichtete neue Bund zu einer ſo vortrefflichen Religion und Würde erhoben hat, Gott nicht zu ehren wüßten? Sie, die mit ſo vielen Gnadengaben und Wohlthaten überſchüttet, und folglich zu ſo vielen Pflichten der Dankbarkeit und Frömmigkeit verpflichtet worden, ſollten kein Opfer haben, da doch wilde Völker, aus Antriebe der Natur, ob ſie ſchon verderbt iſt, erdichteten Gottheiten Opfer gebracht, die zwar bisweilen grauſam, bisweilen ſogar lächerlich geweſen, dennoch aber eine Art der Frömmigkeit angezeiget haben?

Fern ſey es, daß Jeſus Chriſtus uns nicht Mittel und Wege, die höchſte Majeſtät ſeines Vaters, und ſeine Erlöſung, dankbarlich zu erkennen, gegeben haben wollte! Er hat ſich ſelbſt in den Stand eines Opfers geſetzt, in welchem ſeine ganze Würde beſteht, und die vollkommene Anbethung bis ans Ende der Zeiten geſchieht: und er hat es, nicht nur zur Ehre dieſes Geheimniſſes, ſondern auch zu unſerm eignen Nutzen gethan. Auf dieſen Altären treibt er ſein Mittler- und Fürbitteramt zu unſerer Seligkeit. Hier, unter dieſen ſacramentierlichen Geſtalten ſtifftet und erhält er den Frieden, welchen er uns durch das Verdienſt ſeines Todes ſchon verſchafft hat. Hier, mitten in der Kirche, wie dort der Baum des Le-

 bens

bens mitten im Paradieſe, erneuert und ermuntert er die Frömmigkeit der Chriſten; heilet er alle unſere Gebrechen; ſorget er für alles, was wir bedürfen; vereiniget er ſich ſacramentierlich mit uns, und wir uns geiſtlich mit ihm, damit das Gedächtniß ſeines Leidens uns ſtets vor Augen bleibe; damit wir ihm nachahmen können, wenn wir an unſern Leibern die Tödtung Jeſu Chriſti, und in unſern Herzen die Dankbarkeit für ſeine unendliche Liebe zu uns, tragen.

Meine Brüder! was findet ihr in dieſer Lehre, das euch nicht erbauen könnte? Iſt dieſes Geheimniß, das für alle gute Chriſten ſo tröſtlich iſt, euch zur Laſt? Wollet ihr alle Gemeinſchaft mit Jeſu Chriſto aufheben? Erſchreckt euch die Meſſe, dieſes Bild und Gedächtniß ſeines Leidens? Aergert ihr euch an ſeiner Demüthigung und an ſeinem Leiden? Wer hätte es für möglich gehalten, meine Brüder, daß in der Chriſtenheit Menſchen kommen könnten, die von dem Glauben wohl unterrichtet, und deren Häupter Prieſter unter uns waren, die aber dennoch dieß heilige Opfer verwerfen würden? welche, aus ſchrecklicher Vermeſſenheit, Trotz allem, was Jeſus Chriſtus geſagt hat, dieſes thuet, ſagen würden, dieſes thuet nicht? Würden unſere Väter, die ſo fromm und eifrig waren, dasjenige für möglich gehalten haben, was wir itzt ſehen müſſen? Man fürchtet und ſcheuet ſich vor Sonn- und Feſttagen, weil Ordnung und Wohlſtand erfordert, daß man dieſem

ſem heil. Geheimniſſe beywohne. Man verſchiebt bis auf dieſe Tage den Müßiggang, ſeine Geſchäffte, ſeine Unbäßlichkeiten, ſeine Reiſen. Anſtatt daß man ſie durch Gebeth, durch Werke der Gottſeligkeit und der Liebe heiligen sollte, arbeitet man an denſelben, beſuchet man Märkte, ſtellet man Luſtreiſen aufs Land an. Ich beſeufze es vor Gott, und ſage zu ſo unglåubigen Menſchen: **Wenn ihr erkånntet die Gabe Gottes!**

Ich komme wieder auf meinen Hauptſatz, und ſage mit dem heiligen Hieronymus: Eine jede Religion muß ein Opfer haben; und eine jede Kirche, die keinen Opferprieſter hat, iſt nicht die Kirche Gottes. Ihr ſprechet vielleicht: Jeſus Chriſtus iſt mein Prieſter; die Vergieſſung ſeines Blutes iſt mein Opfer, und mein einziges Opfer, an welchem mir gnügt. Warum ſollen die Opfer vervielfältiget, und die Handlung des Todes, die unſere Erlöſung vollbracht hat, wiederholet werden? Es iſt wahr, meine Brüder, und das heilige Concilium zu Trient lehrt es ſelbſt, daß das Opfer am Kreuze und das Opfer auf dem Altare nur ein einziges iſt. Das Opfer iſt einerley, ob es wohl in der Art, wie es geopfert wird, unterſchieden iſt. Das Kreuz auf unſern Altären iſt ſoviel, als der Altar ſelbſt. Das Opfer iſt am Kreuze vollendet worden, und es wird auf dem Altare fortgeſetzt.

Das Opfer mußte aufhören blutig zu ſeyn, denn der Heiland war ſchon verherrlichet und unſterblich. Sein natürlicher Tod durfte nur eine kurze Zeit währen, aber es mußte darauf ein myſtiſcher Tod folgen, indem die Geſtalten im Sacramente täglich gleichſam getödtet werden. Das Blut war vergoſſen, und diente zum reichlichen und überflüßigen Löſegelde, aber es mußte zum Gebrauch angewandt werden. Das Leiden hat, ſo zu ſagen, den Schatz geſammlet, und die Meſſe theilet ihn wieder aus. Jeſus Chriſtus am Kreuze ſtirbt für alle Menſchen insgemein; auf dem Altare iſt er im Stande des Todes für mich, für dich, als ob er nochmals für mich, für dich ſtürbe; und wir erheben dieſes Blut, deſſen Stimme beſſer redet als Abels Stimme. Wir erheben das aufgeopferte Lamm, und ſtellen es dem Herrn, wie der heilige Johannes es uns beſchreibt, ſtehend und anflehend vor dem Throne der göttlichen Majeſtät dar. Hier ſehet ihr mit wenigen Worten, was die Meſſe iſt: ſie opfert dem ewigen Vater den Leib und das Blut ſeines Sohnes, und zwar unter beſondern Zeichen und Geſtalten, die ſeinen Tod verkündigen ſollen. Alles übrige: Gebether, Segen, Ceremonien, ſind nur die Pracht und die ehrwürdige Begleitung bey dieſem Opfer. Iſt etwas in dieſer Lehre und in dieſen gottſeligen Uebungen, welches den Vorſchriften der Frömmigkeit und dem Glauben an die göttlichen Schriften widerſtreite?

Leſen wir nicht in dieſen heiligen Schriften, daß Jeſus Chriſtus ein Prieſter iſt, und ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech, jenes Prieſters des Friedens und der Gerechtigkeit, des vortrefflichſten in Religion und Frömmigkeit, unter allen, die zur Zeit des natürlichen Geſetzes gelebt haben; welcher dem Erzvater Abraham entgegen gieng, und ihm Brod und Wein brachte: denn er war ein Prieſter des Allerhöchſten. Erkennet ihr hieran nicht ein Vorbild Jeſu Chriſti: die Segnung des Brodes und des Weins in ſeiner Einſetzung des heiligen Nachtmahls? und ſchlieſſet ihr nicht von der Aehnlichkeit ſeines Prieſterthums auf die Aehnlichkeit ſeines Opfers?

Höret hiervon die Lehre des Apoſtels Paulus. Jeſus Chriſtus, der Hohe Prieſter und Opferer, kam in der Fülle der Zeit, und empfieng aus der Hand ſeines Vaters einen Leib, welcher der Grund und die Materie ſeines Opfers war, welches er endlich am Kreuze, zur Erlöſung der Welt, vollendete: ein wahrhaftes Opfer; eine Darbringung des Schlachtopfers; eine freywillige Annehmung Jeſu Chriſti; eine Beſtimmung des ewigen Vaters; ein Prieſteramt, das höher als Aarons ſeines war. Hier hub Jeſus Chriſtus die Ceremonien des alten Geſetzes auf; hier brachte er das alte Teſtament ins neue über; hier änderte er das levitiſche Prieſterthum, und übergab das Recht des Opferns einer andern Prieſter-Ordnung, die nicht von der Ordnung Ebr. 7.

Aarons

Aarons war, weil er ſelbſt ewiger Prieſter, nach der Ordnung Melchiſedech, edler, in Anſehung der Heiligkeit ſeiner Handlung, und in der Dauer ſeines Amts war. **Denn wo das Prieſterthum verändert wird, da muß auch das Geſetz verändert werden.** Wie nun die Religion Jeſu Chriſti an die Stelle des moſaiſchen Gottesdienſts gekommen iſt, ſo iſt auch das Prieſterthum und das Opfer Melchiſedechs anſtatt des Opfers und des Prieſterthums Aarons gekommen.

Die Meſſe iſt alſo dieſes Opfer der Religion Jeſu Chriſti, das nach der Ordnung Melchiſedech geſchieht. Die großen Eigenſchaften dieſes Hohen Prieſters, welche der Apoſtel mit Vergnügen anführt, und welche eine treue Abſchilderung Jeſu Chriſti ſind; das Brod und der Wein, welche die Materie des Opfers ſind, geben den ſichern Beweis hiervon. Es iſt ein wahrhaftes Opfer, eine Handlung einer öffentlichen Religion, die von Jeſu Chriſto eingeführt iſt, und von ſeiner Kirche gehalten wird, zur Verehrung Gottes, durch das allervortrefflichſte Schlachtopfer, ſo jemals geweſen, um unſere Unterwürſigkeit unter ſeiner höchſten Herrſchaft in der tiefſten Demuth zu bekennen. Es iſt eine Veränderung des Schlachtopfers, durch die Segnung des Brodes und des Weins, welche der Leib und das Blut Jeſu Chriſti werden. Es iſt eine heilige Opferung in allen Stücken: heilig von Seiten des Schlachtopfers, welches Je-

ſus Chriſtus iſt; heilig von Seiten des Opferers, welcher Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt; heilig von Seiten der Amtsverrichtungen und der Handlung ſeines Prieſterthums, weil er ſie an ſich ſelbſt thut. Wo findet ihr anderwärts, als in der Meſſe, dieſes Opfer Jeſu Chriſti, nach der Ordnung Melchiſedech? Suchet es weder bey ſeiner Geburth, als er ſich heimlich und innerlich ſeinem Vater opferte; noch an ſeinem Kreuze, wo es mit Blutvergieſſen geſchah: folglich iſt es im heiligen Nachtmahle, wo er ſich dieſe Art des Opfers einzuſetzen vorbehalten hatte.

Dieſes ſind Wahrheiten, meine Brüder; aber es iſt hierbey Unterwerfung und Glaube nöthig. Wenn der Apoſtel Paulus auf dieſes Geheimniß zu reden kömmt, ſo hält er zurück, und bleibt bey ſeinem Satze. Denn, nachdem er den neubekehrten Hebräern geſagt hat, daß Jeſus Chriſtus, aus göttlicher Macht, zum Hohen Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech ernannt worden, ſo hält er innen und begnügt ſich zu ſagen: **davon hätten wir wohl viel** Ebr. 5, 11.
zu reden, aber es iſt ſchwer, weil es über euren fleiſchlich geſinnten Verſtand geht. Er trägt kein Bedenken, mit ihnen von dem Opfer des Kreuzes zu reden, und er lehrt ſie, daß Jeſus Chriſtus ſich ſeinem Vater für unſere Sünden geopfert, und uns nicht mit Blute der Thiere, ſondern mit ſeinem eignen Blute erlöſt hat; daß dieſes vergoſſene Blut unſchätzbar am Werthe und von unendlicher Kraft iſt; daß Jeſus

ſus Chriſtus nicht mehr nöthig hatte, nach einem neuen Blutvergieſſen, nochmals ins Heiligthum einzugehen; und daß er durch ein einziges Opfer die Erlöſung aller Menſchen vollendet hatte. Was aber die Erklärung des myſtiſchen Opfers unſerer Altäre, und die Aehnlichkeit des Prieſterthums Jeſu Chriſti mit dem Prieſterthum Melchiſedechs betrifft, hier erkühnt er ſich ſogar nicht, ihnen von der Geſtalt des Brodes und des Weins etwas zu ſagen, damit er *ihnen* nicht Geheimniſſe, die ihnen unbegreiflich wären, entdecken dürfe: **es iſt ſchwer.** Er wagt es nicht, ihnen dieſes Geheimniß anzuvertrauen: Jeſus Chriſtus verbirgt ſich hier unter der Decke der ſacramentierlichen Geſtalten; und die Wahrheit ſteckt unter der Wolke des Sacraments: **es iſt ſchwer.**

Ich finde itzt eben die Schwierigkeit, wie dieſer große Apoſtel, in Anſehung eines Theils meiner Zuhörer. Sie ſind noch nicht wahrhaftig gläubig, aber ſie ſind Chriſten; ſie haben die göttlichen Schriften in Händen; das Wort Gottes wird ihnen erkläret, und ich habe ihnen nur zu Gemüthe zu führen, daß Paulus nicht ſo große Behutſamkeit angewandt, noch nöthig gehabt haben würde, ſich ſo nachdrücklicher Worte zu bedienen, wenn er von einer bloßen Figur und Bedeutung des Leibes und Blutes *Jeſu* Chriſti, und von einer Genieſſung deſſelben, bloß in den Gedanken hätte reden wollen. Dieſes iſt es, meine Brüder, was ich euch von

dem

dem Opfer der Meſſe zu ſagen gehabt habe; nunmehr laßt uns auch ſehen, wie ihr ihm beywohnen ſollet.

Obgleich die Größe Gottes eine unermeßliche, ewige, unendliche Größe iſt, und er auf eine ſeines Weſens würdige Art geehrt zu werden verdient: **lobet ihn**, ſpricht der Prophet, **in ſeiner großen Herrlichkeit**; ſo erkennen wir doch unſer Unvermögen. Weil Gott unveränderlich in ſich ſelbſt iſt, und er in ſeinem Seyn weder wachſen noch abnehmen kann, ſo findet innerlich bey ihm kein Zuwachs des Guten oder der Ehre von ſeinen Geſchöpfen ſtatt, ſondern allein eine äuſſerliche Ehre, welche aus der größten Erkänntniß, oder aus der größten Hochachtung, die ſie vor ſeiner höchſten Güte haben, erfolget. Und überdieß, wo finden wir eine Ehrenbezeugung, die Gottes würdig wäre? **Was ſoll ich dem Herrn bringen, das ſeiner werth ſey**, ſpricht der Prophet, und er findet nichts, als die Anbethung ſeiner höchſten Majeſtät: **ich will meine Kniee beugen, ich will mich vor ihm demüthigen bis in den Staub.**

II. Theil.

Pſ. 150, 2.

Dieß iſt es, meine Brüder, was wir, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, thun ſollen, welcher ſich im heiligen Opfer der Meſſe vor ſeinem Vater erniedriget. Die Kirche lehrt uns, daß das Werk unſerer Erlöſung durch dieſes Opfer getrieben und erneuert wird; und ſie gebeut uns, demſelben beyzuwohnen. In den glückſeligen

Opus noſtrae redemtionis exercetur.

Zeiten

Zeiten der Reinigkeit und der Inbrunſt des Chriſtenthums hatte die Kirche nicht nöthig, ihren Kindern zu gebiethen, die Meſſe zu hören. Die Apoſtel hatten dieſen heiligen und gottesdienſtlichen Gebrauch eingeführt; alle angehende Kirchen waren ihm gefolgt; alle Gläubige eilten an den Ort, wo die Brechung des Brodes geſchah: denn alſo nennte man dieſes heilige Geheimniß, um dasjenige vor Unheiligen zu verbergen, was ſie zu wiſſen nicht werth waren. Kein Geſetz befahl dieſe Pflicht, ſondern das lautere Geſetz der göttlichen Liebe, welches der heilige Geiſt in ihre Herzen geſchrieben hatte, und welches noch friſche Eindrücke in ihnen machte: dieſes war ſtärker für ſie als alle Gebothe, die ihnen hätten gegeben werden können. Möchte doch eine freywillige Frömmigkeit und ein ungezwungner Gehorſam der Kirche die Nothwendigkeit, hierüber Geſetze zu geben, erſpahrt haben!

Es iſt allerdings wahr, meine Brüder, es daurete dieſe Inbrunſt nicht lange. Die Verfolgungen, die, wie es ſchien, ſie hätten auslöſchen ſollen, ſetzten ſie immer mehr in Gluth; aber die Ruhe der Kirche, welche dieſe Gluth anfachen ſollte, ließ ſie beynahe erlöſchen. Allmälig ward die Kirchenzucht nachläßig; der Friede verurſachete Freyheit; es ſchlich ſich ein Geiſt der Trägheit und Weichlichkeit ins Chriſtenthum ein; der Eifer im Gottesdienſte und öffentlichen Gebethe erkaltete. Die Kaiſer, nachdem ſie Chriſten geworden, machten durch ihr

ihr Anſehen und Beyſpiel eine Menge Hofleute und andere Menſchen zu Kindern der Kirche, aber nicht zu Kindern, an welchen ſie Freude ſah. Dieſer Strom ſchlecht bekehrter neuer Chriſten riß wiederum die, welche ſchon ſchwach waren, mit ſich fort, und ſie wurden täglich nachläßiger und unfleißiger in Religions-Uebungen. Der heilige Chryſoſtomus beklagte ſich ſchon zu ſeiner Zeit darüber, und verwies ſeinen Kirchkindern ihre Nachläßigkeit in Beſuchung der heiligen Oerter, wo die furchtbaren Geheimniſſe begangen werden. Die Verderbniß nahm mit der Zeit zu. Endlich mußte die Kirche ein Geſetz geben, und ſich der ihr von Gott verliehenen Macht bedienen, ihren Kindern zu gebiethen, alle Sonn- und Feſt-Tage Meſſe zu hören. Dieſe Meſſe war im Anfange öffentlich und feyerlich, hernach aber, wegen der Härte ihrer Herzen, ſtille und geheim; erſt einzig, hernach, aus Nachſicht, vielfältig in den Kirchſpielen, nach dem es die Nothdurft der Kirchen, oder auch die Bequemlichkeit des Volks erforderte. Sehet, meine Brüder, ſo unterſchieden iſt die Kirchenzucht, im Nothfalle, geweſen: aber allzeit gleich in der Ordnung, und eben dieſelbe in der Lehre und gebothenen Vorbereitung der beym heiligen Meßopfer gegenwärtigen Gläubigen.

Es mögen nun Chriſten bloß als Anweſende, oder als Opfernde, bey der Meſſe ſeyn, ſo müſſen ſie doch in der Kirche Beſcheidenheit, Ehr-

furcht und Aufmerkſamkeit zeigen. Weil wir aus Leib und Geiſt beſtehen, und Gott der Urheber von beyden iſt, ſo müſſen beyde an der Anbethung, die wir ihm ſchuldig ſind, Theil nehmen. Nach dieſem Grundſatze ordnet die Kirche unſern Gottesdienſt an, ſo daß, wie er innerlich iſt, er auch äuſſerlich ſey. Denn wie die Religion unſers Geiſtes mit einer andächtigen Stellung unſers Leibes verbunden ſeyn muß, ſo müſſen auch die Ehrenbezeugungen und Anbethungen des Leibes von einem verehrenden und anbethenden Geiſte beſeelet werden. Nun verſammlen wir uns aber in der Kirche, um öffentliche Zeugniſſe unſers Glaubens und unſerer Frömmigkeit abzulegen; und gleichwie das ſichtbare Opfer, das in derſelben gebracht wird, ein Zeichen des unſichtbaren Opfers iſt: alſo (ſpricht Auguſtinus) muß die äuſſerliche Beſcheidenheit des Leibes ein Kennzeichen unſerer innerlichen Andacht und Ehrerbietung ſeyn. Hier bekennen wir Jeſum Chriſtum vor den Menſchen, damit er uns bekenne vor ſeinem himmliſchen Vater. Wo ſollen wir mehr zeigen, daß wir Gottes Diener ſind, als in ſeinem Hauſe? Wo ſollen wir mehr Merkmale von der ſchuldigen Ehrfurcht vor Gottes Majeſtät geben, als in ſeinem Tempel, wo unſere einzige Beſchäfftigung ſeyn ſoll, Gott anzubethen, und alle uns obliegende Religions-Pflichten gegen ihn zu erfüllen? Ueber dieß alles müſſen wir die Gemeine der Gläubigen erbauen; und wiewohl wir ihnen ſtets und allerwegen gute Beyſpiele und Liebe ſchul-

dig

dig ſind, ſo iſts doch vornehmlich im Hauſe des Herrn, und bey Begehung der heiligſten Geheimniſſe, wo wir ſie, nach dem Gebothe Jeſu Chriſti, bewegen und antreiben ſollen, den himmliſchen Vater zu ehren.

Aber, o meine Brůder! wie manche Verunheiligung geſchieht nicht tåglich in der Zeit dieſes heiligen Opfers! Man nahet ſich ihm ohne Nachdenken, obgleich Gott will, daß wir erzittern ſollen, wenn wir die Schwellen ſeiner herrlichen Pforten betreten. Man tritt in die Kirche, indem man den Kopf voll unnůtzer Geſchåffte, oder voll thőrichter Leidenſchaften und eitler Ergetzungen hat. Man beſuchet diejenige Meſſe, die am bequemſten iſt, oder von der man glaubt, ſie werde die kůrzeſte ſeyn, ſo daß es ſcheint, als breche man mit Fleiß Jeſu Chriſto die einzige Vierthelſtunde ab, die man ihm in einer ganzen Woche widmet. Man wartet ſo gar auf ſolche Meſſen, die am ſpåteſten gehalten werden, um alsdann in mehr Freyheit bey ſeines Gleichen zu ſeyn, ich meyne bey Leuten, die eben ſo wenig Andacht, und eben ſo viel Faulheit beſitzen. Man låßt den Prieſter, oder beſſer zu ſagen, Jeſum Chriſtum das ſeinige thun, als nåhme man nicht den mindeſten Antheil an ſeinem Opfer; und anſtatt daß man einige andåchtige Regung empfinden ſollte, ſtőhrt man ſo gar anderer Andacht, indem man ihnen Anlaß zu fremden Gedanken giebt. Aber es wird Aufmerkſamkeit dabey erfordert.

Weil das Opfer des Altars eine Fortſetzung des Opfers am Kreuze iſt, deſſen Verdienſt und Frucht gläubigen Seelen, die ihm würdig beywohnen, zu gut kömmt, ſo muß ein Chriſt der Meſſe eben auf ſolche Art beywohnen, wie er beym Leiden Chriſti gethan haben würde, nämlich mit Aufmerkſamkeit und Bewunderung des Geheimniſſes und aller dabey vorkommenden Umſtände. So thaten jene heiligen Seelen, welche mit Regungen der Liebe, der Betrübniß, der Dankbarkeit, wegen eines ſo traurigen, aber heiligen Anblicks, unter dem Kreuze ſtanden; welche die Marter des Erlöſers ſchmerzte; welche ſich mit ihm opferten, ſeinen Geiſt und ſeine Reden ſammleten, und das Blut, die Bezahlung ihres Seelenheils und des Heils aller Welt, mit Ehrfurcht flieſſen ſahen. So thun noch itzo, in Anſehung der Meſſe, Seelen, welche aus brennender Begierde, ſich mit Jeſu Chriſto zu vereinigen, entweder im Eifer ihres Glaubens, oder in Gemeinſchaft mit ſeinem Opfer, dem lieblichen Geruche dieſer ſacramentierlichen Salben nacheilen; welche ſich ihm nähern, um ſelbſt lebendige Schlachtopfer Jeſu Chriſti zu werden; welche am Fuß ſeiner Altäre alle ihm noch etwa mißfällige Unvollkommenheiten ausrotten; ihm auch die mindeſten Ueberbleibſale ihrer Leidenſchaften und Regungen der Eigenliebe aufopfern; welche ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen, und auch die kleinſten Umſtände bey ſeinem Opfer bemerken.

Nichts deſto weniger erſcheint man dabey insgemein wie bey einer vorbeygehenden Handlung, der man aus Gewohnheit, oder von ohngefähr beywohnet, ohne Religion und ohne Gebeth, ohne allen Geiſt der Frömmigkeit und des Verſtändniſſes, und folglich ohne alle Tröſtung.

Ihr ſprechet vielleicht, welche Tröſtung giebt mir die Feyer dieſer heiligen Geheimniſſe in einer fremden Sprache? und wie können wir arme Unwiſſende auf eure Dankſagung, nach Pauli Ausdrucke, Amen ſagen? Bedarf es aber itzo, wie in der erſten Kirche, der Gabe der Sprachen, die etliche mißbrauchten, und welche der Apoſtel zu verbeſſern ſuchet? Erkläret man euch nicht mündlich unſere Ceremonien und Geheimniſſe? Sind nicht die Ueberſetzungen in jedermanns Hand? Suchet man euch zu täuſchen, oder euch die Erkänntniß heiliger Dinge zu entziehen? Höret, was eigentlich die Meynung der Kirche iſt.

Gott hat nicht gewollt, daß ſeine Schriften, welche unveränderlich und ehrwürdig ſind, mit den Sprachen, welche bald untergehen, bald erneuert werden, verändert würden. Unſere Väter behielten ſorgfältigſt die alten Formeln unſerer Opfer, damit unſere Gebräuche gleichförmig wären; damit die allgemeine Kirche eine allgemeine Sprache hätte; damit, gleichwie nur ein Glaube war, auch nur eine einzige Sprache wäre, durch welche die Völker auf

Erden Gemeinſchaft pflegen könnten. Sie wollten, man ſollte ſich einer alten Sprache bedienen, um das Alterthum des Glaubens anzuzeigen, damit die Gläubigen verſichert ſeyn könnten, daß ſie glaubten, was man zu aller Zeit geglaubt, weil man ſo redet, wie man allzeit im Reiche Jeſu Chriſti geredet hat. Die Kirche hat für nöthig befunden dieſe vor allen anderen eingeführte Sprache beyzubehalten, um die Würde und Majeſtät heiliger Dinge zu erhalten; um dieſes Merkmal der Einigkeit in allen Familien Jeſu Chriſti zu beobachten; um ſich vor denen unheiligen Neuerungen in Wörtern und Redensarten, welche Paulus ſo ernſtlich verbeut, zu hüten; um endlich die Religion vor den Veränderungen und Abwechslungen der Herrſchaft der Sprachen zu verwahren, und den Gottesdienſt in einer Sprache fortzuſetzen, in welcher ihn die Apoſtel und andere apoſtoliſche Männer zuerſt geweihet haben, damit er nicht, je mehr man ihn zu verbeſſern ſuchen möchte, verdürbe.

Urtheilet ſelbſt, meine Brüder: wofern die Meſſe in der gemeinen Mutterſprache gehalten würde, ſo wäre ſie der Veränderung unterworfen, und in Gefahr, verderbt zu werden; ſie würde weniger in Ehren gehalten werden, und die zur Einigkeit des Glaubens nöthige Gemeinſchaft der Kirchen, deren Band dieſe Sprache iſt, würde ganz aufgehoben werden. Ein Prieſter von einem Volke könnte bey einem andern

Volke nicht Meſſe leſen. Und über dieß alles iſt der Endzweck derſelben nicht die Unterweiſung derer, die ſie leſen oder hören: ſie iſt eigentlich anbefohlen, die Größe Gottes zu loben, ihn anzuflehen und ihm zu danken. Verſteht nicht Gott, der die Herzen prüfet, alles dieſes? und iſt es nicht gnug, daß ihr im Herzen der Meynung der Kirche und ihren öffentlichen Gebethern beyſtimmet?

Demüthiget euch, unter währender Meſſe, vor der Majeſtät Gottes; betrachtet im Geiſte die Geheimniſſe der Paſſion, die man euch vorſtellt; bittet ihn, daß er euch Glauben gebe, oder ihn ſtärke. Erwäget ſeine Gnaden und Wohlthaten, und ermuntert eure Dankbarkeit. Opfert ihm Jeſum Chriſtum, zum Unterpfande eures guten Willens, eures Glaubens und eurer Liebe, wofern ihr an dieſem Opfer auf eine geheimnißvolle und geiſtliche Art noch nicht Theil zu nehmen wiſſet. Vornehmlich wohnet ihm mit Ehrfurcht bey.

Ein ſolches Verhalten verlangt Gott von uns in ſeinem Heiligthum. So verhalten ſich die himmliſchen Geiſter vor dem Herrn, welchen die Engel loben, die Erzengel und Herrſchaften anbethen, vor welchem die Thronen zittern. Bemerket dieſe Stufen: je höher ſie an Würde erhaben ſind, deſto ehrfurchtvoller ſind ſie. Und wir geringe und armſälige Geſchöpfe! wir wollten dabey ausſchweifend, ſtolz, ohne Vorſicht und Mäßigung ſeyn?

Ach, meine Brüder! ich weiß kaum, was ich am meiſten tadeln ſoll, ob das allzu große Vertrauen der alten Catholiſchen, oder die allzu große Furcht der neuen. Jene treten frech in die Kirchen, welche ſie wie ihr Erbe und väterliches Haus anſehen; mit Stolze auf ihre Religion, und gleichſam in genauer Bekanntſchaft mit den heiligen Geheimniſſen. Sie ſuchen ſich die vornehmſten Stellen, erbrechen faſt die Schranken des Heiligthums, ſtützen ſich auf die Altäre, und mengen ſich unter die Prieſter, ſo daß ſie dieſelben mit größter Vermeſſenheit in ihren Amtsverrichtungen ſtöhren. Iſts möglich, daß ſo ehrwürdige Ceremonien, und ſo hohe Geheimniſſe, welche die größten Heiligen ſchrecklich genennt haben, ein ſo ehrvergeſſenes Vertrauen einflößen können? Die himmliſchen Herrſchaften erzittern vor Furcht in Gegenwart des Gottmenſchen, der ſich auf unſern Altären opfert; aber Menſchen nahen ſich dieſen Altären ohne Furcht.

Die Neubekehrten hingegen kommen mit Angſt dahin: nicht etwa mit einer Furcht, welche die Würde dieſes Opfers einflößt, ſondern mit einer ſolchen Furcht, die ihnen ihre Vorurtheile eingeben: nach dieſen betrachten ſie es, und keineswegs nach dem Glauben. Warum laſſet ihr uns nicht in Ruhe, ſprechen ſie. Für ſie iſt dasjenige eine Quaal, worinnen das größte Glück wahrer Gläubigen beſteht: ſie bitten ſich dasjenige zur Gnade aus, was von je her die

här=

härteſte Kirchenſtrafe geweſen iſt. Ich geſtehe es mit Betrübniß, meine Brüder, nach der alten Kirchenzucht würdet ihr als Unwürdige davon ausgeſchloſſen werden. Vor Zeiten widerfuhr dieſes nicht nur den Lehrlingen im Chriſtenthum, ſondern auch den Sündern, um dieſe zu beſtrafen, und in ihnen durch die Schande, von den heiligen Geheimniſſen verbannt zu ſeyn, eine Begierde zu erwecken, wieder hinzu gelaſſen zu werden.

Aber die Kirche hat in Erwägung gezogen, daß die Meſſe ein Sühnopfer iſt, das eigentlich für Sünder geordnet iſt; daß der Anblick des für ſie vergoſſenen Blutes ſie rühren kann; daß große Sünder auch großer Fürbitten benöthiget ſind; daß die Thränen wahrer Gläubigen, in Verbindung mit dem koſtbaren Blute Jeſu Chriſti, und in Kraft des Verdienſts ſeines Geiſts und ſeines Leidens, unſerm Gott ſelbſt zuweilen gleichſam Gewalt thun, und ihn zur Barmherzigkeit nöthigen. Die Kirche lädt euch aus Gnaden ein. Sie ruffet euch zu einem Geheimniſſe, bey dem der Glaube ſich am meiſten übet, und wo ihr am meiſten hoffen könnet, ihn zu empfahen. Sie gebeut euch, ihm beyzuwohnen, um euch nicht in eurem Unglauben dahin gehen zu laſſen; um euch an ihren Gottesdienſt zu gewöhnen; um euch ihre Schätze, die ihr anvertrauet ſind, zu eröffnen; um euch ihre Geheimniſſe zu offenbaren, und euch Zeugen von der Reinigkeit ihres Opfers werden zu laſſen.

Kommet demnach, und nicht als Fremde, ſondern als Kinder. Erkennet die höchſte Macht Gottes über ſeine Geſchöpfe. Erweichet ſeine Barmherzigkeit, und thut ſeiner Gerechtigkeit gnug. Danket ſeiner unendlichen Güte für alle ſeine Wohlthaten. Suchet bey ihm im Gebethe allen Beyſtand, deſſen ihr bedürfet. **Opfert ihm ein Opfer der Gerechtigkeit, und hoffet auf ihn.** Hoffet, Gott werde euch die Gnade geben, ihn zu erkennen. Laſſet den Muth nicht ſinken. Ihr werdet Geſchmack an den heiligen Wahrheiten finden, und die Tröſtungen des Geiſtes Gottes fühlen. Wohnet in Demuth dem Sacramente des Altars bey, und ſprechet zu Gott: **Sieh an deinen Geſalbten!** nicht uns, ſondern deinen Sohn Jeſum Chriſtum. Sieh nicht auf unſere Uebertretungen: ſieh deinen Sohn, der ſich für uns dahin giebt und unſer Bürge wird. Sieh nicht auf uns, die wir voll Auſſatzes ſind, ſondern auf deinen Sohn, den Allerheiligſten, deinen geliebten Sohn, damit wir durch ſeine Gnade in deine Herrlichkeit eingehen mögen!

Rede
bey
Eröffnung
eines Land-Tags in Languedoc;
gehalten
zu Montpellier.

Pred. Sal. V. v. 12.

Es iſt auch eine böſe Plage, die ich ſah unter der Sonne: Reichthum behalten, zum Schaden dem, der ihn hat.

Der König, welchen die heilige Schrift vorzüglich den Weiſen nennt; dem Gott das ganze Geheimniß der Eitelkeiten und Blendwerke der Welt entdeckt hatte; welcher das Wahre vom Falſchen, und im Gerichte das Wirkliche vom Scheine zu unterſcheiden wußte; welcher den Stolz weltlicher Größe und die Unnützlichkeit menſchlicher Wiſſenſchaften erkannte; welcher das Nichts ſeiner eignen Ehre empfand; und welcher in den Lüſten und Freuden der Welt, die man ſo ſehr liebt, zweyerley, das ſie verhaßt machen ſollte, **Eitelkeit und Jammer**, erblickte: dieſer ſo weiſe König fand noch größere Mängel in der Natur und in dem Genuſſe des Reichthums. Bald ſagt er, daß nichts gründliches in ihm ſey; daß die Luſt, die man hat, indem man ihn erwirbt, ſobald er erworben iſt, verſchwinde; daß er zerrinne, indem man ihn ſicher zu beſitzen glaubt, oder wenigſtens in Anſehung der Begierde, die unerſättlich iſt, klein und zu nichts werde; daß ein Geiziger reich werden, aber niemals zufrieden werden könne; und daß alle Süßigkeit des Beſitzes durch Begierde und Hoffnung, die Güter zu vermehren, zu nichte werde: **ein Geiziger wird des Geldes nicht ſatt.** Dieß iſt die Mangelhaftigkeit des Reichthums. Bald lehret er uns, daß er unnütz iſt, entweder wegen filziger Sparſamkeit, oder wegen unbeſonnener Verſchwendung, oder auch wegen der Unordnung,

nung, die man treibt, wenn man den Armen ihren Theil, der ihnen vom Reichthum gebührt, raubet, oft auch ſich ſelbſt dasjenige, was uns der Reichthum helfen ſollte, entzeucht. Dieß iſt die Unnützlichkeit des Reichthums: **er hat keinen Gewinnſt davon.** Bald betrachtet er den Reichthum als einen Quell des Kummers, oder als eine Gelegenheit zur Schwelgerey, wodurch ein Mann, den zwar ſein Gut gemäſtet hat, weder Ruhe noch Geſundheit behält; wodurch er bey Tage und bey Nacht durch Furcht oder durch Luſt, ſo ihm ſein Reichthum giebt, abgemattet wird, dergeſtalt, daß durch die unordentliche Liebe zum Gelde, oder auch durch Freſſen und Saufen, ſein Schlaf geſtöhret wird, und ihm keine ruhige Stunde übrig bleibt: **ſeine Völlerey läßt ihn nicht ſchlaſen.** Dieß iſt die Unbequemlichkeit des Reichthums.

Was er aber für das betrübteſte und ſchrecklichſte hält, iſt dieſes, daß Reichthümer ihren Beſitzern Qual und Unglück bringen: **Reichthum ſchadet dem, der ihn hat.** Ich rede itzt nicht von dem ewigen Unglücke, das er nur allzu oft bringet. Wer weiß nicht, wie ſchwer, nach dem Evangelio, einem Reichen ſeine Seligkeit wird? Wer weiß nicht, daß die Güter der Welt Quellen der Verderbniß, und gleichſam Werkzeuge zum Tode in den Händen der Gottloſen ſind, die ihr Herz an ſie hängen oder ſie mißbrauchen? denn ſie fallen durch ſie, wie der Apoſtel ſpricht, in Verſuchungen der Welt,

und

und in Stricke des Satans, welche ſie ins Verderben und in die ewige Verdammniß ſtürzen. Ich rede itzt nur von einem zeitlichen Unglücke, wodurch das Leben unangenehm wird: von dem täglichen Verdruße, den man ausſteht, wenn man ſehen muß, daß Güter, die man mit Mühe und Angſt erworben, und die man mit Kummer und Sorge bewahrt, durch Unrecht in Proceſſen, durch Untreue im Handel, durch gewöhnliche Steuren und Abgaben, noch mehr aber durch auſſerordentliche, vermindert werden. Eine für die Vorſehung Gottes ſo ſchimpfliche Empfindlichkeit wirkt Ungeduld, Traurigkeit und Murren, und iſt Urſache, daß Landplagen und Hauskreuz uns nicht zu nutz kommen.

Ich trete itzt auf, euch zu zeigen, welche Abſichten Gott mit uns hat, wenn er uns mit dem Verluſt unſerer Güter heimſuchet; welchen Nutzen wir aus ſolchem Verluſt haben können; und was für Mittel wir haben, dieſer Art der Verſuchung zu widerſtehen, die wegen der Weltluſt ſo ſehr gefährlich iſt. Wir bitten uns hierzu Gottes Beyſtand aus 2c.

Es iſt eine der ſtärkſten menſchlichen Leidenſchaften, Güter zu erwerben, ſie zu erhalten, derſelben zu genieſſen, und bequem zu leben. Um deßwillen verliert man ſeine Ruhe, ſeine Ehre, oftmals ſein Leben und ſein gutes Gewiſſen ſelbſt. Es iſt aber auch insgemein das gröſte Mißvergnügen, ſeiner Güter beraubt zu wer-

werden. Hieraus entſtehen die täglichen Klagen, ſo man hören muß: Noch niemals ſind die Zeiten ſo ſchlecht geweſen; die Auflagen ſind unerträglich; die Kriege ſind grauſam, und machen, daß alles verlohren geht; man muß weggeben mehr als man ſelbſt hat; der Geldmangel, und der darnieder liegende Handel, machen, daß jedermann verarmet; Mißwachs-Jahre ſind unglücklich, aber es iſt kein kleineres Unglück, daß ſelbſt fruchtbare Jahre zur Laſt werden. Man rechtet hierüber mit dem Himmel, mit der Erde, mit denen, welche Steuren auflegen, und mit denen, welche ſie eintreiben. O Menſchen! warum fühlet ihr nicht die Laſt eurer Sünden mehr, als die Laſt eures Mangels? und warum beklaget ihr euch über Menſchen? Lobet vielmehr den Herrn: er beſſert und beſtrafet an euch durch ſo heilſame Prüfungen

Eintheil.

I. die falſche Meynung, die ihr vom Reichthum habt;

II. euer Anhangen am Reichthum;

III. euren Mißbrauch des Reichthums.

Sehet hier drey Betrachtungen, die ich euch vorſtellen will, damit ihr euren Irrthum, in Anſehung des Reichthums, fahren laſſet; und in dieſen Zeiten, die nicht zum Schätzeſammlen geſchickt ſind, lernen möget, wie ihr ſie chriſtlich verlieren ſollet.

Die

Die Güter der Welt ſind, in der Ordnung der Chriſtenliebe, ſchätzbar, weil ſie löblich und nützlich ſind; weil ſie zur Ehre Gottes, welcher ſie giebt, und zum Heile des Menſchen, der ſie als ein Geſchenk Gottes annimmt, ſie auch nach Gottes Ordnung gebraucht, das Ihrige beytragen. Alsdann ſind Reichthümer Gaben des Himmels, welche der himmliſche Vater denen ſchenkt, die er in ſeinem Hauſe liebet. Es ſind Mittel zur Ausübung der Gerechtigkeit, indem man dem Herrn Hebopfer bringet; oder zur Ausübung der Liebe, indem man dem Nächſten Beyſtand leiſtet. Es ſind Belohnungen, die Jeſus Chriſtus denen verſprochen hat, welche zuerſt das Reich Gottes ſuchen; Benedeyungen der Tugend, oder der rechtmäßigen Arbeit eines frommen Menſchen; Hülfsmittel zu dieſem und jenem Leben. Es ſind Quellen der chriſtlichen Frömmigkeit und Barmherzigkeit; Gelegenheiten zu guten Werken; und ſichtbare Gnadengaben, welche Gott ſeiner Kirche durch die Hände ſeiner Knechte, die er reich gemacht, zu Theile werden läſſet. I. Theil.

Betrachtet man hingegen dieſe Güter, wie ſie der Weltluſt unterworfen ſind, ſo ſind es Geſchenke Gottes, welche die Geſchöpfe mißbrauchen. Es ſind unſchuldige Objecte, aus welchen aber die meiſten Laſter entſpringen; welche, bey Erblickung der Eitelkeiten und Nutzbarkeiten des Lebens, die Leidenſchaften erregen, die Frömmigkeit im Herzen erſticken, und unſerm Gott die Liebe und das Vertrauen, ſo wir ihm ſchul-

dig ſind, rauben; welche uns nur mit zeitlichen Vortheilen beſchäfftiget ſeyn laſſen, und das Andenken an unſern ewigen Hoffnungen unterdrücken. Es iſt das Weſen dieſer Welt, wie die Schrift redet, das heißt, ein reiches Maaß des Geizes und der Bosheit, in tauſend unnützen und ſchädlichen Begierden, welche den Menſchen ins Verderben ſtürzen, wie Paulus in ſeinem Briefe an den Timotheus ſagt. Wer ſieht nicht, wie groß in dieſem Verſtande der Fluch des Reichthums iſt, und was man von ihm zu halten habe?

Man laſſe uns aber den Reichthum nach ſeiner Natur, und nach dem Begriffe, welchen die Reichen der Welt von ihm haben, erwägen. Einige meynen, als hätten ſie ihn vom blinden Glücke, das ihn nach ſeinem Gefallen austheile, ihn in ihren Familien erhalte, oder auch an andere bringe; und ſie erkennen nicht, daß alles dieſes vom Herrn kömmt: **Kömmt nicht dieß alles vom Herrn**, ſpricht der Prophet. Andere glauben, daß die Güter, ſo ſie beſitzen, Früchte ihres Fleiſſes ſeyn; daß ihnen ihr Verſtand und Witz die benöthigte Vorſichtigkeit eingegeben, zu ſehen, was ihres Hauſes Nutzen ſey: weßwegen die Schrift ſagt: **Ein Reicher hält ſich für weiſe**; da ſie doch anderwärts dieſe eingebildete Geſchicklichkeit Thorheit nennt, nämlich die Bemäntelung argliſtiger Ränke mit Recht und Wahrheit. Und der Heiland ſelbſt nennt jenen Mann einen Narren, welcher ſich ſeines Reichthums freute, ohne zu wiſſen, daß

seine

ſeine Seele nur wenig Augenblicke noch bey ihm ſeyn werde: du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern?

Die meiſten, ohne zu bedenken, von wem wir dieſe Güter bekommen, oder warum wir ſie bekommen, ſetzen ihren Urſprung und Endzweck, nach welchen ſie ſich richtig beurtheilen laſſen, aus den Augen; hangen nur an denen betrüglichen Vortheilen, die ſie vom Reichthum haben, oder die ſie auch nur von ihm erwarten: denn in nichts irrt ſich die Welt mehr, als im Reichthum, weil er ein blendender Schein iſt; weil er der Weltluſt ſchmeichelt, die ihn hinwiederum angenehm und nothwendig macht; weil er, wie Chriſtus ſagt, im Verſtande und Herzen weltlicher Menſchen das heilige Wort, das heißt, die evangeliſchen Grundſätze und Wahrheiten erſtickt: **der betrügliche Reichthum erſtickt das Wort.** Man laſſe uns deutlicher ſehen, worinnen dieſer Betrug beſtehe.

Derjenige, der ihn beſitzt, hält ihn für wirklich, und für ſein Eigenthum. Aber der Apoſtel ermahnet ſeinen Timotheus, den **Reichen von dieſer Welt zu gebiethen, daß ſie nicht ſtolz ſeyn, auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns reichlich dargiebt allerley zu genieſſen.** Und der heil. Gregorius lehret uns, dieſe zerbrechlichen und vergänglichen Güter, die weder wirklich noch unſer ſind, nach ihrem Unwerth ſchätzen zu lernen. Sie beruhen auf anderer Menſchen Willen

1 Tim. 6, 17.

Quid vobis cum terrenis Divitiis, quae nec verae, nec veſtrae: quid ſunt?

len und Bosheit, und können uns wider Willen geraubt werden: ſie ſind unzähligen Zufällen unterworfen, welche man bisweilen weder hindern noch vorherſehen kann. Sie ſind uns von der Vorſehung zu treuer Hand übergeben worden, und ſie werden uns wieder abgefordert, wenn wirs uns am wenigſten verſehen, und oft alsdann, wenn es uns am ſchmerzlichſten fällt ſie zu verlieren, oder noch ehe wir einige Luſt von ihrem Beſitze gehabt. Auſſer allem Zweifel iſts, daß dieſe Güter, die wir wie das unſerige, und wie ein Theil unſerer Subſtanz lieben, fremd und auſſer uns ſind; und daß wir niemals vergeſſen ſollten, was die Kirchenväter uns lehren, daß ſie mehr uns, als wir ſie, beſitzen.

Aber das allerbetrüglichſte am Reichthum iſt, daß er weltlichen Menſchen eine weltliche Glückſeligkeit, das heißt, einen Stand der Ruhe und Zufriedenheit in allen Dingen, verſpricht. Wie man nun in dieſem ſterblichen Leben nichts mehr wünſchet als dieſe Ruhe, die man im Reichthum zu finden meynt, alſo entſteht hieraus die große Hochachtung deſſelben. Dergleichen Schlüſſe machte jener Reiche, deſſen der Weiſe Meldung thut, wenn er bey ſich ſprach: nunmehro kann ich in Ruhe und nach meiner Bequemlichkeit leben; ich habe Güter, bin mit mir ſelbſt vergnügt, und habe keines Menſchen Gunſt nöthig. Eben dieſe Gedanken hegte auch jener Reiche im Gleichniſſe Jeſu Chriſti, wenn er bey Erblickung ſeiner Scheuren, die ihre La-

ſten kaum noch ertragen konnten, ſich auf viele Jahre vor allem Mangel ſicher hielt, und im voraus die Luſt des Wohllebens fühlte, ſo daß er ſeine fleiſchlich geſinnte Seele einlud, ſich mit den Sinnen zu ergetzen, und zu ihr ſprach: ſey ruhig, meine Seele.

Aber man irret ſich, meine Zuhörer: denn die zeitlichen Güter, ſowohl wenn man ſie ſuchet, als wenn man ſie beſitzt, verurſachen jederzeit einige Bewegung, wenigſtens eine beſchwerliche und unruhige Aufmerkſamkeit; und der ruhige Beſitz eines übel erworbenen, oder auch ſchlecht angewandten Gutes iſt keine Ruhe, ſondern eine Frechheit in gewiſſenloſer Mißbrauchung der göttlichen Wohlthaten, und in ungehinderten Laſterthaten.

Und in der That bringt der Reichthum in denen, die ihn beſitzen, insgemein eine von dieſen zwo unterſchiedenen Wirkungen hervor, entweder zu viel Muße, oder zu viel Geſchäffte. Aus jener entſteht Weichlichkeit, Müßiggang und Sorgloſigkeit, in Anſehung des Heils der Seele. Man hat keinen Gefallen am Gebethe; man hört das Wort Gottes nicht, oder wenn man es hört, doch ohne Aufmerkſamkeit: ſie haben **Ohren, und hören nicht,** ſpricht Jeſus Chriſtus. Man vergißt der Sacramente, und man wohnet dem heiligen Abendmahl ohne Nutzen und Ehrfurcht bey. Man denkt nur auf ſein Geld, auf ſeine Vortheile; man begräbt ſich gleichſam ins Irdiſche, und thut nichts für die Ewigkeit. Man gleichet dem Erdreiche, welches Gold in

ſich zeuget: denn gleichwie dieſes in allen andern Dingen unfruchtbar iſt, alſo ſind auch Seelen, die ihrem Golde anhangen, zu allen guten W rken untüchtig. Welche traurige und unglückliche Ruhe. Aus den vielen Geſchäfften hingegen entſteht Arbeit und Kummer, entſtehen vielfältige Gedanken, Begierden und Gefährlichkeiten. Nichts in der Welt ſättiget die Begierde ſein Gut zu vermehren. Der Verſtand macht allzeit neue Anſchläge; es folgt eine Hoffnung auf die andere; das Herz erweitert ſich. Gott giebt dem Sünder, der nach Reichthum trachtet, wie der Weiſe ſagt, dieſe Qual und ſo unnöthige Sorgen, damit er die Weltluſt durch ſich ſelbſt beſtrafe, und durch die Bitterkeit, die er über zeitliche Güter ausſtreuet, ſchmecken und fühlen laſſe, wie unrecht man thut, wenn man ſie den ewigen Gütern vorzieht.

Alle dieſe Betrachtungen und Erfahrungen ſind dennoch nicht vermögend, uns aus dem Irrthum zu reiſſen. Wir lieben die Güter der Welt ohne Maaße, wir mißbrauchen ſie, und endlich nimmt Gott ſie uns, damit wir gewahr werden, daß eben das Geld, das man zu ſeinem Troſte und Vergnügen ſo ſorgfältig bewahret, oftmals ſeinen Beſitzern nur Noth und Unluſt machet: **Reichthum ſchadet dem, der ihn hat.**

In dieſen trübſäligen Zeiten (erlaubet mir, ſie mitten im Fortgange unſerer Siege alſo zu nennen) klaget ihr, daß die Hand Gottes ſchwer über euch wird, und daß ihr täglich einen Theil

eurer Güter verlohren gehen ſehet. Erkennet hieraus, daß Gott zur Abſicht hat, euren Stolz zu demüthigen. Gebet ihm, was er euch nimmt, und preiſet ihn für das, was er euch läßt. Stellet euch jene unglücklichen Provinzen vor, wo alle Gräuel des Kriegs herrſchen; wo die Kriegsheere von beyden Theilen überall, wo ſie durchziehen, betrübte Fußſtapfen mit Verwüſtungen ganzer Städte und Fluren hinter ſich laſſen; wo in einem einzigen Tage geraubt wird, was vieler Jahre Fleiß geſammlet hatte; wo die begüterteſten Häuſer plötzlich in ſchmählige Armut gerathen, und ihre einzige Zuflucht zur Erbarmung nehmen müſſen, wenn anders der barbariſche Soldat, der ſie plündert, noch einer Erbarmung fähig iſt. Wir, dem Himmel ſey Dank! ſind von ſolcher Gefahr und Furcht frey. Wir fühlen hier den Krieg nicht durch Plünderungen, ſondern nur durch einige Unbequemlichkeiten. Es ſind nicht die Feinde, die uns arm machen, ſondern es beunruhigen uns nur Beamte, welche Steuren eintreiben. Man raubet euch nicht, was zum Lebensunterhalt nöthig iſt, ſondern man fordert nur ſo viel von euch, als zu eurer Sicherheit unentbärlich iſt.

Der Herr ſchonet eurer noch, wie man ſieht; er läßt ſeine Güte über euch walten, und richtet ſich nach eurer Schwachheit. Zu eben der Zeit, da er ſo viele Menſchen in ſeinem Zorne ſchlägt, da er ſie ihre Güter, ja ſelbſt ihr Leben verlieren läßt; entzieht er euch nur etwas von eurer Bequemlichkeit, oder wohl gar von eurem unnö-

unnöthigen Aufwandte. Er ſtraft eine Menge Menſchen, aber euch beſſert er nur durch erhöhte Abgaben von euren Gütern, Aemtern und Perſonen, damit ihr aus eigner Erfahrung lernen möget, wie ungewiß und vergänglich der Reichthum iſt; damit er euch angewöhne einen kleinen Verluſt zu tragen; Gott zu preiſen, ſowohl wenn er ihn giebt, als wenn er ihn nimmt; und eure Begierden und Sorgen um irdiſcher Dinge willen in die gehörigen Schranken zu ſetzen.

Weg demnach mit ſo ungerechten Menſchen, die mehr ihre Güter als ihre Seelen achten, und welche der heil. Tertullianus alſo anredet: Ueberlaſſet es denen, die keinen Glauben und keine Hoffnung einer ewigen Seligkeit haben, ihren Verſtand und ihr ganzes Gemüth auf Reichthum zu richten: uns geziemet es, nicht unſere Seele fürs Geld, ſondern das Geld für die Seele zu geben, indem wir es entweder mit Liebe austheilen, oder auch mit Geduld verlieren. Weg mit denen verblendeten Menſchen, welche in den Vorfällen der Welt Gott nicht erkennen wollen, von welchen ſie herkommen und regieret werden; welcher Frieden ſchaffet, ſo bald es ihm gefällt, wie der Prophet ſpricht, aber auch Krieg und alles Böſe, mit dem er verknüpft iſt. Weg endlich mit denen thörichten Tadlern menſchlicher und göttlicher Werke, die ſtets glauben, als werde die Welt ſchlecht regiert; die ſich ein Staats-Syſtem in der Einbildung machen, nach welchem ſich der König und ſeine

Nos vero non animam pro pecunia, ſed pecuniam pro anima deponere, conuenit, ſeu ſponte in largiendo, ſeu patienter in amittendo. *Tertull.*

Ego Dominus faciens pacem et creans malum.

Räthe

Räthe richten ſollen; die alle Landesauflagen unerträglich nennen; die gern ſähen, daß man Krieg für ſie führete, aber ſie nicht im geringſten beläſtigte; die ſich nicht ſo ſehr über das Unglück ihres Vaterlandes betrüben, als über die Beyhülfe, ſo ſie ihm leiſten müſſen; die ihrem Vaterlande nicht ſo viel gönnen, als ſie täglich verſpielen oder auf andere Weiſe zum Vergnügen anwenden; und die über alles murren, wider den Himmel, den Sitz der ewigen Vorſehung, belfern, und ihre Zungen an der Erde und ihren Beherrſchern üben. Pſ. 73, 9.

Dieſes iſt alſo der Endzweck, welchen Gott hat, um unſere falſchen Urtheile, in Anſehung zeitlicher Güter, zu verbeſſern. Itzt laſſe man uns auch ſehen, wie er unſer Anhangen an dieſen Gütern beſſert und beſtrafet.

II. Theil.

Es iſt nicht der Reichthum, was die Menſchen ins Verderben ſtürzt, ſondern die Liebe zu ihm, und das Anhangen an ihm. Das Böſe ſteckt nicht im Metalle, ſondern im Herzen desjenigen, der ſich ihm ergiebt. Der Apoſtel Paulus redet nur mit den Reichen von dieſer Welt, die mit Begierde **reich werden wollen**, wenn er ihnen Verſuchungen und Stricke des Satans androhet: denn was diejenigen betrifft, die reich durch Erbſchaft und von Geburth ſind, dieſe mögen reich ſeyn, ſpricht Auguſtinus, wenn ſie es nur in Gott ſind: das heißt, in guten Werken: womit er uns lehret, daß nicht der Beſitz des Reichthums verdammt wird, ſondern die

Qui ſunt, ſint dummodo in Deo, in bonis operibus. *Auguſt.*

Verderbniß des Verſtandes und Herzens derer, die ihn beſitzen.

Um dieſe Wahrheit aus ihren Gründen her zu holen, ſo iſts gewiß, daß auch die irdiſchen Güter eigentlich denen gehören, welche dem Herrn treulich dienen. Sie ſind urſprünglich erſchaffen worden, um Gottes Macht und Größe zu offenbaren, und dem Menſchen auf eine unſchuldige Art zu nützen. Sie ſind den Erzvätern des alten Teſtaments, als Belohnungen ihres Glaubens, und zum Verſicherungspfande ihres Bundes, gegeben worden. Sie ſind endlich auf die Gläubigen des neuen Teſtaments gekommen, weil ſie in die Rechte Jeſu Chriſti
Ebr. 1, 2. treten, **welchen er geſetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.**

Und ſie beſitzen dieſelben mit Recht, weil ſie ſowohl die Mißbräuche als die Vortheile derſelben kennen. Sie genieſſen dieſer irdiſchen Güter auf eine geiſtliche Art; ſie ſehen ſie als lauter Sinnbilder der zukünftigen himmliſchen Güter an; ſie gehen bey ihnen vorbey, wie die Schrift ſagt, ohne ſich bey ihnen aufzuhalten. Und gleichwie die Bienen die Blumen nicht abbrechen, wie wir Menſchen thun, und ſich dieſelben auf keine Art zueignen, ſondern nur einen Saft zum Honig aus ihnen ziehen: alſo zieht auch ein Gerechter aus allen nützlichen Geſchöpfen eine gewiſſe Kraft geiſtlicher Tröſtung. Bald bewundert er die Macht Gottes, welche ſo vielerley Güter ſchafft, und ſeine Güte, daß er

er ſie denen noch läßt, die ihrer mißbrauchen. Bald, wenn er betrachtet, daß die Böſen dieſelben ſowohl, als die Frommen, beſitzen, ſchließt er daraus, daß das wahre Glück der Frommen in dieſen Gütern unmöglich beſtehen kann. Bald wiederum, wenn er die Armut wahrer Diener Gottes anſieht, erkennt er daraus deutlich, daß ihnen der Herr beſſere im Himmel aufhebt. Er ſchätzt ſich ſelbſt glücklich in ſeinem Mangel, und ſpricht mit dem königlichen Propheten: **das Looß iſt mir gefallen aufs lieblichſte; mir iſt ein ſchönes Erbtheil geworden.**

Weil ſie alſo die irdiſchen Güter ohne Anhangen an ihnen beſitzen, ſo verlieren ſie dieſelben auch ohne Traurigkeit, und geben ihrem Gott, was er ihnen zu treuer Hand anvertrauet hatte, ohne Murren und Klagen wieder. Raubet man ihnen einen Theil ihres Erbes durch Proceſſe oder mit Gewalt, ſo glauben ſie, eine Laſt weniger zu tragen, und eine Verſuchung weniger zu haben. Es wird ihnen nicht ſchwer, das Ihrige zu verlieren, und ihre Räuber ſind mehr als ſie ſelbſt zu beklagen. Kommen ſie bey ihren Schuldnern in Gefahr, ſo warten ſie in Geduld, und erlaſſen ihnen mit Güte. Sie betrachten ſich ſelbſt als Schuldner Gottes, und ſind barmherzig gegen andere, wie ſie wollen, daß Gott barmherzig gegen ſie ſelbſt ſey. Müſſen ſie zur Landes-Nothdurft beytragen, ſo wiſſen ſie, daß ſie Bürger des irdiſchen Jeruſalems ſind, und daß ihnen Pflichten gegen ihr

Vater-

Vaterland obliegen. Sie erkennen es für ihre Schuldigkeit, dem Könige, zum Schutze des Reichs, Beyſtand zu leiſten; ſie halten es für recht, zur Ruhe und Erhaltung des gemeinen Weſens, deſſen Glieder ſie ſind, das Ihrige beyzutragen; ſie erkennen es für ein Stück der Menſchen- und Chriſtenliebe, ihren Brüdern die Noth des Kriegs tragen zu helfen. Sie wiſſen, daß ſie demjenigen, was Vernunft und Nothwendigkeit erfordern, Beyfall geben müſſen; daß Jeſus Chriſtus ſelbſt Tribut gezahlt hat. Indem ſie dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt, ſind ſie verſichert, daß ſie Gott geben, was Gottes iſt, und beyden ein freywilliges Opfer bringen.

Dieſe nun ſind diejenigen, welche eines unſchuldigen Reichthums genieſſen. Sie ſind die Reichen an Tugend, deren Barmherzigkeit nicht vergeht. Sie ſind die ſeligen Sanftmüthigen, welche das Erdreich beſitzen werden. Sie ſind diejenigen Chriſten, welche aller Dinge chriſtlich gebrauchen, und welche Herren über alles ſeyn ſollten.

Nichts deſto weniger, ſpricht der heilige Auguſtinus, hat Gott, der Schöpfer und weiſe Regierer aller Dinge, gewollt, daß dieſe zeitlichen Güter bald Frommen, bald Böſen zufielen. Wenn er ſie nur den Frommen ſchenkte, ſo ſchiene es, als diente man ihm nur aus Gewinnſucht, oder als hätte er keine andere Belohnung für ſeine Knechte. Wenn er ſie nur den

den Böſen gäbe, ſo beraubete er die Frommen der Tröſtungen des Lebens, und führete die Schwachen in Verſuchung, böſe zu werden, um ſie zu bekommen. Gott verbirgt alſo unter dieſer Vermiſchung, wie unter einer geheimnißvollen Decke, das Urtheil der Barmherzigkeit oder des Rechts, welches er dereinſt über ſie ergehen laſſen wird.

Es geſchieht auch oft, ja faſt ſtets, daß dieſe Güter der Welt den Kindern der Welt zufallen, welche ſie durch Mißbrauch verderben, oder auch ſelbſt, durch unmäßiges Anhangen an ihnen, von ihnen verderbet werden. Es verdammt und verbeut aber die heilige Schrift dieſe unordentliche Liebe aufs ſtärkſte: 1) Weil die Natur derſelben viel geringer als unſere iſt, und wir uns alſo verringern und geringſchätzig machen, wenn wir ihnen mit Liebe zugethan ſind. Man erkennt nicht die Vortrefflichkeit der menſchlichen Seele, noch weniger die Hoheit eines Kindes Gottes, wenn man eine Seele, die himmliſchen Urſprunges iſt, und ein edles Herz, das von Natur nach ſeinem Endzwecke ſtrebt, irdiſchen Dingen dienen läßt. 2) Weil nur eine einzige Hauptbegierde in uns ſtatt finden kann, die, wenn ſie uns einem Endzwecke oder Gegenſtande anhangend macht, uns von allen übrigen abziehet, und wenn ſie uns auf äuſſerliche und ſinnliche Gaben verfallen läßt, uns von Nachſtrebung nach innerlichen und unſichtbaren Gaben abwendig macht, nämlich von den chriſtlichen Tugenden, von der Gnade Jeſu Chriſti

und von dem Beſitze Gottes ſelbſt. 3) Weil man ſich Abgötter aus ſeinem Golde und Silber macht, wie der Prophet redet. Man macht ſich eine Art von gottloſer Religion, welche Paulus eine Abgötterey nennet. Man glaubt nur an das, was man erwirbt und ſammlet, an ſeinen Gewinn, und man fürchtet, an allem Mangel zu leiden, wenn man Gott dienet. Man ſetzt ſein ganzes Vertrauen nicht auf den Beyſtand des Himmels, ſondern auf ſeine mühſamen Sorgen, gleich als hätte die göttliche Vorſehung keinen Antheil an der Austheilung der Güter der Welt. Kurz, man hanget an ſeinen Gütern mit der ganzen Liebe des Herzens; man begehret nichts mehr; ſie ſind die einzige Luſt, das einzige Glück; und man trägt kein Bedenken, um eines kleinen Gewinnſtes willen das Geſetz Gottes zu verachten.

Aurum ſuum et argentum ſuum fecerunt ſibi idola, ut interirent.

Ihr werdet vielleicht antworten, meine Brüder: wir ſind nicht von ſolchen Geſinnungen eingenommen, und wir genieſſen ruhig der Güter, die wir erworben haben. Wir haben ſie mit Mühe an uns gebracht; wir erhalten ſie mit Sorgfalt; aber es dünkt uns nicht, als hiengen wir unſer Herz ſehr an ſie. Wollet ihr euch ſelbſt prüfen? Unterſuchet euch, ſpricht Auguſtinus, nicht im Stande des Beſitzes, wo die Seele, in Anſehung der Güter, über die man Herr iſt, in einer gewiſſen Ruhe ſteht, ſondern nach der Luſt, die ihr habt, ſie zu vermehren, oder nach der Furcht, nach der Betrübniß, die es euch macht, ſie zu verlieren. Habt ihr

gnug von Gütern der Welt, ſpricht dieſer Kirchenlehrer ferner, ja mehr, als ihr bedürfet, und als der Wohlſtand des Lebens erfordert: alſobald wollet ihr noch mehr. Die Begierde nach dem, was ihr nicht habt, zeigt an, daß ihr das, was ihr habt, liebet. Es giebt eine Begierde, die aus Mangel und Nothdurft herrührt; es giebt aber auch eine andere, die aus Leidenſchaft und Ueberfluſſe entſteht. Man ſieht Arme, ſpricht der Weiſe, die wie Reiche ſind, weil ſie gern reich werden wollen, und Reiche, die wie Arme ſind, weil ſie ihren ganzen Ueberfluß nur für das höchſtbenöthigte anſehen. Deßwegen ſagt der heilige Bernhardus, es quälen ſich dieſe Menſchen mehr mit der Begierde nach dem, was ſie nicht haben, als ſie Vergnügen an dem finden, was ſie wirklich genieſſen.

Und dieſes iſt eigentlich die Weltluſt: ſie macht die eitlen und ſchädlichen Begierden, worein die Reichen der Welt fallen, von welchen der Apoſtel redet: **ſie fallen in viel unnütze und ſchädliche Begierden.** Unnütze ſind ſie, weil der Reichthum nichts gründliches in ſich hält; weil ſie Adlersflügel haben, wie der Weiſe ſpricht, und oftmals vor denen, die ſie ſuchen, entfliehen; weil die Anſchläge, ſo man macht, ſie zu erwerben, in der Begierde und in den Gedanken desjenigen, der ſie begehrt, gleichſam erſticket werden, und wenn ſie nicht zur Wirklichkeit kommen, nur ſeiner Einbildung und Luſt ſchmeicheln. Schädlich ſind ſie, weil die Be-

gierde,

gierde, ſich zu bereichern, den innern Frieden der Seele ſtöhrt, die göttliche Vorſehung beleidiget, die Nächſtenliebe verletzt, und die Quelle chriſtlicher und geiſtlicher Liebe verſiegen läßt. Ueberdieß erwächſet aus ihr die Luſt zum Herrſchen, zur Schwelgerey, zum Spiele, zum Ehrgeize, zu allen gewöhnlichen Folgen des Reichthums.

Man ſieht hieraus, daß dieſe Weltluſt eine Art von doppelter Leidenſchaft, und gleichſam ein Gemiſch von Hochmuthe und Geize iſt, wie der heilige Thomas ſagt; und daß der Geiſt Gottes, welcher euch lehrt, daß **der Hochmuth der Anfang aller Sünden, und der Geiz eine Wurzel alles Uebels iſt**, in beyden Sätzen die Wahrheit geſagt hat: mit dem Unterſcheide, ſpricht dieſer Kirchenlehrer, daß eins von dieſen zweyen Laſtern der Urſprung alles Böſen iſt, in Anſehung der Abſicht; das andere aber in Anſehung der Vollbringung. Der Hochmuth erfindet und entwirft gleichſam die Anſchläge, reich zu werden; aber der Geiz vollführet das Werk, und ſuchet Mittel und Wege dazu. Und welche Sünde iſt wohl zu finden, in die nicht das Geld Einfluß haben könnte, es ſey nun als ein Endzweck, zu Ueberredung derſelben, oder als ein Mittel, ſie zu erleichtern?

In ordine ad intentionem

In ordine ad executionem.

Woher kömmt alſo dieſer Ueberfluß der Begierde? woher kommen dieſe Begierden nach überflüßigen Dingen? woher dieſe Abſichten und Anſchläge, die, nach Beſchaffenheit des Standes,

Standes, bald groß, bald kleiner ſind? Aus dem Anhangen an den Gütern der Welt. Woraus entſteht Verdacht, Läſtern und Schmähen? woraus dieſer blutige Krieg in Europa? woher kommen dieſe Verſchwörungen, Werke der Finſterniß? dieſe mörderiſchen Anſchläge in Städten und Dörfern? dieſe blutigen Schlachten? Nehmet den vielen Staatsgründen die Larve ab, mit der die ſinnreiche Wettluſt ſich zu verkappen pflegt. Es iſt weder Eifer ums Recht, noch Achtung des gemeinen Wohls, noch eine nothwendige und erlaubte Selbſtvertheidigung. Ein Prinz vom Geblüte unſerer Könige ſteigt auf den ſpaniſchen Thron. Das Recht der Geburth, der Erbfolge, ein rechtmäßiges Teſtament, die Einwilligung des Reichs, erheben ihn auf dieſen Thron. Dem allen ungeachtet geräth die Welt in Feuer. Ein Reich will wiederbekommen, was es nicht mehr hat: eine Republik befürchtet zu verlieren, was ſie noch hat.

Aber nichts zeiget deutlicher das Anhangen an den Gütern der Welt, als die Betrübniß, ſo es bringt, ſie zu verlieren: und dieſes beſtrafet Gott durch den Verluſt derſelben. Das beſte Mittel, euch ihnen zu entreiſſen, iſt dieſes, daß Gott ſie euch verringert: bald durch Treuloſigkeit oder Unvermögen eines Schuldners; bald durch Proceſſe, die ohne Recht angefangen, oder wider Recht entſchieden werden; bald durch neue Steuern und Strafgerichte Gottes; oft auch durch Un-

fruchtbarkeit eurer Aecker, indem er euch den Thau des Himmels und die Fettigkeit der Erde entzieht. Es begegnen euch Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten: der Untergang der Handlung, der keine Mittel und Wege zum Gewinnſte läßt; der gehemmte Umlauf des Geldes, der alle nützliche Geſchäffte ins Stocken gerathen läßt; die Unbrauchbarkeit der Lebensmittel, die im Kaufen und Verkaufen ihren Preis verlieren. Gott beſtrafet durch alles dieſes euer Anhangen an den Gütern der Welt, eure Härte gegen die Armen, eure Undankbarkeit gegen ihn; und er beſſert hierdurch euren Mißbrauch der Güter, indem er euch die Mittel, und ſelbſt die Luſt nimmt, dieſelben zu mißbrauchen.

III. Theil. Zweyerley, wie der heil. Auguſtinus ſagt, iſt bey den Gütern der Welt in acht zu nehmen; die Erwerbung und der Gebrauch; d. i. ſie nicht durch ungerechte Mittel an ſich zu bringen, und ſie zu guten Werken anzuwenden zu ſuchen. Und ſelbſt der Apoſtel Paulus, nachdem er dem Timotheus geſagt hatte, was Reiche meiden ſollen, nämlich den Stolz und das Vertrauen auf eitlen und vergänglichen Reichthum, gebeut auch, wie ſie ihn gebrauchen ſollen: Gutes thun, reich werden an guten Werken, gern geben, behülflich ſeyn, Schätze ſammlen, ihnen ſelbſt einen guten Grund aufs Zukünftige, daß ſie ergreifen das ewige Leben. (1 Tim. 6, 18.)

Dieſer

Dieſer gute Gebrauch gründet ſich ſowohl auf den Glauben als auf die Vernunft. Denn weil alles Gute urſprüglich von Gott herrühret und unter ſeiner Herrſchaft ſtehet, ſowohl was im Himmel als was auf Erden iſt, wie die Schrift ſagt, ſo wäre in der That nichts natürlicher, als ſeine Geſchenke zu erkennen, und ſie wenigſtens, nach ſeinem ſo oft wiederhohlten ausdrücklichen Gebothe, zu unſerm Heile und zu ſeiner Ehre zu gebrauchen. Wer kann ihm die Obermacht über die Menſchen ſtreitig machen? Wer kann ihm denjenigen Tribut abſchlagen, den er auf die Güter der Reichen zum Beſten der Armen gelegt hat, da ohnedieß ſchon Gerechtigkeit, Mitleiden, Liebe, ja ſelbſt die Klugheit, erfordern, ihnen beyzuſtehen? Wer entſetzet ſich nicht über die Drohungen, ſo Gott den böſen Reichen thut? und wen rühren nicht die Gnadenverheiſſungen, ſo er den Barmherzigen thut? Nichts iſt alſo vernünftiger, nichts natürlicher und billiger, als ein guter Gebrauch zeitlicher Güter, zu dem wir durch Dankbarkeit und Frömmigkeit, durch Natur und Gnade, durch Religion und Eigennutz ſelbſt, bewogen werden.

Gleichwohl mißbrauchet man nichts in der Welt mehr, bald aus Antrieb des Wohlergehens und Ueberfluſſes, wobey man insgemein Gottes vergißt; bald, weil Eigennutz und Eigenliebe ſtärkere Eindrücke als die Religion in uns macht; bald auch, weil man die Gebothe des Evangelii nur für

Ermahnungen und Rathſchläge hält. Gewiß iſt es, daß faſt keine treue Haushälter zu finden ſind. Einige halten zurück, was ſie geben ſollten; andere geben, was ſie behalten ſollten. Wie viel ſind ihrer, die mit Almoſen an Arme das Löſegeld ihrer Verſöhnung erſtatten? Wie viele entziehen ihren Lüſten, was ſie zu guten Werken anwenden ſollten?

Ich will itzt nicht ſagen, wie weit dieſer Mißbrauch, oder wie die Schrift redet, dieſer Fluch des Reichthums, ſich erſtrecket. Er ſetzt das Laſter in Anſehen; er verderbt die Vernunft; er verſührt die Keuſchheit; er verfälſcht das Recht; er erſtickt die Chriſtenliebe; er wirket endlich, unterhält oder vollendet auch allerley Laſter: und alles dieſes, weil er gemißbrauchet wird. Ich ſage nur von denen gewöhnlichen Mißbräuchen deſſelben zu Luſtbarkeiten und Eitelkeiten der Welt, deren ſich faſt alle Menſchen ſchuldig machen. Die Großen wenden ihn zum Stolze und zur Pracht an; andere aber zu Beförderung ihrer ehrgeizigen Anſchläge. Selbſt das Gold derer, welche dem Herrn opfern, wird oftmals eine Gelegenheit zum Falle für ſie, wenn ſie es übel anwenden, und auch für die, welche ſehen, wie ſchlecht ſie ſich deſſen bedienen.

Lignum offenſionis eſt aurum ſacrificantium.

Da nun die irdiſchen Güter insgemein ſo ſchlecht gebrauchet werden: was iſt es Wunder, wenn

wenn Gott dieſelben nimmt? Die Strafe folgt, wie ihr wiſſet, unausbleiblich auf Sünden: und Gott, damit er gleiches mit gleichem vergelte, und ſeiner Gerechtigkeit eine Gnüge thue, wenn er beleidiget worden iſt, pfleget uns dasjenige zu nehmen, was wir mehr als ihn geliebt haben, und ſelbſt die Urſachen unſerer Lüſte in Unluſt zu verwandeln. Ihr habt etwa eure Geſundheit zu Vergnügung eurer Leidenſchaften gemißbrauchet: ihr werdet eure Geſundheit verlieren, und eure Unmäßigkeit durch Ekel und Mattigkeit einer Krankheit büßen. Ihr habt eure Liebe auf eine ſterbliche Creatur geworfen: Gott wird den Abgott eures Herzens, in dem er allein herrſchen ſollte, hinwegreiſſen. Ihr mißbrauchet zu ſeiner Beleidigung der Güter, die er euch gegeben hatte, damit ihr ihn ehren und ihm dienen möchtet: er wird ſie euch nehmen, und euren Undank dadurch beſtrafen. Eure Schätze werden vermodern, ſpricht er durch einen ſeiner Propheten; euer Gold und Silber wird euch in den Händen verroſten. Und durch einen andern Propheten ſpricht er: Du weißt nicht, daß ichs bin, der dir Korn, Moſt und Oel giebt, und der dein Gold mehret, das du doch Baal opferſt; aber ich will anders mit dir verfahren, und dir dein Korn und dein Gold wiedernehmen.

Wie überdieß Gottes Gerechtigkeit nichts unordentlich dahin gehen läßt, ſo giebt es eine

von ihm eingeführte Ordnung, mit welcher er, nach der Schickung ſeiner Vorſehung, die ſchlechte Verwaltung und den Mißbrauch der Dinge der Welt ordnet und beſſert. Nach den Vorſchriften dieſer höchſten Billigkeit verbeſſert er allezeit die Mißbräuche und Unordnungen in Gütern, die er uns anvertrauet hatte. Wird euer Gut nicht freywillig zu guten Werken angewandt, ſo werden auſſerordentliche Steuren, die ihr geben müſſet, die Stelle der Almoſen vertreten. Die Macht muß euch entreiſſen, was euch die Chriſtenliebe zu ſchenken vergebens anrieth. Gott läutert gleichſam euer Gold und Silber im Feuer der Landplagen: er reiniget, was noch fehlerhaft im Gebrauche deſſelben war. Was vorher zu eurer Eitelkeit diente, dient itzt zur Landesnoth; und was die Verſchwendung verthat, das nimmt itzt eine traurige Nothwendigkeit weg. Er ſetzt, was übermäßig war, in die gehörige Maaße herunter. Eure ausſchweifende Ueppigkeit verwandelt ſich wider euren Willen in einen mittelmäſſigen Wohlſtand. Eure Tafeln, auf welchen Lüſternheit und Verſchwendung herrſchte, werden nothwendig mäßig werden. Das Spiel, an welchem ihr aus Gewinnſucht ſo große Beliebung fandet, wird, weil Geld und Spieler fehlen, nicht mehr geachtet werden, oder doch ein unſchuldiger Zeitvertreib werden.

Jedoch, wir haben nicht nur vom Gebrauche unſerer Güter dem Herrn Rechnung zu

thun,

thun, ſondern auch, wie ihr ſelbſt wiſſet, meine Brüder, vom Gebrauche der Landesgüter, ſowohl in unſeren Berathſchlagungen, als in unſeren Verwaltungen. Höret, ſpricht der Geiſt Gottes, ihr, die ihr das Volk beherrſchet: der Allerhöchſte hat euch dieſe Gewalt gegeben. Ihr werdet Rechenſchaft geben müſſen von euren Thaten und Gedanken, ob ihr die Vorſchriften des Rechts gehalten, und nach ſeinem Willen gelebt habet.

Glaubet nicht, meine Brüder, als wollte ich mich hier zum Tadler eurer Verſammlungen aufwerfen. Ich weiß es, es hat Zeiten gegeben, in welchen der Ueberfluß in dieſer Provinz herrſchte, der Handel blühte, die Einwohner reicher und der Abgaben viel weniger waren. Damals nun, verlängerten zuweilen unſere Väter die Zeit der Landtags-Geſchäffte, und miſchten einige Luſtbarkeiten dazwiſchen ein. Aber itzo iſts ſchon bekannt, daß ihr aus Billigkeit und aus Erbarmung gegen das Volk, alles in die vorgeſchriebene Ordnung geſetzt habt; daß eure unabläßigen Geſchäffte keinen Ergetzungen Raum laſſen; daß die Dauer des Land-Tags die Größe der Arbeit zum Maaße hat; und daß endlich alles nach Vorſchriften einer klugen Haushaltung geſchieht, die alles zum Beſten des gemeinen Weſens einrichtet.

Der hohe Kriegsoberſte, welchen wir mit Vergnügen ſeit vielen Jahren in euren Ver-

ſammlungen, itzt aber als das Haupt derſelben ſehen, welchem das Wohl dieſer Provinz ſo werth iſt, und deſſen Perſon auch der Provinz ſo werth iſt, weil ſein Verſtand voll Einſicht, und ſein Herz voll Redlichkeit iſt, wird dieſe gute Ordnung erhalten.

Und in Wahrheit, es iſt Zeit, meine Brüder, ſeinen Eifer zu Beſchützung des Staats zu verdoppeln; aber es iſt auch Zeit, ſpahrſam mit dem Gute und Blute des Volks umzugehen; die Sache der Witwen und Waiſen zu unterſcheiden; ihre Noth mit Worten des Friedens, und mit thätigen Tröſtungen zu lindern; und zu thun, was ehemals ein König in Juda ſeinen beſtallten Richtern im Reiche anbefahl: **ſehet zu, was ihr thuet. Die Furcht des Herrn ſey mit euch. Schaffet alles mit Fleiß.** Ziehet nicht eure Vortheile zu Rathe; wäget eure Stimmen nach dem Gewichte des Heiligthums: **ſehet zu, was ihr thuet.**

Die Furcht Gottes ſey mit euch. Sie ſey die Vorſchrift eurer Geſinnungen, und ein Zaum für eure Leidenſchaften. Hütet euch, Arme ohne Linderung zu laſſen; aber hütet euch noch mehr, Arme zu machen.

Thuet alles mit Sorgfalt, mit Vorſichtigkeit. Suchet die rechte Maaße in den Auflagen und in eurer Verwaltung, nach Gerechtigkeit und nach Liebe, ſo daß ihr des Armen ſchonet,

net, ohne jedoch dem Reichen allzu viel zu ſchaden: damit ein jeder, nach ſeiner Stärke oder Schwäche, die gemeine Laſt tragen helfe. Schaffet alles mit Fleiß.

So viele Landplagen, die Gott über die Welt ausſchüttet, ſollten uns wohl bewegen, der Welt abzuſagen. Die, mit welchen er dieſe Provinz heimſuchet, und welche uns am meiſten treffen, ſollten uns vornehmlich unſere Zuflucht zur Buße nehmen laſſen. Der Krieg, der Mißwachs, die Zwietracht, deren Urſache oder doch der Vorwandt die Religion iſt; dieſe mörderiſche Secte, welche der Geiſt der Lügen im Dunkeln unſerer Gebirge erweckt hat; das Leiden der Völker von dieſen Aufrührern, die ſie beſtürmen, und nothwendig auch von den Kriegsvölkern, die ſie beſchützen; und ach! ſoll ich es ſagen? unſere zerbrochnen Altäre, unſere noch rauchenden Kirchen, die ihre gottloſen Hände in Flammen geſetzt; unſere zwiſchen Tempel und Altar ermordeten Prieſter, deren Blut um Barmherzigkeit, oder um Rache ſchreyet: alles dieſes ſind Wirkungen der Wuth der Menſchen, aber es ſind auch Merkmahle des Zornes Gottes.

Laſſet uns bekennen, ſprach die weiſe Judith zum Volke in Bethulia, daß dieſe Jud. 8, 22.
Trübſal eine Strafe von Gott iſt, viel geringer als unſere Sünden ſind; und gläuben, daß wir gezüchtiget werden,

wie ſeine Knechte, zur Beſſerung, und nicht zum Verderben.

O! daß wir durch Demůthigung und Gebeth die Anfechtung, mit der er uns heimſuchet, aufhalten, oder ſie wenigſtens uns zu nutz machen möchten! O! daß wir aufmerkſamer auf ſein heiliges Geſetz, kaltſinniger für die Güter der Welt, freygebiger in unſerm Almoſen, geduldiger im Leiden werden möchten! O! daß wir die Armenhäuſer beſſer verpflegt, die Kirchen fleißiger beſucht, die heiligen Sacramente beſſer geehrt ſehen möchten! damit der Herr von ſeinem Zorne ablaſſe, und ſeiner vorigen Barmherzigkeit wieder gedenke. Er thue es um unſers Heils und ſeiner Ehre willen.

Rede
bey dem Beſchluße
einer Miſſion
im Bißthum Nimes.

Jer. XVII. v. 15.

Siehe, ſie ſprechen zu mir: Wo iſt denn des Herrn Wort? laß es hergehen.

Die Sorgfalt für meine Kirche, der Eifer, den ich für eure Seelen, die mit dem Blute Jeſu Chriſti erkauft ſind, haben ſoll, verpflichtet mich, heute als Haupt und Anführer dieſer evangeliſchen Arbeiter, welche euch ſeit einem Monathe die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit des Herrn angekündiget, um euch zur Gottesfurcht und Buße zu erwecken, an dieſer heiligen Stätte aufzutreten. Billig kömmt der Hirt ſelbſt, ſeine Schäflein zu beſuchen, ſie an ſeine Stimme zu gewöhnen, auf die fetteſte Weide zu führen, und ihnen ewige Ruhe und Glückſeligkeit zu verſchaffen.

Sollte ich nicht, beym Beſchluße dieſer Miſſion, ſelbſt Richter und Zeuge ſeyn, wie viel ihr im Werke eurer Heiligung zugenommen? Sollte ich nicht ſelbſt diejenigen Früchte der Liebe, der Geduld, der Demuth einſammlen, die das ſo oft euch geprediate Wort Gottes, und die ſo andächtig von euch genoſſenen Sacramente, in euch gebracht haben?

Aber, werde ich auch alle geiſtliche Güter, die ich wünſche, bey euch finden? Vielleicht hege ich ein allzu gutes Vertrauen von euch, wenn ich dieſes hoffe. Wird nicht der Feind einiges Unkraut unter den Waizen geſtreuet haben? Wird nicht in dieſer zahlreichen Familie ein verlohrnes Kind zu finden ſeyn? Sind unter ſo vielen chriſtlichen Seelen nicht einige ſchwache,

ſchwache, welche ſich noch von dem Gewinne, von den Lüſten und Vorurtheilen der Welt zurück halten laſſen? Kann ich zu allen Gläubigen dieſes Kirchſpiels ſagen, was Paulus ſagte: Ihr ſeyd mein Troſt und meine Freude? oder werde ich vielleicht ein Schmerzenskind unter euch finden? Ihr habt mich gefragt: **wo iſt des Herrn Wort? laß es hergehen.** Ich bringe es euch ſelbſt, meine Brüder.

Die Zeit der Gnade, die Tage des Heils ſind noch nicht vorbey. Ich muß euch zeigen, ehe dieſe Miſſion zu Ende gehet,

Eintheil. I. Welche Endzwecke und Nutzbarkeiten bey den Miſſionen geweſen ſind;

II. Welche Rechenſchaft ihr werdet geben müſſen, wenn ihr ſie euch nicht zu nutz gemacht habt.

I. Theil. Die tödtende Sünde hat vom Anfange der Welt her, den Menſchen in ſeinen Seelenkräften tödtlich geſchlagen. Dicke Finſterniß iſt in ſeinem Gemüthe entſtanden, und ſeine erſte Wunde iſt ſeine Unwiſſenheit. Voll Blindheit in Beſtrebung nach ſeinem Heile, ſo geſchickt er auch immer in Weltgeſchäfften iſt; im Irrthum beym falſchen Lichte ſeiner Leidenſchaften, und für ſich ſelbſt ohne alles Licht in geiſtlichen Gütern, die ihn heilig und glückſelig machen ſollen, iſt er, nach ſeinen eignen Kräften betrachtet, ohne alle Einſicht und Erkänntniß, und kann mit ſeinem Verſtande nicht einen einzigen guten Gedan-

Gedanken hervorbringen, wofern nicht Gott, als Urheber der Natur, ihm hilft, und durch ſeine Gnade den Mangel ſeiner Unwiſſenheit erſetzt: **Wir ſind nicht tüchtig, etwas gutes zu denken, als von uns ſelber;** und es iſt der menſchliche Witz, welcher natürliche Wiſſenſchaften und Vorſtellungen menſchlicher Dinge ſo leicht faſſet, gleichſam ein düſterer und befleckter Spiegel, worinnen kein Bild von Dingen, ſo unſer Heil betreffen, einen Eindruck macht, wenn ihn nicht Gott mit ſeiner Wahrheit erleuchtet.

Dennoch iſt dieſe Unwiſſenheit nicht das größte Uebel der verderbten Natur. Die Wunde im Willen, ſpricht der heilige Thomas, iſt tiefer als die Wunde im Verſtande; ja, es wäre ſogar bisweilen zu wünſchen, daß der Verſtand des Menſchen noch ſchwächer ſeyn möchte, wofern nur ſein Wille nicht ſo verkehrt wäre. Seine ganze Neigung und alle ſeine Begierden treiben ihn zum Böſen an. Auch alsdann, wenn er das Böſe erkennt, folget er ihm dennoch nach. Seine dunklen und verwirrten Einſichten ſind nicht vermögend, ihm auf den rechten Weg zu helfen. Alſo iſt im Sünder, zu ſeinem Unglücke, ein verblendeter Verſtand und ein verkehrter Wille beyſammen: ſo daß wir, theils weil wir in Sünden gebohren ſind, theils weil wir in Sünden gelebt haben, und weil der Wille durch ſeine Bosheit die Finſterniß im Verſtande vermehrt, der Verſtand hingegen

durch

durch ſeine Unwiſſenheit den Willen verſtockt, daß wir, ſage ich, in Weltluſt und in unſern böſen Gewohnheiten gleichſam begraben ſind.

Es muß alſo das Wort Gottes durch den Mund evangeliſcher Prediger und Miſſionarien uns auf den Weg der verlohrnen Erkänntniß und Unſchuld zurückführen, indem es uns durch ſeine Erleuchtung unſere Pflichten zeiget, und durch ſeine Kraft, daſſelbe zu erfüllen, antreibt. Dieſes Licht, das uns gegeben iſt, um zu *wirken*, iſt nicht eigentlich die in der Taufe verliehene Gnade des Glaubens: es iſt vielmehr die Erklärung dieſer Gnadengabe und des Inhalts des göttlichen Geſetzes. Es iſt nicht genug, die Gebothe und die Glaubensartikel zu wiſſen: das göttliche Wort muß uns dieſelben auch erklären; widrigenfalls werdet ihr weder die Wichtigkeit eures Heils, noch die Mittel, es zu erlangen, verſtehen lernen. Das Wort Gottes hilft auch der Unordnung unſers Willens ab. Es iſt dasjenige **reine und lautere Geſetz, welches die Seelen bekehret.** Wer wird nicht gerührt, wenn er höret, wie ſchwer die Sünde iſt; wie große Gefahr man hat, verdammt zu werden; wie ſtrenge die Gerichte Gottes ſind? Das Herz wird erweichet, unſer Innerſtes bewegt ſich, die Leidenſchaften zittern, die Seele geht gleichſam auſſer ſich hervor, und wirft ſich vor dem Throne ihres Schöpfers nieder. Das **Wort Gottes iſt lebendig und kräftig: lebendig,** weil es eine Kraft hat, zum Wirken anzu-

Declaratio ſermonum tuorum illuminat.

anzutreiben; kräftig, weil es insgemein die Tugend zur Ausübung bringt. Sowohl ſein Leben als ſeine Kraft gründen ſich auf den Beyſtand, den Gott bey dieſer Gelegenheit, mehr als ſonſt irgendwo, ſolchen Herzen, die es anzunehmen geneigt ſind, angedeihen läſſet.

Der erſte Endzweck der Miſſion iſt alſo geweſen, euch zu unterrichten und euch zu beſſern; euch ſowohl die Kenntniß als die Furcht Gottes zu lehren. Wer ſind diejenigen, welche ſich dieſem Endzwecke widerſeßet haben? Es ſind die, welche den Predigten nicht beywohnen; welche keinen Geſchmack an der Wahrheit finden; welche das Evangelium für ein Geſeß der Sanftmuth, das zu nichts verpflichte, oder für eine Sammlung wohl erfundener, aber zur Ausübung unmöglicher Gebothe anſehen; welche in Weichlichkeit und Wolluſt einſchlafen, und ſich vor den Strahlen des Lichts, die ſie erwecken, fürchten; welche alle Angſt, ſo ihnen Wahrheiten, die ihre Ruhe ſtöhren, im Gewiſſen verurſachen könnten, zu vermeiden ſuchen. Sie wollen die Prediger nicht hören, weil ſie Gott nicht hören wollen, ſpricht der Herr ſelbſt durch einen Propheten. Denn es finden ſich Leute von dieſer Art. Alle Uebungen der Frömmigkeit ſind ihnen zur Laſt: der Gottesdienſt währet zu lange; die Meſſe iſt ihnen langweilig; die Bußvermahnung ekelhaft. Sie gehen eilfertig in eine Kirche, die ihnen am bequemſten iſt, wo ſie in der größten Geſchwindigkeit, ohne Ceremonien und Unterricht, eine Meſſe hören wol-

Nolunt audire te, quia nolunt audire me.

wollen. Solche Menſchen werden ſich niemals bekehren: ſie bleiben ſtets in ihren vorigen Laſtern.

Andere kommen nicht zu Anhörung der Predigten, und bilden ſich ein, als hätten ſie es nicht nöthig. Ein jeder Chriſt, ſprechen ſie, weiß ſchon ſo viel, als zur Seligkeit nöthig iſt. Was werden ſie uns neues ſagen, das unſere ordentlichen Prediger uns nicht ſchon geſagt hätten? ich habe meine Religion gelernt. Alſo fliehen ſie die Predigten aus Stolze, welches ſchrecklich zu hören iſt. Aber, ſo viel Kenntniß man auch beſitzen mag, darf man wohl deßwegen nicht mehr lernen, und das Wort Gottes nicht hören? Der Regen, das Waſſer vom Himmel herab, iſt ein fruchtbares Waſſer, voll Nahrung und Kraft, das einen gewiſſen Lebensgeiſt mit ſich führt, ohne welches die Pflanzen nicht grünen, oder doch nicht lange blühen würden. Das Waſſer aus der Erde hat nicht ſo große Tugend und Kraft. Die Kenntniß, ſo ihr von euch ſelbſt erlangt habt, treibt nicht zum Thun, nicht zur Ausübung guter Werke an. Aber diejenige Kenntniß, welche der Herr, durch den Dienſt ſeiner Prediger, vom Himmel herab giebt, iſt voll Kraft und Wirkſamkeit, weil er ſie ſegnet, und ihr Gnade verleihet. Meynet ihr, weil ihr auf eurem Grunde eine Waſſerader findet, daß ihr deßwegen nicht, wie alle andere, Regens und Thaues vom Himmel bedürftig ſeyd? Eure Seele wird verdorren zum

Dedit voci ſuae vocem virtutis.

zum Guten: es wird ihr an Kraft und Nahrung fehlen.

Was ſoll ich von denen ſagen, welche zwar zur Predigt kommen, aber nur mit einem tadelſüchtigen Gemüthe? welche mit den Predigern, vielleicht ſelbſt mit dem Worte Gottes, ihren Spott treiben? und welche, wie der Prophet ſagt, ein Liedlein aus ihnen machen. Es komme eine junge Perſon mit zerknirſchtem und gedemüthigtem Herzen aus der Predigt; ſie ſehe die Folgen von einem gefährlichen Umgange, von eitlen und verführeriſchen Geſprächen; ſie ſuche die Stille, das Gebeth, und ſage ihrem Verführer, daß ſie ihr Herz Gott widmen und züchtig leben wolle: alſobald wird er ihr ſagen, es ſey ihr Liebesverſtändniß keine Sünde, ſondern ein Weltgebrauch, und man dürfe nur nicht zu viel thun. „Der Prediger„, ſagt er, „thut, was ſein Amt mit ſich bringt; er „kann reden, ſo viel ihm beliebt. Glaube mir „ſicherlich, wir wollen in den Himmel kommen, ſo gewiß als irgend ein Menſch hinein „kömmt.„

Für Leute von dieſer Art werden die Miſſionen eigentlich nicht geſandt, weil ſie nicht geneigt ſind, Nutzen aus ſelbigen zu ziehen. Dieſer freywillige Regen, der nicht über jedermann kömmt, wird für diejenigen frommen und geiſtlichen Seelen aufgehoben, welche zum Erbtheile des Herrn gehören. Tröſtet euch, ihr Diener ſeines Worts! es finden ſich noch Auserwählte,

die dieſen himmliſchen Thau aufnehmen, die einen Hunger und Durſt nach der evangeliſchen Lehre tragen, und die Zahl eurer Zuhörer vermehren werden. Das ſicherſte Merkmahl der Auserwählung iſt die Begierde, das Wort Gottes zu hören. Sehet ihr einige wahrheitbegierige und fromme Chriſten, wie ſie ſtets bereit ſind, der Stimme Gottes, die ihnen ruffet, zu folgen; wie ſie ſich eben ſo oft in Kirchen, als in ihren Häuſern aufhalten; wie ſie die Stunde der Predigt mit heiliger Ungeduld erwarten, beym erſten Glockenſchlage alles ſtehen und liegen laſſen, zum Hauſe des Herrn eilen, mit Andacht die Altäre erblicken, das Amt des Predigers ehren, als ob es Jeſus Chriſtus ſelbſt wäre; wie ſie die Unterweiſungen, ob ſie ſchon nicht hohe Weisheit abhandeln, mit einer Lehrbegierde, die aus Andacht, nicht aus Unwiſſenheit, herrührt, anhören, und hernach zu Hauſe, was ſie gerührt hat, wiederholen: lobet ihr alsdann nicht den Herrn, der ſie belebet und treibt, und bewundert ihr nicht ihren Glauben? **Lehre den Gerechten**, ſpricht der Weiſe, **und er wird es bald annehmen.** Beſtrafe ihn, gieb ihm guten Rath, benimm ihm einen Zweifel, ſchlag ihm ein gutes Werk, ein Almoſen vor: **er wird es bald annehmen.** Er fragt nicht, ob hohe Gelehrſamkeit in deiner Rede iſt; ob deine Ausdrücke ſchlecht oder fein ſind; ob Munterkeit und Geiſt in deinen Bewegungen und Gedanken zu bemerken ſind: ſein Hunger nach dem Worte Gottes

macht,

macht, daß er die Speiſe ſeiner Seele annimmt, wie er ſie findet. Er deutet nicht auf andere, was er auf ſich deuten kann, und er gedenket an das, was der weiſe Lehrer ſpricht: **es gefällt einem Weiſen ein Wort wohl, und er behält ſichs.** Für ſo gerechte Seelen werden die Miſſionen geſchickt, um ſie zu tröſten, und ihnen die Barmherzigkeit Gottes auszulegen.

Ich ſage aber nicht, daß ſie nicht auch zur Abſicht hätten, halsſtarrige Sünder durch ſcharfe Ermahnungen und durch die ſchrecklichſten Wahrheiten zurecht zu bringen. Ich weiß es wohl, daß ſie wünſchten, niemals wider die Laſter predigen zu hören, und daß ſie zu den Predigern, wie dort die Jüden, ſagen: **rede ſanft mit uns; unterrichte uns, aber thue uns nicht wehe; erkläre uns deine Lehre, aber laß Tadeln und Dräuen weg; rede mit uns von der Barmherzigkeit Gottes, von ſeinen Abſichten, uns alle ſelig zu machen, von ſeiner Bereitwilligkeit, uns zu vergeben, und ſage uns, daß das einzige Wörtlein, ich habe geſündiget, hinreichend zu allem iſt. Was haſt du es nöthig, wider die Ueppigkeit, den Ehrgeiz, und andere kleine Eitelkeiten der Welt loszuziehen? Zeige uns recht lebhaft die Herrlichkeit des Paradieſes, und die Glückſeligkeit des andern Lebens, und gieb uns nicht ſtets das ſchreckliche Schauſpiel des Todes, der Hölle und des Gerichts.** So wollen ſie nicht hören, was ſie zu fürchten haben. Gleichwohl bringt das Amt der Miſſion es mit ſich, den Sündern dieſe

Dicite nobis placentia.

Filii nolentes audire.

ſchrecklichen Wahrheiten zu verkündigen, weil ſie durch Furcht zurück gehalten werden müſſen. Ein Menſch, den ſeine Neigung zum Guten treibt, der ſeiner Schwachheiten ſich ſchämt, und der geneigt iſt, die Wahrheit anzunehmen, hat ſanften Unterrichts und liebreicher Vorſtellungen nöthig. Aber in Sünden verſtockte Gemüther bedürfen zu ihrer Bekehrung desjenigen Wortes Gottes, das, wie die Schrift ſagt, **ein Feuer iſt, und ein Hammer, welcher Felſen zerſchlägt**, wodurch das Unrecht verzehret, und das Herz zerknirſchet werden muß. Es iſt nöthig, die Aergerniſſe aus dem Reiche Jeſu Chriſti auszurotten, und der Bosheit mit Macht zu ſteuern; durch wichtige Sachen und mit ſtarken und nachdrücklichen Worten die Aufmerkſamkeit ſo vieler ſchläfriger Zuhörer zu ermuntern, welche, wie jener Alte ſich ausdrückte, die Ohren in den Tempel mitbringen, das Herz aber daheim laſſen.

Endlich ſoll der Endzweck der Miſſion ſeyn, ſowohl Gerechte als Sünder zu Gott zu führen; **allen alles zu werden, damit alle gewonnen werden**; und Früchte zu bringen, die nicht vergehen: **damit ihr wachſet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe**, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt ſpricht. Sie müſſen in **aller Geduld** und Lehre unterrichtet werden. Mit welcher Deutlichkeit müſſen ihnen die Geheimniſſe erörtert werden! Mit welcher Kunſt muß man ſich beliebt machen, damit ihnen die Predigt keinen Ekel erwecke! Und auch alsdann,

wann

wann man ſchon im Begriffe iſt, die Frucht, welche zu ihrer Reifung gelangt zu ſeyn ſcheint, einzuärnten, verdorrt ſie noch oft auf der Wurzel, und ſtirbt gleichſam in ihrer Geburth.

Eine Miſſion, die eine Faſtenzeit gedauret, ſollte ſchon Frömmigkeit und Gottesfurcht in einer Gegend gewirkt haben. Weder Fluchen, noch Feindſchaft, noch Unzucht, noch Wucher, ſollten mehr geſpühret werden. Aber, kaum hat man aufgehöret zu predigen, ſo wachen die Laſter wieder auf, die Liebeshändel werden fortgeſetzt, die Eindrücke der Tugend und der Buße verſchwinden.

Die Urſache von dieſer Gebrechlichkeit und Unbeſtändigkeit iſt, daß man dem gehörten Worte Gottes nicht gnugſam nachſinnet; daß man es ſich nicht tief ins Gedächtniß und Herz präget; und daß man ſein ewiges Heil der vorigen Gefahr bloßſtellet. Mancher, wenn er durch eine Predigt gerührt worden, ſpricht bey ſich ſelbſt: Gott ſey es gedankt! nunmehr bin ich im Guten feſt: ich darf nichts mehr befürchten. Soll aber die Miſſion dauerhafte Frucht in euch bringen, ſo gehet nicht mehr in jenes Haus, daſelbſt zu ſchwatzen oder euch zu erluſtigen: denn ihr wiſſet aus der kläglichen Erfahrung, daß ihr ſchon oft eure Unſchuld darinnen verſcherzet habt. Die Furcht iſt eure einzige Sicherheit, und eure ganze Hoffnung zum Siege ſteht in der Flucht. Die Dünſte, die täglich von der Sonne in die Höhe gezogen wer-

den, fallen bald hernach in Regen, in Schnee und Hagel wieder herab. Warum kommen ſie wieder? warum bleiben ſie nicht an einem ſo ſchönen und erhabnen Orte? Die Urſache iſt, weil ſie, da ſie ſich in der mittlern und kalten Region der Luft aufhalten, leichtlich verdickt werden, obſchon die Sonne ſie dünne und fein gemacht hatte. Hätten ſie ihren Weg höher gen Himmel genommen, ſie würden nicht wieder herab gefallen ſeyn.

Woher kömmt es, daß Menſchen, welche die Gnade Gottes gleichſam gen Himmel erhoben hatte, ſo leichtlich zurück fallen? Daher, daß, nachdem ſie die Miſſions-Predigten angehöret, gebeichtet, Reue und Leid getragen, und die heiligſten Entſchlieſſungen gefaßt haben, ſie nicht bey ihrem Vorſatze, ein frommes Leben zu führen, ſtandhaft geblieben ſind. Sie verweilten ſich in der mittlern Region, im Stande der Gleichgültigkeit. Sie hüteten ſich vor allem, was wirklich Sünde iſt, aber nicht vor dem, was ſie zur Sünde verführen konnte. Sie ſuchten ihre vorigen Geſellſchaften und Gaſtgebote: und ſo wurden ſie kaltſinnig, verſtockt; und ſo verfielen ſie in ihren vorigen Zuſtand zurück.

Solche Betrachtungen geben Weltmenſchen Anlaß zu ſagen: Was nützen ſo viele Miſſionen, welche als rauſchende Bäche vorbey gehen, von welchen aber nicht lange hernach faſt keine Spuhr bemerkt wird? Zu was dienen ſo viele Predigten, weil doch die Zuhörer einige Zeit

hernach wie vorher ſind? Bemerken ſie aber nicht, was ſie wirken? Beichten, Communionen, Bußthränen, und mancherley erbauliche Andacht. Obgleich nicht alles gehoffte Gute daraus entſteht: ſind darum die gegenwärtigen Werke für nichts zu rechnen? Die Laſter werden nicht mehr ſo frech, nicht mehr ſo häufig seyn, und es werden aufs mindeſte die groſſen Aergerniſſe nachlaſſen. Sollte aus dieſen Urſachen das Wort Gottes entzogen werden, ſo würde nicht nur die Unſchuld, ſondern auch der Glaube verlohren gehen. Dieſes Geſchlecht, ſpricht der Prophet, hört nicht die Stimme ſeines Gottes: der Glaube iſt dahin. Man glaubt nur ſchwächlich, nur obenhin, nur auf einige Zeit. Ihr, meine Brüder, habt euch ſo vielen geiſtlichen Beyſtandes bedienen können: habt ihr es nicht gethan, ſo höret, welche Rechenſchaft ihr dem Herrn davon werdet geben müſſen.

Gott iſt der höchſte Richter der Menſchen, II. Theil. vor deſſen Augen alles klar und entdeckt, und deſſen Gerichte alles unterworfen iſt. Und wie nichts ſeiner Wiſſenſchaft verborgen bleibt, alſo entgeht auch nichts ſeiner Gerechtigkeit. Es iſt dieſes eine Wahrheit, von welcher ihr zur Genüge überzeugt ſeyd. Wider was wird aber ſein Gericht am meiſten ergehen? Wider eure böſen Gedanken, Worte und Werke, kurz, wider eure Sünden. Sie werden geprüfet werden; und weil ſie die höchſte Majeſtät Gottes beleidiget haben, ſo werden die Strafen ſeiner Ge-

rechtigkeit, nach dem Geſetze, über ſie ergehen.

Aber die gerechteſte Urſache des Zorns Gottes, und der Hauptgrund zur ewigen Verdammniß der Menſchen, (kaum wird es euch glaublich dünken,) werden ſeyn die Wohlthaten und Gnadengaben Gottes, die ihr euch nicht zu nutz gemacht, ſondern vielmehr gemißbrauchet habt. Was der Quell eures Heils hätte ſeyn ſollen, wird der Urſprung eures Verderbens. Die Liebe, ſo Gott zu euch gehabt, wird euch nur ſtrafbarer machen; und ſein Fluch wird ſelbſt durch ſeine erzeigte Barmherzigkeit ergehen. Deßwegen ſprach der heil. Bernhardus: **O ich Unglückſeliger! es drückt mich die Laſt meiner Sünden; aber noch mehr die Bürde deiner Wohlthaten, o Gott! Ich fürchte mich, weil ich ein Sünder bin; aber ich erzittere, weil ich ein Undankbarer bin.**

Wie großen Dank nun, meine Brüder, ſeyd ihr nicht eurem Gott ſchuldig, daß er euch, durch die Diener ſeines Worts, deren heilſamer Unterricht euch hätte rühren ſollen, ſeine Wahrheiten hat verkündigen laſſen! und wie ſehr habt ihr euch nicht zu fürchten, wenn ihr es ohne Nutzen für euch habt geſchehen laſſen! Ihr lebtet vielleicht in Trägheit und Gottesvergeſſenheit: durch dieſe Miſſion hat Gott wieder ein Bild von ſeinen ewigen Wahrheiten in euer

Ge-

Gedächtniß zu prägen, und einige Funken ſeiner Liebe, durch Beſtättigung ſeiner Verheiſſungen, in euer Herz zu bringen geſucht. Er hat euch ſein ſchreckliches Gericht andräuen, und ſeine Wohlthaten als Anlockungen zeigen laſſen. Die Stimme eurer ordentlichen Hirten und Prediger war allzu ſchwach, und es mußte der geiſtliche Beyſtand zu eurer Bekehrung geſtärkt und vervielfältiget werden. Welchen Nutzen habt ihr davon gehabt? Habt ihr jenen unzüchtigen Umgang aufgehoben, der euch vor Gott und vor Menſchen zu ſchanden macht, ja vielleicht eurem Hausweſen den Untergang bringt? Meidet ihr itzo dieſe Gelegenheit, die euch ſo oft zum Sündigen verleitet hat, und wo ihr nicht ohne Vermeſſenheit euer Herz, das leider zu ſchwach iſt, den Leidenſchaften zu widerſtehen, der Gefahr ausſetzen könnet? Vergebet ihr jene Beſchimpfung, die mehr in der Einbildung, als in der That, eure Ehre beleidiget hat, und um deren willen ihr, bloß weil ihr euren Bruder nicht habt anſprechen wollen, Liebe und Friede mit ihm aufgehoben habt? Habt ihr erſetzet, was ihr dem Nächſten mit Liſt, mit Verdrehung des Rechts, ja vielleicht mit Gewalt geraubt hattet? und erſcheinet ihr fußfällig vor eurem Beichtvater mit dem freywilligen und feſten Vorſatze, euch desjenigen zu entladen, was, wie ihr wohl wiſſet, nicht mit Rechte euer iſt? O nein, meine Brüder! Gleichwohl zeigte man euch die Größe Gottes, den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit, die Strenge

ſeiner Gerichte, die Würde ſeiner Geheimniſſe, die Reinigkeit ſeiner Sittenzucht. Welchen Eindruck aber hat dieſes alles in euren Herzen gemacht? Was können dieſe evangeliſchen Arbeiter, die euch in dieſer heiligen Faſtenzeit die Wege Gottes gezeigt haben, was können ſie anders ſagen, als dieſes: O Herr! wir, deine Knechte, ſind in dieſe Stadt gekommen, dieſes Volk zu bekehren. Einige ſind von Dankbarkeit für deine Güte gerührt, und von Schrecken über deine Gerechtigkeit eingenommen worden; ſie haben Reue und Leid getragen, gebeichtet, und ſich von Sünden gekehrt. Andere haben deine Wahrheiten wenig geachtet, und ſind, weil ſie dieſelben verachtet, vielleicht noch ärger geworden.

Begehret ihr eine Abſchilderung aus Gottes Worte von dem, was hier unter uns vorgeht?
2 Chron. 30. Als der König Hiskia den Dienſt Gottes in ſeinem Königreiche wieder aufrichten, und ſein Volk dem heiligen Geſetze wieder unterwerfen wollte, ſo ſchickte er Bothen, und gleichſam Miſſionarien, im ganzen Iſrael herum. Die Prieſter bekamen Befehl, ſie bereiteten ſich zu den Ermahnungen, reiſten ab, giengen in die Städte Juda und Iſrael, und predigten ihnen nach dem Befehl des Königs. Sie riefen auf allen öffentlichen Plätzen: **Ihr Kinder Iſrael! bekehret euch zu dem Herrn** durch eine aufrichtige Bußе. Sie ermuntern ſie, lehrbegierig zu ſeyn. Ihr ſeyd lange genug in den We-

Wegen der Bosheit einher gegangen: ſeyd nun nicht halsſtarrig, ſondern gebt eure Hand dem Herrn, und dienet ihm, dem Gott eurer Väter, daß er nicht im Zorne wider euch entbrenne. Gedenket ihr nicht mehr ſeiner Barmherzigkeit? Der Herr iſt gnädig und barmherzig. Dieß war der Inhalt ihrer Miſſions-Predigten. Eifer, Inbrunſt und Macht begleiteten ihre Reden, und ganz Iſrael hörte ſie. Was meynet ihr, daß dieſes alles für Nutzen ſchaffte? Etliche wurden gerührt, demüthigten ſich, kamen nach Jeruſalem, brachten Opfer, und heiligten ſich dem Herrn. Was thaten die übrigen? Eben das, was vielleicht etliche unter euch gethan haben: ſie verachteten ihre Rede und ſpotteten ihrer.

Meynet ihr, Gott werde euren Undank und eure Nachläßigkeit unbeſtrafet laſſen? Mir dünkt, als hörte ich von dieſen Altären die Stimme des Herrn, der, ob er wohl unſichtbar iſt, mit euch ins Gericht gehet. Gebt Rechenſchaft von dem Gebrauche der Miſſion, die ich euch geſandt habe; von den Predigten, die ihr gehört, oder noch mehr von denen, die ihr nicht gehört habt; von den klaren und rührenden Wahrheiten, deren durchdringendes Licht die Finſterniß eures Gemüths vertrieb, und ihre kräftige Deutlichkeit darein brachte; von den überzeugenden Beweisgründen, die euch gezwungen haben, eure Aufführung als ungerecht und unvernünftig zu verdammen; von den guten

ten Beyſpielen, die euch gegeben worden, und die euch zu einer löblichen Nachahmung, oder zu einer heilſamen Beſchämung dienen ſollten; von den Worten der heiligen Schrift, welche der Geiſt Gottes ſelbſt eingegeben, und in Schrift hat verfaſſen laſſen; und vornehmlich von den Worten Jeſu Chriſti, welche Worte des ewigen Lebens ſind. Was werdet ihr dem Herrn antworten? Höret, was unſer Heiland
Joh. 12, 48. ſagt: **Wer mich verachtet, und nimmt meine Rede nicht auf, der hat ſchon ſeinen Richter.** Wer iſt dieſer Richter? Gott iſt es, der Rächer ſeiner verachteten Lehre und Wahrheit. Sein heiliges Wort, das ihr verabſäumet habt, wird euch anklagen, und ſich
v. 49. durch ſich ſelbſt rechtfertigen: **das Wort, welches ich geredt habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage;** das Wort, welches ihr gehört habt, wird Zeuge, Kläger und Richter vor dem Throne Gottes wider euch ſeyn. Es wird gleichſam in eure Lebensgeſchichte eingegraben, und alsdann vorgezeigt werden, wann Gott die Geheimniſſe der Herzen offenbaren wird. Der Prediger, der es euch vorgetragen, verläßt die Kanzel, geht fort, vergißt eurer, und ſtirbt
Hebr. 4. endlich; aber die Rede lebt: **denn das Wort Gottes iſt lebendig.**

Allein, werdet ihr ſagen, die Miſſion hat doch ihren Nutzen gehabt: vielen Zulauf des Volks in das Haus Gottes, Beſſerung des Lebens, Verſöhnung mit den Feinden, oft wiederhohltes

Beich=

Beichten und Communiciren; viele haben den Entſchluß gefaßt, ihr Leben zu ändern. Viele, ſagt ihr, meine Brüder? was wollen aber die übrigen thun? Soll ein Theil unter euch dem andern Theile ſein Urtheil ſprechen? Höret den Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Hebräer: **Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über ſie kömmt, und bequemes Kraut trägt denen, die ſie bauen, empfähet Segen von Gott; welche aber Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig, und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet.** Hebr. 6, 7. 8.

Alſo kömmt auch die Gnade Gottes über Chriſten, welche in der Zeit dieſer Miſſion den Thau einer reinen und evangeliſchen Lehre angenommen, und ſich dem Ruffe Gottes, mit rechtſchaffnem Beichten und aufrichtigem Vorſatze, ihr Leben zu beſſern, gemäß verhalten haben. Sie werden geſegnet ſeyn beym Herrn, am Leibe und an der Seele, im Leben und im Tode, in der Zeit und in der Ewigkeit. **Sie empfahen Segen von Gott.** Aber ein halsſtarriger Sünder, der voll Laſter und Sünden iſt, wird plötzlich unter die Zahl der Verdammten kommen; wird mit dem Fluche Gottes in die äuſſerſte Finſterniß und ins hölliſche Feuer geworfen werden. Warum? weil der Regen der Lehre, der in andern Früchte gebracht hat, in ihm nur Dornen und Diſteln hat wachſen laſſen. Schau! wird der Richter ſagen; jener dort hatte etliche Jahre ein wüſtes Leben geführt; aber eine Predigt vom Tode hat

ihm die Vergänglichkeit ſeines Lebens und ſeiner Lüſte zu erkennen gegeben. Dieſer lebte in Reichthum und Wolluſt; aber eine Rede vom letzten Gerichte hat ſein Fleiſch mit heilſamer Reue durchdrungen, und ſein übel erworbnes Gut ihn wieder austheilen laſſen. Einer eilte, beym Anblicke der Hölle, deren Qual man ihm vor Augen ſtellte, um ſich mit ſeinem Bruder zu verſöhnen; und er verſchob nicht bis zur letzten Krankheit ein ſo wichtiges Werk, welches ein Beichtvater einem ſchwachen und ſterbenden Munde, der nicht mehr ſein Herz zu Rathe zieht, mit ſchwerer Mühe kaum abzunöthigen vermag. Ein anderer hat Sünden gebeichtet, welche ſein ſtrafbares Schweigen ſo oft verhöhlet hatte. Du haſt eben dieſe Predigten gehört; es war eben daſſelbe göttliche Wort: aber du haſt nicht vergeben, nichts geraubtes erſetzt, nicht aufrichtig deine Sünden gebeichtet: Ihr Beyſpiel iſt deine Verdammung, du wirſt zuletzt verbrannt.

Wie wiſſet ihr, ob euch jemals dieſelbe Gnade, nachdem ihr ſie gemißbraucht habt, widerfahren werde? O meine Brüder! begreifet dieſe Wahrheit recht, und erzittert. Zuweilen giebt es im Leben einen fatalen und entſcheidenden Zeitpunct, auf welchen die Erlangung oder der Verluſt des ewigen Heils ankömmt. Dieſes muß uns zu allen Gelegenheiten, die uns Gott zur Bekehrung und Heiligung giebt, aufmerkſam und treu machen. Um zum Endzwecke unſerer Beſtimmung zu gelangen, giebt es verordnete

Mit=

Mittel und Wege, die Gottes Güte und Weisheit eingerichtet; uns aber gebühret es, ſie zu unſerm Wohl anzuwenden. Einige ſind innerlich und geheim, und fallen in unſerm Gewiſſen zwiſchen Gott und uns vor. Andere ſind äuſſerlich und ſinnlich, welche aus der Einrichtung unſers Wandels kund werden. Es giebt in uns heimliche Fügungen der Vorſehung, von welchen wir Gott werden Rechenſchaft geben müſſen: Eingebungen, die uns in Bewegung ſetzen; Betrachtungen, die uns zum Thun treiben; Gewiſſensbiſſe und Beängſtigungen, die uns den Stachel unſerer Sünden fühlen laſſen; Arten von Ueberdruß und Ermüdung, die uns mitten in unſern Lüſten verfolgen. Es giebt aber auch äuſſerliche Fügungen der Vorſehung: Rathſchläge der Frommen; Ermahnungen der Prediger; weiſe Vorſtellungen eines Beichtvaters; ſtetige Unterweiſung der evangeliſchen Diener, und Miſſionen. Der gute Gebrauch, oder der Mißbrauch dieſer Fügungen der göttlichen Vorſehung macht uns auf ewig glückſelig oder unglückſelig. Ich will mich noch deutlicher erklären. Es beruhet unſere Erwählung und Seligkeit, nach Gottes Ordnung, auf gewiſſen beſondern Gelegenheiten, die, wenn ſie wohl in acht genommen werden, uns eine beſtändige Folge von Gnadengaben zuziehen, die bis ans Ende unſers Lebens täglich zunehmen, und unſer ewiges Heil ſchaffen; anſtatt, daß, wenn wir dieſe Gelegenheiten verachten, Gott, aus gerechtem Zorne über dieſe Verachtung, uns in

Undankbarkeit und Sünden dahin gehen läßt. Ich ſtelle hierüber zwo Betrachtungen an:

Die erſte iſt: Man muß glauben, daß, nach der Ordnung der Religion und Heiligung der Seelen, Gott alles um ſeiner Auserwählten willen thut; und daß alle Mittel, die er uns zur Seligkeit giebt, Führungen ſeiner Vorſehung ſind. Geſchieht es von ohngefähr, daß das Reich Jeſu Chriſti regieret wird? Daß ſeine Gnadengaben und geiſtlichen Schätze, ja ſelbſt ſein Blut, in der ganzen Kirche ausgetheilet werden? Daß die Haushaltung der ewigen Seligkeit und Erwählung der Menſchen in dieſer Welt geführt wird? Iſt es ein blindes Glück, nicht eine göttliche Vorſehung, was unſere Schritte, die wir gen Himmel thun, in Ordnung hält, und was uns die Steige der Wahrheit und der Gerechtigkeit, die gen Himmel führen, aufthut? Geſchah es zufälliger Weiſe und willkührlich, daß dieſe Miſſion unſerer Stadt, vorzüglich vor anderen Städten, die doch vielleicht mehr Nutzen von ihr gehabt haben würden, zu theil geworden iſt? Nein, es iſt die Ordnung und Wahl Gottes, welche auf ſeine Verherrlichung, auf eure Heiligung und Seligkeit abzielet. Sehet zu, ob ihr die Abſichten Gottes erfüllet habet.

Die zweyte Betrachtung iſt, daß Tage und Stunden gezählt und beſtimmt ſind;

und daß, nach dieſen verfloſſenen, für euch vielleicht keine mehr kommen werden. Wie viele Seelen ſind nicht verlohren gegangen, weil ſie eine Gelegenheit, ihr Heil zu ſchaffen, haben vorbey ſtreichen laſſen? Warum verdarb eine ſo große Menge unglückſeliger Menſchen in den Waſſern der Sündfluth, als Gott die Ströme ſeiner Rache vom Himmel auf Erden goß? Sie verachteten die Ermahnungen und Drohungen des frommen Noah, und wollten ihm nicht gehorchen. Warum mußten die Aegypter alle ihre Güter, ſich ſelbſt und ihre Freyheit um Brod verkaufen? Sie hatten ſich die Gelegenheit der vorigen wohlfeilen Jahre nicht zu nutz gemacht, und nicht geachtet, was ihnen Joſeph von Mißwachs und Theurung vorhergeſagt hatte. Warum wurden jene thörichten Jungfrauen von der Hochzeit des himmliſchen Bräutigams ausgeſchloſſen? Sie hatten die Zeit verſäumt, ihm entgegen zu gehen, und nicht Fleiß angewandt, ihm zuvor zu kommen.

Befürchtet, meine Freunde, es könne dießmal ein unerſetzlicher Verluſt für euch ſeyn. Wie ſehr würdet ihr es beklagen, wenn ihr euch ſelbſt die Pforten des Himmels, die dieſe apoſtoliſchen Männer euch aufgethan hatten, verſchloſſen hättet! Welch ein Unglück für euch, wenn ihr durch eure Härte die Quellen der unendlichen Barmherzigkeit,

die ſich ſo gern über lehrbegierige und dankbare Herzen ergieſſen, verſtopft, oder von euch abgeleitet hättet! Sind noch einige Ueberbleibſale der Bosheit in euch, ſo fliehet zu den Richtſtühlen der Buße, und büſſet ſie mit Beichten, mit Reue und Leid, und mit wahrer Begierde, dafür gnug zu thun. Und wenn ihr alſo eure Herzen gereiniget haben werdet, ſo erbittet euch fußfällig vor dieſen Altären, durch Gebeth und Gelübde, die Gabe der benöthigten Inbrunſt und Beſtändigkeit. Nähert euch mit Zuverſicht dem heiligen Gnadenthrone. Vereiniget euch mit Jeſu Chriſto, der ſich im Sacramente des Altars mit euch vereiniget, damit ihr ewig in ſeiner Herrlichkeit mit ihm vereiniget bleiben möget.

Synodal=Reden

an die

Pfarrherren im Bißthum

Nimes.

Erſte Synodal-Rede.

Wider die unanſtändigen Sitten der Pfarrherren.

Der Prieſter iſt zu allen Pflichten verbunden: zur Unterweiſung, mit dem Worte; zum Beyſtande, mit Austheilung der Sacramente; zur Erbauung, mit guten Exempeln. Wie kann er dieſes thun, wenn er nicht in ſeiner Gemeine bleibt, wenn er ſie oft verläßt? Zur Unterweiſung iſts nicht genug, wenn er jeden Sonntag des Morgens, ohne Vorbereitung, und folglich ohne Verſtand, eine Predigt hält. Er muß in die Häuſer gehen, bald guten Rath geben, bald einen Vater, bald ein Kind ſeiner Pflicht erinnern; er muß evangeliſche Belehrungen ausſtreuen. Die Verwaltung der Sacramente, der Beichte und des heiligen Nachtmahls, kann jeden Augenblick nöthig ſeyn. Ihr kommet in Gefahr, wenn ihr abweſend ſeyd, eure Brüder verderben zu laſſen; und ihr raubet ihnen die Frucht der guten Beyſpiele, die ihr ihnen zu geben ſchuldig ſeyd. Sie verfallen auf den Argwohn, als ſuchetet ihr euren Pflichten zu entgehen; als trieben euch auswärtige Verbindungen anderwärts hin.

Pfarrherren, welchen die Oerter ihres Aufenthalts und ihre Amtsverrichtungen nicht gefallen; welche aus Unruhe oder aus Ueberdruß oft ihre Gemeinen verlaſſen; welche auf Meſſen und Jahrmärkten, voll unanſtändigen Staubes, und mit geldgeiziger Begierde herumſchweifen, vermengen ſich mit Tagelöhnern, und verunehren durch ein niederträchtiges Handwerk die Würde ihres Prieſterthums.

Andere laufen in die Städte, ſuchen in Geſellſchaften und bey Gaſtgebothen eitle, und zuweilen ſtrafbare Ergetzungen, welche ſie auf dem Lande nicht finden, wo ihnen die Einſamkeit zur Laſt iſt, und wo ſie keine Linderung für ihre traurige und langweilige Muße zu finden wiſſen.

Man weiß Prieſter, die am Montage aus ihren Gemeinen verreiſen, erſt am Sonnabende wiederkommen, ohne Noth die Bedürfniſſe der Sacramente, und folglich die Seligkeit der ihnen anvertrauten Seelen in Gefahr ſetzen; die ihre Schafe den reiſſenden Wölfen bloß ſtellen; Unwiſſende ohne Unterricht, Böſe ohne Zucht laſſen, und alſo ganze Wochen verlieren, welche ſie doch zum Studieren, zur Leſung der heil. Schrift, und zur Erbauung ihrer Kirchkinder anwenden ſollten.

Man ſehe einen unruhigen Hirten, der ſich nicht die Zeit nimmt, ſeine Heerde kennen zu lernen; und einen Pfarrherrn, der in ſeinem Kirchſpiele faſt wie ein Fremder angeſehen wird!

Die

Die Unnützlichkeit des Seelenhirten iſt nicht weniger zu tadeln als ſeine Abweſenheit. Gott hat ihn in ſeine Kirche, wie dort den erſten Menſchen ins irdiſche Paradies, geſetzt, daß er arbeite, daß er pflanze und baue.

Faſt nirgends trennt Gott in ſeinen Schriften das Prieſterthum vom Arbeiten. **Nimm zu dir, ſprach er zu Moſe, deinen Bruder Aaron und ſeine Söhne, daß ſie meines Prieſterthums pflegen.** Er ſpricht nicht: damit ſie Prieſter ſeyn; ſondern, damit ſie meines Prieſterthums pflegen. Du ſollſt Aaron heiligen, daß er des Prieſterthums pflege. Und unſer Heiland ſpricht zu Petro: **Weide meine Schafe.** Er ſagt nicht: ſey ihr Hirt, ſondern weide ſie.

2 B. Moſ. 28, 1.

Ut ſacerdotio fungantur mihi.

Der Apoſtel Paulus ermahnt ſeinen Timotheus, daß er ſich befleißige zu ſeyn ein rechtſchaffener und unſträflicher Arbeiter. Und der heil. Petrus befiehlt, die Heerde Chriſti zu weiden: nicht gezwungen, ſondern williglich; nicht um ſchändlichen Gewinnſts willen, ſondern von Herzensgrunde. Die Kirchen ſind nicht für die Pfarrherren gemacht, ſondern dieſe um der Kirchen willen.

2 Tim. 2, 15.

2 Petr. 5, 2.

Welch ein Jammer, wenn man nachläßige Seelſorger ſieht, wie ſie ganze Wochen, ohne alle Uebung und Fleiß in ihren Amtsverrichtungen, und in Müßiggang gleichſam begraben, kaum noch des Sonntags erwachen, um aus

Noth, nicht mit Andacht, eine Meſſe zu leſen, welches ſie überdieß mit ſolcher Unluſt und Eilfertigkeit thun, daß man wohl ſieht, wie ungern ſie ſich in ihrem gewöhnlichen Müßiggange ſtöhren laſſen. Das Bücherleſen iſt ihnen beſchwerlich, das Studieren verdrießlich, das Gebeth gänzlich unbekannt, und alle Arbeit ihres Pfarramts eine Laſt. Die Altcatholiſchen gerathen in Unordnung; die Neubekehrten wachſen nicht im Guten: Catechiſmus-Verhöre, Predigten und Bethſtunden werden verabſäumet; die Altäre vernachläßiget, ihre Zierden hin und her geworfen, und ſelbſt die geheiligten Gefäße ſchlecht und unanſtändig gehalten. Wie können dieſe den fleißigen Gebrauch der Sacramente beym Volke einführen? Wie können ſie die Frömmigkeit der Gläubigen unterhalten? Wie werden ſie ſich bey ihnen in gutes Vertrauen ſetzen? Sie fühlen nicht, welch eine Bürde für ſie, die ihnen anvertrauten Seelen ſind; ſie kennen nicht den Werth des Blutes Jeſu Chriſti, welches für alle Welt vergoſſen iſt. Befürchten ſie nicht, daß Gott durch ſeinen Propheten zu ihnen ſagen werde: **Wer biſt du? für was willſt du angeſehen ſeyn? welch ein Schattenbild biſt du in dieſer Gemeine?**

Quis tu hic? aut quaſi quis hic?

Bey dieſem allen klagen ſie ſtets über allzu viel Arbeit, und über zu wenig Einkommens; gleich als müßte ihre Faulheit recht herrlich verpfleget werden; oder als wäre die Belohnung

für

für die Perſon, nicht für die Arbeit, beſtimmt? Solche Männer erbauen nicht.

Andere ſind noch ſchädlicher: denn ſie zerſtöhren. Ich rede hier von ſolchen, die aus heftigem Eifer, und welcher nicht nach dem Gewiſſen iſt, die göttliche Vorſehung gleichſam zwingen, und ihr Zeit und Stunde ſetzen wollen, wenn Menſchen, denen Gott einen freyen Willen, und Raum und Zeit zur Bekehrung giebt, bekehrt werden ſollen; von ſolchen, die, weil ſie für ihre Gemeinen kein Hirten- und Vaterherz haben, nicht ſelten durch unbeſonnene Härte diejenigen, die ſie mit Liebe und Geduld erweichen ſollten, noch mehr verhärten; von ſolchen, die ein herrſchſüchtiges Weſen annehmen, welches nicht beſſert, ſondern nur widerſpänſtig macht, und ihnen die Autorität, die ſie ſuchen, ſo wenig giebt, daß ſie vielmehr das Vertrauen zu ſich, das ſie ſuchen ſollten, dadurch verlieren.

Was für Hoffnung hat man zum geiſtlichen Wachsthum einer Gemeine, welche beym Anblicke ihres Seelſorgers zittert? welche ſeinen Eifer mehr für Hitze und Zorn ſeines Temperaments, als für Begierde nach ihrer Seelen Heile hält? und welche, weil ſie von ſeiner Güte nicht überzeugt iſt, ſondern nur Wirkungen ſeines murriſchen und harten Sinnes ſpührt, ihn nicht als ihren Hirten, ſondern als ihren Feind betrachtet?

Es iſt Chriſtenliebe nöthig, um Sünder wiederzubringen. So ein Menſch etwa Gal. 6, 1.
von einem Fehler übereilet oder eingenom-

nommen würde, ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte; welche Ermahnung der heil. Apoſtel Paulus thut. Dieſes iſt nothwendig bey Neubekehrten: denn ſie ſtecken in Vorurtheilen, und ſind im Schooße des Irrthums erzogen. Es ſind ihnen ſchlechte Meynungen von der catholiſchen Wahrheit eingepräget worden, und ſie befinden ſich in eben den Umſtänden, von welchen Paulus die angeführten Worte ſagt: ſo jemand eingenommen würde. Sie müſſen ſo unterwieſen werden, daß man ſie verbeſſere, und ihnen ihre Vorurtheile nehme. Ihre Verbeſſerung iſt ihre Unterweiſung, weil ſie im Irrthum ſtecken. Helfet ihnen zurecht, aber mit ſanftmüthigem Geiſte, ſo daß ihr euch bey ihnen in Liebe und Achtung ſetzet. Es ſoll aber auch mit Klugheit geſchehen, ſagt Paulus: mit Gütigkeit, erfüllet mit aller Erkänntniß, daß ihr euch unter einander könnet ermahnen. Es bedarf aller Erkänntniß und Klugheit, ſowohl in Anſehung des Fehlers, als des Fehlenden, ſowohl in Anſehung der Zeit, als der Art ihn zu verbeſſern.

Si quis praeoccupatus fuerit.

Röm. 15, 14.

Aber diejenigen ſind ſchuldig an dem Verluſte der Seelen in ihrer Gemeine, die ihnen durch ihre Aufführung Anlaß zum Aergerniſſe und Fallen geben.

Ich rede hier nicht nur von denen, die durch einen verdächtigen Umgang, oder durch ärgerliche Lebensart, ihre Würde verunheiligen, und an die heilige Stätte den Gräuel der Verwüſtung ſetzen, wie der Prophet, und ſelbſt unſer

Hei-

Heiland vorhergeſagt haben; welche durch die Unreinigkeit ihrer Sitten die Heiligkeit ihres Standes ſchänden; und welche die Schande und Unwürdigkeit des Dieners dem Amte ſelbſt zuziehen. Behüte uns Gott, daß jemnls in dieſem Bißthum dergleichen Aergerniſſe einreiſſen!

Aber es ſchleicht ſich ein Irrthum unter den Geiſtlichen ein: Sie glauben, als hätten ſie nur eine einzige Sünde zu meiden, wenn ſie unſchuldig ſeyn ſollten; als ſey ihnen alles erlaubt, woſern ſie nur keuſch ſeyn, oder es doch zu ſeyn ſcheinen. Sind aber nicht alle Laſter ſehr häßlich, obſchon nicht eins ſo grob wie das andere iſt?

Nur für Kleinigkeiten wird es angeſehen, von einigen, wenn ſie eitel und hochmüthig ſind; wenn ſie ſich Ehrentitel beylegen, auch ſelbige von ihren Gemeinen verlangen; wenn ſie aus gewiſſen beſonderen Umſtänden ihrer Kirchen Gunſt und Anſehen erlangen wollen, nicht etwa die Religion in Ehren zu ſetzen, ſondern ſich ſelbſt furchtbar zu machen, und eine Art von Herrſchaft zu erlangen, welche nichts chriſtliches, nichts prieſterliches an ſich hat.

Andere überſehen an ſich einen filzigen Geiz, der ihnen Verachtung bringt; der ihnen um der kleinſten Vortheile willen Streit und Rechtshändel zuzieht; der faſt allezeit Prieſter mit Prieſtern, und Pfarrherren mit ihren Kirchkindern entzweyet; und der ſie antreibt, die Rechte des Altars zu erweitern, oder dieſelben mit noch größerer Strenge, als die Zöllner thaten, ein-

zutrei-

zutreiben: gleich als wåre es ein Strafgeld-Pacht, und nicht vielmehr eine Vergeltung aus Chriſtenliebe.

Was ſoll ich von denen ſagen, welche in ihren Gemeinen Zwietracht und Trennung dulden, ja vielleicht ſogar unterhalten? von ſolchen, die unter dem Vorwandte des gemeinen Beſten, Perſonen, mit welchen ſie mißvergnůgt ſind, Schaden thun? von ſolchen, die aus Rachgier beleidigen, wo ſie aus Religions-Triebe ſchonen ſollten? von ſolchen endlich, die aus unruhigem Sinne, ſelbſt Unkraut ſåen, wo ihre Pflicht wåre, es auszureiſſen, ich meyne, die unter eitlen Abſichten auf Recht und Billigkeit, ſich ein Vergnůgen machen, die Chriſtenliebe zu ſtöhren.

Dieſes ſind Laſter, die unſerm Amte Vorwůrfe machen; die das Wachsthum der Religion hindern; und um welcher willen man ſo wenig Frömmigkeit und Ehrbarkeit unter den Weltlichen findet. Meidet ſie, meine Brůder; lehret die Weltleute mit euren Werken, was ihr ſie mit euren Worten lehret. Machet, daß ſie uns ehren můſſen, wenn ſie nichts wider uns ſagen können, damit wir der gute Geruch Jeſu Chriſti ſeyn mögen.

Zweyte

Zweyte Synodal = Rede.

Von den Pflichten der Beichtväter.

Gott hat in der Schöpfung, um den Menſchen zu bilden, keinen andern Dienſt, als von ſeiner Allmacht verlangt: Er hat der einzige Urheber ſeines Werks ſeyn wollen, und niemand hat, auſſer ihm, Hand daran gelegt. Aber in der Erlöſung hat er unterſchiedene Amtsgeſchäffte zuſammen genommen; er hat ſich auserkieſte Perſonen zugegeben, und ſich gleichſam Mitgehülfen am Heile der Menſchen beſtellt. Die, welche er hierzu vornehmlich beſtimmt hat, ſind die Prieſter. Und damit er ſie liebenswürdiger und ehrwürdiger machen möchte, ſo hat er durch ſeinen Apoſtel, der gleichſam das Haupt aller Amtsverrichtungen ſeiner Kirche war, ſchreiben laſſen: **wir ſind Gottes Mitarbeiter.**

Zwar kömmt nicht allen Prieſtern, die am Heile der Seelen arbeiten, dieſe Ehre in gleichem Grade zu. Sie gebührt den Lehrern, den Prälaten, den Predigern. Aber man kann mit Wahrheit ſagen, ſie gehöre am eigentlichſten für diejenigen, welche beym Volke das Sacrament der Buße verwalten, und welche man Beichtväter nennt, weil niemand zur Mittheilung der ſeligmachenden Gnade mehr als ſie bey=

beyträgt. Jene machen in ihnen, durch ihre Lehre, durch ihre Beſtrafungen und Rathſchläge, die nöthigen Vorbereitungen: ſie bringen, Heſek. 37. wie dort der Prophet, die im Felde zerſtreueten Gebeine zuſammen, jedoch nicht wieder zum Leben; aber die Beichtväter blaſen einen **Oden des Lebens** in ſie. Denn, obgleich eigentlich Gott allein uns dieſe Gnade giebt, ſo ſind doch die Beichtväter diejenigen, welche auf eine mehr unmittelbare Art zu dieſer Handlung beytragen, indem ſie, durch die Abſolution, im menſchlichen Herzen die Sünde, die ſich deſſelben bemächtiget hat, wegſchaffen.

Das Beichtvateramt iſt dem neuen Bunde des Evangelii gänzlich eigen. Ehe die Fülle der Zeit erſchien, hatten die Prieſter des alten Teſtaments die Macht, über einen Auſſätzigen zu urtheilen, aber nicht, ihn zu heilen: dieſe Macht war den Prieſtern des neuen Bundes, den Jeſus Chriſtus ſelbſt einführte, vorbehalten. Man kann zu ihnen ſagen, wie jener Auſſätzige zum Heilande ſprach: **Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen;** und ſie können auch, wie der Heiland, antworten: **Ich wills, ſey gereiniget.**

Ihr erkennet hieraus die Größe und Würde eines Beichtvaters in ſeinem Richtſtuhle der Buße. Wenn aber ſeine Würde groß iſt, ſo iſt die Gefahr für ſeine und ſeiner Beichtkinder Seligkeit nicht minder groß, wofern er denen ihm vorgeſchriebenen Regeln nicht nachkömmt.

Der

Der Stab, der in der Hand des Eliſa lebendig macht, hat keine erweckende Kraft in der Hand des Gehaſi; und es laſſen ſich am beſten auf einen Beichtvater jene Worte des Weiſen deuten, **Tod und Leben iſt in der Zunge Gewalt:** denn auf ſeinen Worten beruht die Seligkeit der Seelen, wenn er ſeine Macht recht braucht, oder ihre Verdammniß, wenn er ſie mißbrauchet. 2 Kön. 4.

Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter, ſpricht Gott zu den Prieſtern. Die Prieſter machen faſt eine beſondere Gattung in der Religion. Ihr Stand iſt gleichſam abgeſondert zwiſchen Gott und Menſchen: mit Gott ſind ſie Menſchen; mit Menſchen ſind ſie Götter. Sie gleichen den Nebenſonnen, die in der Luft erſcheinen: ſie ſind in Anſehung der Sonne Wolken; in Anſehung der Wolken Sonnen. 2 B. Moſ.

Wenn dieſes mit Wahrheit von allen Prieſtern geſagt werden kann, ſo ſchickt es ſich noch vielmehr auf diejenigen, die zum Beichtvateramte beruffen ſind: nicht allein, weil ſie Richter ſind, welchen Gott im zweyten Buche Moſe alle Ehre ſeines Namens mitzutheilen ſcheint, ſondern auch, weil ſie Richter ſind in Sachen, welche allein der göttlichen Gerichtsbarkeit unterworfen ſind: **Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott?** ſprachen die Schriftgelehrten, und ſie redeten die Wahrheit. Der Prieſter vergiebt die Sünde; er bindet und löſet; er erkläret nicht nur den Sünder für losge-

zählt, ſondern er zählet ihn ſelbſt los, wie das Concilium von Trident lehret.

Wer beſitzt die Macht, einen ſtrafbaren Uebelthäter für unſchuldig zu erklären? Alle Gewalt der Menſchen erſtreckt ſich nicht weiter, als einen, der fälſchlich angeklaget iſt, los zu ſprechen. Wer kann mit Worten ausdrücken, wie ſehr die Sünde Gott mißfällt? **Der Weg des Gottloſen iſt dem Herrn ein Gräuel.** Gnug, wenn man ſagt, er habe zu Ausrottung der Sünde alle Wirkungen der Gnade angewandt, ſo daß er, wie Simſon, ſich ſelbſt erſchlagen ließ, damit die Sünde unterdrückt würde.

Und dieſe ſo ſchwere Handlung, die unſerm Heilande ſein ganzes Blut gekoſtet hat, ich meyne die Vertilgnng der Sünde, wird täglich vom Beichtvater ohne Schwierigkeit ausgeübt. Er hebt die Hand auf, und ſpricht: ich vergebe dir; und alſobald, beym Schalle dieſer Worte, fallen die Mauren zu Jericho in Schutt und Aſche.

Ich ſage dieſes, damit ihr verſtehet, welche Gewalt und Macht in euch lieget; damit ihr lernet, daß es eure Schuldigkeit iſt, euch die hierzu nöthige Wiſſenſchaft zu erwerben. Gedenket, daß das Urtheil eines Prieſters im Beichtſtuhle von ſo großem Nachdrucke iſt, daß ſelbſt Gottes Urtheil darauf folget; und daß alles, was er auf dieſem Richtſtuhle gerichtet, am Tage des ſchrecklichen Gerichts Gottes beſtättiget

Quodammodo ante judicii diem judicant.

get werden wird. Wie ſorgfältig muß alſo dieſes Urtheil überleget werden, damit es vor einer ſo majeſtätiſchen Verſammlung verleſen werden könne, und nicht, entweder aus Unwiſſenheit mangelhaft, oder aus Unbedachtſamkeit übereilt ſeyn möge.

Man muß alſo erleuchtet mit Wiſſenſchaft ſeyn. **Weil du die Erkänntniß verworfen haſt, ſpricht Gott, ſo will ich dich verwerfen, daß du meines Prieſterthums nicht mehr pflegeſt; er ſagt nicht: daß du nicht mein Prieſter ſeyſt.** Er nimmt ihnen nicht ſein Prieſterthum, ſondern die Verwaltung des Prieſterthums, damit ſie die Ehre der Sacramente nicht in Gefahr ſetzen. Es iſt nicht hinlänglich, zu ſagen: ich bin von meinem Biſchoffe beſtättiget worden. Dieſe Beſtättigung ſetzt die Wiſſenſchaft voraus, aber ſie giebt ſie nicht. Die Erfahrung, und der natürliche Verſtand, können nützen; aber man muß ſich Wiſſenſchaft erwerben. Es iſt eine große Vermeſſenheit von etlichen, ſich ohne Erkänntniß in einen Stand einzulaſſen, wo man die wichtigſten Geſchäffte, welche das Heil der Seelen betreffen, unter Händen hat.

Die Wiſſenſchaft iſt von zweyerley Art: des Rechts und der That. Die Wiſſenſchaft des Rechts iſt, welche die Vorſchriften und Grundſätze, wohl zu urtheilen, lehret: 1) Den Umfang ſeiner Amtsgränzen zu wiſſen; ſeine Rechte nicht über Fremde zu erſtrecken; nur ſeine Ge- Iuris et facti.

meine zu richten; nicht über anderer Untergebne Eingriffe zu thun; und nicht Sünden zu richten, welche für höhere Gerichtsſtätten vorbehalten ſind. 2) Dasjenige zu verſtehen, was den Prieſtern des alten Teſtaments ſo ernſtlich anbefohlen war, nämlich den rechten Unterſcheid zwiſchen dem Auſſatze, d. i. zwiſchen erläßlichen und Tod-Sünden, zwiſchen Schwachheit- und Bosheit-Sünden zu machen zu wiſſen. 3) Zu beurtheilen, welche Umſtände eine Sünde ſchwerer machen, und ſie in eine andere Claſſe ſetzen:
Faſciculi deprimentes. welche **Laſten ein größeres Gewicht** geben. 4) Was nothwendig erſetzt werden muß: ſowohl wenn fremdes Gut vorenthalten, als wenn es geraubt worden iſt. 5) Worinnen eine nahe Gelegenheit zur Sünde, und die Pflicht, ſich davon zu entfernen, beſteht. 6) Welche Neigung zu Reue und Leid dem Beichtkinde nöthig iſt, um es der Gnade des Sacraments theilhaft zu machen. 7) Welche Weiſe er im Abſolviren zu beobachten hat, und was für Hülfsmittel er zu Heilung der Seelen anwenden muß.

Ihr werdet mich vielleicht fragen: Welchen Meynungen muß man folgen? den gelindeſten, oder den ſtrengſten? Die Klugheit muß euch hiervon belehren.

Man muß das Geſetz dergeſtalt mildern, daß ihm aus Liebe gefolgt werde: man muß es nicht ſo erweitern, daß man volle Freyheit verſtatte, es aus den Augen zu ſetzen. Ein Bußfertiger,

(um

(um ein Beyſpiel zu geben) klagt ſich an, daß er das Wohlleben zu ſehr geliebt. Wollet ihr ihm gleich anfangs auflegen, er ſolle nach allen Regeln, ſo gewiſſe Lehrer vorſchreiben, faſten; er ſolle nicht ein Glas Waſſers trinken, nur acht Loth Brod eſſen, und keine Abendmahlzeit halten, ſo werdet ihr ihm nicht zum Faſten Luſt machen. Man muß ihm vorſtellen, daß die Speiſe nach der Leibesbeſchaffenheit einzurichten ſey; daß man von Tiſche gehen müſſe, wenn man noch Luſt zum Eſſen hat. Kurz, wenn die gelindeſten Meynungen den Bußfertigen zur Beobachtung des Geſetzes führen, ſo laſſet es, in Anſehung ſeiner, dabey bewenden; wofern aber die ſtrengern ihn beſſer in Zucht halten, ſo bringet dieſelben in Ausübung.

In Sachen, welche die Unreinigkeit angehen, hütet euch wohl, etwas für klein zu halten. So klein auch ein Feuer iſt, ſo iſt es doch allezeit zu fürchten, und ein glimmender Funken verurſachet oft eine Feuersbrunſt. In Sünden des Fleiſches iſt die Haltung des Geſetzes alsdann am leichteſten, wenn es am ſtrengſten beobachtet wird.

Eigentlich zu reden iſts nicht das Amt des Beichtvaters, das Beichtkind zu befragen, ſondern nur, es zu hören.

Das geiſtliche Gericht iſt hierinnen von den weltlichen Gerichten unterſchieden. Im erſten wird derjenige, der ſeine Miſſethat bekennt, losgeſprochen, und welcher ſie verbirgt, verurtheilet;

let: Lügen und Wahrheit, beyde werden dem Uebelthäter zugerechnet. Aber die Schaam des Beichtkindes, ſich zu prüfen, ſeine Sünden zu bekennen und ſich reuen zu laſſen, nöthigen oftmals den Beichtvater, ihn zu befragen, um durch eine ſorgfältige Unterſuchung zu ergänzen, was ſeine Nachläßigkeit ermangeln läßt; zur Geduld des Hörens die Mühwaltung des Nachforſchens zu thun, und mit Hiob zu ſagen: **ich erforſchte mit Fleiſſe die Sache, welche mir unbekannt war.**

Zwo Arten von Sündern haben nöthig, befragt zu werden. Einige verhöhlen die Wahrheit aus Unwiſſenheit; andere thun es aus Bosheit. Es giebt einige, die kein böſes, ſondern ein ängſtliches Gewiſſen haben; welche ſich nicht gern prüfen, und nicht gern in ihr Innerſtes gehen, das ihnen ein unruhiges und ſehr bedenkliches Gewiſſen vorrückt. Sie gleichen denen, die, weil ſie zänkiſche Eheweiber haben, ſo wenig, als möglich, in ihre Häuſer kommen. Mit dieſen muß man behutſam verfahren: nicht durch Nachläßigkeit zu wenig, nicht durch Fragen zu viel thun. Mit jener würde er ſein Gewiſſen beſchwehren; mit dieſen würde er des Beichtkinds Gewiſſen beläſtigen, und ihm das Sacrament ſchwer und verhaßt machen.

Wir ſind nicht ſchuldig, alle unſere begangenen Sünden zu beichten, ſondern nur die, derer wir uns erinnern. Das Beichtkind iſt zu nichts

mehr

mehr verbunden, und noch weniger der Beichtvater.

Nach dieſem Grundſatze ſtelle ich zwo in der Ausübung ſehr nützliche Betrachtungen an.

1) Sehet ihr, fußfällig vor euch, einen bußfertigen Sünder, deſſen Gottesfurcht und Fleiß im Unterſuchen und Beichten ſeiner Sünden ihr kennet, ſo verlieret die Zeit nicht mit unnützen Fragen, ſondern bedienet euch derſelben, ihm heilſame Rathſchläge zu geben: denn weltliche Richter bemühen ſich, nur Uebelthaten auszuforſchen; aber ein geiſtlicher Richter iſt auch darauf bedacht, wie er einen Haß gegen ſie beybringen möge.

2) Wenn eine Perſon, deren Nachläßigkeit euch bekannt iſt, vor euch erſcheint, ſo iſts nicht eure Pflicht, ſie zu verhören, oder ihr andere Fragen vorzulegen, als ſolche, die ſie ſich ſelbſt vorzulegen hat. Ihr möget ſie nur über die Pflichten ihres Standes befragen.

Inſonderheit hat man die größte Behutſamkeit und Ueberlegung nöthig in Fragen, welche die Unkeuſchheit betreffen. Man muß die allerbeſcheidenſten Worte gebrauchen, damit die Ehrbarkeit, die man ins Herz des Sünders bringen will, nicht verletzet werde. Man muß lieber einen Umſtand unberührt vorbey gehen laſſen, als die Beſcheidenheit im Reden und im Hören nur im mindeſten in Gefahr ſetzen. Man darf den Unflath nicht rühren, welcher den

Beichtvater ſowohl als das Beichtkind verunreiniget. Begnüget euch, die Gattung dieſer Sünde zu wiſſen, aber forſchet nicht nach der Art und Weiſe derſelben; und wenn zuweilen unwiſſende oder unverſtändige Beichtkinder zu weit gehen, ſo leget ihnen ein Stillſchweigen auf. Fürchtet, wenn dieſe Sünde zu deutlich abgeſchildert wird, ihr möchtet ſie liebgewinnen.

In Anſehung derer, von welchen ihr wiſſet, daß Schamhaftigkeit ihnen den Mund ſtopft, bedienet euch der Kunſt, deren Heſekiel ſich bediente, als er die Gräuel, die im Tempel vorgiengen, anſchauen ſollte: Heſek. 8. **ſiehe da war ein Loch in der Wand.** Der Herr befahl ihm **durch die Wand zu graben, und er ſah eine Thüre. Als er hindurch gieng, ſchaute er die ärgſten Gräuel.**

Kömmt etwa ein Jüngling, und beichtet euch freche Blicke oder unehrbare Worte, mit welchen er ſich verſündiget hat, ſo muß man klüglich von den Worten auf die Gedanken, von den Gedanken auf den Beyfall, und vom Beyfalle auf die Werke kommen. Man muß auf einer Seite das Geſchwür öffnen, und auf der andern ſich hüten, daß nicht der geſunde Theil angeſteckt werde, ich will ſagen, daß man ihn nicht Böſes lehre, welches ihm unbekannt iſt.

Man muß bey ſolchen Vorfällen dem Bußfertigen gelind begegnen, und ihn nicht ſchüchtern machen, ſo daß er faſt nur Ja lieber

Beichtvater ſagen dürfe. Welch ein Troſt war es nicht für das Samaritiſche Weib, daß ſie ſagen konnte: ich habe einen Mann gefunden, der mir alles geſagt hat, was ich gethan habe? Wenn Jeſus Chriſtus ſie zum Bekänntniſſe dieſer ſchändlichen Sünden hätte nöthigen wollen, ſo würde ſie ganz beſtürzt geworden ſeyn; aber indem er ihr ihre Sünden entdeckte, erleichterte er ihr das Bekänntniß derſelben ſo ſehr, daß ſie nur zu antworten hatte: Du biſt ein Prophet.

Laſſet bey Anhörung der Sünden kein Entſetzen, kein Seufzen, kein Achſelzucken an euch ſpühren. Oeffnet den Sündern die Hoffnung zur Barmherzigkeit; lindert ihnen ihre Beſchämung durch geiſtliche Tröſtungen; zeiget ihnen, wie die Engel im Himmel ſich freuen, wenn ein Sünder Buße thut; machet, daß er ſich freue, daß er gebeichtet, und daß er fühle, welch eine Laſt ihm vom Herzen gefallen ſey.

Dritte Synodal-Rede.

Von dem klugen Verhalten gegen Neubekehrte.

Wir haben ſeit einiger Zeit unter unſeren zur Einigkeit des Glaubens wiedergebrachten Brüdern mit Vergnügen eine gewiſſe Religions-Regung bemerkt, welche uns große Hoffnung, ja ſelbſt einigen Troſt gegeben hat.

Faſt an allen Enden dieſes Bißthums iſt ein Ausbruch des catholiſchen Glaubens zu bemerken geweſen. Die Wege Zions ſind voll Menſchen geweſen, welche zu den heiligen Solennitäten eilten. Unſere Kirchen ſind ſo fleißig beſuchet, das göttliche Wort ſo oft und andächtig gehöret, Beichten und Abendmahl ſo gar nicht unterlaſſen worden, daß wir geglaubt haben, die Zeit der Aernte ſey nahe, und wir könnten noch wohl einige Früchte von unſerer Arbeit am Evangelio haben.

Aus Ueberdruße, ohne Religion zu leben, aus Nachdenken, wie wichtig es ſey, eine zu haben, und aus Nothwendigkeit, die catholiſche anzunehmen, ſind einige zu einem gewiſſen Entſchluſſe gebracht worden; andere hingegen ſind noch wankelmüthig im Glauben, und wiſſen noch nicht, wohin ihr Gewiſſen ſich lenken werde.

Etliche ſuchen noch ſtets die Wahrheit, ohne ſie zu finden. Viele begehren unterrichtet zu ſeyn, und ohne Zweifel haben ſie alle des Unterrichts nöthig.

Es iſt eine Hauptpflicht unſers Standes, für alle, denen die Sorge für Seelen aufgetragen iſt, ſie mit der Kraft des göttlichen Worts zu nähren. Es iſt dieſes kein bloßer Rath, kein Wohlſtand, keine menſchliche Anſtalt, ſondern ein göttliches Recht und ein unverbrüchliches Geboth; und es beſtand hierinnen die Sendung und das Amt Jeſu Chriſti, des Erzhirten unſerer Seelen. **Er hat mich geſandt, ſpricht er, den Elenden das Evangelium zu verkündigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung.** Das Werk der Erlöſung ſollte ſeinen Anfang nehmen mit Unterweiſung und Lehre, und ſein Ende mit dem Kreuze und Leiden des Erlöſers. Ehe er ſein Blut vergoß, mußte er den Saamen des Evangelii ausſtreuen. Drey ganzer Jahre läßt er dieſes ſein Hauptwerk ſeyn. Er prediget im Tempel, in den Schulen, in Städten und in Dörfern, in Häuſern, auf freyem Felde, an den Ufern des Meers und des Jordans; und warum? **denn dazu bin ich geſandt**, ſpricht er Luc. 4.
ſelbſt. Es beſtand hierinnen die Sendung, die ihm ſein Vater vorgeſchrieben und aufgetragen hatte: es war dieſes das erſte Geſetz und die erſte Bedingung zum Heile der Seelen.

Gleichwie er dieſen Befehl vom Himmel bekommen hatte, ſo hat er ihn auch wiederum ſeinen

Joh. 20. nen Jüngern hinterlaſſen: **Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.** Es war nicht etwa eine gute Erinnerung, die er ihnen heimlich und nur bey Gelegenheit gab, ſondern ein Geſetz, das er öffentlich ausrief, als er, nach ſeiner glorreichen Auferſtehung, *im* Begriffe war gen Himmel zu fahren; in einer von ſeinen herrlichſten Erſcheinungen, und in der zahlreichſten Verſammlung ſeiner Gläubigen. **Er nimmt alle Macht und Gewalt**, die er **im Himmel und auf Erden hat**, an ſich; ſagt, **daß ſie ihm gegeben ſey**, und gebeut alsdann, **hin zu gehen und alle Heyden zu lehren.**

Durch die Predigt ſeines Worts muß ſein Name geheiliget werden. Er hat durch das Verdienſt ſeines Blutes den Himmel erworben: und durch die Predigt ſeines Worts ſollen wir ihm den Erdkreis erwerben. Um deßwillen ſetzt er hinzu: **ſiehe ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende**, damit er durch ſeine Gnadenwirkung unſeren Reden Kraft geben möge.

Die göttlichen Schriften, die Väter und die Concilien der Kirche bezeugen überall dieſe Wahrheit. Sie legen den Prieſtern die Pflicht auf, ihre Schäflein zu nähren, wie Väter ihre Kinder. Sie geben Vorſchriften zu dieſem Dienſte; ſie beſtimmen Strafen für diejenigen, welche ihrer Pflicht nicht nachkommen; ſie geben ihnen ſogar den Inhalt zu ihren Unterweiſungen,

der-

dergleichen im vierten Toledaniſchen, und im Tridentiniſchen Concilio zu finden ſind.

Wenn aber jemals Pfarrherren verbunden geweſen ſind, das Volk zu unterweiſen, ſo ſind ſie es itzo in dieſen Kirchſpielen, wo der behauptete Irrglaube Zwietracht geſtifftet, das Reich Jeſu Chriſti zu zerſtöhren geſuchet, und durch die Finſterniſſe neuer Meynungen das Licht des alten Glaubens auszulöſchen verſucht hatte. Die Unwiſſenheit, dieſe gewöhnliche Gefährtinn des Irrthums, herrſchet faſt in allen unſeren Pfarr-Gemeinen, wo die allermeiſten, weil ihnen die Meynungen eines eingewurzelten Irrthums tief in Herzen ſtecken, und weil ſie ohne alle Uebungen ihrer Religion leben, und gleichwohl von unſerer keine Känntniß begehren, ihre Lügen im Gedächtniſſe behalten, alles hingegen, was ſie von unſeren Wahrheiten wußten, vergeſſen haben.

Sie beginnen itzo von ihrer langwierigen Schläfrigkeit ſich zu erholen, und es ſcheint, als gäben ſie uns ein geneigtes Gehör. Wollen wir bey ſolchen Umſtänden mehr einſchlafen, nachdem ſie aufwachen? Wir ſehen eine neu angehende Kirche mitten unter uns: wollen wir ſie der Lehre ermangeln laſſen? Kinder bitten uns um Brod: werden wir nicht ſo liebreich ſeyn, es ihnen zu geben? Wollen wir angefangene Bekehrungen unvollſtändig laſſen, und wachſende Früchte nicht zur Reiffung bringen?

Ihr ſprachet ehemals, wie der Prophet Gottes: es ſind unverſtändige und ungehorſame Kinder, die keine Luſt am Worte Gottes finden; taube

be Ottern, die ihre Ohren vor der Stimme des Beſchwörers verſtopfen. Aber zu dieſer Zeit regen ſich eure Gemeinen, und es verlangen viele, daß die Kirchen erweitert werden mögen. Die Zahl eurer Zuhörer nimmt täglich zu. Man begehrt, euch ſowohl daheim als öffentlich, reden und unterweiſen zu hören. Es wird alſo die Schuld nicht mehr an euern Kirchkindern, ſondern an euch ſelbſt liegen. Die Trägheit wird nicht mehr auf Seiten des Volks ſeyn, weil es kömmt, ſondern auf Seiten des Seelenhirten, der alle Sorgfalt und Fleiß, ſie wiederzubringen, anzuwenden hat. Die Unterweiſungen müſſen gründlich, deutlich, kurz, nicht untauglich, dunkel oder verdrießlich ſeyn.

Ihr müſſet ſie mit liebreichen Erinnerungen und Ermahnungen an euch locken, und ſie niemals durch ſcharfe Verweiſe abſchrecken. Seyd mehr darauf bedacht, ihnen die Lehre der Kirche zu erklären, als auf ihre Irrthümer zu ſchimpfen. Redet ihnen mit Liebe zu, und höret ſie mit Geduld an. Vertraget zuweilen ihre ſchlechten Schlüſſe, damit ſie Luſt bekommen, beſſere machen zu hören. Traget Mitleiden mit ihrer Schwachheit, um ihr Gewiſſen zu gewinnen, und euch beliebt bey ihnen zu machen, damit ihr ſie leichter in eure Gewalt bekommet.

Findet ihr einige halsſtarrige und aufrühreriſche, ſo erzürnet euch nicht über ſie: machet vielmehr den Anfang mit Gebethe für ſie. Tadelt ihr ſie, ſo müſſen ſie innen werden, daß es aus Gründen und wahrem Eifer, nicht aus

Zorne

Zorne und heftiger Leidenſchaft geſchieht. Thuet es ohne Geſpötte und Beſchimpfung; und euer Strafamt erſtrecke ſich allzeit nur auf die Laſter, niemals auf die Perſon. Bedräuet ſie nicht mit Strafen, damit ſie den Seelenhirten nicht für ihren Feind halten, und eure Strenge nicht ihre Willigkeit mindere.

Weil die öffentlichen Reden nicht ſtets den erwünſchten Eindruck machen, ſo muß man ſich bemühen, ſie durch gute Rathſchläge in Privat-Unterredungen zu gewinnen. Da könnet ihr mit Offenherzigkeit, indem ihr eines jeden Geſinnungen prüfet, und ihre Pein, um ſie zu lindern, erkennet, auch ſelbſt, ſo viel euch euer Amt erlaubt, ihren Neigungen willfahret, in Seelen, die keine Religion haben, Religion einprägen.

Alsdann beweget ſie nicht nur zu guten Sitten und zu heilſamer Lehre, ſondern auch zu fleiſſigem Gebrauche der Sacramente: jedoch ſo, daß ihr ſie nicht mit Unverſtand dazu antreibet.

Was die Beichte betrifft, ſo iſts nützlich ſie zu ermahnen, daß ſie ſich vor dem Richtſtuhle der Buße einſtellen. Zu dieſem Ende muß man ihnen zu erkennen geben, daß ſie Sünder ſind; ihnen einen heftigen Abſcheu vor der Sünde machen; und ſie belehren, wie ſie mit Demuth ihre Sünden anklagen ſollen. Weil ſie dieſe Handlung nicht für unrecht anſehen, ſo wird es nicht ſchwer ſeyn, ſie dazu zu bewegen; allein, weil ſie ſchwer iſt, ſo muß man ihnen das Joch derſelben

ſelben erleichtern, und ihnen mit Fragen, die ihnen nicht zu hart, nicht zu neugierig ſcheinen, eine Laſt, die ſie zu tragen noch nicht gewohnt ſind, ſelbſt tragen helfen. Sind ſie noch nicht gnugſam entſchloſſen, die Abſolution anzunehmen, ſo werden ſie wenigſtens gute Rathſchläge annehmen.

Was das heilige Nachtmahl anlangt, ſo erbitte ich euch hier von Gott denjenigen Geiſt der Unterſcheidung und Klugheit, welcher die Pflicht des Chriſten mit der Ehre Jeſu Chriſti einſtimmig zu machen weiß.

Ich geſtehe es, es iſt Zeit, ihnen ein ſo groſſes Geheimniß zu offenbaren. Man muß ihnen einen Geſchmack an dieſer himmliſchen Speiſe beybringen, und ihnen zu Gemüthe führen, wie viel ſie durch eine würdige Communion gewinnen können. Man zeige ihnen das Wachsthum in der Gnade, welches daraus entſteht, die geiſtlichen Tröſtungen, ſo daraus herflieſſen, die Tugenden der Seele, welche dadurch geſtärkt werden. Man gebe ihnen zu erkennen, daß die Fülle der Religion iſt, im heiligen Nachtmahle mit Jeſu Chriſto vereiniget zu werden; daß man ihm nicht angehöret, wenn man an ſeinem Leibe und Blute keine Gemeinſchaft hat; daß in dieſer Vereinigung die wahre Gröſſe und Würde eines Chriſten beſteht; daß ein Chriſt ohnmächtig wird, wenn er nicht durch den Gebrauch dieſes göttlichen Brodes ſich bey Kräften erhält; daß aus dieſem Sacramente die Heilungsmittel für die Krankheiten der Seele, die

guten Rathſchläge in großer Gemüthsunruhe, die Einſichten in Zweifeln und Dunkelheit des Gewiſſens herzuholen ſind.

Aber billig muß ihnen auch gezeiget werden, wie ſchrecklich eine unwürdige Communion iſt. Sie iſt die Miſſethat des Judas Iſchorioth, die Entheiligung des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, die Verachtung und gleichſam die Beſchimpfung ſeiner Perſon, und die augenſcheinlichſte Gefahr der ewigen Verdammniß.

Alſo müſſet ihr dieſer ſchwachen Gemüther ſchonen, ſie mit Liebe antreiben, mit Furcht zurückhalten; ihnen Muth machen, und Ehrfurcht beybringen; ihnen die allzu große Sicherheit benehmen, aber ſie auch von der Vermeſſenheit abhalten; und dieſe Gnade für ſie beſchleunigen, oder auch aufſchieben, nach der Maaße, wie ihre Begierden laulicht oder brennend ſind. Man kann ſie nicht gnugſam zum Abendmahle der Hochzeit des Bräutigams einladen, aber auch nicht gnugſam betrachten, ob ſie das Hochzeitkleid anhaben.

Euch gebühret es, die heiligen Geheimniſſe zu bewahren, ſparſam mit dem Blute Jeſu umzugehen, und uns Rechenſchaft zu geben, wie ihr ſie gebrauchet: damit, wenn wir, wie es verordnet iſt, die uns anvertrauete Heerde führen und weiden, wir endlich zu ſeiner Herrlichkeit eingehen mögen.

Vierte Synodal-Rede.

Von der unerläßlichen Pflicht der Seelſorger, ihre Pfarrkinder zu unterweiſen.

Das Volk in den Gründen und Vorſchriften ihres Heils zu unterweiſen, und Seelen, die Gott unſerer Sorge aufgetragen hat, mit der Kraft ſeines Worts zu nähren, iſt eine Hauptpflicht unſers Standes; kein guter Rath allein, kein bloßer Wohlſtand, und keine nur menſchliche Anordnung, ſondern ein göttliches Recht und ein unverbrüchliches Geboth.

Der Erzhirt Jeſus Chriſtus hat zuerſt dieſen Befehl von ſeinem himmliſchen Vater bekommen: **Er hat mich geſandt,** ſpricht er, **den Elenden das Evangelium zu verkündigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Vergeltung.** Das Werk der ihm aufgetragenen Erlöſung ſollte ſeinen Anfang nehmen mit Unterweiſung und Lehre, und ſein Ende mit Kreuze und Leiden. Ehe er ſein Blut vergoß, mußte er den Saamen des Evangelii ausſtreuen. Drey ganze Jahre ließ er dieſes ſein unabläßiges Hauptwerk ſeyn. Er predigte im Tempel, in den Schulen, in Städten und in Dörfern, in Häuſern,

ſern, auf freyem Felde, an den Ufern des Jordans, ja ſelbſt an den Küſten des Meers; und warum? **denn dazu bin ich geſandt,** ſpricht er ſelbſt. Es beſtand hierinnen die Sendung, die ihm ſein Vater vorgeſchrieben und aufgetragen hatte: es war dieſes das erſte Geſetz und die erſte Bedingung zum Heile der Seelen. Luc. 4.

Gleichwie er dieſen Befehl vom Himmel bekommen hatte, ſo hat er ihn auch wiederum ſeinen Jüngern hinterlaſſen: **Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.** Es war nicht etwa eine gute Erinnerung, die er ihnen heimlich und nur bey Gelegenheit gab, ſondern ein Geſetz, das er öffentlich ausrief, als er, nach ſeiner glorreichen Auferſtehung, im Begriffe war, gen Himmel zu fahren; in einer von ſeinen herrlichſten Erſcheinungen, mitten in ſeinem Siegesgepränge, und in der zahlreichſten Verſammlung ſeiner Gläubigen. **Er nimmt alle Macht und Gewalt, die er im Himmel und auf Erden hat,** an ſich; ſagt, daß ſie ihm gegeben ſey, und gebeut alsdann, **hin zu gehen, und alle Heyden zu lehren;** als wollte er ſagen: der Vater hat mir die Herrſchaft und Macht über die ganze Welt gegeben. Für mich, der ich ſein ewiges Wort bin, iſt ſie geſchaffen worden; und durch mein Wort ſoll ſie geheiliget werden. Ich habe durch mein Blut euch den Himmel erworben: euch kömmt es zu, mir durch die Predigt des Evangelii den Erdkreis zu erwerben. Um deßwillen bleibe **ich bey euch bis an der Welt Ende,** damit Joh. 20.

ich durch meine Gnadenwirkungen euren Reden Kraft geben möge.

Hieraus haben die heiligen Kirchenväter den Schluß gemacht, es gehöre dieſes Geſetz nicht allein für die damals gegenwärtigen Jünger Jeſu, ſondern auch für alle ihre Nachfolger bis ans Ende der Welt. Und wenn nun ihr, meine Brüder, um eurer Würde willen, zu dieſen gehöret: iſts möglich, daß ihr zweifeln könntet, ob nicht auch euch dieſe Pflicht obliege? Lehret alle Welt, prediget, und unterrichtet ſie in den Wahrheiten und den Wegen des Heils der Seelen.

Es iſt dieſes zu keiner Zeit in der Kirche Chriſti ein willkührliches oder zufälliges Geſetz geweſen: es iſt vielmehr ein weſentliches Geſetz, und eine vom Seelſorger-Amte unzertrennliche Bedingung. Wenn der heilige Apoſtel Paulus ein Verzeichniß von den geiſtlichen Aemtern giebt, welche Gott unter den Gläubigen angeordnet hat, ſo ſpricht er: **Gott hat etliche geſetzt zu Apoſteln, andere zu Propheten, noch andere zu Evangeliſten.** Es ſind beſondere Aemter, welchen ganz eigne Verrichtungen und Pflichten zukommen. Wenn er aber von den Seelſorgern redet, ſo nimmt er ſie mit den Lehrern zuſammen, indem er ſagt: **andere zu Hirten und Lehrern.** Er thut dieſes, wie St. Hieronymus und St. Auguſtinus melden, damit er uns zeigen möge, daß dieſe zwo Amtspflichten, die **Anführung** und das **Unterweiſen**, unzertrennlich ſind, und daß

es

es eine unumgängliche Pflicht der Pfarrherren iſt, zu lehren, was den Glauben und die guten Sitten betrifft.

Und in eben dieſer Meynung ſchreibt er auch an die Hebräer, wenn er ihnen eine Abſchilderung wahrer Seelſorger giebt: **Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben.** Hebr. 13, 7. Ihr rechter Character beſteht nicht darinnen, daß ſie Almoſen ausgetheilt, daß ſie das heiligſte Opfer verwaltet, auch ſogar nicht darinnen, daß ſie ihr Leben für ihre Heerde gegeben, ſondern daß ſie ihnen das göttliche Wort geprediget: **die euch das Wort Gottes geſagt haben.**

Und wenn er an ſeinen geiſtlichen Sohn Timotheus ſchreibt, ſo bedienet er ſich der nachdrücklichſten und kräftigſten Ausdrücke: er nimmt den Himmel, und Gott ſelbſt zum Zeugen; er beruffet ſich auf den ſchrecklichen Richterſtuhl Jeſu Chriſti, auf den Tag, an dem er treue Seelenhirten belohnen und ungehorſame beſtrafen wird, **daß er das Wort predigen ſolle.** 2 Tim. 4, 1. 2. Worte, die anzeigen, welche ſchwere Rechenſchaft ſtumme Hirten werden geben müſſen!

Es iſt aber nicht nur ein evangeliſches Geboth, welches denen, die Hirten und Seelſorger ſind, auferlegt, das Volk in ihren Gemeinen zu unterrichten; ſondern es iſt auch ein Stück des allgemeinen Rechts und der natürlichen Vorſehung.

Die erſte Verbindlichkeit eines Vaters, nach dem Fleiſche, in Anſehung ſeiner Kinder iſt, ihnen diejenige Nahrung, die ihnen zuträglich iſt, zur Erhaltung des zeitlichen und vergänglichen Lebens, ſo er ihnen gegeben, darzureichen. Ihnen dieſelbe zu verſagen, hieſſe nicht nur unmenſchlich ſeyn, ſondern auch tödten; und die bürgerlichen Geſetze machen keinen Unterſchied zwiſchen einer Mutter, die ihr Kind ermordet, und einer ſo ungearteten Mutter, die ihrem Kinde Milch und benöthigte Speiſe verweigert. Sind alſo Väter nach dem Geiſte etwa weniger verbunden, Seelen, die ihnen anvertrauet ſind, zu nähren, nachdem ſie ihnen durch die Taufe zur Geburth verholfen? Hat die Gnade weniger Stärke als die Natur? Bedarf es einer größern Sorgfalt für ein zeitliches, als für ein geiſtliches Leben, das zu einem ewigen Leben führt? Und meynet ihr, es ſey ein geringeres Verbrechen, Seelen umkommen zu laſſen, bloß aus Mangel am göttlichen Worte, das ſie lebendig macht, als Leiber ſterben zu laſſen, aus Mangel der Nahrung, die ſie erhält? Sprach nicht der Heiland zu Petro: **weide meine Schafe?** Und ſpricht nicht Paulus zu allen Seelenhirten: **weidet die Heerde Gottes, die an euch iſt?**

Necare videtur non ſolum quae partum praefocat, ſed quae alimenta denegat.

Mit welchem Rechte und Gewiſſen kann ein Pfarrherr die Einkünfte ſeines Amts nehmen, wenn er nicht ſeinen Amtsverrichtungen eine Gnüge thut? Ich weiß Gottesgelehrte, die dafür halten, es ſeyn Seelſorger, die nicht lehren, eben ſowohl ſchuldig, nach der Maaße ihrer

Nach-

Nachläßigkeit Erſatz zu thun, als es ein Lehrer auf hohen Schulen ſeyn würde, welcher den Endzweck ſeiner Beſtallung vergäße, und ſeine Stunden nicht läſe. Der Apoſtel Paulus erinnert uns, daß die, welche am Heiligthum arbeiten, auch vom Heiligthum eſſen ſollen. Er ſagt nicht, die im Heiligthum ſind, ſondern, die an ihm arbeiten. Nicht gnug alſo, daß man im Heiligthum ſey; man muß auch darinnen arbeiten. Deßwegen ſagt der heil. Gregorius ängſtlich: **Was thun wir, o Seelenhirten!** wir fliehen die Arbeit; wir genieſſen der geiſtlichen Einkünfte, und haben doch, zum Dienſte der Kirche mit Predigen gar nicht gearbeitet. 1 Cor.

Quid nos, o paſtores, agimus! --- et tamen pro Eccleſia, nimime in praedicatione laboravimus. *S. Greg.*

Wie können ſo träge und ſtumme Pfarrherren den Verluſt derer Seelen, die ſie aus Mangel des Unterrichts verderben laſſen, wieder erſetzen? Höret den Propheten Heſekiel: **Du Menſchenkind**, ſpricht der Herr durch ihn, **ich habe dich zum Wächter geſetzt über das Haus Iſrael: du ſollſt aus meinem Munde das Wort hören, und ſie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottloſen ſage, du mußt des Todes ſterben, und du ſageſt es ihm nicht, damit er ſich vor ſeinem gottloſen Weſen hüte, auf daß er lebendig bleibe, ſo wird der Gottloſe um ſeiner Sünden willen ſterben, aber ſein Blut**, ſeine verſcherzte Seligkeit, **will ich von deiner Hand fordern.** Schreckliche Worte! die aber gerecht ſind. Ihr werdet ſchul- Heſek. 3.

dig, ſpricht St. Chryſoſtomus, an allem Uebel, das in euren Gemeinen vorgeht. **Es iſt keine Erkänntniß Gottes auf Erden**, ſpricht der Prophet Hoſea: **Fluchen, Lügen, Diebſtahl und Ehebruch hat alles überſchwemmet.** Hat nicht der Herr Urſache, ſich über ſchlafende Wächter zu erzürnen? Noch wird es nicht gnug für ſie ſeyn, Rechenſchaft von ihren Werken zu geben, ſie werden es auch von ihrer vielfältigen Nachläßigkeit thun müſſen, von jener Seele, die an ihre Gefahr zu erinnern war; von dieſer, die, wenn ſie Unterricht bekommen hätte, ihre Irrthümer verlaſſen haben würde; von einer andern, die Groll und Rache aufgegeben hätte, wenn ihr chriſtliche Liebe und Geduld geprediget worden wäre. O! wie viele von uns mögen etwa zu ihrer Gemeine, wie der Apoſtel zu der ſeinigen, ſagen können: **Ich bin unſchuldig an aller Blute.** Und wie beweiſet er dieſe Unſchuld ſeines Gewiſſens? **denn ich habe nicht unterlaſſen, euch allen Rath Gottes zu verkündigen.**

Zu jeder Zeit hat die Kirche in ihren Verſammlungen wider die ſtummen Seelenhirten geeifert, welche das Volk ohne Unterweiſung dahin gehen laſſen. Man gehe bis auf die Canones der Apoſtel zurück. Ein Prieſter, heißt es, dem eine Seelſorge aufgetragen iſt, der aber ſeine Kirchkinder in den Pflichten der chriſtlichen Gottesfurcht zu unterrichten vergißt, wofern er in ſeiner Trägheit beharret, werde abgeſondert, und als unnütz und unwürdig ſeines Amts entſetzt.

A conditione ſegregetur - - - deponatur.

Das

Das ſechste Concilium verordnet, daß ein jeder, der über Kirchen geſetzt iſt, täglich, und vornehmlich des Sonntags, dem Volke Unterricht gebe. Das vierte Concilium von Toledo, in welchem die ganze Kirchenzucht enthalten iſt, ſetzet faſt alle Beſchäfftigung eines Pfarrherrn im Lehren und Predigen. Und hat nicht das Concilium von Trient, noch in den jüngſten Zeiten dieſe Vorſtellungen und Verordnungen der Alten erneuert? Es erkläret ſich, daß dieſes in Anſehung der Pfarrherren und Seelſorger eine Obliegenheit nach göttlichem Rechte iſt. Es giebt ihnen ſogar den Inhalt zu ihren Unterweiſungen. Es gebeut ihnen den Glauben und die Ausübung guter Werke; die rechte Art und Weiſe; die Faßlichkeit und Kürze ihrer Reden ans Volk. Es beſtimmet die Zeit, ſo lange nämlich Meſſe geleſen wird, wo das Gemüth, bey Erblickung der heiligſten Geheimniſſe am andächtigſten ſeyn ſoll. Es giebt den Biſchöffen die ganze Macht der Kirche, die Nachläßigen in den Bann zu thun, ja ſelbſt einen Theil ihrer geiſtlichen Einkünfte einem andern an ihrer Statt, der ihr Amt treibe, zu überlaſſen. Man darf nicht ſagen, es ſey ein guter Rath, und nicht ein Befehl, denn es heißt: **Es gebeut, es befiehlt die heilige Kirchenverſammlung.** Und warum ſetzte er es auf ein ſolches Verhalten der Seelſorger Verweiſe, Minderung und Entziehung ihrer Einkünfte? Der heil. Apoſtel Paulus rief aus: **Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!** Und würde nicht der Prophet,

In Praedicatione et in Doctrina conſiſtit.

Mandat, praecipit ſancta Synodus.

in Betrachtung der Gerichte Gottes, geſagt haben: **Wehe mir, wo ich geſchwiegen hätte!**

Ich weiß es wohl, daß es, ſo wie bey allen Sünden, alſo auch bey dieſer, nicht an falſchen Entſchuldigungen fehlt. Einige derſelben werden vom Volke, andere vom Prieſter hergenommen. Man ſagt: das Volk kömmt nicht; es hat keine Luſt und Aufmerkſamkeit; es hat keinen Nutzen davon. Alſo entſchuldiget man ſich 1) mit der geringen Anzahl; 2) mit der ſchlechten Aufmerkſamkeit; 3) mit dem wenigen Nutzen.

Filii nolentes audire legem Dei.

1) Ich weiß es wohl, es giebt **unverſtändige und ungehorſame Kinder**, die keinen Geſchmack am Worte Gottes finden; **taube Ottern, die ihre Ohren vor der Stimme des Beſchwörers verſtopfen:** welches die höchſte Staffel der Bosheit und Blindheit, und das untrüglichſte Merkmahl der Verwerfung von Gott iſt. Ich weiß es, es hat ſich in euren Pfarrbezirken, wegen der Vermiſchung zwoer Religionen, eine Art von Irreligion unter alten und neuen Catholicken ausgebreitet; eure Kirchen ſtehen faſt öde; die Steige Sions weinen, daß niemand die Feyertage beſuchet; und die Prieſter des Herrn werden beynahe von niemanden mehr gefürchtet und gehöret. In dieſem Stücke beklage ich euer Schickſal, und muß euren Eifer und eure Geduld zu ermuntern ſuchen.

Aber es kann die Schuld hiervon ſowohl am Volke, als am Pfarrherrn liegen: jenes zeigt wenig Eifer zu hören, und dieſer eben ſo wenig, zu lehren. Die Leichtſinnigkeit iſt auf beyden

Theilen

Theilen beynahe gleich; und wie die Schäflein mit Mühe und Noth zu ihrem Hirten fliehen, ſo geben die Hirten ſich wenig Mühe, dieſelben an ſich zu locken.

Die Begierde nach dem Heile der Seelen, welches die ſtärkſte Leidenſchaft eines guten Seelenhirten ſeyn ſoll, muß machen, daß er alle Sorgfalt und ſeinen äußerſten Fleiß anwende, ſie zu ſeinen Unterweiſungen zu führen. 1) Er muß ſie hierzu mehr durch liebreiche Erinnerungen und Ermahnungen, als durch harte Verweiſe zu bewegen ſuchen. 2) Er muß die bequemſte Stunde erwählen, ſich nach den Gewohnheiten der Kirchſpiele, nach der Nothwendigkeit, ja ſelbſt zuweilen nach den Neigungen der Kirchkinder richten. 3) Er muß ihnen durch kräftige Gründe, durch gemeine Beyſpiele, die ſie nutzen und faſſen können, einen Geſchmack am Worte Gottes beybringen.

Wofern, nach aller dieſer angewandten Sorgfalt, noch immer wenig Zuhörer kommen, ſo muß doch dieſe kleine Anzahl unterwieſen werden. Iſts billig, daß, weil ſie treuer als die übrigen ſind, ihr darum weniger ſorgfältig ſeyd, an ihren Seelen zu arbeiten? Hat nicht der Heiland ſelbſt eine ſeiner ſchönſten Predigten an ein einziges Weib, und an eine Samaritin, gehalten? Rufft nicht ein Herold mit lauter Stimme die Befehle des Fürſten aus, obgleich ihrer wenig vorhanden ſind, welche ihn hören? Sollen Brunnquellen deßwegen zu flieſſen aufhören, weil wenig Menſchen aus ihnen Waſſer ſchöpfen?

Wird nicht eine einzige Bekehrung, die Gott etwa durch euch in dieſer kleinen Zahl wirkt, euch alle Mühe reichlich vergelten? Eure Reden werden um ſo viel kräftiger und auch geſegneter ſeyn, je weniger Antheil daran eure Eigenliebe nehmen wird.

2) Ihr werdet vielleicht noch ſagen: Ich halte meine Predigt, ich erkläre das Evangelium; aber ich ſehe keine Aufmerkſamkeit, und man höret mich faſt nicht an. Wahr iſt es, weil es nur wenige von Gott gerührte Herzen giebt, ſo ſind ihrer nicht viel, welchen nicht gottſelige Uebungen und Reden Ueberdruß und lange Weile machten. Seltenheiten, Schauſpiele, Geſellſchaften, Ergetzungen machen aufmerkſam, weil ſie gefallen; die Religionsübungen hingegen ermuntern und reizen nicht, weil man von ihnen nicht gerühret iſt.

Aber wer weiß, ob die Schuld an euren Zuhörern, oder an euch ſelbſt liege? Vielleicht ermüdet ſie die allzu große Länge eurer Predigten. Und welche Aufmerkſamkeit erreicht nicht ihre Endſchaft bey ſo weitſchweifigen und langweiligen Reden von ganzen Stunden, in welchen der Prediger, aus Gefälligkeit gegen ſich ſelbſt, von ſeiner Einbildungskraft dahingeriſſen wird, und ſich in ſeinen Gedanken verliert? Vielleicht macht die Dunkelheit eures Vortrags, und eure nichtige Denkungsart in Schlüſſen, keinen Eindruck in einfältigen Gemüthern, ſo daß ihnen, weil ſie nicht fähig ſind euch zu begreifen, auch keine Luſt gemacht wird euch anzuhören.

Das Concilium von Trient will, es ſollen die Unterweiſungen, die währender Meſſe angeſtellt werden, kurz, leicht und verſtändlich ſeyn. Ihr müſſet eure Zuhörer als ſchwächliche Menſchen betrachten, ihnen wenig und oft Speiſe geben, damit, wenn ſie zu ſehr überladen würden, ſie nicht unvermögend werden, die himmliſche Speiſe in Kraft und Saft bey ſich gehen zu laſſen.

Geſchieht es, daß ihr bemerket, wie ſie nicht aufmerkſam ſind, ſo erzürnet euch doch nicht über ſie: denn die Liebe muß ſolche kleine Fehler, die wir faſt insgeſammt an uns haben, willig vertragen. Niemand erbauet weniger, als ſo murriſche und ungeduldige Prediger, die über alles unruhig werden, ſtets auf ihre Zuhörer Achtung geben, zu ſehen, ob ſie ſchläfrig werden; welche gleich innen halten, ſo bald ein Geräuſch entſteht, gleich Scheltworte bereit haben, ſo bald die kleinſte Bewegung ſich ſpühren läßt; welche andere um den Nutzen ihrer Rede bringen, weil ſie ſie quälen, und ſich ſelbſt darum bringen, weil ſie nicht Geduld haben. **Nichts giebt der Lehre eines Mannes mehr Glauben, als ſeine Geduld, ſpricht** der Weiſe. *Doctrina viri per patientiam noſcitur.*

Und überdieß iſt der Mangel an Aufmerkſamkeit nicht allgemein; und die Lehrbegier derer, die mit Fleiſſe zuhören, muß nicht vergeblich ſeyn. So gebeut Paulus ſeinem Sohne Timotheus, **zur rechten Zeit oder zur Unzeit zu predigen.** Die, welche bloß aus chriſtlicher Liebe

predigen, wie Prieſter und ordentliche Mönche thun, können ſich mehr entſchuldigen, wenn ſie nur denen, die ſie mit Luſt anhören, wenn ſie allein zur rechten Zeit predigen wollen; aber diejenigen, welchen die Seelſorge aufgetragen iſt, und bloß nach Pflicht und Billigkeit predigen, müſſen auch Menſchen, die es nicht begehren, unterrichten.

3) Aber, ſprechet ihr vielleicht, ich predige vergebens: das Volk zieht nicht Nutzen daraus; ich ſehe die Früchte meiner Arbeit nicht.

Wer weiß nicht, daß die Unterweiſung durch das Wort Gottes bey Pfarrherren eine befohlne geiſtliche Pflicht iſt, die folglich erfüllt werden muß, geſetzt auch, man ſähe keinen Nutzen davon? Wäre der Seelſorger verbunden, kranke Seelen zu heilen, ſo könnte er ablaſſen, wenn er ſie nicht zu heilen vermöchte; aber ihm liegt nur die Sorge dafür ob: die Heilung ſelbſt ſteht bey Gott.

Und wer kann wiſſen, welche Frucht es bringen, oder nicht bringen werde? Das Wort Gottes wird niemals vergebens ausgeſtreuet; und es keimet dieſes Saamenkorn zuweilen, wenn man ſichs am allerwenigſten vermuthet. Arbeitete man nur um eines ganz untrüglichen Gutes willen, ſo würde niemand die Erde pflügen, niemand einigen Handel treiben. Und was das Predigen betrifft, ſo iſt der Lohn dafür, es ſey der Erfolg, wie er will, allzeit gleich groß.

Wer

Wer weiß, giebt Gott nicht ſeinem Worte die Kraft, die ihr ihm wünſchet? wer weiß, ob nicht ein unfruchtbarer Boden dereinſt noch fruchtbar an guten Werken ſeyn wird?

Welche Entſchuldigung mag euch nun übrig bleiben? Vielleicht eure Beſchäfftigungen? und vermuthlich geiſtliche Beſchäfftigungen: das Beichtſitzen, das Krankenbeſuchen, die Austheilung der Sacramente? Es ſind dieſes Handlungen, die bald vorbey gehen, und nicht zu jeder Zeit geſchehen. Oder ſind es zeitliche Beſchäfftigungen? Höret, was die Apoſtel ſagen: **Dürfen wir den Dienſt am Worte verlaſſen, um den Armen bey Tiſche zu dienen?** Eins iſt ein Werk der Liebe, das andere ein Werk der Gerechtigkeit.

Non eſt aequum, nos derelinquere verbum Dei, et miniſtrare menſis.

Geſchieht es vielleicht aus Unfähigkeit? Ihr wäret einer doppelten Strafe würdig: einmal wegen eures Schweigens, und denn auch wegen der Urſache, daher es käme. Wie vermeſſen ſeyd ihr alſo geweſen, als ihr euch einer Bürde, die eure Kräfte ſo ſehr überſteigt, unterzogen habt? Warum übernahmet ihr eine Seelſorge? Warum gebt ihr dieſelbe nicht auf? Und wiſſet ihr nicht, daß ihr nur Reden nöthig habt, wie Freund gegen Freund, und in welchen geſunde Vernunft herrſche? nur einiger erbaulichen Betrachtungen über das Evangelium, und die mehr mit Eifer, als mit Artigkeit, geſprochen werden dürfen?

Iſts

Jſts aber ſo nöthig? heißt eure letzte Ausflucht: ich beſtelle mir Mönche in meine Gemeine, die für mich predigen. Wiſſet ihr nicht, welchen Eindruck ins Herz eines Volks die Stimme eines Seelſorgers macht? Wiſſet ihr nicht, daß die Pflicht, ſelbſt zu predigen, wie die apoſtoliſchen Canones ſagen, keine Ausnahme verträgt? Wiſſet ihr nicht, daß ein weiſer Mann ſein Volk unterrichtet?

Inexcuſabile debitum.

Vir ſapiens erudit plebem ſuam.

Jch ermahne euch demnach, in Unterweiſung eurer Kirchkinder allen Fleiß zu thun. Vermehret in ihnen die Erkänntniß und Liebe Gottes. Seyd ordentlich in Haltung eurer Predigten. Erkläret das Sonntags-Evangelium klar, kurz und andächtig. Sammlet in eurem Studieren und Leſen der Bücher alle Wochen ſo viel, daß ihr eurer Gemeine davon mittheilen könnet. Bildet Jeſu Chriſto junge Lehrlinge durch eure Catechiſmus-Verhöre, und machet euch auch hierdurch würdig, daß der Herr eure Arbeit ſegne, und euch im Himmel dafür belohne.

Fünfte

Fünfte Synodal-Rede.

Von der Nothwendigkeit und rechten Weiſe des Kinderlehrens.

Die Seelſorger können ſich zuweilen entſchuldigen, daß ſie nicht zu predigen vermögend ſind. Sie beſitzen nicht diejenige gründliche Wiſſenſchaft, daraus hohe Reden herflieſſen können; auch nicht ſo gute Gaben, die ihre Kirchkinder in Bewunderung zu ſetzen geſchickt ſind: aber ſie können wenigſtens catechiſiren. Sind ſie gleich nicht im Stande, den Erwachſenen eine auserleſene und wohlſchmeckende Speiſe vorzuſetzen, ſo ſollen ſie doch den Kleinen das Brod, um welches ſie bitten, darreichen; und es darf nicht geſagt werden: die jungen Kinder bathen um Brod, und es war niemand, der es ihnen vorlegete.

Das Concilium von Trident, oder vielmehr der Heil. Geiſt durch daſſelbe, erkläret dieſe Amtsverrichtung für ſo nothwendig, daß es verordnet, es ſollen die Biſchöffe das Volk erinnern, ihre Kinder in die Catechiſmus-Verhöre zu ſchicken; ja ſie ſollen die Aeltern ſogar durch Kirchen-Cenſuren dazu zwingen: und wie viel mehr nicht die Pfarrherren, denen es obliegt? denn es iſt eine der nothwendigſten Pflichten ihres Hirtenamts.

Ihr ſollet, bey Strafe zu ſündigen, den Kindern in den Anfangsgründen der chriſtlichen Religion und ihres Glaubens, der im Apoſtoliſchen Bekänntniß enthalten iſt, Lehre und Unterricht geben. Die Urſache iſt, weil dieſe Kinder, von ihren zarteſten Jahren an, ſich ihrem letzten Endzwecke nähern müſſen, welcher kein anderer als die Herrlichkeit des Paradieſes iſt: und es geziemt ſich alſo, daß ihnen das Ziel ihrer Laufbahn bekannt gemacht werde. Dieſes geſchieht, wie der heil. Thomas ſagt, durch Erklärung der Geheimniſſe von der Einigkeit Gottes, und von ſeiner Dreyeinigkeit nach den Perſonen, welche Geheimniſſe im Himmel unſere höchſte Seligkeit machen ſollen. Alsdann zeiget man ihnen nothwendig den Weg zu dieſem Ziele durch Erklärung der vornehmſten Geheimniſſe von der Menſchwerdung unſers Herrn Jeſu Chriſti; die Mittel, ſo er hierzu verordnet, nämlich die Sacramente, dieſe heiligen Canäle, wodurch ſeine Gnadenwirkungen in chriſtliche Seelen flieſſen. Und wiewohl man ihnen von allen eine zureichende Erkänntniß zu geben hat, dennoch erkläret man ihnen vornehmlich diejenigen, welche die gewöhnlichſten und nothwendigſten ſind: die Beichte und das heil. Nachtmahl. Noch wäre es aber ein geringes, die Mittel und Wege zu wiſſen, wenn man ſie nicht beträte. Man lehret ſie alſo, wie billig, die Gebothe Gottes, damit ſie wiſſen, was ſie zu ihrem Endzwecke führen kann, wenn ſie es halten, und was ſie davon abhalten kann, wenn ſie es unterlaſſen. Und

weil

weil niemand die Gebothe des Herrn ohne den Beyſtand ſeiner himmliſchen Gnade erfüllen kann, ſo muß man ſie durch das Gebeth des Herrn bethen lehren, damit ſie wiſſen, wie unumgänglich nothwendig es für ſie ſey, ſich dem Herrn ihrem Gott zu empfehlen, um nicht in Sünden zu verfallen; und welches die rechte Art und Weiſe des Bethens ſey, die ihnen aus dem Munde Jeſu Chriſti ſelbſt vorgeſchrieben iſt.

Das Concilium von Trident verlanget noch über dieſes, allen Unterricht für ſie, der ſie zur Furcht vor Gott, und zum Gehorſam gegen ihre Aeltern bewegen kann: denn, obſchon beydes in der Geſetztafel der göttlichen Gebothe befindlich iſt, ſo hat doch ihr noch zartes und unbedächtiges Alter nöthiger, durch Furcht und Ehrerbietung vor Gott, der ſie zum Himmel führt, und vor Aeltern, die ſie auf Erden regieren, vom Böſen abgehalten zu werden.

Es iſt alſo die Pflicht eines Seelſorgers, nicht nur ihnen dieſe Wahrheit beyzubringen, ſondern auch, ſie ihnen begreiflich zu machen. Wollte man ihrem düſtern und unfruchtbaren Gedächtniß nur eine leere und ſeichte Erinnerung dieſer Wahrheiten einprägen, ſo wäre es eben ſo viel, als ob man ihnen Brod zeigte, aber nicht gäbe.

Was nützet es, wenn ihr ihnen, wie ein Echo, Worte, die ihr ihnen ſchon oft vorgeſagt, immer wiederholet, wofern ihr ihnen nicht verſtändlich machet, was ſie bedeuten? Denn gleichwie ein Menſch ſelig werden kann, wenn er den Inhalt des apoſtoliſchen Bekänntniſſes weiß, ob er es

ſchon aus Einfalt nicht aus dem Gedächtniſſe herſagen kann: alſo kann gegentheils derjenige *nicht* ſelig werden, der es zwar aus dem Gedächtniſſe herſagen kann, aber deſſen Verſtand nicht weiß. Lehret es ſie demnach durch gemeine *Gleich*niſſe, durch ungekünſtelte Erklärungen, die nach *ih*rer Fähigkeit eingerichtet ſeyn müſſen; durch verſtändliche Wörter, damit ſie einen nicht undeutlichen Begriff, ſo viel nach ihrer geringen Einſicht möglich iſt, davon erlangen mögen.

Von dieſer Erkänntniß eines bloß betrachtenden Glaubens führe man ſie zur Beobachtung der Gebothe Gottes und der Kirche. Man präge ihrem Gemüthe, von den zarteſten Jahren an, gewiſſe chriſtliche Grundſätze ein, welche in der Folge der Zeit gleichſam Saamenkörner eines lautern und regelmäßigen Lebenswandels für ſie werden. Man mache ihnen den erſten Abſcheu vor den Gewohnheiten und Eitelkeiten der Welt, damit nicht böſe Exempel und ſchlechte Reden ihre Unſchuld berücken. Man gebe ihnen den erſten Geſchmack an der Tugend, ehe die Laſter ihre Eindrücke in ihnen machen. Man bringe ihren zarten Herzen Haß vor der Sünde bey, ſo daß ihnen ihr bloßer Name und der Schein derſelben ſchon Furcht errege.

Hierinnen nun tadelt man billig die Nachläſſigkeit vieler Väter, die keine Sorge tragen, ihre Kinder in die Catechiſmus-Verhöre, zur Meſſe und öffentlichem Gottesdienſte in die Kirche zu ſchicken, wo ſie einen chriſtlichen Lebenswandel können führen lernen, und dieſes zum Nutzen

der

der Väter ſelbſt, welche das Vergnügen haben könnten, dieſe zarten Pflanzen frühzeitig gute Früchte der Frömmigkeit und des Gehorſams tragen zu ſehen: welches in zunehmenden Jahren nicht mehr zu hoffen geweſen ſeyn würde, wofern man ſie, ohne Wartung und Pflegung, wie wilde Bäume, nach ihrem Gutdünken hätte erwachſen laſſen.

Man hat ſolchen Aeltern vorzuſtellen, daß die Erziehung ihrer jungen Kinder eine Gewiſſens-Sache für ſie iſt; daß ſie Standes halber ihre eigne Heiligung durch deren Erziehung zu bewerkſtelligen haben; daß, wofern ſie es unterlaſſen, ſie die Unluſt erleben werden, böſe Sitten an ihnen zu ſehen; daß ſie ſelbſt für ihre Nachläßigkeit werden beſtrafet werden; daß, wie die Väter der Kirche ſagen, der Tod oftmals dieſe erſt aufgeblüheten Blumen abmähet, zur Beſtrafung der Sorgloſigkeit ſolcher Väter, die ſich nicht die Mühe genommen, für ſie zu ſorgen; daß ſie ſelbſt ihre Anführer ſeyn müſſen, damit ſie dieſelben, wenn ſie gegenwärtig ſind, aufmerkſamer machen; damit ſie überzeugt werden, daß die Kinder ihre Schuldigkeit thun; ja damit ſie ſelbſt manches noch lernen mögen, wovon ſie zuweilen ſo wenig als ihre Kinder wiſſen.

Die Erfahrung lehret es, daß ein anhaltender Fleiß alles zu Stande bringt. Man ahme verſtändigen Steuermännern nach: man wende ſich bald zur Rechten, bald wieder zur Linken, ſo wird man, Trotz allem widrigen Winde, doch allzeit fortkommen.

Sechſte Synodal-Rede.

Von der Wachſamkeit der Seelſorger.

Die vornehmſte Tugend eines Seelenhirten iſt die Wachſamkeit, weil er vorgeſetzt iſt, und von anderer Aufführung Rechenſchaft geben ſoll: **Wer vorgeſetzt iſt, der ſey es mit Sorgfalt,** ſpricht der Apoſtel Paulus. Und wenn er an ſeinen Timotheus ſchreibt, ſo erkläret er ſich noch deutlicher, wenn er ſagt: **Du aber, wache auch;** ſey auf alles bedacht, und nimm dich jedermanns Nothdurft an. Iſt Unterricht zu geben, ſo ergreift er den Dienſt des Worts. Iſt Erbauung nöthig, ſo wird er durch ſeine exemplariſchen Tugenden das Muſter und Vorbild ſeiner Heerde. Bedürfen ſeine Kirchkinder Beyſtand in öffentlichen und beſondern Nöthen, ſo zeiget er ſeine Chriſtenliebe an ihnen reichlich durch Ermahnungen und Almoſen. Sind Mißbräuche abzuſchaffen, ſo bedienet er ſich dabey der Sanftmuth ſeiner Rathſchläge und der Autorität ſeiner Vorſtellungen. Alle ſeine Pflichten, und alle Ausübung ſeiner Liebe und Klugheit, werden in ſeiner Wachſamkeit kundbar.

Dieſe Obliegenheit des Wachens beruhet auf dreyen Hauptgrundſätzen der Aufführung. Der

erſte iſt: Gute Zucht und Ordnung in einer Gemeine kann man niemals ohne Mühe und viele Sorgen einführen. Welche Schwierigkeit findet ihr nicht, die altgläubigen Chriſten zur Ausübung evangeliſcher Tugenden, und die Neubekehrten zur Reinigkeit des Glaubens, und zum Fleiſſe in den Religionsübungen wieder anzuführen? Welche Mühe koſtet es euch nicht, eure Heerden in den Bezirk eurer Kirchen zu bringen, um ſie durch Chriſtenliebe und durch Gemeinſchaft der Sacramente zu vereinbaren, und ihnen das Brod des göttlichen Worts mitzutheilen? Das Gute iſt allzeit ſchwer einzuführen; und Pfarrherren haben, ſowohl als Richter, eine Art der Klugheit und der Stärke nöthig, Gerechtigkeit und Wahrheit zu behaupten.

Der zweyte Grundſatz iſt: Die Unordnung reißt leichtlich ein, und die gute Zucht geht bald zu Grunde; theils, weil alle Menſchen von Natur zur Nachläßigkeit geneigt ſind, vornehmlich ungeſittete Leute, die ihr etwa durch eine chriſtliche Erziehung geſitteter zu machen verabſäumet habt; theils, wegen der Argliſt des Feinds, der heimlich Unkraut auf eure Aecker, ich will ſagen, in eure Gemeinen, ausſäet, indem ihr in Trägheit ſchlafet; theils auch endlich, weil die Böſen anſteckend ſind: denn weil ihrer viel mehr als der Frommen ſind, ſo behalten ſie ſtets die Oberhand wider gute Sitten und die Gerechtigkeit. Welche Urſache es aber auch ſey: nichts iſt leichter, als die Tugend zu ſtöhren. Ein böſer Rathſchlag, eine ſchlechte Rede, ein ſchlimmes

Beyſpiel, zernichtet in einem Augenblicke alle gute Gewohnheiten, die in langer Zeit in einem Kirchſpiele eingeführt worden waren.

Der dritte Grundſatz iſt: Die Fehler, ſo wegen der Nachläßigkeit eines Pfarrers gemacht werden, ſind faſt alle nicht wieder gut zu machen. Ein Kind ſtirbt ohne Taufe; ein Kranker ohne Sacrament, weil der Seelſorger nicht ſorget. Wie kann dieſer Schaden erſetzt werden? Verdient ein Menſch den Tod, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, weil er ſeinem Nebenmenſchen das zeitliche Leben geraubt hat: zu welchen Martern wird nicht derjenige verdammt werden, der ein Amt übernimmt, um eine Seele ohne alle Beyhülfe ſterben zu laſſen?

Aus dieſer Schwierigkeit, das Gute einzuführen; aus dieſer Leichtigkeit, es umzuſtürzen; aus dieſer ſchweren Folge der Nachläßigkeit geiſtlicher Beamten, leite ich das Geboth zu ihrer Wachſamkeit her.

1) Ein Pfarrherr iſt in ſeinem Kirchſpiele zu allem Guten, das ihm nur möglich iſt, verbunden. Der Sohn Gottes ſpricht in der Perſon aller Seelenhirten: **Ich habe euch erwählt, daß ihr wachſet und Frucht bringet, und euer Glaube bleibe.** Der Beweggrund zu ihrer Erwählung und Einſetzung iſt, damit ſie Frucht bringen, und ihr Glaube bleiben möge. Nicht, damit ihr durch weltliche Worte und Weiſen über das Volk herrſchen möget; auch nicht, damit ihr ſelbſt nur die Früchte eurer

Mühe

Mühe einſammlen könnet; ſondern damit ihr ihnen die Früchte eures Arbeitens und Wachens bringen ſollet: daß ihr Frucht bringet. Und damit ihr nicht etwa meynet, es ſey gnug, wenn ihr euch nur einige kurze Zeit Mühe machet, hier oder da jemand bekehret, etliche Tage arbeitet, und hernach ausruhet: ſo gebeut er, eure Arbeit ſolle ſtets anhalten; welches ohne eine beſtändige Wachſamkeit nicht geſchehen kann. Nur um deßwillen ſeyd ihr Pfarrherren: dieſes iſt eure vornehmſte Schuldigkeit, und das, wovon ihr dem Herrn, an ſeinem Tage des Gerichts, ſollet Rechenſchaft geben.

Die zweyte Pflicht eines Seelſorgers iſt, ſo viel Böſem, als ihm möglich iſt, zu ſteuren. Es iſt die Pflicht eines Hirten, die Wölfe zu vertreiben, allen Unterdrückungen, Gewaltthätigkeiten und Aergerniſſen zu widerſtehen. Reißt eine böſe Gewohnheit ein? er muß ſich, wie eine eherne Mauer, entgegen ſtellen, und dem reiſſenden Strome Einhalt thun. Seufzen die Armen unter der Laſt der Landes- und andern Abgaben? er muß ihr Tröſter und Vater ſeyn. Schleichet ſich Geiz, Zorn oder Unkeuſchheit in ſeiner Gemeine ein? er muß, durch Unterricht und weiſe Vorſtellungen, den Strom aufhalten, ehe er Ueberſchwemmungen verurſachet. Thut er dieß alles nicht, ſo iſt er kein Hirt, welcher wachet, ſondern ein Miethling, welcher fleucht, das heißt, welcher ſchweigt, ruhig bleibt und einſchläft, ob er ſchon die Bosheit vor ſich ſieht.

Die dritte Pflicht iſt, daß er ſein Leben für ſeine Schafe laſſe: **Ein guter Hirt läſſet ſein Leben für die Schafe.** Ich ſage nicht nur, für ſie zu ſterben: es iſt dieſes ein reiches Maaß der Liebe, das eurem Stande gemäß iſt; denn euer Blut, meine Brüder, gehöret nicht euch zu, und ihr müſſet ein Fluch für eure Mitchriſten werden. Es giebt Vorfälle, wo ihr auch euren letzten Blutstropfen für das Heil der Seelen aufopfern müſſet: nach dem Beyſpiele des Erzhirten, welcher ſich ſelbſt, um ſeine Gemeine zu retten, am Kreuze geopfert hat.

Jedoch, die Frage iſt nicht vom Sterben, ſondern vom Leben für ſeine Gemeine. Die Fälle ſind ſelten, welche den Leib durch ein plötzliches Märtyrerthum verzehren: es giebt einen langſamen und fortwährenden Märtyrertodt, nämlich eine genaue und mühſälige Wachſamkeit, welche über vieler Härte Seufzen verurſachet. Nur ſelten zeigt ſich Gelegenheit, ſein Leben auf einmal zu laſſen; aber die Vorfälle und Urſachen, für ſeine Kirchkinder, gleichſam bey gelindem Feuer, zu ſterben, kommen oftmals vor, indem man über ſie wachet, und im Geiſte der Liebe und der Geduld für ſie arbeitet. Der Miethling bequemet ſich nicht hierzu: **denn er iſt ein Miethling, kein Hirt.**

Dieſe Wachſamkeit muß ſich über alles erſtrecken. Ein Pfarrherr betrachte ſich ſtets als einen Hüter auf der Warte, zur Obſicht von Chriſto geſetzt über ſeine Kirche, die Gebether und Anbethung der Gläubigen allda anzunehmen;

men; über die Schulen, um einer lehrbegierigen Jugend Eindrücke der Religion und der Tugend zu geben, die im ganzen Leben nicht in ihr vergehen; über die Prieſter, damit ſie durch ihre Beyſpiele erbauen; über den Gottesdienſt, damit er mit Ehrfurcht und Wohlſtand im Tempel verrichtet werde; über die Verwaltung der Sacramente, damit ſie daſelbſt, zur Heiligung der Gläubigen, würdiglich geſchehe; über die Verſorgung der Armen, damit es ihnen nicht mangele an Troſte und Beyſtande, und ſie im Herrn ſterben; kurz, über alles, was zum Seelenheile ſeiner Pfarrkinder erſprießlich ſeyn kann.

Um euch zu dieſem genauen Fleiſſe zu ermuntern, wünſchte ich ſehr, ihr betrachtet oft dieſes Wort der Schrift, das ſie vom Salomo ſagt: **Er handhabte die Weisheit herrlich**, mit rühmlichem Anſtande. Der ganze Dienſt eines Seelſorgers iſt Gottes wegen, und alles gehet auf Gott. Alles demnach, was er thut, muß groß ſeyn, nicht durch die That ſelbſt allein, ſondern durch die Abſicht und den Endzweck der That, welcher Gott ſelbſt iſt. Alſo iſt in den Sorgen und Amtswerken eines Pfarrherrn nichts klein, nichts geringſchätzig, weil alles dahin abzielt, Seelen, die mit dem Blute Chriſti erkauft ſind, das Reich Gottes zu verſchaffen.

Magnifice enim ſapientiam tractabat.

Wenn ich erwäge, wie Gott im alten Teſtamente nicht nur alles zur Majeſtät ſeines Tempels und zur Pracht ſeiner Opfer benöthigtes anbefohlen hatte, ſondern wie er auch ſelbſt wegen

der

der Lichtſcheeren und der Behalter derſelben verordnet hatte, daß alles von Golde und koſtbarer Materie gearbeitet ſeyn ſollte; daß er ſich in ſo gering ſcheinende Dinge einläßt: ſo ſehe ich, daß er alle Seelſorger dadurch belehren will, daß ſie auf alles ihren Fleiß richten ſollen, und daß nichts klein iſt, wenn es darauf ankömmt, wie Gott geehrt, und wie Seelen errettet werden ſollen.

O! wie ſehr habe ich zu befürchten, ich werde im Fortgange dieſer Kirchen-Viſitation überall nur Unterlaſſungen und Nachläßigkeiten in den Kirchſpielen antreffen! Wie hält man hier den Gottesdienſt? auf welche Weiſe leben die Prieſter? wie thut man den Stifftungen eine Gnüge? wie verwaltet man die heiligen Sacramente? wie hält man über die Zierden des Heiligthums?

Vier Arten von Seelenhirten wachen nicht über ihre Heerden: 1) unruhige Gemüther, welche nicht in ihrer Gemeine bleiben; 2) träge Gemüther, welche nicht arbeiten; 3) eitle Gemüther, welche nicht beſchäfftiget ſind, wie ſie ſollen; 4) furchtſame Gemüther, welche ſich nicht getrauen, Ordnung einzuführen.

Es giebt **unruhige Pfarrherren**, die allzeit da, wo ſie ſind, unzufrieden ſind. Das Bleiben bey ihrer Gemeine gereicht ihnen zur Laſt; ihre Amtsverrichtungen ſind für ſie unerträgliche Bürden. Weil ſie dasjenige Vergnügen nicht kennen, das aus Erfüllung der Pflichten entſteht, ſo ſchleppen ſie ihr unruhiges Gewiſſen,

ſo

ſo weit ſie können, auſſer ihren Pfarrbezirken herum. Sie dienen nicht ihren Kirchkindern, und ſie werden auch nicht von ihnen geliebt. Sie bleiben nicht gern an dem Orte, wohin Gott ſie geſetzt hat, weil ſie daſelbſt die ihnen von Gott vorgeſchriebenen Geſetze nicht halten. Sie ſchlagen keine Luſtgelag aus, um ihre Gedanken zu zerſtreuen, ja vielleicht, um durch ihr Wohlleben die Gewiſſensbiſſe, ſo ihnen ihre Nachläßigkeit macht, zu vertreiben. Sie verſäumen keinen Markt, auf dem ſie nicht geizendes Gewerbe trieben; ſie geben überall Beſuche, um ſich diejenige Zeit, die ſie ihrem Amte zu widmen ſchuldig ſind, mit Ergetzungen zu verkürzen. Ein Chriſt ſündiget, ein anderer liegt krank, ein dritter ſtirbt; und ihr Seelſorger macht ſich indeſſen luſtig, und geht ſpatzieren herum.

Gebeut nicht das heilige Concilium von Trident dieſes Bleiben der Pfarrherren in ihren Kirchſpielen mit ausdrücklichen Worten? Und läßt jemals ein Steuermann das Steuerruder aus den Händen? Geht eine Schildwacht von ihrem Poſten? Verläßt ein Oberbefehlshaber ſeine Feſtung, wenn ſie vom Feinde kann angegriffen werden? Ja, ſprechet ihr, ich laſſe einen benachbarten Prieſter in meiner Gemeine, der an meiner ſtatt wachen wird. Wäret ihr gute Hirten, keine Miethlinge, ihr würdet ſorgſamer fürs Beſte eurer Heerde ſeyn, oder, beſſer zu ſagen, fürs beſte der Heerde Jeſu Chriſti, welcher zum heiligen Petrus ſagt: **Weide**

meine

meine Schafe. Er vertrauet ſie dem heil. Petrus an, aber ſie bleiben ſein Eigenthum; als wollte er zu allen Seelſorgern ſagen: ich mache euch zu Hirten über ſie, aber ihr ſeyd nicht Herren über ſie; ihr habt die Hut derſelben, aber nicht den Beſitz; es iſt euch nicht erlaubt, ſie wieder in andere Hände kommen zu laſſen. Laban konnte mit ſeinen Schafen thun, was ihm gefiel, weil er Herr über ſie war. Er giebt ſie dem Jacob zu hüten. Jacob konnte ſie, ohne Genehmhaltung Labans, keinem andern wieder anvertrauen, weil Jacob nur ihr Hirt, Laban aber ihr Eigenthümer war. Eure Schäflein gehören Jeſu Chriſto zu: denn er ſpricht, weide ſie, nicht behalte ſie eigenthümlich.

Es giebt träge Pfarrherren, welche das Werk des Herrn nachläßig treiben; welche den Namen haben, daß ſie leben, aber todt ſind; welche, weil ſie ſich nur um gewiſſer Einkünfte willen in Kirchenämter begeben haben, ihr Hauptwerk nur die Belohnung, nicht aber die Arbeit ſeyn laſſen; welche das Prieſterthum bloß als eine Ehrenſtelle, nicht als ein Amt anſehen, und aus ihrem Beruffe ein Gewerb, das zu leben giebt, und ein Recht zum Müſſiggange gemacht haben. Gleichwohl redet die heil. Schrift vom Prieſterthum faſt niemals anders als von etwas, das Arbeit mit ſich bringt. Im alten Te-
2 B. Moſ. 28, 1. ſtamente wird zu Moſe geſagt: Nimm zu dir deinen Bruder Aaron und ſeine Söhne, daß ſie meines Prieſterthums pflegen. Gott ſpricht nicht: damit ſie Prieſter ſeyn,

ſon-

ſondern damit ſie meines Prieſterthums pflegen. An vielen Orten des neuen Teſtaments wird ein gleiches geſagt: befleißige dich, (o Timotheus!) zu ſeyn ein rechtſchaffener und unſträflicher Arbeiter; das iſt, ein ſolcher, der Beyfall von Gott erhält, und ohne Tadel bey Menſchen iſt. Er ſetzt hinzu: der da recht handhabe das Wort ꝛc. Durch nichts als dieſes kann man ſich Ehrerbietung und Dankbarkeit von ſeinen Pfarrkindern zuziehen. Wir bitten euch, ſchreibt Paulus an die Theſſalonicher: Erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorſtehen in dem Herrn, und euch vermahnen: habet ſie deſto lieber um ihres Werks willen. Der Apoſtel ſpricht nicht: um ihrer Würde willen, ſondern um ihrer Arbeit oder Werks willen, damit er uns dieſe Wahrheit lehre, daß die Pfarrämter nicht wegen der Pfarrherren, um ſie zu nähren und wohl zu pflegen, da ſind, ſondern daß dieſe um der Aemter willen vorhanden ſind, damit ſie das Volk lehren und erbauen mögen. Die Körperwelt iſt für den Menſchen gemacht, und alles was in ihr ſchön, bequem, köſtlich iſt; aber ganz anders verhält es ſich mit der geiſtlichen Welt, der Kirche Jeſu Chriſti: dieſe iſt nicht für den Prieſter, ſondern es iſt der Prieſter für die Kirche gemacht.

2 Tim. 2, 15.

1 Theſſ. 5, 12.

Es giebt drittens untaugliche und eitle Pfarrherren, die nur mit ihren Leidenſchaften, nicht mit ihren Pflichten beſchäfftiget ſind; die nicht

nicht über das, was ſie anderen ſchuldig ſind, ſondern nur, was andere ihnen ſchuldig ſind, Wachſamkeit zeigen. Ein herrſchſüchtiger und ſtolzer Sinn, welcher in ihnen die Stelle eines ſanftmüthigen und liebreichen Sinnes vertritt, macht, daß ſie ihre Kirchkinder als Sclaven anſehen. Sie merken vielmehr auf das, was im Rathhauſe, als was in ihrer Kirche vorgeht; ſie nehmen ſich der Streitigkeiten im Kirchſpiele an; ſie ſtreuen ſelbſt Saamen der Zwietracht aus, da ſie doch Engel des Friedens ſeyn ſollten; ſie ſind ſtets, troß allem, was Paulus ſagt, in weltliche Geſchäffte verwickelt.

Was ſage ich endlich von denen **ſchüchternen Seelſorgern**, welche ſich nicht erkühnen, Uebeln, die ihnen bekannt ſind, abzuhelfen, entweder aus Furcht vor denen, die ſie begehen, oder weil ſie etwas von ihnen hoffen, oder weil ſie ſie nicht lieben, oder auch, weil ſie dieſelben zu ſehr lieben und ihnen ſchmeicheln; welche, da ſie nicht Muth und Kraft beſitzen, die Sünde zu verdammen, Mitſchuldige der Sünder werden; und welche endlich der mindeſten Sorge müde werden, und ſich durch den kleinſten Widerſtand abſchrecken laſſen.

Man muß wachſam bey allen Mißbräuchen ſeyn, und ſie nach aller Möglichkeit beſſern. Wo iſt der Eifer um das Haus Gottes? Warum rührt euch das geiſtliche Gute eures Kirchſpiels nicht eben ſo ſehr, als euer zeitliches Gut? **Ich ſage es euch zur Schande:** Mit welcher

Sorg-

Sorgfalt hebt nicht ein Pfarrherr den Zehnten in eigner Perſon? Da ſieht man, wie er ſeine Augen überall hat: Er iſt fleißig zu allem; er hält über alles Regiſter; er mißt und wiegt die Garben; er legt das geringe Korn beſonders zuſammen, und ſammlet den Waizen mit Vergnügen ein; und er ſchreibt diejenigen auf, die nicht bezahlt haben. O! wie genau treibt man dieſe Belohnungen ein!

Ich mißbillige dieſe Wachſamkeit nicht. Haben wir geiſtliche Güter in eure Seelen gelegt, ſpricht Paulus zu den Corinthiern, ſo iſts nicht ein großes, wenn wir auch einiger Früchte von euren leiblichen Gütern genieſſen. Ich verlange nur, daß ein Pfarrherr gute Zucht und Ordnung in ſeiner Gemeine, und für das Heil ſeiner Kirchkinder eben ſo viel Sorgfalt und Wachſamkeit zeige, als er für die Erhaltung ſeiner Einkünfte ſehen läßt.

Siebente Synodal-Rede.

Von der Pflicht eines Pfarrherrn, der Zwietracht in ſeiner Gemeine vorzubauen.

Nichts muß betrübter für einen Seelenhirten ſeyn, als wenn er ſieht, wie ſeine Heerde in Zwietracht lebt, wie ſeine Schäflein nicht vereiniget ſind.

Jene Mutter, die in Gegenwart des Königs Salomo das Kind, welches zerhauen werden ſollte, ohne zärtliche Rührung anſah, war nicht des Kindes Mutter: und welche Vatersliebe kann ein Pfarrherr haben, welcher Streitigkeiten, die aus Geize oder Haſſe in ſeiner Gemeine entſtehen, oftmals beylegen könnte, und doch zuſehen kann, wie ſeine Kinder durch Streit und Rechtshändel getrennet werden, ſie aber nicht mit Liebe davon abhält? Die Zunge eines Prieſters ſoll nicht nur Frieden verkündigen, ſondern auch Frieden verſchaffen und ſtifften.

Weil der Herr euch beſtimmt hat, ſeinem Volke ein Evangelium des Friedens zu verkündigen; weil eure Pflicht erfordert, das Feuer der Liebe, ſo Jeſus Chriſtus in die Welt zu bringen gekommen iſt, in ihren Herzen anzu-

zünden;

zünden; weil ihr, wie er ſelbſt that, Gott täglich bitten ſollet, daß eure geiſtlichen Kinder einig ſeyn mögen, oder deutlicher zu ſagen, daß ſie in einer herzlichen Liebe vereiniget ſeyn mögen, ſo wie der Vater und ſein göttlicher Sohn nur Eins ſind: ſo muß euer vornehmſter Wunſch dieſer ſeyn, in euren Gemeinen Frieden zu ſtiften und zu erhalten.

Wenn, ſo oft Dünſte von der Erde empor ſteigen, alſo bald auch ein Wind entſtünde, der ſie zertheilete, ſo bliebe der Himmel allzeit heiter: weil aber die Luft oftmals ſtill iſt, und kein Wind wehet, ſo ſteigen die Dünſte in die Höhe, verdicken ſich, und verurſachen zuletzt ein Sturmwetter.

Der Zorn nimmt mit der Zeit zu; der Verdruß wird größer; die Schäden vermehren ſich; die Parteyen ſchaden einander: und wann das Uebel ſchon weit gediehen iſt, ſo iſt faſt nichts mehr zu thun, als es zu bejammern.

Wenn ihr Zwietracht und Zank in euren Gemeinen höret, was habt ihr dabey zu thun? Nichts, als dem Ausbruche zu ſteuren, ehe es Weitläuftigkeit giebt, und ehe die Gemüther, wegen häuslicher oder anderer Vortheile, in offenbare und zuweilen in unverſöhnliche Trennungen gerathen. Eilet zu ihnen, und tödtet dieſe Schlangen in ihren väterlichen Häuſern.

Laudemus homines divites in virtute; pacificantes in domibus ſuis.

Thuet es aber nicht mit hartem und unhöflichem Tadeln. Dieſe plumpen Gemüther, die eine ſo ſchlechte Erziehung gehabt, und wild im Zorne ſind, müſſen gerührt werden: ſie müſſen durch eure Chriſtenliebe gerührt, und durch eure Gedult beſänftiget werden.

Hierinnen tadelt man billig Geiſtliche von hartem und ſtörrigem Sinne, welche ſelbſt zanken, indem ſie Zank in ihren Gemeinen beylegen wollen; welche nicht als Väter, ſondern als ſtrenge Richter verfahren; welche, anſtatt daß ſie Mittelsperſonen abgeben ſollten, eines Partey ergreifen, und die Streitigkeiten nicht mit Vernunft, ſondern mit Autorität beylegen wollen; und welche endlich ſelbſt Exempel des Zorns, den ſie tadeln, geben. Man muß die gelindeſten und ſchicklichſten Mittel verſuchen; ihnen zeigen, worinnen ſie Unrecht haben; ihnen Zeit laſſen, zu ſich ſelbſt zu kommen; man muß die Segel einziehen, ſo bald der Wind ein wenig zu ſtark wird.

Weil aber die Beweggründe des Eigennutzes und der Eigenliebe die allerſtärkſten ſind, ſo ſagt ihnen recht oft vor, daß ein friedlicher Vergleich nützlicher als der beſte Proceß iſt, indem er das Vermögen aufreibt, und im Ausgange doch allzeit ungewiß iſt. Saget ihnen, was Hiobs Freunde ſprachen: **Laß uns urtheilen, und ſehen, was beſſer ſey:** ob Schiedsleute anzunehmen, die einſichtsvoll und gewiſſenhaft ſind, oder uns auf Sachwalter und Gerichtſchreiber

ſchreiber zu verlaſſen, die einen Proceß als ihr Erbgut und gewiſſeſtes Eigenthum anſehen, und ihn mit Willen nicht eingehen laſſen.

Rechtshändel ſind Quellen des Unrechts, Pflanzſchulen der Bosheit, Haufen von Sorgen, Verderben für Häuſer, aber noch mehr für Seelen.

Was den Zank und die Uneinigkeit anlangt, ſo iſt ihr Urſprung faſt allzeit, beym Pöbel, der Eigennutz. Sie haben nichts von denen feinen Leidenſchaften artiger Perſonen, welche die Regungen des Zorns zu mäßigen wiſſen.

Ihr müſſet zeigen, wenn ihr euch ins Mittel ſchlaget, daß ihr es nicht thut, den beleidigenden Theil in Ruhe, oder unbeſtraft dahin gehen zu laſſen, weil dieſer Strafe für ſeine Beleidigung verdiente, ſondern damit der beleidigte Theil in Ruhe bleibe; daß dieſer letztere allzeit mehr Vortheil im Friede findet; daß der, welcher ihn annimmt, ein zeitliches Gut wiederbekömmt; und daß derjenige, der ihn ſtifftet, ein geiſtliches Gut wiedererlangt.

Ich weiß es wohl, im erſten Zorne begreift er dieß nimmermehr. Aber, laſſet ihn ſein erſtes Feuer verrauchen; laſſet ihn, ſo viel er ſelbſt will, die Größe der Beleidigung und das Unrecht des Beleidigers vergrößern: gebet Raum dem Zorne! wie Paulus ſagt. Prediget ſolchen Menſchen oftmals die Folgen der

Feindſchaften, die Anmuth der Eintracht, die Beyſpiele der Heiligen, die allzeit friedfertig mit dem Nächſten waren, und ſtellet ihnen vor, daß man nicht ſelten für einen Eifer um Gerechtigkeit anſieht, was in der That heimliche Regung der Rachgier iſt.

Vir peccator turbabit et amicos, et in medio pacem habentium immittet inimicitiam.

Tadelt diejenigen, welche ihr Werk ſeyn laſſen, Zwietracht zu ſtifften: die Klätſcher, die alles wiederſagen, und durch ihre giftigen Reden Haß und Trennung anrichten.

Begehret ihr zu wiſſen, welcher Mittel ihr euch bedienen könnet? 1) Nehmet niemands Partey in den Zwiſtigkeiten, ſo etwa in euren Kirchſpielen entſtehen. Ich ſage nicht, daß ein Pfarrherr nicht ſchuldig ſey, ſich denen zu widerſetzen, die ſeine Kirchkinder unterdrücken: denn es bleibt allzeit wahr, was Auguſtinus ſagt: **Gieb nicht die Meynung von dir, als ſcheueteſt du eines Mächtigen Antlitz, und laß nicht deine Billigkeit zum Aergerniſſe werden.** Es giebt niederträchtige Pfarrer, welche der Welt knechtiſche Ehrerbietung erweiſen; welche in einer ihrem Character unanſtändigen Erniedrigung vergeſſen, daß ſie die Ehre haben, Diener Jeſu Chriſti zu ſeyn; welche den Laſtern des Herrn oder Bürgermeiſters ihres Kirchſpiels ſchmeicheln; den Weyhrauch ihres Lobes zwiſchen Gott und ihnen theilen, und alle Vorſchriften und Ordnungen der Kirche nach derſelben Willensmeynungen ermeſſen, und ſol-

Ne exiſtimes eas faciem potentis, et ponas ſcandalum in aequitate tua.

ſolchergeſtalt die Würde ihres Prieſterthums erniedrigen.

Ein Pfarrherr muß, wenn es die Vorfälle erfordern, der Tröſter der Betrübten, und der Beſchützer der Schwachen ſeyn. Zu wem ſollen ſich arme Bauersleute wenden, wenn ihnen Unrecht geſchieht, als zu demjenigen, dem ihr Heil und ihre Ruhe obliegt, und den ſie täglich das heilige Opfer für ſie darbringen ſehen?

Alsdann zeige ein Pfarrherr ſeinen Eifer, aber vermiſcht mit Klugheit und Mäßigung, und ſo, daß jedermann ſehe, wenn er ſich der Gewalt und Unterdrückung widerſetzt, es aus Liebe zur Billigkeit, nicht aus Antriebe der Leidenſchaften geſchieht.

2.) Um anzuzeigen, daß er nicht dieſe Parteylichkeit an ſich habe, beweiſe er nicht nur Mäßigung in ſeinen Thaten und Worten, in Treue und Gelindigkeit, wie der Weiſe ſagt:

Er tadle auch mit gleicher Schärfe, ſowohl die Gewaltthätigkeiten und widerrechtliche Anmaßungen der Reichen, als die unmäßigen Begierden der Armen. Wie er mit dem Propheten zum Reichen ſagt: nimm nicht das Erbtheil deines Knechts mit Gewalt zu dir; eben ſo ſage er auch mit Hiob, du ſollſt nicht geſtohlnes eſſen, noch es berühren. Wenn er zum Reichen ſagt: das Werk des Tagelöhners bleibe nicht bis zum Morgen bey

dir, d. i. er ſoll den Arbeiter und Werkmeiſter, der für ihn ſchaffet, bald und richtig bezahlen; eben ſo ſage er auch dem Arbeiter mit Sirach: **ein Taglöhner, der ein Trunkenbold iſt, bleibt immer arm.** Wenn er den Reichen ihre Pflicht, Almoſen zu geben, vorhält, ſo erinnere er zugleich den Armen, daß eine freywillige Faulheit vor Gott Sünde iſt; und daß das gröſzte Geboth, ſo Gott dem Menſchen gab, als er ihn aus dem Paradieſe trieb, dieſes war: im **Schweiſſe deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen.**

Nichts iſt unter Pfarrherren gemeiner, als eine ſolche Partenlichkeit. Einige halten es ſtets mit ihren adelichen Patronen: denn weil ſie ein unordentliches Leben führen, ſo bedürfen ſie ihres Schutzes, wenn Klagen wider ſie einlaufen; bisweilen geſchieht es auch nur, weil ſie zeitliche Vortheile von ihnen genieſſen; oder auch, weil ſie ſich von ihrem Reichthum blenden laſſen. Andere fallen ſtets auf der Bauern Seite, ohne zu unterſuchen, ob ſie Recht haben oder nicht: weil ſie ſich von einer falſchen Frömmigkeit einnehmen laſſen; weil ſie ſich ein unächtes Verdienſt zu machen ſuchen, indem ſie zur Unzeit für Beſchützer angeſehen ſeyn wollen; weil ſie darnach trachten, über weltliche Herren zu herrſchen, oder mit ihnen zugleich die Herrſchaft zu führen, und ſich zu Herren des Dorfs zu machen, weil ſie Pfarrherren ſind. **Du ſollſt das Recht thun, wie es recht iſt,** damit

du

du lebeſt, und das Land beſitzeſt, das dir der Herr dein Gott gegeben hat.

Bey allem dieſem iſt der beſte Rath, den ich euch geben kann, daß ihr an den Zwiſtigkeiten in euren Gemeinen ganz keinen Antheil nehmet. Hierdurch werdet ihr angenehm vor Gott, dem Gott des Friedens, bey dem kein Anſehen der Perſon iſt. Hierdurch werdet ihr glücklich, weil der Friede, den ihr unter euren Pfarrkindern erhaltet, euch ſelbſt zu nutz kömmt, indem ihr der Ruhe, deren ſie insgeſammt genieſſen, für euch beſonders genieſſet. Hierdurch machet ihr auch endlich eure Kirchkinder glücklich, weil keine größere Glückſeligkeit ſeyn kann, als den Frieden Jeſu Chriſti zu haben.

Es giebt andere, welche die Proceſſe lieben; welche ſelbſt Gefallen an Gerichtshändeln finden, und welche beſſere Anwälde als Prieſter abgeben könnten.

Es iſt aber die Luſt zu Gerichtshändeln der allergefährlichſte Trieb eines Pfarrherrns: denn man hält ihn für einen eigennützigen, ehrſüchtigen und geizigen Mann; und er verliert dadurch das Vertrauen und die Freundſchaft derer, mit denen er vor Gerichten im Streite liegt.

Es widerſpricht dieſes der Sanftmuth, die ſeinem Prieſterthum obliegt: **Ein Knecht Gottes, ſpricht Paulus, muß nicht rechten, ſondern ſanftmüthig ſeyn gegen jeder-**

mann. Und ſpricht nicht ein Pfarrherr täglich: Ne litis horror inſonet! Extingue flammas litium!

Man kann als ungezweifelt vorausſetzen, daß ein Prieſter nur in ſo weit ſeiner Gemeine nützet, als er von ihr geliebt wird. Ihr ſollet eure Kirchkinder von den ſeligmachenden Wahrheiten überführen: aber ſie ſtopfen ſich Ohren und Herzen zu, wenn ſie Pfarrherren hören, welche ihrer Kirchkinder Geduld müde machen; welche mit großer Strenge ſolche Rechte fordern, die ſie nach ihrer verderbten Luſt zu erweitern ſuchen; welche, ja ſelbſt den Armen, die Sacramente, ſo ſie verwalten, recht theuer verkaufen wollten: und welche, weil ſie, wie Paulus ſagt, aus der Frömmigkeit ein Gewerb machen, oftmals, zum Aergerniß aller Welt, die Schande und Ausſchweifung ihres Geizes vor weltlichen Gerichtsſtätten kund werden laſſen.

Achte

Achte Synodal-Rede.

Von der nothwendigen Leutſäligkeit eines Seelſorgers.

Eine der vornehmſten und nothwendigſten Eigenſchaften eines Seelſorgers iſt die Leutſäligkeit. Das Concilium von Carthago will, daß man forſche, ob er ein zärtliches, mitleidiges und leutſäliges Herz habe. Ich erinnere mich, daß bey unſerer Einweyhung der päbſtliche Vicarius vornehmlich dieſe Fragen thut: **Willſt du gegen Arme und Fremde, und alle Nothleidende, um des Namens des Herrn willen, leutſälig und barmherzig seyn?**

1) Der heilige Auguſtinus ſagt: **wir ſind Chriſten um unſerer ſelbſt willen; aber um anderer willen ſind wir Vorgeſetzte.** Wir haben ein Herz für andere. Wenn ein Pfarrherr für ſeine Kirchkinder hart und ſtörrig iſt, wer erkühnt ſich, ihn anzuſprechen? Er iſt ihr Arzt in ihren Schwachheiten, Tröſter in ihren Trübſalen, Friedeſtiffter in ihren Streitigkeiten, Vertrauter in allen Angelegenheiten ſeiner Gemeine: alles ſammlet ſich und verbreitet ſich vor ihm. **Für gute Untergebne iſts genug, um ihres Heils willen zu leben; für Vorgeſetzte iſts nicht gnug, ihnen ſelbſt zu**

Quod Chriſtiani ſumus, nobis ſumus, quod praepoſiti, aliis ſumus. *S. Auguſt.*

Bonis ſubditis vivere ad ſalutem ſufficit; Praelatis propria

vita non ſufficit. *S. Gregor.*

zu leben; wie der heilige Gregorius ſagt. Es giebt ein doppeltes Leben: eins für ſich ſelbſt, um ſich wohl zu verhalten; das andere für die Nebenchriſten, um ihnen beyzuſtehen. So leſen wir auch, daß die Leutſäligkeit des heiligen Ambroſius zur Bekehrung des heiligen Auguſtinus ein großes beytrug.

2) Ein Pfarrherr muß ſich bemühen, alle ſeine Kirchkinder zu gewinnen, ſie zu Gott zu führen, zu unterweiſen, zu beſſern. Wie wird er ſie nun alle gewinnen? **Wenn er allen alles wird:** wenn er ſie alle bey ſich aufnimmt, ſie alle verträgt; welches ohne gutes Bezeigen und ohne Leutſäligkeit nicht geſchehen kann. Die Römer hatten verordnet, daß die Thüren der Tribunen ſtets offen ſtünden, um Bitten anzuhören, Bittſchriften anzunehmen, und einem jeden in leiblichen Bedürfniſſen beyzuſtehen. Das Haus eines Pfarrherrn muß allzeit offen ſtehen, damit er dem einen guten Rath, dem andern einen Troſt gebe; damit er einem Armen mit Hülfe, einem Unglücklichen mit Fürbitte beyſtehe; damit er ein Wort der Ermahnung oder der Erbauung rede.

3) Das Amt eines Prieſters iſt ein Amt der Chriſtenliebe. Er iſt zuweilen nothwendig der Richter ſeiner Kirchkinder, im Beichtſtuhle; der Schiedsmann ihrer Streitigkeiten, in ihren Rechtshändeln oder Zänkereyen; die Zuflucht und Freyſtatt, ja ſelbſt gewiſſermaßen der Mittelpunct, wohin aller Herzen ſich zu vereinigen kommen. Er kann aber keines von dieſen

Aem-

Aemtern nützlich ausüben, wenn er nicht eine große Leutſäligkeit beſitzt; wenn er nicht, ohne jedoch den heiligen Grundſätzen der Moral etwas zu vergeben, ſein Verhalten mit einem gelinden und einnehmenden Weſen gleichſam würzet.

Es finden ſich bey den Pfarrherren insgemein viererley Arten von Sinn, welche der Amtsverwaltung ihres Prieſterthums ſehr zuwider ſind:

1) Ein trauriges Weſen, oder vielmehr eine Abneigung von allen Werken der Chriſtenliebe. Einige ſind mürriſch, ſtecken ſtets zu Hauſe, und gehen mit ſich allein um; ſie beſchäfftigen ſich mit ihrer Einbildungskraft, mit ihren Gedanken, und ſind alſo für ihre Pfarrkinder nicht daheim. Der Pfarrherr hat ſich allein begeben, heißt es: er will mit niemanden ſprechen; er iſt ein andächtiger Mann; er macht geiſtliche Betrachtungen; er würde um aller Welt Güter willen ſein Gebeth nicht ausſetzen. Ein anderer iſt ein geſellſchaftlicher Mann; er iſt bey Tiſche; er ſpielt; er kann ſeinen Freund nicht verlaſſen; die Unterredung iſt angenehm: und welche Unterredung? Oftmals nur von der Haushaltung, von den Dorfhändeln, von der Hoffnung einer ungewiſſen Aernte. Unnütze Reden für einen Prieſter, der nur um Unterrichts und Erbauung willen reden ſollte! Ein Pfarrherr laſſe ſich bey Tiſche ſtöhren, wenn er geſellſchaftlich iſt; und im Gebethe, wenn er wahrhaftig fromm iſt. Noch ein anderer liebt

Gewerbe und Handlung: er denkt auf ſeine Vortheile, wie er den Decem heben will; wie er ſich durch unanſtändigen Handel zu beſſerm Vermögen verhelfen, und Schätze ſammlen will; wie er einen Proceß wider ſeine Kirchkinder, für ſeine Anverwandten, oder für ſich ſelbſt durchſetzen will. Er ſieht nicht, daß der Apoſtel den Geiſtlichen unterſagt, aus weltlichen Gütern und Angelegenheiten ſich ein Geſchäfft zu machen.

Allein, wird man ſagen, auf ſolche Art würde man von den Kirchkindern nicht wenig beläſtiget werden. **Um anderer willen ſind wir Vorgeſetzte.** Seyd ihr bloß um eurer ſelbſt willen da? und achtet ihr eure Schäflein für nichts?

2) Ein ſtolzes und herrſchſüchtiges Weſen. Sie reden mit den Geiſtlichen und mit den Kirchkindern nur befehlsweiſe: „Ich will Herr „in meinem Pfarramte ſeyn.„ Man ſtelle ihnen Vernunft und Billigkeit vor, die Antwort heißt: man thue, was ich befehle. Ein Nachgeordneter muß ſich ſtets vor ihm demüthigen, wenn er Friede in ſeinem Hauſe haben will. Die ganze Gemeine zittert, wenn der Herr Pfarrer angeſprochen werden muß. Der größte Vorwurf, welchen der Prophet Ezechiel den Seelenhirten macht, iſt dieſer, daß ſie den Schäflein hart begegnen. Der Sohn Gottes verbeut, mit ſo großem Anſehen und Stolze zu gebiethen. Er befiehlt euch nicht, über eure Ehre zu halten, ſondern für das Heil eurer

Cum auſteritate imperabitis eis, et cum potentia.

rer Brüder zu ſorgen. Du biſt ihr Oberer, nicht ihr Tyrann, ſpricht der heilige Chryſoſtomus. Er hat dich über ſie geſetzt, nicht damit er dich in hohes Anſehen ſetze, ſondern damit ſie durch dich erbauet werden mögen. Er ſprach nicht: wir ſind eure Herren und Biſchöffe und Obern, ſondern: **eure Knechte, durch Jeſum Chriſtum.** Und der heilige Gregorius von Nazianz ſchreibt: **Wir aber gehen auch mit den geringſten Leuten niemals verächtlich um.**

Nos autem ſervos veſtros per Jeſum Chriſtum. *S. Chryſoſt.*

Nos autem nec adverſus plebejum et infimi ordinis hominem ſupercilium attollimus. *Greg. Naz.*

3) Ein unfolgſames Weſen. Sie wollen von keinem Menſchen Ermahnung noch guten Rath annehmen. Welch ein Stolz des menſchlichen Herzens! Man will nicht geſtehen, daß man eine ſeiner Pflichten nicht wiſſe, oder daß man in Erfüllung derſelben nachläßig ſey. Man erinnere ſie an das, was ihre Gemeine vonnöthen hat; an einige Unordnung, der ſie abhelfen ſollen: es ekelt ihnen davor. Ich weiß beſſer, als er, was ich thun ſoll, heißt ihre Antwort. Moſes, der doch der größte Mann von der Welt war, machte ſich ſeines Schwiegervaters Jetro, eines Heyden, Rath zu nutz. Der heilige Johannes Chryſoſtomus lernte aus der Erinnerung eines ehrlichen Weibes gut predigen. Der große Gregorius erkannte nur diejenigen für ſeine wahren Freunde, die ihn an ſeine Amtspflichten erinnerten.

Warum hat der Herr euch in Aemter geſetzt? **Damit ihr ausreiſſet und niederreiſſet und zerſtreuet, damit ihr aber auch bauet und pflan-**

pflanzet: das heißt, um Mißbräuche abzuſtellen, Unordnungen abzuhelfen, Sünden abzuſchaffen, und in allem möglichen Guten zu erbauen und feſtzuſetzen. Wie kann nun ein Pfarrherr die heimlichen Unordnungen in ſeiner Gemeine beſſern, wenn ihm nicht Warnung deßwegen geſchieht? Die Böſen verbergen ſich vor ihm; die Frommen wollen dem guten Leumund des Nächſtens nicht ſchaden; und einige ſcheuen ſich vor der Schwatzhaftigkeit des Pfarrers. Kurz, der Seelſorger erfährt faſt allzeit die Ausſchweifungen ſeiner Kirchkinder zuletzt: er muß daher wachſam ſeyn. Er wird Rechenſchaft geben müſſen, nicht nur von dem, was er gewußt hat, ſondern auch von dem, was er hätte wiſſen ſollen.

4) Ein ruhmſüchtiges Weſen. Sie wollen nur mit Reichen reden; wenn aber Arme kommen, ſo werden ſie verſchmähet. Kömmt irgend eine armſälige Perſon, ſo heißt es: der Herr Pfarrer iſt nicht zu Hauſe. Kömmt eine vornehme Frau, oder ein reicher Mann, ſo iſt der Herr Pfarrer gewiß allzeit zu Hauſe.

Jac. 2, 1. Der Apoſtel Jacobus ſpricht: Haltet nicht daß der Glaube an Jeſum Chriſtum, an unſern Herrn der Herrlichkeit, Anſehung der Perſon leide. Ein Seelſorger, der nicht leutſälig gegen Arme iſt, läßt ſie insgemein Hungers ſterben. Die Armen ſind eben diejenigen, welche Beyſtands, Hülfe und Troſtes bedürfen. Gott hat ſie auserwählt, reich an Glauben,

ben, und Erben des Reichs zu ſeyn, das er verſprochen hat denen, die ihn lieben.

Ich ſage nicht, als müſſe er ſich in unnütze Geſpräche mit gewiſſen müßigen Perſonen einlaſſen; nicht, als ſolle er mit größter Geduld die verdrießlichen Wiederholungen einiger allzu ſchüchterner Gemüther unaufhörlich anhören; nicht, als ſolle er die Stunden ſeines Studierens oder ſeines Gebeths auf eitles und unnützes Gehör verwenden. Ein Prieſter, der ſeiner Pflicht eine Gnüge thut, hat wenig Zeit übrig: er muß ſein Gemüth mit Gebethe und Leſen ſtärken; er muß ſich der Nothdurft ſeiner Gemeine annehmen. Und was hat er nicht in Anſehung ſeiner Kranken zu thun?

Er vermeide die bäuriſchen Grobheiten, welche man ſich im Landleben, und im Umgange mit Bauren ſo leichtlich angewöhnt, wenn man nur ein wenig dazu geneigt iſt; das mürriſche Weſen, welches eine gezwungne Einſamkeit, wenn man ſich nicht mit ſeinen Pflichten zu beſchäfftigen weiß, nothwendig giebt; das gravitätiſche Bezeigen, welches die Kirchkinder abſchreckt, und ihnen das gute Zutrauen, die Folgſamkeit, und die Vertraulichkeit nimmt, womit er die Liebe und die Lehre Jeſu Chriſti befördern kann.

Meine Meynung iſt nicht, daß er ſich allzu gemein machen ſolle, wodurch er ſein Anſehen verliert, ſo daß er ſeinen Kirchkindern zum Geſpötte und zur Verachtung wird, und ſie ſich endlich

lich nicht ſcheuen, in ſeiner Gegenwart zu fluchen und zu ſchwören, ja, daß er ſtumm zu allem Beſſern und Tadeln werden muß.

Er muß leutſälig und geſprächig für jedermann ſeyn, aber nach den Grundſätzen der chriſtlichen Liebe und Klugheit. Er nehme ſeiner Würde wahr, ohne Stolz; er übe die Chriſtenliebe ohne Niederträchtigkeit; er lerne ſanftmüthig ſeyn, und ſich nach jedermanns Schwachheit richten; er werde behutſam und vorſichtig in allen ſeinen Gebehrden und Worten, damit er nicht thue, was ſeinem Character zuwider laufe.

Endlich ſey er ernſthafter mit Perſonen von hohem Stande, damit ſie ihn nicht verächtlich halten; aber freymüthiger gegen Arme, damit ſie nicht glauben, als verachte er ſie.

Suche zu lieben und geliebt zu werden, ſpricht der heilige Bernhardus; ſey leutſälig und geſprächig; ertrage nicht nur geduldig, ſondern auch gern, deiner Brüder Schwachheiten, ſowohl in den Sitten, als an den Leibern.

Reden

unterſchiedenen Inhalts.

Rede

bey einer Provincial-Verſammlung in Narbonne.

Auf Befehl des Königs verſammlen wir uns hier, meine Herren; nach Sr. Eminenz Verordnung werden wir zu dieſer geiſtlichen Provincial-Verſammlung beruffen. Es wird uns aufgegeben, die in einem Breve verfaßte Conſtitution des Pabſtes, wegen Verdammung eines Buchs des Herrn Erzbiſchoffs von Cambray, anzunehmen, und uns über die Mittel und Wege zu verabreden, dieſe Conſtitution in unſern Kirchbezirken, auf eine, in Anſehung unſer, einträchtige, und fürs Volk nützliche Weiſe, öffentlich bekannt zu machen.

Die Frömmigkeit unſers Königs iſt nicht gnugſam zu rühmen, daß er ſich mit ſo großem Eifer alles desjenigen annimmt, was die Reinigkeit des Glaubens ſeiner Väter angeht; daß er durch ſeine königliche Gewalt unſerer Hirtenſorge zu ſtatten kömmt; daß er dem Irrglauben und allen Neuerungen ſteuret, wenn ſie ſich in ſein Reich einſchleichen wollen.

Die chriſtlichen Kaiſer und Könige führen von je her den Titel, Vertheidiger des Glaubens, Beſchützer der Kirchenrechte, Knechte des allmächtigen Gottes, die dazu verordnet ſind, Frieden und Ruhe in ſeiner Kirche zu erhalten.

Sie betrachteten jederzeit dieſen Schutz als das edelſte Amtswerk ihrer Königswürde, als das rühmlichſte Recht ihrer Krone, und als eine Gott ſchuldige Ehrenbezeugung, die ſie ihm mit den erſten Früchten ihrer von ihm empfangenen Macht erwieſen. Und ſo erkläret ſich auch der König in ſeinem Ausſchreiben, daß er entſchloſſen ſey, die Ehre und die Wahrheit der Religion mit einem beſondern Schutze aufrecht zu erhalten; daß er hierzu nicht minder geneigt als verpflichtet ſey; und daß er es eben ſowohl für eine Pflicht ſeines Willens, als für ein Vorrecht ſeiner Hoheit angeſehen wiſſen wolle.

Aus dieſer Abſicht gebeut er, uns zu verſammlen. Wobey Sie bemerken werden, daß dieſes Geboth, oder dieſer Befehl, nur die Zuſammenberuffung unſerer Verſammlung betrifft, aber nicht die Annehmung der Conſtitution des Pabſtes. Denn erſtlich müſſen die Berathſchlagungen in Kirchenverſammlungen, ſo über Glaubensſachen geſchehen, frey, nicht gebothen ſeyn. Zweytens pflegen allzeit Fürſten, bey ſolchen Vorfällen, aus tiefer Ehrfurcht vor der Religion, die Biſchöffe nicht mehr als ihre Unterthanen, ſondern als ihre Väter anzuſehen. Drittens muß die weltliche Macht in Entſcheidungen von dieſer Art keinen andern Einfluß haben, als wie ehemals der Kaiſer Marcianus ſich ins Concilium von Calcedo begab: zu Beſtärkung des Glaubens, nicht um Ausübung einiger Macht willen.

Ad corroborandam fidem, non ad aliquam potentiam exercendam.

Der

Der Endzweck dieſer Provincial-Verſammlung iſt alſo, die Conſtitution, von der wir reden, mit aller dem heiligen Vater zu Rom ſchuldigen Ehrerbietung auf- und anzunehmen.

Wir haben ſeit etlichen Jahren, aus verſchiedenen neu herausgekommenen Büchern nur allzu klar erſehen, daß der Quietiſmus in Frankreich nicht gänzlich erloſchen ſey, oder daß er doch von neuen auflebe. Es entſtand eine Secte geiſtlicher oder myſtiſcher Menſchen, welche die Einfalt des vom Herrn ſelbſt uns vorgeſchriebnen Gebeths abſchaffen; welche vom Gebethe alle Bitten und alles Begehren trennen, worinnen doch das weſentlichſte Stück deſſelben beſteht; welche aus ſchlecht überlegter Uneigennützigkeit verlangen, daß wir allen Verheiſſungen Gottes, und allen Belohnungen, die er uns vorbehält, entſagen ſollen; welche, aus übertriebener und gar nicht evangeliſcher Selbſtverläugnung, von gläubigen Seelen verlangen, ſelbſt die Hoffnung zu ihrer Seligkeit zu unterdrücken; welche endlich ganz unheilige Neuerungen in Wörtern und Gedanken einführen, die, weil ſie ſich auf Begriffe von eingebildeter Vollkommenheit gründen, nicht wenig gefährlich ſind.

Das Buch des Herrn Erzbiſchoffs von Cambray, das zu Paris gedruckt iſt, und den Titel führt: **Grundſätze der Heiligen Gottes, in Anſehung des innern Lebens**, konnte ſowohl wegen der in ihm enthaltenen ſubtilen Lehre, als wegen der Würde und großen Namens ſeines

Maximes des Saints ſur la vie interieure.

Verfaſſers, mehr als irgend ein Buch von dieſer Art, Eindruck in die Gemüther machen.

Dieſen Meynungen, die nicht allein in der Hauptſtadt, ſondern auch in andern Gegenden des Reichs ausgebreitet zu werden anfiengen, mußte nothwendig durch andere eben ſo gelehrte und fromme Bücher, und durch ein rechtmäßiges Urtheil des heiligen Stuhls zu Rom Einhalt gethan werden.

Biſchöffe, die um die Wahrheit eifern, die auch in geiſtlicher Wiſſenſchaft, und im Verſtändniſſe der heiligen Schrift geübt ſind, ſchryhen alſobald öffentlich über Neuerung. Sie entdeckten für ſich, und hernach für die Welt, mitten in dieſen glänzenden geiſtlichen Subtilitäten, Flecken des Blendwerks und der Lügen, und ſuchten, ohne alles Anſehen der Perſon und der Freundſchaft, nach den Vorſchriften des göttlichen Worts, und nach den alten Satzungen der Kirche, ſolche neue Arten der Andacht in Empfindungen und Erfahrungen zu beſtreiten.

Nachdem die Streitſache durch dieſe Prälaten vor den höchſten Richtſtuhl zu Rom gebracht war, ſo erwartete ganz Europa die Entſcheidung derſelben mit Ungeduld. Und dieſes fatale Buch, das mit ſo großem Eifer angefochten, mit ſo vieler Sorgfalt, Aufmerkſamkeit und Richtigkeit geprüfet worden, iſt itzt erſt von einem der weiſeſten und frömmſten Päbſte, ſo ſeit langer Zeit den römiſchen Stuhl beſeſſen, als irrig verdammt worden.

Unſere Pflicht alſo iſt, dem heiligen Stuhle beyzutreten, welcher, nach der Väter und der Concilien

Lehre, der Quell und der Mittelpunct der Eintracht iſt; und das von ihm geſprochne Urtheil mit Ehrerbietung gut zu heiſſen und anzunehmen. Die Wahrheit wird von der Kirche uns vorgetragen; und ſelbſt der Prålat, welchen die Sache am meiſten angeht, widerſpricht ihr nicht.

Indem wir aber ſein Buch verwerfen, haben wir Urſache, ihn zu beklagen. Seine Meynungen ſind vielleicht nicht allzeit die richtigſten geweſen; aber ſeine Abſichten ſind zu keiner Zeit böſe geweſen. An ſeinem Beyſpiele wird klar, wie weit die Vorurtheile des menſchlichen Geiſts gehen, wenn er bey ſeinem eignen Sinne bleibt, und wenn er über die billigen Gränzen der Tugend ſchreitet. Aber man kann auch ſagen, er habe nur aus zu großer Begier nach Vollkommenheit gefehlt, und ſeine Frömmigkeit ſelbſt ſey die Urſache und Quelle ſeines Irrthums geweſen.

Dieß aber muß uns tröſten, daß eben der Erzbiſchoff, wider den wir das Urtheil bejahen, der erſte iſt, der ſich ſelbſt Unrecht giebt. Wie er die Schwachheit gehabt hat, zu fehlen, ſo hat er auch den Muth, zu bekennen, daß er gefehlt habe. Kaum ſah er den Schlag, der ihn zu treffen bedrohte, ſo bückte er ſein gedemüthigtes Haupt: und von ihm ſelbſt erfuhren wir beynahe zuerſt die Verdammung ſeines Buchs, indem er öffentlich zeigte, wie ſehr es ihn reuete, daß ers geſchrieben hatte, und wie vollkömmlich er ſich dem heil. Stuhle unterwürfe.

Dennoch iſts nöthig, daß die Verordnung des Pabſts wider ſein Buch und wider die aus demſelben gezogenen drey und zwanzig Sätze, im König-

reiche bekannt werde; und daß alle, welchen etwa dieſe gefährliche Lehre bekannt geworden, durch das entſcheidende Urtheil darüber unterwieſen und erbauet werden, und daß ſie wiſſen, was ſie in dieſer Sache zu glauben haben.

Ich geſtehe es aber, meine Herren, daß dieſe Bekanntmachung in einigen Kirchſpielen minder nöthig als in andern wäre: 1) weil das Volk in dieſer Provinz, wie es von Natur lebhaft, hitzig und eigennützig iſt, von ſolchen Uebungen der Gemüthsruhe, der Uneigennützigkeit und Gleichgültigkeit ſehr wenig weiß, auch ſogar nicht in geiſtlichen Dingen. 2) Weil die Catholiſchen, hier unter den Irrgläubigen, die von allen Betrachtungen und innern Beſchäfftigungen des Herzens und des Verſtandes ſehr weit entfernt ſind, nichts von ſolchen geiſtlichen Subtilitäten erfahren haben, ſondern vielmehr ſtets in der Einfalt des Glaubens und der gemeinen Andacht geblieben ſind; und daß folglich zu befürchten wäre, ſie möchten aus Neugier lernen wollen, was ſie zu ihrem Glücke nicht gewußt haben.

Dennoch gebe ich meinen Beyfall zu allen Mitteln und Wegen, welche vorgeſchlagen worden, die Verordnung des Pabſts kund zu thun, um denen meiner Sorge anvertrauten Völkern die Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu erkennen zu geben, und mich der Ordnung und der Gleichförmigkeit der Zucht der übrigen Kirchen zu unterwerfen.

Ermah-

Ermahnung
bey der Taufe eines Juden.

Ihr habt, werthen Freunde, wie wir aus eurem Eifer und ungeduldigem Erwarten ſehen, die Gnade, ſo euch Gott thut, erkannt, daß er euch zu ſeiner Kirche beruffen hat. Ihr habt die Taufe begehrt: wir haben euch, gleichſam in den Teich des neuen Geſetzes, eingetauchet, und ſein reines, und durch die Gnade Jeſu Chriſti rein machendes Waſſer hat eure eignen Sünden, und zugleich den Antheil, ſo ihr an eurer Väter Bosheit hattet, an euch abgewaſchen.

Gott hatte vor Zeiten die Jüden zu ſeinem Volke erwählt; er hatte ihnen ſein unmittelbares Wort anvertrauet; ſie zu Bewahrern ſeiner Wahrheiten gemacht; ihnen ein Geſetz gegeben, das der Apoſtel Paulus gerecht und gut nennt: aber dieſe hohen Vorrechte hatten eigentlich ein zukünftiges Volk zur Abſicht, und alle Vortheile des alten Geſetzes waren nur Vorbereitungen auf das neue Geſetz.

Das **Werk Gottes**, vorzüglich alſo genannt, wie ein Prophet redet, war die Menſchwerdung ſeines Sohns, den er vier tauſend Jahre nach der Erſchaffung der Welt ſenden wollte. Er legte, nach ſeinem Rathſchluſſe, lange Zeit vorher den Grund zu dieſem Geheimniſſe, welches

ches die Wiederherſtellung ſeines Ruhms, und der Urſprung des Heils der Menſchen ſeyn ſollte.

Er gab der Welt die heiligen Erzväter; er bildete Könige nach ſeinem Herzen; er ließ eine lange Reihe Propheten kommen, um der Prediger ſeines Glaubens viel zu machen, und um den Menſchen eine Neigung zum Glauben an ſeine Geheimniſſe zu geben, worauf die Ausrottung der Sünde und die Erlöſung der Menſchen ankam. Es geziemte der Größe und Majeſtät Gottes, eine große Menge Zeugen vor ſeiner Ankunft vorhergehen zu laſſen, damit er, der Schöpfer der Welt, auch in der Fülle der Zeit ihr Erlöſer, und endlich nach Vollendung aller Zeiten, ihr Richter würde.

Jeſus Chriſtus iſt alſo von Geſchlecht zu Geſchlecht der Gegenſtand der Weiſſagungen, das Object des Glaubens, des Verläugnens und Erwartens dieſer großen Männer geweſen. Sie waren, mit dem heil. Auguſtinus zu reden, die Diener des alten Teſtaments, und die Erben des neuen. Sie hatten den Geiſt und das Herz der Chriſten ſchon vor dem Chriſtenthum. Sie waren Mitglieder der Kirche, ob ſie ſich wohl zur Synagoge bekannten; und ſie waren Glieder Jeſu Chriſti, noch ehe er menſchliches Fleiſch angezogen hatte.

Das Lamm, welches, wie der heil. Johannes ſagt, vom Anfang her erwürgt iſt, hat ſein Opfer ſtetswährend gemacht. Es ließ die Kraft ſeines Blutes, nach dem es erfordert ward, vor und rückwärts flieſſen, und machte alſo alte und neue

Heilige,

Heilige, bald durch Anwendung ſeines Verdienſts, bald durch Zuvorkommung mit ſeiner Gnade. Sie betrachteten die Opfer und geſetzlichen Gebräuche als Vorſtellungen deſſen, was in Jeſu Chriſto erfüllet werden ſollte. Sie erblickten unter den Decken der Bilder und Ceremonien die dahinter verborgenen Wahrheiten. Sie hatten unter dieſem äußerlichen Gottesdienſte einen geiſtlichen und innern Gottesdienſt; und wiewohl ſie ihre Handlungen dem Teſtamente, unter dem ſie lebten, gemäß einrichteten, ſo hatten ſie doch ihre Abſichten und Hoffnungen aufs neue Teſtament gerichtet.

Ihr beſitzet itzo, mein werther Freund, nach einer beſondern Barmherzigkeit Gottes, was eure Väter nur dunkel geſehen haben. Ihr ſeyd nicht mehr ein Sohn Abrahams, ſondern ein Kind Jeſu Chriſti. Die Verheiſſungen Gottes für euch betreffen nicht mehr zeitliche Güter, ſondern geiſtliche und ewige Güter, die er für euch bereitet.

Seyd treu eurem Beruffe. Geht ein ins Land der Verheiſſung, und vergeſſet den Knoblauch Aegyptens. Machet durch die Demuthzeichen, die ihr Jeſu Chriſto geben werdet, die Beleidigung, ſo euer Volk ihm angethan, wieder gut; damit ihr durch Erfüllung eures Taufbundes, und durch Ausübung der Vorſchriften des Evangelii würdig werdet, ſeine Belohnungen zu erlangen.

Ermahnung

an ein neues Ehepaar.

Ihr werdet, wie ich nicht zweifle, über euer itziges Vornehmen ernſthafte Betrachtungen angeſtellt haben. Der Anblick dieſer Altäre, vor welchen ihr fußfällig lieget, und das anbethenswürdige Opfer, ſo wir itzt für euch dargebracht, giebt euch zur Gnüge zu erkennen, daß der Eheſtand ein Sacrament, ein Geheimniß iſt, welches der Apoſtel Paulus groß nennet, weil Jeſus Chriſtus es eingeſetzt, und weil es ein Bild ſeiner treuen und keuſchen Liebe zu ſeiner Braut, der Kirche, iſt.

Drey Dinge ſind es, in welchen das Weſen dieſes Sacraments beſteht; die Vereinigung der Perſonen; die Uebereinſtimmung beyder Willens; die Zuſage einer unverbrüchlichen Liebe und Treue.

Nach dem Willen Gottes ſollte die Natur erhalten, und die Anzahl der Auserwählten, vermittelſt einer beſtändigen Reihe von Geſchlechtern, erfüllet werden. Er wollte, nach der getroffenen Wahl ſeiner Vorſehung, es ſollten die Herzen der Gläubigen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, nicht allein durch Bande eines einigen Glaubens, ſondern auch durch eine beſondere Liebe und Zuneigung vereiniget ſeyn.

Dieß

Dieß iſt der Stand, in den ihr heute durch eure itzo vollzogene Heirath tretet. Der Himmel hat ſie beſchloſſen; die Welt lobet ſie; eure Aeltern heiſſen ſie gut; das Volk ſelbſt erfreuet ſich darüber; Ehre, Redlichkeit, Adel und Tugend folgen ihr. Aber dieß wäre noch ein geringes, wenn nicht Jeſus Chriſtus, wie bey der Hochzeit zu Cana, zugegen iſt; wenn nicht ſein ſtilles Wort vom Altare herab, eure Ehe beſtätiget, und er ſie nicht gleichſam beſiegelt und begnadiget.

Der Apoſtel Paulus gebeut denen Chriſten, die da ehelich werden, es in dem Herrn zu werden: um ſie zu belehren, daß ſie dabey nicht Fleiſch und Blut, ſondern die Religion und den Geiſt Gottes zur Abſicht haben ſollen. Jeſus Chriſtus redet in ſeinem Evangelio von klugen Jungfrauen, welche mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen gehen: anzuzeigen, was für Glauben und Behutſamkeit man im Eheſtande nöthig habe, welches beydes man nicht ohne Gebeth zu erlangen vermag. Der heil. Johannes redet in ſeiner hohen Offenbarung von der Hochzeit des Lammes; wodurch er zu verſtehen giebt, daß Sanftmuth, Güte, Treuherzigkeit, Beſcheidenheit, treue Gefährtinnen dieſer glücklichen Verbindungen, welche auf Gott abzielen ſollen, ſeyn und bleiben müſſen.

Zu Ausübung dieſer Tugenden macht euch die Güte eurer Gemüthsarten, mehr als andere, gewillet; die an euch gewandte gute Erziehung

mehr

mehr geneigt; und die vielfältige von Gott empfangene Gnade mehr verpflichtet.

Was fehlt noch, als eure Augen und Hände gen Himmel aufzuheben, und den Herrn zu bitten, daß er eure Ehe mit ſeiner Gegenwart beſtättige; daß er ſie mit ſeiner Gnade regiere; daß er ſie mit Einflößung ſeines Geiſtes und ſeiner Liebe heilig mache. Er erzünde in euern Herzen ein heiliges Feuer, das ſtets zu eurem Heile, und zu ſeiner Ehre brenne! Er gebe euch, ſo viel ihr bedürfet, vom Thau des Himmels und vom Fette der Erde, in einer dienlichen Miſchung geiſtlichen und leiblichen Segens: damit, nachdem ihr Gott hier auf Erden geehret habt, ihr ihn dort ewig im Himmel, mit Kindern und Kindeskindern preiſen möget!

Rede

bey Ablegung der Klostergelübde eines Mönchs.

Pſalm 65. v. 5.

Wohl dem, den du erwähleſt und zu dir läſſeſt: er wird wohnen in deinen Höfen.

Wenn ich euch, lieber Bruder, fußfällig vor dieſen Altären ſehe, wie ihr im Begriffe ſeyd, euch dem Herrn gänzlich aufzuopfern, ſo weiß ich die Stärke des Geiſtes Gottes, der euch der Welt entſagen läßt, und den großmüthigen Entſchluß, mit dem ihr der Welt entſaget, nicht ſattſam zu bewundern. Gott hat euch erwählt, um einer von ſeinen treuen Knechten zu ſeyn, welche, weit vom Geräuſche und Lärmen der Welt, ſein Geſetz Tag und Nacht betrachten, und es erfüllen: und ihr erwählet euch Gott als einen Herrn, der anbethenswürdig iſt in ſeinen Befehlen, treu in ſeinen Verheiſſungen, freygebig in ſeinen Belohnungen, und deſſen unendliche Größe auch Dienſte und Demuthsbezeugungen ohne Ende und Gränzen verdient. Sowohl alſo, da er euch beruffet, als auch, da ihr ſeinem Ruffe folget: beydes iſt eine Wirkung ſeiner Güte. Und wie ſeine Barmherzigkeit der Grund ſeiner Erwählung eurer Perſon iſt, ſo iſt ſeine Gnade der

Grund in euch, daß ihr ihn euch erwählet, indem ihr euch heute durch Kloſtergelübde mit ihm verbindet.

Die vornehmſte Glückſeligkeit eures Standes, mein lieber Bruder, iſt, daß ihr geſchieden ſeyd von der Welt, ich meyne von der Zunſt und Geſellſchaft ſo vieler Sünder, die nach der Verderbniß der Natur leben; die der Unordigkeit des menſchlichen Verſtandes und Herzens folgen, und dadurch von den Wegen, die Jeſus Chriſtus ihnen gezeigt hat, und auf welchen Fromme einhergehen ſollen, weit abgehen.

Dieſe Welt, welche, nach dem Worte der Wahrheit, dem Geiſte Gottes ganz zuwider iſt, widerſetzt ſich auch denen, die nach den Vorſchriften des Evangelii leben wollen. Bald verderbt ſie ſie mit ihren ſchädlichen Grundſätzen, und überredet ſie, daß Güter, Ehren und Lüſte die Glückſeligkeit des Lebens ausmachen; daß Gott die Sünde nicht allemal ſtrafe, ſondern daß er der Schwachheit leichtlich nachſehe; daß die Tugend zu ſtreng ſey, und daß man nicht nöthig habe, ſeinen Leidenſchaften Zwang zu thun. Bald reißt ſie ſie durch ihre böſen Beyſpiele mit ſich fort. Sie zeigt ihnen, wie das Laſter ein Anſehen von der Menge und von der Gewohnheit erhält; die Frömmigkeit hingegen noch kaum von einer kleinen Anzahl demüthiger und ſtiller Menſchen erkannt wird. Bald macht ſie ſie durch ungerechte Verfolgung vom Guten abwendig, indem ſie ſogar ihre Tugenden in üblen Ruff bringt, und ihre Religion für Heu-

cheley ausgiebt. So groß iſt die Ungerechtigkeit der Welt! Und wie viele ſind ihrer, die in der Welt leben, und ſich durch ihre Beyſpiele nicht verführen, oder von ihrem Tadel nicht vom Guten abwenden laſſen?

Gott ſichert euch, von heute an, vor aller ſolcher Gefahr, da er euch von dem Umgange mit weltlich geſinnten Menſchen befreyet, und euch auf eure ganze Lebenszeit zum Dienſte ſeines Hauſes beſtimmt. Dort höret ihr hinführo nur die Stimme des Herrn, welcher euch ſeine Wahrheiten eingeben wird. Dort lernet ihr nur ſeine Grundſätze, die aus den reinen Quellen des Evangelii herflieſſen; dergleichen ſind: daß wer Jeſu Chriſti ſeyn will, ſich ſelbſt verläugnen müſſe; daß die wahre Freyheit nur darinnen beſtehe, daß man ſich ihm gänzlich ergebe; daß die dauerhafte Ruhe in Unterwerfung und in Gehorſam beſtehe; und daß die chriſtliche Vollkommenheit nichts anders ſey, als eine freywillige Entſchlagung der Lüſte und Güter der Welt, durch eine kloſtermäßige Keuſchheit und Armut.

Dort ſieht man ſich glücklicher Weiſe beynahe genöthiget, indem man ſich anderer Beyſpiele vorſtellet, in den engen Gränzen ſeines Standes zu bleiben, und ſeinem Beruffe treu zu ſeyn, weil man ſich angewöhnt, Gutes zu thun, wenn man es ſieht und kennt; und weil es ſchimpflich wäre, nicht heilig zu ſeyn, wenn man in Geſellſchaft mit heiligen Menſchen lebet.

Und außer dieſen großen Hülfsmitteln zur Frömmigkeit hat man daſelbſt auch dieſen Vortheil, daß man keine Hinderniſſe im chriſtlichen Leben findet. Kein Widerſpruch hemmt dort den Fortgang der Religions-Uebungen; kein Unmuth ſtöhret die Süßigkeit einer ruhigen Andacht. Weil man im Kloſterſtande alles nach den Einſichten des Geiſtes Gottes ermiſſet, ſo lobet man nichts, als was löblich iſt, ſo tadelt man nichts, als was unordig und unvollkommen iſt. Alſo erhält alles mit geſammter Macht die Seele in Ordnung, und in der Beſchaffenheit, in der ſie ſeyn ſoll; und nichts widerſetzt ſich dem Willen und der Begierde, ſo man hat, Gott zu dienen.

Hier ſehet ihr, liebſter Bruder, die Vortheile des Standes, den ihr euch itzt erwählt habt. Ihr geht itzt, wie ehemals Iſrael that, aus Aegypten, und in die Wüſte, wo ihr keine falſchen Gottheiten werdet anbethen ſehen; wo ihr euch in beſter Ruhe dem Herrn widmen werdet; wo der Herr euch mit dem Manna ſeines Worts nähren wird; wo er euch mit dem Lichte ſeiner Wahrheit erleuchten, mit dem Waſſer ſeiner Gnade erquicken, und und mit der Wolke ſeines Schutzes decken wird; wo er euch wider die Feinde eurer Seligkeit ſtärken wird; und aus welcher er euch endlich ins Land der Verheiſſung bringen wird, ich meyne ins Reich des Himmels, das, wie das Evangelium ſagt, der Armen, der Geduldigen, der Demüthigen Erbtheil und Eigenthum iſt.

Anreden

Anreden

an die

Stifftsherren der Cathedral-Kirche zu Nimes;

gehalten in ihren Stiffts-Verſammlungen oder Capituln.

Erſte Anrede.

Von den Beſchäfftigungen der Stifftsherren.

Die Weltleute betrachten insgemein die Geſellſchaften der Stifftsherren als das edelſte, aber zugleich als das müßigſte Stück eines Bißthums. Sie halten die Stifftsherren für Geiſtliche ohne Amtsgeſchäffte, die, weil ihnen von Amts wegen weder Aufſicht über Kirchen, noch Dienſt am Worte, noch Verwaltung der Sacramente, noch Seelſorge obliegt, glücklicher Weiſe zum Stande eines ehrbarn Müßigganges gelanget wären, in welchem ſie mit guten Einkünften, und in ehrwürdigem geiſtlichen Anſehen lebeten. Man ſieht, wie ſie dem Gottesdienſte bisweilen beywohnen, oft auch nicht beywohnen; wie ſie im Chore bequeme Stühle einnehmen; wie ſie mit niederern Prieſtern, welche anſtatt ihrer, des Herrn Lob beſingen, kaum ihre Stimme hören laſſen. Aber das unnütze Leben etlicher unter ihnen, darf nicht der Ordnung und Nutzbarkeit der übrigen zum Vorwurfe gereichen. Und weil es der Gebrauch erfordert, euch in euren Verſammlungen einige eurer Pflichten vorſtellig zu machen, ſo will ich für dießmal mit wenigen Worten ſagen, was außer dem Chore und dem Gottesdienſte eure

Beſchäfftigungen ſeyn ſollen. Ich bringe ſie in dieſe drey: **Nützliches Bücherleſen; erbauliche Handlungen; ehrbare Ergetzungen.** Eintheil.

I. St. Ich ſage alſo: Es ſollen die Stiftsherren, welche, wie ein Concilium ſagt, die vornehmſten Prieſter eines Bißthums ſind, nach geendigtem Gottesdienſte ſich mit nützlichem und heiligem Bücherleſen, vornehmlich mit Leſung der heil. Schrift, beſchäfftigen. Ich weiß es wohl, wie ſehr eine fleißige, aufmerkſame und anhaltende Beywohnung des göttlichen Dienſts, die nur auf kurze Zwiſchenzeiten unterbrochen wird; wie ſehr der oft wiederhohlte Geſang der Pſalmen, und die viele Stunden anhaltenden Ceremonien und Gebräuche, die täglich wiederkommen, ob ſie ſchon in der Stille im Tempel des Herrn vorgehen, faſt alle Zeit wegnehmen, und die Geduld zu üben geſchickt ſind. Dennoch muß man nicht glauben, als ſey man, nach vollbrachtem Gottesdienſte, aller andern Sorgen frey; oder als dürfe man, nachdem man das Lob Gottes eine Zeit lang beſungen, Gott hernach den ganzen Tag lang vergeſſen.

Das Gemüth ergetzt ſich am Geſange des Gottesdienſts; aber es nähret ſich mit Leſung guter Bücher. Ein Prieſter, ob er wohl nicht zum Lehramte beruffen, noch mit einer Seelſorge verſehen iſt, muß ſich nichts deſto weniger mit Erkänntniß des göttlichen Geſetzes und mit den Pflichten ſeines Berufſs beſchäfftigen. Dieß

kann

kann er nicht thun, wenn er die heiligen Schriften nicht lieſt.

Die von Gott begeiſterte Kirche, als ſie den äußerlichen Dienſt Gottes einführte, hat den ganzen Inbegriff dieſes Dienſts gemacht. In euren Mund hat ſie die Worte des Geiſts und des Lebens gelegt, welche die Heiligung der Menſchen wirken und lehren. Was könnet ihr beſſers thun, als wenn ihr das, was ihr öffentlich ſinget, bey euch in Kraft und Saft gehen laſſet? als wenn ihr euch, durch Forſchen in dem, was ihr täglich herſaget, ſelbiges bekannter machet; als wenn ihr den Sinn der Propheten und Evangeliſten annehmet, und wenn ihr im Leſen des Buchſtabens, der da tödtet, in den Geiſt, der da lebendig machet, eindringet?

Kann etwas heiliger ſeyn, als dasjenige Geheimniß, durch welches die heilige Schrift uns Jeſum Chriſtum offenbaret? Was kann ſüßer ſeyn, als die Weisheit Gottes zu lernen, in die Geheimniſſe einzudringen, und durch die Kraft des göttlichen Worts, in Creaturen nach Gott, wie der Apoſtel ſagt, verwandelt zu werden? Es wäre zu wünſchen, daß ihr dieß heilige Geſetz viermal des Tages leſen könntet, wie es von den Iſraeliten geſagt wird; daß ihr, wie der heil. Auguſtinus that, neue Luſt an ihm fändet; daß ihr es mit dem heil. Hieronymus, als ein kräftiges und allgemeines Hülfsmittel wider alle Leidenſchaften der Seele anſähet; und daß ihr, wie der heil. Chryſoſtomus, die Salben des

Bräutigams, deren ſüßer Geruch nicht eher, als bis man ſie rührt, empfunden wird, in ihm fändet.

Aus ihm erhaltet ihr alsdann alle eure Kraft in den Verſuchungen und Anfechtungen des Lebens. Aus der erlangten Erkänntniß der Wahrheiten des göttlichen Worts bekommet ihr die Ehrfurcht, die ihr ihnen ſchuldig ſeyd. Euer Studieren zu Hauſe wird euch Aufmerkſamkeit in der Kirche machen. Es wird gleichſam eine ſchnelle Betrachtung ſeyn, die euch alle euer ernſtliches Nachdenken wieder ins Gedächtniß bringen, und euch zum Verſtändniſſe der Geheimniſſe gelangen laſſen wird. Dieß ſind die Früchte, die euer Leſen bringen wird.

2. Aber vergebens betrachtet ihr das Geſetz, wenn ihr es nicht ausübet. Bey einer erleuchtenden Erkänntniß müſſen auch erbauliche Sitten ſeyn. Es müſſen dieſe aus den Quellen der Religion und der Moral geſchöpften Grundſätze Früchte eines guten Lebens wirken. Wenn es gewiß iſt, daß ein jeder von uns ſeinem Nächſten für Erbauung und gute Beyſpiele verpflichtet ſeyn muß; wenn es wahr iſt, daß wir das Licht ſind, das allen, die im Hauſe ſind, leuchten ſoll, damit ſie unſere guten Werke ſehen, und unſern Vater im Himmel preiſen; wenn es wahr iſt, daß wir, die wir der Heerde vorſtehen, auch ihr Muſter und Vorbild ſeyn ſollen, indem wir ein ſittſames und frommes Leben führen: ſo laßt uns einmüthig bekennen, Gott fordere von uns nicht allein ſtille und innere Tu-

genden, ſondern auch öffentliche Kennzeichen der Gottesfurcht, der chriſtlichen und prieſterlichen Liebe und Beſcheidenheit.

Von wannen geht billig das Licht der Wahrheit gleichſam am Horizonte dieſes Bißthums auf, als eben von dieſer Hauptkirche herab, welche gleichſam die Sonne aller kleinern Kirchen iſt? Woher flieſſen mit Recht die heilſamen Waſſer der göttlichen Weisheit und Gnade, als aus dieſen Quellen des Heilandes, aus welchen ihr ſie mit Freuden zuerſt ſchöpfet, und ſie über die übrigen Geiſtlichen wieder ausgieſſet? Woher kommen billig in die Kirchſpiele auf dem Lande die Einflüſſe der Lehre und guten Zucht, die ſie fruchtbar an guten Werken machen ſollen, als eben von euch, die ihr gleichſam die Sterne der erſten Größe an dieſem Kirchhimmel unſers Bißthums ſeyd?

Deßwegen ſollte eure Geſellſchaft alles Gute, ſo in dieſem Bißthum geſtifftet wird, in Schwang bringen. Iſt unter uns die ehemalige, itzt aber durch den Umgang mit Irrgläubigen faſt verloſchene Inbrunſt der Catholiſchen wieder zu entzünden: mit welchem heiligen Feuer ſollte es anders geſchehen, als mit dem, das auf dem Altare eures Heiligthums brennt? Iſt der noch anhaltende Irrglaube in Städten und Dörfern, den unſer ſtarker und liebreicher Widerſtand, ſo wir ihm thun, noch nicht zu hemmen vermocht hat, zu bekämpfen: wo ſollten die beſten Waffen darzu geſchmiedet werden, wenns nicht im Ofen eures Eifers geſchieht? Sieht man, wie Hoſpi-

Hoſpitäler, bey der Menge armer und kranker Menſchen, zu Grunde gehen: welche andere Hände, als dieſer Geſellſchaft ihre, ſollten am fleiſſigſten ſeyn, ſie zu unterſtützen, und den Armen-Caſſen mit Rath und That beyzuſpringen? Aber anſtatt deſſen, beehret ihr dieſe Häuſer nicht mehr mit eurer Gegenwart!

Ein reiner und aufrichtiger Gottesdienſt iſt, wie der Apoſtel Jacobus ſagt, **den Armen in ihren Nöthen zu helfen, Witwen und Waiſen zu beſuchen;** den Kleinen Milch, den Größern Brod zu geben; die Irrenden zurecht zu weiſen; die Betrübten zu tröſten; Gerechtigkeit und Liebe, beydes nach Erforderniß, auszuüben; dem Herrn, ſo viel man kann, Seelen zu gewinnen, und alle, die ſchon gewonnen ſind, zu erbauen. Dieß ſollten eure faſt unablässigen Thaten und Uebungen ſeyn.

3. Nicht, als verböte ich euch kluge und ehrbare Ergetzungen. Selbſt der Religions-Uebungen müde zu werden, iſt die Schwachheit des menſchlichen Gemüths. Nach großem angewandten Fleiße der Erquickung nöthig zu haben, iſt eine Unvollkommenheit unſerer Natur. Nur ſuchet die Linderung der Arbeit mit Mäßigung und Klugheit in Spatziergängen, in Beſuchen, ja ſelbſt im Spiele, wenn ihr wollet; aber gebt auf die Art und Weiſe dieſer Ergetzungen wohl Achtung.

Ich rede von ſolchen Spatziergängen, in denen man der reinen Luft, der Anmuth des grünen Feldes, und einer angenehmen und ſeines

Stands anſtändigen Geſellſchaft geneußt: von ſolchen, wo weder flüchtige Gebehrden, noch unanſtändige Kleidungen, noch unachtſame Geſpräche vorkommen, ſondern Klugheit ohne mürriſches Weſen, und Freudigkeit ohne Uebermaße. Hiermit verwerfe ich alſo die Spatziergänge mit Jünglingen, von denen man nur verdrießliches Geſchwätz, oder Unbeſonnenheit, ausſtehen muß; imgleichen ſolche, die man mit Frauenzimmer thut: denn ihr guter Ruff, und der eurige, ſind unzertrennlich, weil ſie durch euch mit der mindeſten Freyheit, ſo ihr euch bey ihnen nehmet, und ihr durch ſie, ſo bald ſie nur im geringſten Schaam und Zucht beyſeite ſetzen, beſchimpfet werdet. Endlich auch Spatziergänge mit allzufreyen und lüderlichen Perſonen, deren Sitten, Reden und Stellungen ſich zu der prieſterlichen Ernſthaftigkeit und Mäßigung ganz nicht ſchicken.

Die Beſuche ſind anſtändige Ergetzlichkeiten, wenn ſie in den Schranken der chriſtlichen Liebe und Klugheit bleiben. Sind wir gleich Standes halber von der Welt abgeſondert, ſo macht ſolches doch nur einen Unterſchied in Sitten, und eine Abſonderung mit Gemüthe und Herzen. Ob wir uns ſchon, aus Klugheit, von vielem Umgange mit Menſchen entfernen, um nicht in der Geſellſchaft mit Sündern die Reinigkeit unſers Lebens verderbt zu ſehen, ſo führt uns die Chriſtenliebe doch wieder zu ihnen, um in der Geſellſchaft mit Frommen unſern Verſtand zu nähren und die Tugend zu ſtärken, indem man einander mit klugen Geſprächen unterhält und erbauet.

Die

Die Frömmigkeit widerſpricht nicht dem Wohlſtande, und die Freundſchafts=Pflichten ſind ein Stück der Chriſtenliebe.

Ich verwerfe aber ausdrücklich diejenigen Beſuche, die nur um langer Weile und Müßiggangs willen anderen, die eben ſo müßig ſind, abgeſtattet werden; oder auch nur aus Neugierde, um alles, was böſes in der Stadt vorgeht, zu wiſſen. Am allermeiſten die vielen Beſuche bey Frauen: denn, ob ſie ſchon gottſelig ſind, ſo wird doch bey ihnen unſer Herz weichlich, die Andacht ſchwach, die böſe Begierde unvermerkt erregt, und je mehr man ſie ſieht und ſpricht, zu allzu großer Vertraulichkeit Anlaß gegeben. Die Väter und die Concilien der Kirche unterſagen die viele Gemeinſchaft der Prieſter mit Frauen, weil ſie faſt allzeit böſe Nachrede bringt, welche von Einfältigen ausgebracht, von Böſen zum Geſpötte gemacht, von Frommen bejammert, und von Schwachen zum Aergerniſſe gebraucht wird. Geſetzt, ihr hättet ein gutes Gewiſſen, ſo werdet ihr doch, wie der heil. Auguſtinus ſagt, auf eine zweyfache Art vor Gott ſchuldig: denn ihr ſetzet euch in Gefahr, in der Menſchen Augen eure Keuſchheit zu verlieren, und ihr gebt ihnen ſelbſt Anlaß, euch in ſolchem Verdachte zu haben.

Endlich erquicke man ſich, wenn man will, an einem mäßigen Spiele, mit Perſonen von gleichem Stande und von gleicher Mäßigung, und bloß in der Abſicht, ſich zu ergetzen, nicht aber reicher zu werden; mit einem Spiele, bey dem man nur eine kleine Zeit zubringen, nicht

aber, wie man ſagt, die Zeit vertreiben, oder vielmehr verderben will; bey dem ein kleiner Verluſt oder ein kleiner Gewinn die Gelaſſenheit des Gemüths nicht ſtöhret; und nach deſſen Endigung man ſeine Amtsgeſchäffte mit neuer Luſt wieder anfängt.

Aber ich verwerfe das hitzige Spielen, dem man ſich gänzlich ergiebt, das man ſehr oft wiederholet, und ungern verläßt; das öffentliche Spielen in großen Geſellſchaften, wo man, ohne alle Achtung Gottes, ohne alle Scheu vor Menſchen, in unbeſonnene Freude oder Traurigkeit geräth. Welch ein Aergerniß, wenn man ſieht, wie ein Geiſtlicher, mitten unter Weltleuten, viel weltlichere und unartigere Begierden, als ſie, zeigt; wie er einen Theil desjenigen Guts, das ihm fromme Chriſten nicht zum Spielen geſchenkt, ſondern dem Herrn mit Gebethe zu dienen, und welches er den Armen zum Beſten, oder aufs wenigſte zu Bezahlung ſeiner Schulden anwenden ſollte, aufs Spiel ſetzt; wie er zuweilen murret, ja oft gar fluchet, mit einem Munde, welcher die Ehre hat, die heiligen und furchtbaren Worte des göttlichen Opfers zu ſprechen: und dieſes im Beyſeyn ſolcher Menſchen, die wegen ihrer ſchlechten Erziehung ſchon ohnedieß geneigt ſind, die Kirche und das Prieſterthum Jeſu Chriſti zu verachten.

Zweyte

Zweyte Anrede.

Von der Beſcheidenheit der Stifftsherren.

Obwohl die Tugend eigentlich die geiſtliche Zierde der Seele iſt, und die Tochter des Königs ganz herrlich inwendig iſt, nämlich in der guten Verfaſſung des Herzens und in der Ruhe des Gewiſſens: ſo iſt dennoch das nach der Vernunft geordnete Betragen des Leibes, und die Zucht der Sinne, ſo den Perſonen, den Oertern und Handlungen gemäß eingerichtet wird, eine Art moraliſcher Tugend, die uns in heiliger Schrift unter dem Namen **Ehrbarkeit** und **Beſcheidenheit** anbefohlen wird.

Sie iſt, nach dem heiligen Ambroſius, eine Ordnung und Verhältniß zwiſchen dem, was man iſt und was man thut, mit dem, was man denket. Sie iſt die Aehnlichkeit des Aeuſſerlichen mit dem Innerlichen, in welcher die Schönheit und Anſtändigkeit des Lebens beſteht. Sie iſt ein Stral der Wahrheit, der in unſerm Geſichte darſtellt, was im Herzen vorgeht: wenn unſer unſichtbarer Geiſt vermittelſt des Leibes ſich offenbaret, und darthut, was wir ſind.

Deßwegen ſagt die heilige Schrift, bald, daß man dem Menſchen am Geſichte anſieht, wie

wie er iſt, ob laſterhaft oder tugendhaft: aus den Gebehrden erkennet man den Mann. Bald, daß man einen rechtſchaffenen Menſchen nur ſehen und angehen darf, um ihn zu kennen. Bald, daß die Weisheit im Antlitze des Weiſen leuchtet. Durch welches alles ſie uns lehren will, daß wir in unſerm Geſichte einen Spiegel zu unſern innern Geſinnungen tragen, und daß das ſicherſte Zeugniß unſerer Tugend die Sittſamkeit und Beſcheidenheit iſt.

Ab occurſu faciei vir ſenſatus.

Wie nun aber die Geiſtlichen, ihres Standes halber, dem Herrn mit Geiſte und Herzen gewidmet ſind, ſo müſſen ſie billig, zur Erbauung der Menſchen, die ihnen innerlich zu ihrer eignen Heiligung verliehenen Gaben äuſſerlich mittheilen: und durch was anders können ſie dieſes thun, als durch Einkehren in ſich ſelbſt, durch Vorſicht und durch Beſcheidenheit? Wir ſtehen unter den Weiſen, ja ſelbſt unter denen, die nicht weiſe ſind: wir müſſen ihnen, wenigſtens ſchweigend, aber klar, von unſerer Aufführung Rechenſchaft geben. Dieſes thun wir durch einen ſichtbaren Ausdruck unſerer Geſinnungen, unſerer Reinigkeit, und unſerer unſichtbaren Frömmigkeit: ſo daß der Menſch des Herzens, welcher verborgen iſt, ſich der Welt vor Augen ſtellet, um über ſich urtheilen zu laſſen, und ſich ihrer Hochachtung werth zu machen. Aus dieſer Urſache ſagt der Apoſtel Paulus: wir trachten Gutes zu thun, nicht nur vor Gott, ſondern auch vor den Menſchen. Für uns

ſelbſt wäre es gnug, wenn wir tugendhaft ſind; aber um anderer willen müſſen wir auch dafür gehalten werden.

Die Prieſter Jeſu Chriſti haben über zweyerley zu halten: über ihr Gewiſſen und über ihren guten Ruff. Sie müſſen, wie Paulus ſagt, ein gutes Zeugniß haben bey denen, die drauſſen ſind. Das Zeugniß eines guten Gewiſſens, welches innerlich iſt, iſt kein unläugbarer Beweis von ihrer Frömmigkeit, auch kein vollſtändiger Beweis davon. Wenn euch euer Gewiſſen nicht beißt, ſo iſt ſolches zu eurer eignen Ruhe hinlänglich, aber noch nicht zur Ehre eures Prieſterthums. Ihr ſeyd zwar unſchuldig an euch ſelbſt, aber ihr ſeyd nicht nützlich für andere Menſchen. Gott kann vergnügt mit eurer Tugend ſeyn, aber es muß auch die Welt davon überzeugt werden. Und wiewohl ihr vor dem Gerichte der Wahrheit losgeſprochen ſeyd, ſo müſſet ihr doch auch, ſelbſt vor dem Richtſtuhle der Wahrſcheinlichkeit, durch äuſſerliche Zucht und Beſcheidenheit, Beyfall gefunden haben.

Dieſe Beſcheidenheit nun habt ihr zu zeigen 1) in euren Geſprächen; 2) in euren Amtswerken; 3) in euren ganzen Perſonen.

Nichts iſt dem Menſchen natürlicher, als die Geſellſchaft; nichts ſeiner Natur mehr zuwider, als die Einſamkeit. Er iſt gemacht, mit einer klugen Freyheit ſich andern mitzutheilen, aber nicht, mit wilder Furcht und Entfernung in ſich ſelbſt zu bleiben. Er muß oft auſſer ſich Tröſtungen,

gen, die er nicht in ſich ſelbſt findet, ſuchen. Aber er ſteht in Gefahr, ſich mit eitlem Zeitvertreibe aufzuhalten, und auch alsdann, wenn er bey andern Erquickung ſuchet, ſich ſelbſt zu ſchaden.

Glaubet nicht, als lobete ich hiermit diejenigen, die in ſich ſelbſt bleiben, die für andere Menſchen wie Fremdlinge, und gleichſam Flüchtlinge aus der menſchlichen Geſellſchaft ſind: Menſchen, welche der Tugend ein wildes Anſehen geben, ſo daß ſie gehaßt und geſcheuet wird; und welche, da ſie nur ihrem mürriſchen Sinne folgen, anſtatt einer klugen Beſcheidenheit eine ekelhafte Strenge in Sitten beobachten.

Aber eben ſo ſehr tadle ich auch andere, die allen Geſellſchaften nachlaufen; die, weil ſie ihnen ſelbſt unerträglich ſind, überall ſich zu erluſtigen ſuchen; die in weltlichen Geſellſchaften, ja ſelbſt bey verdächtigen Perſonen, ihre ſchon ſchwache Tugend und ihre zweifelhafte Ehre in Gefahr ſetzen; die mit unanſtändigen Bekanntſchaften ihre Perſonen verächtlich machen; und die, indem ſie die ihnen anſtändige Beſcheidenheit beyſeite ſetzen, ihr rühmlichſtes und wichtigſtes Recht, ich meyne die ihrer Würde gebührende Ehrerbietung, verlohren gehen laſſen.

Man lerne, ſich zuweilen ohne Härte von der Welt abziehen; zu anderer Zeit, ohne Zerſtreuung ſich mit ihr einlaſſen; auf eine chriſtlich liebreiche Art ſich andern mittheilen; die geiſtlichen Lebensregeln der Welt beybringen,

ohne jedoch mit weltlichen Grundſätzen die Kirche anzuſtecken. Ihr befindet euch gleichſam in der Mitte der Menſchen: es ſteht euch nicht wohl an, ſie zu fliehen; aber es iſt gefährlich für euch, ihnen allzu nahe zu kommen. Seegelt auf dem Meere dieſer Welt nach Art der Schiffe, welche von andern Schiffen nicht ſo weit wegbleiben müſſen, daß ſie im Nothfalle nicht Hülfe von ihnen haben könnten, aber auch ihnen nicht ſo nahe kommen dürfen, daß ſie an ſie ſtoßen könnten. Eure Beſcheidenheit wird euch vor allen dieſen Gefährlichkeiten bewahren.

Aber am allermeiſten begleite ſie euch in euren Amtsverrichtungen, welche ſehr heilig ſind. Ihr beſinget, wie die Engel im Himmel, das Lob Gottes: ſoll dieſes ohne Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht geſchehen? Wollet ihr mit unheiligen Gebehrden die Pſalmen eines bußfertigen Königs ſingen? Iſts möglich, daß ihr im Herzen nichtige Freude heget, zur Zeit, wenn ihr mit ihm ſeufzen, eure Sünden vor Gott beweinen, und ſeine große Barmherzigkeit anruffen ſolltet? Wollet ihr mit einander von Welthändeln und Neuigkeiten reden, wenn ihr vor Gott ſtehet? Wollet ihr in die Geſänge aus Sion einige Liedlein aus Babel miſchen? Gott bewahre euch davor!

Und was ſage ich von der bey Anhörung und Begehung der heiligen Meſſe ſchuldigen Beſcheidenheit? bey dieſem **Werke Gottes**, das göttlich in ſeinem Anfange, Mittel und Ende iſt,

iſt. Die Meſſe iſt gleichſam der Mittelpunct der Religion, wo Jeſus Chriſtus alle Geheimniſſe der Kirche, alle ihre heiligen Gebräuche, und alle Gnadenmittel zuſammen verfaſſet hat. Sie iſt auch der Mittelpunct des evangeliſchen Dienſts, bey dem der Prieſter ſeine ganze Aufmerkſamkeit, alle ſeine Sorgen, und alle Empfindungen ſeiner göttlichen Liebe zu vereinigen hat, wenn er thun will, was das heilige Concilium von Trident hiervon gebeut: Man hat alle Sorgfalt und allen Fleiß anzuwenden, daß dieſes Werk mit aller möglichen innerlichen Reinigkeit und Lauterkeit, auch äuſſerlicher Andacht und Frömmigkeit verrichtet werde.

Omnem curam atque diligentiam ponendam eſſe, ut qua maxima fieri poteſt interiori cordis munditia et puritate, atque exterioris devotionis ac pietatis ſpecie peragatur. *Conc. Trid.*

Gleichwohl höret man ſie, ja, was ſage ich? man begeht ſie oft ohne Aufmerkſamkeit, bloß zum Wohlſtande, aus Gewohnheit, aus Schuldigkeit, wenn einen die Ordnung trifft. Man verkürzet ſich ihre Langweiligkeit mit eitlen, ja ſelbſt mit herumſchweifenden Gedanken. Man betritt die Stuffen des Altars zur geſetzten Stunde, aber viel weniger aus Andacht, als weil die Glocke ſchlägt, und fordert alſo, wenn man ſo ſagen darf, die Feyer der heiligſten Geheimniſſe, welche die tägliche Gewohnheit gemeiner, und faſt minder ehrwürdig gemacht hat. Ich ſage noch nichts von der ſchlechten Vorbereitung, die kaum einige Augenblicke dauert; nichts von denen unvollkommenen Betrachtungen des Gemüths, und von denen abgekürzten Ceremonien. Iſt dieſes der Glaube, den Gott fordert, und die Beſcheidenheit, ſo die

Kirche gebeut? Kann man nicht billig mit dem heiligen Tertullianus ſagen; Opfert ein ſolcher Menſch, oder ſpricht er Hohn? Geſetzt, es wäre dieß heilige Werk eine bloße Abbildung des Leidens und Todes Jeſu Chriſti, ſo wäre es doch ein gottſeliger Anblick, welcher uns rühren ſollte. Nun wird aber das Leiden des Heilands hier nicht allein abgebildet, ſondern auch erneuert. Es iſt keine bloße Aehnlichkeit, ſondern beynahe das wahre neu hergeſtellte Original der Erlöſung.

Sacrificat, an inſultat? S. Tert.

Kurz: es muß die Beſcheidenheit bey allen geiſtlichen Perſonen herrſchen. Es ſey euer Leben ein himmliſcher guter Geruch, welcher die ganze Kirche durchdringe. Es finde ſich in eurem Gange, in eurer Stellung, in euren Worten und Thaten, eine Ausdufftung des Lebens, ich meyne, ſo heilige Beyſpiele, daß ihr die Gläubigen durch eure Werke erbauet und unterrichtet. Die Ordnung in eurer Kleidertracht ſey ein Kennzeichen der Ordnung in euren Sitten. Welch ein Uebelſtand wäre es nicht in der That, wenn das Volk keuſcher, lehrbegieriger, geduldiger, beſcheidener als die Prieſter wären? Ein Ausſpruch, welchen die heil. Concilien thun. Es ermuntere demnach einer den andern zu einem ſo ernſthaften und vorſichtigen Leben, wie die Würde des Prieſterthums erfordert, und wie das Geſetz Gottes verlanget: damit wir der gute Geruch Jeſu Chriſti, in Anſehung aller Gläubigen, ſeyn mögen.

Dritte

Dritte Anrede.

Von der Pflicht der Stifftsherren, dem Gottesdienſte beyzuwohnen.

Es iſt eine löbliche und heilige Gewohnheit von unſeren Vorfahren her, daß wir jedes Jahr einmal zuſammenkommen, um eine Prüfung unſerer Sitten, und gleichſam ein Gericht im Hauſe des Herrn zu halten, um mit einer liebreichen Beſtrafung, und mit heilſamen Erinnerungen dem Verfalle der chriſtlichen Zucht zu ſteuren. Billig hält man Tage der Offenbarung, an welchen ein jeder, bey Erblickung ſeiner Fehler, ſeine Pflicht ſich zu beſſern erkenne; an welchen die Wahrheit unſere Vorurtheile ausrotte; unſer Gewiſſen uns anklage; und der Oberſte der Kirche ein Licht zur Hand nehme, und ſehe, was in Jeruſalem geſchieht.

Meine Abſicht iſt itzo nicht, meine Herren, als wollte ich mit bitterm Eifer und mit unüberlegten Verweiſen euch diejenige Laulichkeit und Nachläßigkeit im Dienſte Gottes vorrücken, welche die menſchliche Schwachheit und der Umgang mit der Welt, wofern man nicht unabläſſig über ſich ſelbſt wacht, faſt unvermeidlich macht. Ich weiß es wohl, daß ihr in Einigkeit der göttlichen Liebe, einmüthig am gemeinen

Beſten arbeitet; daß eure Abſichten gänzlich auf die Ehre Gottes und auf den Ruhm eurer Kirchen abzielen; und daß, obgleich einige unter euch nicht allzeit der Ordnung nachleben, ihr ſie doch alle liebet und verlanget.

Mehr alſo in der Abſicht euch zu ermuntern, als euch zu tadeln, rede ich itzo mit euch **von der Pflicht, die euch obliegt, dem Gottesdienſte ordentlich beyzuwohnen.** Ihr ſeyd eigentlich die Hausgenoſſen Gottes, welche deßwegen über andere erhaben ſind, den Herrn näher anzubethen, und einen Theil der Zeit in ſeinem Hauſe und in ſeiner Gegenwart zuzubringen. Die Kirche beſtellt euch, um mit bald fröhlichen, bald traurigen Geſängen, die Geheimniſſe des Triumphs Jeſu, oder ſeiner Büßung, zu beſingen. Die Freygebigkeit der Gläubigen beſoldet euch gleichſam, um mit eurem Gebethe und euren Beyſpielen ihre Frömmigkeit zu unterhalten. Und es ſind dieſes für euch lauter Beweggründe zur Religion und Gerechtigkeit, die euch zur Aemſigkeit und Liebe des geiſtlichen Dienſts verpflichten ſollen.

Canonicis in choro religioſiſſime ſtandum et pſallendum.

Compellantur canonici in choro ad pſallendum inſtituto, hymnis et

Das Concilium von Aachen legt euch ſolches zur unverbrüchlichen Pflicht auf: **Die Stifftsherren ſollen gottesfürchtigſt im Chore ſtehen und ſingen.** Und das Concilium von Trient: **Die Stifftsherren ſollen im Chore, der zum Singen gemacht iſt, mit geiſtlichen Geſängen und Liedern, den Namen Gottes ehrerbietig, deutlich und andächtig loben.** Hiermit gebeut die Kirche, nicht

nur

nur die äuſſere Ehrerbietung und einen deutlichen Geſang, ſondern auch die innere Andacht. Es iſt ein Kirchengeboth, zu deſſen Erfüllung keine körperliche Gegenwart gnug iſt, ſondern wobey ein geiſtliches und moraliſches Beywohnen, in Anſehung des Dienſts Gottes, und des Gebeths, ſeyn muß.

canticis Dei nomen reverenter, diſtinctè devoteque laudare.

Denn das Pſalmentönen und Singen iſt nicht allein zur Erbauung der Kirche eingeſetzt, wie einige Gottesgelehrte vermeynt haben, ſondern auch zur Vollkommenheit und Heiligung der Geiſtlichen. Es dient zwar, die Andacht des Volks zu ſtärken; aber es dient auch nicht minder, das Gemüth des Sängers, indem er die Worte Gottes ſingend betrachtet, gen Himmel zu erheben.

Es muß alſo, nach den Kirchengebothen, eure Beywohnung beym Gottesdienſte andächtig und gottesfürchtig ſeyn. Die heiligen Männer, Auguſtinus und Chryſoſtomus, lehren uns, daß das Herz nicht weniger als die Stimme dabey thun müſſe; daß es unanſtändig ſey, Gott mit minderer Gemüthsrührung und Aufmerkſamkeit anzureden, als wir bey unſeren Freunden thun; und daß ein **Volk verflucht** ſey, (wie auch ſelbſt Gottes Wort ſagt,) **welches den Herrn mit den Lippen ehret, aber ſein Herz von ihm entfernt ſeyn läſſet.** Die Urſache, ſo der heil. Thomas hiervon angiebt, iſt, daß gleichwie das Opfer und Hebopfer eine äuſſerliche Religions-Handlung iſt, welche nicht ohne eine innerliche Abſicht und Unterwerfung beſtehen

kann, alſo auch das mündliche Gebeth ein äuſſerliches Bethen iſt, und ohne das innerliche Gebeth, das heißt, ohne Uebereinſtimmung der Stimme mit dem Herzen, nicht beſtehen kann.

Dieſe Betrachtungen bewogen den Pabſt Innocentius III. weil er von der ſchlechten Beſcheidenheit und geringen Andacht der meiſten Stiftsherren beym Gottesdienſte gerührt war, daß er ihnen in Macht des heiligen Gehorſams befahl, ſie ſollten, ſo viel ihnen Gott Kräfte verliehe, ihren nächtlichen und täglichen Dienſt, ſo fleißig als andächtig verrichten. Mit Fleiße nämlich, in Anſehung des anſtändigen Singens; mit Andacht, in Anſehung der Geſinnungen des Herzens, ſo daß ſie bedenken, was ſie von Gott im Gebethe bitten, und ſelbſt ihr Gebeth an Gott wohl erwägen.

Er redet alſo mit denen, die voll weltlicher Leidenſchaften dem Dienſte Gottes beywohnen; mit ſolchen, die in der Kirche wie in einem fremden Lande ſind; welche die Geſänge Sions nach Art der Liedlein Babels abſingen; welche mit dem Lobe Gottes nur Wucher treiben, und ſich aus der Frömmigkeit des königlichen Propheten einen Verdienſt machen; und welche endlich mit einem unbußfertigen Herzen die Pſalmen ſeines Bußſtandes abſingen.

Er redet mit denen, welche durch unbeſcheidenes Zeichengeben und Lächeln, wodurch anderer Andacht geſtöhrt wird; durch unanſtändige

Leibes-

Leibesbewegungen und Stellungen, die ihre Gemüthsunruhe und ihren Ekel vor dem Gebethe anzeigen; durch Geſpräche, welche zuweilen ſowohl der Heiligkeit des Orts, als ihres Dienſts, unwürdig ſind, ſattſam zu erkennen geben, daß ſie keine Aufmerkſamkeit, auch ſogar keine Abſicht bey ihrem Bethen haben.

Er redet mit denen, die nur den gezwungnen Tribut einer körperlichen Gegenwart an die Altäre des Herrn mitbringen; die, wie es ſcheinet, ſich dem höchſten Hausvater nur auf etliche Stunden des Tages vermiethet haben; die von keinen anderen guten Werken etwas wiſſen, als daß ſie zuweilen dem göttlichen Dienſte beywohnen; und die den ganzen Tag lang nicht weiter für nöthig halten, Gott zu lieben und ihm zu dienen, weil ſie des Tages einmal ſein Lob beſungen haben.

Er redet mit denen, welche alle Beſchäfftigung mit Studieren und Leſen fliehen; welche vermittelſt gewiſſer geiſtlicher Einkünfte einen gemächlichen und ehrbaren Müßiggang führen; welchen alle ihre Amtspflichten zur Laſt ſind; und welche ſich von der verdrießlichen langen Weile, ſo ihnen das Bethen und Singen im Tempel macht, in weltlichen Geſellſchaften und Ergeẞungen zu erholen ſuchen.

Er redet mit denen, welche mit freywilliger Zerſtreuung der Gedanken ihrer flüchtigen Denkungsart freyen Lauf laſſen, und nach ihres

Her-

Herzens Luſt in der Einbildungskraft herumſchweifen.

Meine Brüder! laſſet uns dieſe Fehler meiden! Bereitet euch zum Dienſte des Lobes Gottes mit Einkehrung in euch ſelbſt, mit Stillſeyn, mit Abſonderung von der Welt. Thuet allen Fleiß, wenn ihr ihn preiſet, an ſeinen heiligen Worten, an dem gottſeligen Inhalte derſelben, und an Gott ſelbſt, zu dem uns der Sinn und Geiſt dieſer Worte erhebt und zeucht. Geht je zuweilen die Seele auſſer ſich ſelbſt, indem ſie ohne ihren Willen fremden Gedanken nachhanget, ſo erkennet daraus die mannichfaltige Schwachheit und unglückliche Nothwendigkeit unſers gegenwärtigen Pilgrimſtandes. Seufzet, wenn ihr ſehet, daß, da wir ſo munter zu Weltgeſchäfften ſind, wir es ſo wenig zu Dingen, die unſer Heil betreffen, ſind; daß wir unſer eignes Herz nicht bändigen können, ſo daß wir auch alsdann, wann wir zu Gott bethen, mit etwas, das nicht Gott iſt, zu ſchaffen haben können.

Vierte Anrede.

Von der nothwendigen Friedfertigkeit der Stiftsherren.

Röm. XIV. v. 19.

Laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frieden dient, und was zur Beſſerung unter einander dient.

Der Inhalt und gleichſam der Text aller Ermahnungen des heiligen Apoſtels Pauli, wenn er die Gemeinen beſuchete, war dieſer: Gott iſt nicht ein Gott der Zwietracht, ſondern des Friedens; wie ich es in allen Gemeinen der Heiligen lehre. Hieraus nun machte er dieſe Schlüſſe: daß, weil die Kirche eine einzige ſey, und ſich auf die Einheit gründe, alle, die zur Kirche gehören, nur Eins in Jeſu Chriſto seyn müſſen; daß es eine Seligkeit der Friedfertigen gebe, welche eigentlich für diejenigen gehöret, die als Diener ſeiner Altäre, und als Haushälter ſeiner Geheimniſſe, den Menſchen nicht nur den Frieden durch Lehren verkündigen, ſondern ihn auch durch ihre göttliche Liebe unter denſelben erhalten ſollen; und daß ihre vornehmſte Bemühung dahin gerichtet ſeyn ſolle, die Einigkeit des Geiſts durch das Band des chriſtlichen Friedens zu erhalten.

Ich trete alſo itzt auf, um euch mit dem Apoſtel zu ſagen: Laſſet uns mit Geiſte und Herzen

vereiniget ſeyn; Laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frieden dienet. Laſſet uns nach alle dem trachten, was in dieſer Geſellſchaft den Frieden erhalten kann, welchen Gott ſelbſt in derſelben geſtifftet hat, und welcher ſie, ſo lange ſie beſteht, glücklich machen, und im blühenden Zuſtande erhalten wird.

Der Friede unter den Brüdern, ſpricht Chryſoſtomus, iſt der Wille Gottes, die Luſt Jeſu Chriſti, der höchſte Grad der Frömmigkeit, die Richtſchnur der Gerechtigkeit, der Meiſter der Lehre, der Bewahrer der Sitten, und die Zucht aller chriſtlichen Tugenden. Er iſt das Band der Eintracht, der Vater der Nächſtenliebe, das offenbare Zeugniß eines guten Gewiſſens; der Gefährte der göttlichen Liebe, die alles duldet, alles hoffet und alles überſieht; er iſt der Einführer in die Zuverſicht, welche alles, was ſie will, bittet, und alles, was ſie bittet, erlanget.

Dieſer Friede erwirbt uns das Vorrecht unſerer geiſtlichen Kindſchaft: und es wird, wie St. Gregorius ſagt, im Hauſe des himmliſchen Vaters, derjenige, der nicht in Einigkeit und Liebe mit ſeinen Brüdern gelebt hat, nicht unter der Zahl ſeiner Kinder ſeyn.

Nichts darf jemals dieſe Ordnung ſtöhren. Die unterſchiedenen Gemüthsarten geiſtlicher Geſellſchafter dürfen dieſen Frieden und dieſe Eintracht niemals unterbrechen, weil ſie ihre Sitten und Handlungen nach dem einigen Geiſt Gottes und ſeiner Kirche einrichten ſollen. Der geheimnißvolle Wagen des Propheten Ezechiels

ward

ward von vier, an Größe, an Geſtalt, auch an Gattung ganz unterſchiedenen Thieren gezogen: dennoch giengen ſie einmüthig fort; ihre Natur bequemte ſich, ihre Bewegungen richteten ſich nach einander, ihre Triebe wurden einträchtig, weil ſie von einem einzigen Geiſte getrieben wurden: **wohin der Wind gieng, dahin giengen auch ſie.** Ez. 1, 20. Nicht die Heftigkeit ihres Temperaments, ſondern des Geiſtes der Gnade, der die Natur beſiegt, iſts, was ſie leiten muß.

Alle unterſchiedene Gemüthsarten und Neigungen müſſen einſtimmig werden: ſie müſſen, ohne ihre Natur zu ändern, aus allen Kräften zu einem einzigen Zwecke abzielen, nämlich zur Ehre Gottes, und dieſes durch ein einziges Mittel, ich will ſagen, durch den Geiſt und die Regung der Gnade.

Nun geziemt es aber vornehmlich denen, welche die Hauptperſonen eines Bißthums ſind, allen, die unter ihnen ſind, Beyſpiele von guter Aufführung und Eintracht zu geben.

Ihr ſeyd die Bewahrer der Gelübde und der Religion des Volks. Der ganze Gottesdienſt entſpringt von euch, wie aus ſeiner Quelle, und ihr ſeyd vorzüglich zum Dienſte und zur Anrufung Gottes beſtimmt. Von euch müſſen die heiligen Salbungen des chriſtlichen Friedens und der Liebe herflieſſen. Ihr ſeyd alle Tage im Tempel des lebendigen Gottes und in ſeinem Namen verſammlet: und in eurer Mitte ſoll er wohnen, damit die evangeliſche Eintracht und Friedfertigkeit bey euch erhalten werde. Ihr

ſeyd

ſeyd gleichſam die Erſtgebohrnen dieſer Kirche, welche reich an Tugend ſeyn ſollen; welche erſt in ihren Häuſern den Frieden einführen, und ihn hernach auch in andern Häuſern ſtifften ſollen.

Pacificantes in domibus ſuis.

Es herrſche, wie billig, dieſer Friede *in* denen Zuſammenkünften, die ihr alle Wochen *hier* haltet. Ihr müſſet dabey erſcheinen, um euer Gutachten zu erkennen zu geben, nicht aber, um es andern aufzudringen; damit ihr mit beſtem Fleiſſe die Sachen prüfet, und vornehmlich, damit ihr Mittel und Wege, ſie zu enden, ſuchet. Erwäget, ohne alle Vorurtheile, nicht bloß euren oder eurer Freunde Nutzen, ſondern das gemeine Beſte. Betrachtet nichts anders, als die Ehre, die Würde, und das Wohl eurer Geſellſchaft. Bedienet euch, wenn ihr eure Meynung ſaget, ſolcher Ausdrücke, wie die Liebe ſie eingiebt, und die Ueberlegung ſie gut heiſſet. Bezeuget durch alles, was ihr ſaget, daß ihr nur der Vernunft Gehör gebet, daß ihr nichts als die Wahrheit ſuchet, und daß ihr allein, was recht und billig iſt, begehret.

Es muß in eurem ganzen Verhalten *eine Geſellſchafts-Einigkeit* ſeyn. Und worinnen beſtehet dieſelbe? Darinnen, daß ihr einander mit Ehrerbietung und Freundlichkeit zuvorkommet, wie uns der Apoſtel ermahnet; daß ihr diejenigen vorzüglich ehret, die ihrer Würde halber, gewiſſermaßen größer, oder auch Alters wegen, ehrwürdiger ſind; daß ihr einmüthiglich zur Beobachtung eurer Ordensgeſetze, zur Vertheidigung eurer Rechte, zur guten Zucht und Ordnung

nung in dieſer Kirche das eurige beytraget; daß ihr insgeſammt durch eure Thaten und Worte den guten Geruch Jeſu Chriſti von euch gebet, ſowohl unter euch ſelbſt, als unter Weltleuten, die mit euch umgehen, oder doch auf euch Achtung geben.

Es muß ferner eine Religions-Einigkeit bey euch ſeyn. Habt alle einen einigen Geiſt der Sittſamkeit und der Andacht in euren Kirchen-Verrichtungen. Vereiniget eure Herzen, zur Zeit, wenn ihr eure Stimmen zum Lobe Gottes vereiniget, um ihm eure Gelübde und Ehrenbezeugungen zu leiſten. Die Zerſtreuung und Leichtſinnigkeit etlicher unter euch ſtöhre niemals den Ernſt und die Andacht der übrigen. Laſſet euch insgeſammt, im Angeſichte der Altäre, auf welchen Gottes Majeſtät wohnt, von der Hoheit ſeiner Geheimniſſe rühren. Zeiget durch eine Beſcheidenheit, die aus eurem Geſichte ſtrale, daß die hohen Wahrheiten, ſo ihr leſet und ſinget, eurem Geiſte und Herzen tief eingepräget ſind.

Hier ſchauet ihr eure Pflichten, meine Brüder! Ohne eine ſolche Einigkeit geſchieht kein Dienſt Gottes, oder er geſchieht doch ohne Ordnung und ohne Wohlſtand. Man bringt, in die Stille des Heiligthums, mit lärmenden Leidenſchaften erfüllte Herzen; die Traurigkeit tritt an die Stelle der Beſcheidenheit; und das Werk Gottes wird nicht anders als nachläßiglich gethan.

Ich bitte euch um des Namens Jeſu Chriſti willen, daß ihr alle einerley Geſinnung, einerley Zuneigung, und einerley Eifer habet.

Fünfte Anrede.

Vom rechten Sinne und Geiſte beym Gottesdienſte der Stifftsherren.

Weil mein Amt in dieſen allgemeinen Verſammlungen erfordert, euch eurer vornehmſten Pflichten väterlich zu erinnern, ſo habe ich für nöthig erachtet, dißmal diejenige vorzunehmen, die am wichtigſten für euch iſt, weil ſie, als die weſentlichſte eures Standes, euch am gewöhnlichſten iſt; und welche, weil ſie täglich vom neuen zu beobachten vorkömmt, euch entweder Schätze der Barmherzigkeit und des geiſtlichen Segens, oder auch des Zornes Gottes zuziehen kann: ich meyne den rechten Sinn und Geiſt im Gottesdienſte und in den Andachten, die ihr täglich mit Gebethe und Geſängen haltet. Ich erklärte euch ehemals eure Pflicht und Obliegenheit, dabey gegenwärtig zu ſeyn: und heute trete ich auf, um euch Vorſchriften zu geben, wie ihr mit Nutzen und mit Anſtande dabey erſcheinen ſollet. Ihr wiſſet es ohne Zweifel ſchon ſelbſt; aber dem ohngeachtet kann man euch nicht gnugſam einſchärfen, daß, wenn ihr den rechten Nutzen aus euren täglichen Lob- und Bethſtunden genieſſen wollet, ihr ſolche, wie die Kirchenväter ſagen, mit Ernſte, mit Aufmerkſamkeit, mit Andacht halten müſſet.

Dieſer

Dieſer beſcheidene und ehrfurchtvolle Ernſt, wie die heiligen Väter ihn nennen, iſt eine Art äuſſerlicher Aufmerkſamkeit, die nur den Leib angeht. Wenn man, wie St. Baſilius ſagt, mit einer bloß leiblichen beſcheidenen Stellung, Aufmerkſamkeit auf ſein Thun blicken läſſet, ſo hat man niedergeſchlagene Augen, ernſthafte Gebehrden, und ein gleiches und gravitätiſches Weſen im Geſichte: ſo daß man mitten im Chore mit David gleichſam ſpricht: in populo gravi laudabo te.

Aber dieſer Ernſt würde dem Herrn nicht allerdings angenehm ſeyn, wenn er aus einer knechtiſchen Furcht, oder einer bloß menſchlichen Sittſamkeit herflöſſe. Obwohl der Leib ihm zum Hebopfer dargebracht werden ſoll, wie der Apoſtel redet: ſo muß doch dieſes Opfer lebendig ſeyn, das heißt, vom innern Geiſte belebt werden. Es muß ein heiliges Opfer ſeyn, welches durch eine von Gnade und Religion gewirkte Abſicht geheiliget worden ſey. Es muß vernünftig nach ſeiner Gottſeligkeit, und freywillig nach ſeinem Gehorſam ſeyn. Dieſe Beſcheidenheit habe allzeit zum ſtillen Objecte die Ehrerbietung und Furcht vor Gott, ſo wie der Weiſe ſagt: **der Endzweck der Beſcheidenheit iſt die Furcht Gottes.** Finis modeſtiae timor Domini.

Ich verſtehe alſo durch dieſen chriſtlichen Ernſt eine Achtſamkeit und Mäßigung derer in die Schranken eines chriſtlichen Wohlſtandes eingezogenen Sinne; eine wohl geordnete Stellung des Leibes, welche die Einkehrung des Geiſtes in ſich anzeige; eine Sittſamkeit, die in den Zwiſchen-

zeiten des Singens und des Schweigens herrſche; eine Maaße und Ruhe im Aeußerlichen, welche die Ruhe des Innerlichen anzeige; eine Ernſthaftigkeit in den Gebehrden, welche eine Frucht des Ernſts in Sitten und Gewohnheiten ſey; eine treue Beobachtung der Ceremonien, welche aus der Redlichkeit und Richtigkeit des Herzens, und aus der Ehrfurcht vor heiligen Dingen entſtehe. Alles ſey recht, ordentlich, erbaulich; nichts zeige einige Zerſtreuung oder Leichtſinnigkeit in den Amthaltenden an; und nichts beleidige die Augen und die Frömmigkeit derer, welche dem heiligſten Amte beywohnen.

Es iſt hier die Gegenwart Gottes auf ſeinem Throne, der mit einem unzugänglichen Lichte umgeben iſt. Hier iſt das Anſchauen Jeſu Chriſti unter den geheiligten und geheimnißvollen Decken in unſern Altargehäuſen. Hier iſt das Beywohnen der Engel, die zwar Beſtallte zu Dienſten auf Erden, aber doch ſtets im Angeſichte des himmliſchen Vaters ſind; oder die, ob ſie wohl des Anſchauens Gottes im Himmel genieſſen, von ihrer tiefſten Anbethung mitten in ſeinem Schooße nicht anders ablaſſen, als um ihm den Geſang ſeiner ewigen und unveränderlichen Heiligkeit anzuſtimmen. Hier iſt ein Ebenbild der Seligen Gottes, welche ſtehend und unbeweglich bleiben, nachdem ſie ihre Kronen, wie St. Johannes ſagt, zu den Füſſen des unbefleckten Lammes niedergeleget haben, und ſich mit nichts anderm beſchäfftigen, als daß ſie in Ehrfurcht, und gleichſam ſchweigend, zu ſeinem Lobe Geſänge ertönen

tönen laſſen. Hier ſehet ihr die Beweggründe, hier ſehet ihr die Muſter zu eurer Religion in Feyerung der heiligen Andachten.

Gedenket euch, die ehemaligen Leviten, die vom Gott Iſrael erwählt waren, um vor der Lade des Bundes, die nur ein Vorbild unſerer Geheimniſſe war, mit Ernſte ſeine Wohlthaten oder ſeine Strafen, ſeine Gerechtigkeit oder ſeine Barmherzigkeit zu beſingen. Gedenket euch den Tempel zu Jeruſalem, erſchallend von den harmoniſchen Concerten, welche in die Herzen des Volks und der Prieſter die Furcht Gottes und das Gedächtniß ſeiner Wunder einprägeten. Gedenket euch ſelbſt David, den Mann nach dem Herzen Gottes, welchen die Vorſehung erkieſt hatte, ihr Lob im heiligen Sion hören zu laſſen, und im öffentlichen und heimlichen Gebethe der Kirche gute Ordnung einzuführen; wie er, bald mit rührender Melodey die Reue ſeiner Buße ausdrückt, bald auch aus einem edlern und höhern Tone die Größe, die Güte und die Pracht Gottes, ſeines Horts, ſeines Tröſters und ſeines Richters, verkündiget. Dieſes ſind Bilder eurer Amtswerke, die euch Liebe und Ehrerbietung gegen ſie einflößen ſollen.

Die Kirchenväter haben dieſen äußerlichen Ernſt und dieſe Ehrerbietung nachdrücklich angeprieſen: dergeſtalt daß Tertullianus, in ſeinem Buche vom Gebethe, und Optatus von Milevus, dafür gehalten, man ſolle ſich niemals beym Gebethe ſitzend finden laſſen; es ſey ſolches ein Mangel an Ehrerbietung gegen den lebendigen Gott, in

deſſen Gegenwart wir ſind; man müſſe nicht ſeine Bequemlichkeit ſuchen, wenn man bittend erſcheint; und man gebe Gott durch ein ſo weichliches Verhalten zu verſtehen, daß man der Ruhe benöthiget und des Gebeths müde ſey.

Die Kirche hat zwar, aus Gütigkeit, ſich nach unſerer Schwachheit gerichtet, und uns erlaubt, zu ſtehen oder zu ſitzen, nach dem es der Gebrauch erfordert; aber ſie erlaubt niemals die unruhigen Leibesbewegungen, welche Merkmale von der Unruhe des Gemüths ſind, ich meyne die unordigen Bewegungen, welche die Schönheit der Braut Jeſu Chriſti verſtellen. Sie tadelt vielmehr, was man doch täglich ſehen muß: auf eine unbeſcheidene Art ſich auszuſtrecken, unanſtändiger Weiſe ſich zu ſtämmen, mit Weichlichkeit ſich vorwärts zu beugen, unbedächtiglich und mit Leichtſinnigkeit ſich zu bewegen, und durch mehr dergleichen, oder andere für Diener und Prieſter Jeſu Chriſti ungeziemende Stellungen, dem Volke zu zeigen, wie ſchlechte Neigung man zum Gebethe, und welchen Ekel man vor dem Gottesdienſte habe.

Noch iſt aber dieſer Ernſt im Körperlichen nicht hinreichend; es iſt auch eine Aufmerkſamkeit des Herzens nöthig: 1) weil das Pſalmenſingen an ſich ſelbſt eine heilige und von der Kirche gewenhete Verrichtung iſt, zur täglichen Stärkung der Frömmigkeit gläubiger Seelen, mit den reinſten Empfindungen der göttlichen Liebe, der Geduld, der Dankbarkeit, der Unterwerfung, des Eifers, gegen Gott und ſeinen Dienſt; 2) damit in der Chriſtenheit das unaufhörliche Lob und Gebeth,

beth, ſo Chriſtus und ſeine Apoſtel ſo oft anbefohlen, vollbracht werde; 3) um denen, die zum geiſtlichen Dienſte beruffen ſind, eine Beſchäfftigung zu geben, die ſeinen Altären Ehre bringe, auch zugleich ihre eigne Heiligung wirke, indem ſie angehalten werden, durch Beth- und Lobſtunden, die ein Theil ihrer Standespflichten ſind, jedweden Tag, ja ſelbſt jedwede Nacht, die wiederhohlten Ehrenbezeugungen, ſo ſie der höchſten Majeſtät ſchuldig ſind, zu erneuern. Die erſten Chriſten entzogen ſich heimlich der Welt, und begaben ſich in unterirdiſche Grüfte, wo ſie ſich über die Trübſalen des Lebens mit einander tröſteten, oder ſich zu denen Gefahren, die ihnen bevorſtunden, mit Pſalmenſingen und Begehung der heiligſten Geheimniſſe vorbereiteten. Dieſer gottſelige Gebrauch iſt erhalten, und in der Länge der Zeit als ein göttliches Geſetz angenommen worden.

Allein, ſo heilig auch dieſe ſtifftsmäßige Beſchäfftigung iſt, ſo muß ſie doch mit den gehörigen Bedingungen verknüpft ſeyn, wenn ſie dem Herrn gefällig ſeyn ſoll, der mehr auf den Sinn und Geiſt eines Werks, als auf das Werk ſelbſt ſieht. Nun iſt aber die erſte Bedingung beym mündlichen Gebethe die Aufmerkſamkeit des Verſtandes und des Herzens, ſowohl daß man alle Vorſchriften des Leſens und des Singens beobachte, ohne Innenhalten, ohne Auslaſſung, ohne Irrung, mit einer völligen, richtigen und vernehmlichen Ausſprache der Wörter; als auch, daß man in den Sinn der Worte, die man ſingt, eindringe, und über das, was man höret, Betrachtungen mache. David

erzehlt die Wunder Gottes, und man bewundert ſie; er rühmt ſeine Vollkommenheiten, und man bethet ſie an; er redet von ſeinen Wohlthaten, und man ſagt ihm demüthigſten Dank dafür; er erhebt ſeine Macht, und man demüthiget ſich vor ihm; und endlich auch, wenn man in den heimlichen Verſtand der Schrift einſchauen, und bis zur Liebe und Wirkung gelangen will, indem man ſich des Verſtändniſſes der göttlichen Schriften bedient, um vollkommener zu werden.

In wie großer Gefahr ſchweben wir nicht, unter die Anzahl jener Heuchler zu gehören, von welchen Eſaias geredet hatte, und Jeſus Chriſtus ſelbſt im Evangelio ſpricht: **Ihr Heuchler! wohl recht hat Eſaias von euch geſagt: dieß Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt fern von mir.** Er verwirft mit dieſen Worten die verſtellten Ehrenbezeugungen, und beklaget ſich über die Zerſtreuung der Gedanken, als über eine Beleidigung ſeiner Majeſtät. Denn erſtlich, weil das mündliche Gebeth ein äuſſerliches Zeichen des Gottesdienſts ſeyn ſoll, ſo wird es nur ſchimpflich für Gott, wenn es dabey am innerlichen Gottesdienſte mangelt. Zweytens iſt nichts mehr dem Geiſte der Wahrheit zuwider, als Worte und Herz nicht einſtimmig ſeyn zu laſſen, wenn man mit Gott redet, oder ganz etwas anders, als was man ſinget, zu denken.

Höret die ſchönen Worte des heil. Cyprianus: Welch eine Thorheit, fremden Gedanken nachzuhangen, wenn du mit Gott redeſt! gleich als dürfteſt du etwas anders gedenken, als was du ihm ſageſt!

geſt! Wie meyneſt du, daß dich Gott hören ſolle, wenn du dich ſelbſt nicht höreſt? Soll Gott deiner eingedenk ſeyn, wenn du zu ihm betheſt, wofern du deiner ſelbſt nicht eingedenk biſt?

Quomodo te audiri a Deo poſtulas, cum te ipſe non audias? Vis Deum eſſe memorem tui, cum rogas, quando tu ipſe memor tui non ſis? *S. Cypr.*

Bey unſerer Aufmerkſamkeit des Geiſts muß auch noch eine Aufmerkſamkeit des Herzens ſeyn, die geiſtlich und andächtig ſey, und unſere Buße oder unſere Heiligung wirke. Nicht gnug, daß man des Herrn Lob ſinge: man muß auch einen Geſchmack daran finden, und innerlich fühlen, daß ſie ſüßer als Honig ſind, nicht allein für den Mund, ſondern auch fürs Herz. Nicht gnug, daß man dieſe Mittel, Gemeinſchaft mit Gott zu pflegen, habe: wenn wir den Endzweck davon, welcher die Vereinigung mit ihm iſt, nicht erreichen. Die Gottesgelehrten ſind nicht einerley Meynung darüber: ob das Gebeth zum Verſtande oder zum Willen gehöre. St. Auguſtinus ſpricht, es ſey das Gebeth ein Verlangen und Ausdruck unſers Willens, damit Gott ihn erfülle. Vor dir iſt alle meine Begier, ſpricht der prophetiſche König, das heißt, mein Gebeth. Andere ſagen, das Gebeth ſey eine Art von Geſpräche der Seele mit Gott, die ihm ihre Nothdurft erzehle und vortrage: welches eine Handlung des Verſtandes iſt, weil das Gebeth, wie St. Thomas ſagt, ſich auf unſere Bedürfniſſe bezieht, und gleichſam ein Vernunftſchluß von der Kenntniß unſerer Dürftigkeit auf die Erkänntniß der Allmacht Gottes iſt, zu welcher wir unſere Zuflucht nehmen.

Wir laſſen aber ſolche unnütze Fragen dahin geſtellt ſeyn, und wir ſagen vielmehr, es ſey nicht

gnug, Einſichten zur Erkänntniß unſerer Pflichten daraus zu nehmen, ſondern auch Neigung und Kraft, um ein heiliges Leben zu führen.

Seit ſo langer Zeit ertönen die heiligſten Worte aus unſerm Munde, und dennoch bleibt unſer Lebenswandel allzeit, wie vorhin, unordig, oder doch unnütz und eitel. Wie können wir alle Tage mit David ſagen: **denn ich liebe deine Gebothe?** Erröthen wir nicht, wenn wir ſeine Inbrunſt mit unſern Schwachheiten, ſeinen Bußſtand mit unſern Lüſten in Vergleichung ſtellen? Kann er uns nicht mit Recht denjenigen Verweis geben, welchen Gott allen denen giebt, die ſein Wort unwürdiglich predigen: **warum verkündigeſt du meine Rechte?** Sind, ſeit der langen Zeit, da ihr Beth- und Singeſtunden gehalten habt, dieſe Andachten zur Beſſerung eurer Sitten angewandt worden?

Woraus entſteht dieſe Unordnung? Aus nichts andern, als daß ihr ſie ohne Ernſt, ohne Aufmerkſamkeit, ohne Andacht haltet. Ihr laſſet euren Gedanken überall freyen Lauf; und ſobald ihr in den Tempel kommet, alsdann ſoll eure flüchtige Einbildungskraft, die ſich alle Tage mit Hirngeſpinnſten der Eitelkeit unterhält, plötzlich auf heilige und göttliche Dinge gerichtet ſeyn: ſie ſoll, um den Herrn zu ehren, die ihr natürliche Unruhe und Flüchtigkeit bändigen, und ihm eine Ehre erweiſen, welche von eurer Andacht zeuge, und euer mündliches Gebeth angenehmer und verdienſtlicher mache: kurz, der Weltmenſch ſoll auf einmal geiſtlich werden.

Man

Man muß ſich vorbereiten, und in ſich ſelbſt gehen, bevor man bethet, damit die Haltung der Lob- und Betſtunden dem Herrn ein liebliches Opfer zum Geruche der Heiligkeit ſey. Es muß vorher das Feuer der Andacht in eurer Gemüths-Betrachtung entbrennen, und es muß eine geläuterte Seele mitgebracht werden. Welche andere Gedanken können euch beym Gottesdienſte einfallen, als die, mit welchen euer Gemüth erfüllt iſt? Ihr findet euer Herz nicht mehr, weil ihr es habt herumirren laſſen. Ihr gehet ungern zu den Andachten: ihr zögert und ſäumet bis auf den letzten Augenblick, damit ihr nicht etwa eher kommet, als eben zur rechten Zeit, wenn der Anfang gemacht wird, oder wohl gar, wenn er bereits gemacht iſt. Ihr entziehet dem Herrn einen Theil eures Lobes; ihr freuet euch heimlich, wenn der Eingang oder der erſte Pſalm ſchon vorbey iſt, anſtatt daß ihr erſt am Fuße der Altäre in euch ſelbſt gehen ſolltet. Ihr machet, im Spatziergehen auſſerhalb des Tempels, wo ihr euch unterredet, eure Einbildungskraft unnützer Dinge voll, und ſammlet euch gleichſam fremde Gedanken auf die ganze Zeit, ſo lange der Gottesdienſt währet.

Ante oratio-nem praepa-ra animam tuam.

Sechſte

Sechſte Anrede.

Von der untadelhaften Aufführung eines Stifftsherrn.

Weil der Gebrauch bey dieſen auſſerordentlichen Verſammlungen es mit ſich bringt, euch einige eurer Pflichten vor Augen zu ſtellen, ehe man euch den Zuſtand eurer Angelegenheiten vorlegt: ſo habe ich dießmal nichts für wichtiger erachtet, als euch jene Worte des Apoſtels zu Gemüthe zu führen: **Seyd Kinder Gottes, ohne Tadel und lauter, unſträflich mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte, unter welchem ihr ſcheinet als Lichter in der Welt.** Phil. 2, 15.

Ein jeglicher Chriſt iſt allen ſeinen Nebenchriſten Erbauung und gute Beyſpiele zu geben ſchuldig. Die Tugenden, ſo wir beſitzen, ſind nicht dergeſtalt unſer eigen, daß nicht der Nächſte ſeinen Theil daran habe. Wie ſie, in Anſehung der Ausübung, unſer ſind, ſo gehören ſie hingegen dem Nächſten, was die Nachahmung betrifft. Wir haben ſie durch die Gnade Jeſu Chriſti erworben: wir müſſen ſie durch unſere Chriſtenliebe andern zukommen laſſen: damit die **Menſchen, wenn ſie unſere guten Werke ſehen, den himmliſchen Vater preiſen.**

Wenn

Wenn nun dieſes die Pflicht eines jeden Chriſten iſt, ſo iſts noch vielmehr die Pflicht der Geiſtlichen, welche die Lichter der Welt genennt werden, und welche dieſe Welt zu erbauen nicht nur ſchuldig, ſondern ſogar allein deßwegen Geiſtliche ſind. Es liegt ihnen ob, recht zu leben, und ſie müſſen ſich als Muſter und Vorbilder eines guten Lebens darſtellen. Nicht gnug, wenn ſie nicht Laſter an ſich haben: ſie müſſen auch, wie der Apoſtel ſagt, ohne Tadel ſeyn. Zwar iſts genug, wofern man nicht laſterhaft heiſſen ſoll, daß man ein innerliches Zeugniß ſeines guten Gewiſſens habe; daß man gerecht oder gerechtfertigt vor Gott ſey; daß man in ſich ein Vertrauen auf ſeine Gnade habe; aber man muß auch untadelhaft vor den Menſchen ſeyn, welche, weil ſie nicht ins Herz ſehen können, keinen Fehler an unſerer ſichtbaren Aufführung ſehen wollen. Dieſe Unbeſcholtenheit des Lebenswandels, welche von Unſchuld herkömmt, iſt unzertrennlich von der Lauterkeit des Herzens, welche zur Erbauung des Volks nothwendig iſt: **ſeyd ohne Tadel.**

Menſchen, die an der Lieblichkeit der Religion, die wir ihnen predigen, keinen Geſchmack finden wollen, geben faſt allein deßwegen auf uns Achtung, um unſere Fehler zu beobachten. Sie haben keinen Glauben an unſere Geheimniſſe, keine Chriſtenliebe und Nachſicht für unſere Sitten. In der Abſicht, das Prieſterthum in üblen Ruff zu bringen, ſuchen ſie nur, den Wandel der Prieſter Jeſu Chriſti übel auszuſchreyhen, und ihre

böſen Geſinnungen mit unſern Schwachheiten zu beſchönigen.

Die Geſellſchaften der Stifftsherren ſind eingeführt, daß ſie nebſt dem Biſchoffe wachen ſollen; daß ſie ihm in ſeinen biſchöfflichen Amtsverrichtungen beyſtehen, und ihm die Bürde ſeines Amts tragen helfen ſollen. Sie ſind wie die Sterne, die rings um ein höheres Geſtirn ſtehen, und in Verbindung mit einander eine glückliche Conſtellation machen, welche ihr Licht und ihre Einflüſſe in alle Gegenden eines Bißthums verbreitet. Sie ſind die Ordnung der Hauptprieſter, die wegen ihrer Heiligkeit und der Vorzüglichkeit ihrer Prieſterwürde, in der Geiſtlichkeit als Muſter und Vorbilder der Heerde angeſehen werden.

Man ſtellt ſich bisweilen vor, als komme eine ſolche Lebensordnung, wie die iſt, von welcher wir reden, eigentlich nur denen zu, welchen Gott eine Seelſorge anvertrauet hat. Man glaubt, daß, weil der Herr dieſe zu Hirten geſetzt hat, ſie ihre Schäflein mit Worten und Beyſpielen weiden ſollen; daß, weil ſie die Wegweiſer Iſraels ſind, ſie allzeit den rechten Weg, auf dem ſie ihre Kirchkinder führen, ſelbſt gehen müſſen. Aber man ſteht in der Meynung, als wären die Stifftsherren zu dieſer vollkommenen Reinigkeit der Sitten nicht beruffen; als dürften ſie nicht ſo ordentlich und vorſichtiglich leben; als wäre ihr Hauptwerk, ob ſie ſchon das Geſetz Gottes halten müßten, nur dieſes, ſein Lob zu beſingen, und fleißig beym Dienſte ſeiner Altäre zu erſcheinen;

nen; als würden ſie endlich, weil ſie ihr Leben in der hohen Stifftskirche zubringen, in ihrem Thun und Laſſen weniger beobachtet, und weniger zu guten Beyſpielen verbunden.

Aber ihr wiſſet es, meine Brüder, daß dieſer Tempel gleichſam das vornehmſte Wohnhaus Gottes im Bezirke dieſes Bißthums iſt. Hierher bringt das Volk, von Rechtswegen, ſeine gemeinſchaftlichen Gelübde und Hebopfer. Aus unſern Stiftskirchen verbreitet ſich die Majeſtät des göttlichen Dienſts und die Heiligkeit der Sacramente und himmliſchen Geheimniſſe auf die niedern Kirchen. Hier iſt der Behalter und die Quelle alles göttlichen Segens und aller Weyhung, ſo über die Pfarrgemeinen fleußt. Es muß daher eure Frömmigkeit der Würde des Orts und der Hoheit eures Dienſts, ſo ihr hier verwaltet, gemäß ſeyn. Da ihr die Geſänge des Herrn in ſeinem vornehmſten Heiligthum zu beſingen habt, ſo müſſet ihr euch beſtreben, alle Tage eure Herzen und Lippen zu reinigen; und weil der Herr euch in Gnaden oben auf ſeinen Leuchter geſetzt hat, ſo geziemet es euch, allen, die im Hauſe ſind, mit euren guten Werken zu leuchten, und euch zu hüten, daß ihr niemals ein Aergerniß gebet.

Es iſt aber ein Aergerniß, das ihr gebet, wenn ihr nicht fleißig beym Gottesdienſte erſcheinet. Wie meynet ihr, daß man es anſehe, wenn in eurem Chore leere Stühle ſind? wenn das Lob Gottes mit ſo wenigen Stimmen beſungen wird? wenn eine ſo kleine Zahl Prieſter und Leviten bey

der

der Lade des lebendigen Gottes ſtehen? wenn die Kirche, die doch ſo viel Diener in Beſoldung hält, eine Einöde wird? und wenn das Amtswerk, das euch obliegt, Fremden überlaſſen wird? Niemand von euch will wachen: aber der Engel des Herrn wird wachen; er wird Rechnung über eure Abweſenheit halten, und ihr werdet dem Herrn, eurem Richter, darüber Antwort geben müſſen, und auch den Menſchen, weil ſie daher einen Vorwandt für ihre Nachläßigkeit nehmen werden.

Ihr müſſet eure Handlungen erwägen, und alle eure Tritte und Schritte in Betrachtung ziehen. Fliehet mit größter Sorgfalt alles, was die euch gebührende Hochachtung mindern kann. Meidet diejenigen Spatziergänge, die oftmals, nicht ſowohl um ſich nach ernſthaften Geſchäfften zu erquicken, als vielmehr ſich einen gefährlichen Zeitvertreib zu machen, angeſtellt werden; aus welchen man vielmals nur Saamen zu Verſuchungen und zu fremden Gedanken im Gebethe herholet; bey welchen man zuweilen in unanſtändige Geſellſchaften geräth, ſo daß, wenn ſchon die unbeſcheidene Vertraulichkeit die Sitten nicht verderbt, ſie doch den guten Namen eines Geiſtlichen befleckt.

Was ſoll ich vom Spiele ſagen? Die heiligen Concilien verbiethen es; und wie es oftmals für Weltleute die ſchlimmſten Folgen hat, ſo iſt es nicht ſelten noch viel gefährlicher für geiſtliche Perſonen. Ich rede von dem unmäßigen Spielen, bey dem die Gewinnbegier, oder auch

der

der Verdruß wegen Verluſts, oftmals das Gemüth in ausſchweifende Freude, oder auch faſt in Verzweifelung ſtürzet; von Spielen, die unanſtändig und unwürdig für einen Prieſter ſind, welcher täglich den Gott des Friedens opfert, und welcher zur Liebe und Barmherzigkeit anwenden ſollte, was ihm die Kirche vom zeitlichen Erbtheile Jeſu Chriſti ſchenkt, anſtatt daß er es dem blinden Glücke aufs Spiel ſetzet.

Was ſage ich endlich von denen Gaſtgebothen, zu gewiſſen Zeiten des Jahrs, bey denen man ſich einfindet? wo Menſchengefälligkeit und eitle Freude nicht ſelten Anlaß geben, die Schranken der chriſtlichen Mäßigkeit zu überſchreiten, und wo, nebſt dem Wohlleben, auch Frechheit im Reden herrſchet?

Behüte uns Gott davor, meine Brüder, jemals den Weltleuten ſolche Schauſpiele zu geben! Ihr heget, wie ich verſichert bin, eures Stands würdige Geſinnungen, die euch mehr Vorſichtigkeit und Mäßigung eingeben; und ich hoffe, es werden eure Belehrungen und Beyſpiele behülflich ſeyn, das Volk zu Haltung des göttlichen Geſetzes und zu chriſtlichen Tugenden wieder anzuführen.

Siebente Anrede.

Von der rechten Art, den Capitular-Verſammlungen beyzuwohnen.

Da ich mich heute abermals bey einem General-Capitul befinde, was habe ich mehr zu wünſchen, als daß ich endlich einmal ſo glücklich werde, die Sittenzucht in dieſer Kirche wieder blühen zu ſehen. Ich habe euch ehemals die Pflichten eures Standes vorgetragen; und itzt erachte ich es für dienlich, euch die Wichtigkeit deſſen, was ihr heute thut, und den Nutzen, ſo ihr aus euren Capitular-Verſammlungen ziehen ſollet, zu erkennen zu geben.

Sie ſind angeordnet, 1) um durch die Mittheilung der gemeinſchaftlichen Angelegenheiten und eines gegenſeitigen Wohlwollens, Frieden und Eintracht einer genauen Brüderſchaft zu unterhalten; 2) zu Vermeidung oder zu Abſtellung derer Mißbräuche, die ſich leichtlich in geiſtliche oder auch in leibliche Amtsverwaltungen einſchleichen; 3) zu Einrichtung einer anſtändigen Bedienung der Altäre, des Gottesdienſts, und alles deſſen, was dabey im Aeuſſerlichen in Obacht zu nehmen iſt; 4) um, nach Erforderniß diejenigen brüderlich zu beſtrafen, welche die Ordnung und Zucht im Chore ſtöhren, oder auch, welche

welche die geiſtlichen Einkünfte zu ſchlechtem Gebrauche anwenden.

Hieraus erwächſt eure Obliegenheit, Capitular-Verſammlungen anzuſtellen, und ihnen ordentlich beyzuwohnen. Ein jeder Stifftsherr iſt dieſes zu thun ſchuldig, vermöge ſeines Titels, der, weil er ihm ein Recht über die Güter und Vorrechte der Stifftskirche giebt, ihn zugleich ihren Geſetzen und Gebräuchen unterwürfig macht; vermöge ſeines abgelegten Amtseides, das Wohl und die Ehre ſeiner Geſellſchaft zu befördern, und dahin zu trachten, daß die Lob- und Bethſtunden regelmäßig gehalten werden; daß das Lob Gottes mit harmoniſchem Wohlklange und mit anſtändigem Ernſte geſungen werde; daß die Kirche überhaupt recht bedienet werde, und ihr Erbtheil, als eine Frucht wohlthätiger Frömmigkeit und chriſtlicher Mildthätigkeit unſerer Väter, treulich geſparet werde.

Ueberdieß: ſich freywillig und ohne Urſache dieſen Verſammlungen zu entziehen, zeigt einen Geiſt der Trennung und der Zwietracht an; es macht, daß man gewiſſermaßen aus der Gemeinſchaft ſeiner Brüder tritt; daß man ſich ſelbſt um Sitz und Stimme bringt, und ſich aus der Pflicht und Ehre ſeines Standes eine ſtifftsmäßige Strafe macht; daß man das Haus Gottes dem guten Glücke, oder doch Fremder Sorge überläßt.

Wofern ein jeder von euch ſich dieſe unerlaubte Freyheit nehmen wollte, welche Verwirrung würde in den Capituln herrſchen? Es würde

allerwegen die gute Zucht abnehmen; die Religion würde vernachläßiget, und die zeitlichen Güter verſchwendet werden. Wie ſtünde es alsdann um die von den Concilien eingeführte Ordnung? um die von heiligen Päbſten verordneten Ceremonien? um die gebothenen Anſtalten unſerer Vorfahren? Wo bliebe die Majeſtät der Braut Jeſu Chriſti, die mit den Zierden ihres Bräutigams geſchmückt, und wie die Heerſpitzen geordnet iſt?

Nichts deſtoweniger überheben ſich viele dieſer ihrer Obliegenheit, welche der heil. Carl weſentlich nennt. Einige thun es aus Stolze, weil man ihnen nicht gnugſam Gehör giebt; andere aus Fahrläßigkeit, weil ſie ſich nicht, wie es doch ſeyn ſollte, des gemeinen Beſtens annehmen; noch andere aus Unmuthe, bald wegen des Widerſpruchs, den ſie dabey befürchten, bald wegen deſſen, den ſie zuvor gefunden; etliche bloß aus Eigenſinne, um etwas anders zu thun, als ihre Mitbrüder. Hierinnen haben ſie ſich als unnütz für die Geſellſchaft anzuſehen, und ſie werden alles desjenigen ſchuldig, was dem Capitul an Ehre oder Vortheile nachtheiliges widerfährt.

Ihr müſſet demnach euch bey den Verſammlungen einfinden; aber es muß mit einer lautern und aufrichtigen Meynung geſchehen. Meine Brüder! ſehet dieſe Zuſammenkünfte nicht für bürgerliche und öconomiſche an. Kommet nicht darein, um allda Vorträge zu thun oder zu hören, die euch zu viel oder zu wenig rühren.

Es ſind canoniſche und gottesdienſtliche Verſammlungen, an welchen Fleiſch und Blut keinen Antheil haben darf. Denn warum bereitet ihr euch mit Gebethe dazu? Warum reiniget ihr euch dazu durch das heilige Meßopfer? Warum ruffet ihr feyerlichſt die Erleuchtung des Heil. Geiſtes an? Geſchieht ſolches nicht deßwegen, damit er eure Berathſchlagungen regieren möge, bey welchen ihr als Geiſtliche handeln ſollet, ſo wohl in Anſehung der geiſtlichen Güter, welche etwas vom Weltlichen an ſich haben, als auch in Anſehung der weltlichen Güter, bey welchen etwas geiſtliches iſt?

Zu dieſer aufrichtigen Meynung komme noch überdieß ein Geiſt der Eintracht und Liebe. Da ihr zu einer Geſellſchaft gehöret; da ihr als Brüder in einem Hauſe wohnet; da ihr gemeinſchaftliche Vortheile habet; da ihr in einerley Grundſätzen erzogen seyd, ſo müſſet ihr nur einen einzigen Willen, ein einziges Object, einen einzigen Sinn in euren Zuſammenkünften haben.

Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn ſey fern von euch, ſpricht der heil. Apoſtel Paulus; ſeyd aber unter einander freundlich, barmherzig, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Chriſto. Epheſ. 4, 31.

Ich weiß es wohl, wie ſchwer es iſt, daß alle einerley denken oder ſagen, ſowohl wegen der Mannichfaltigkeit des menſchlichen Verſtandes, welcher vielerley Begriffe von einer Sache giebt, als auch wegen der Schwachheit unſerer Ver-

nunſt, welche nicht auf einmal die rechte Wahrheit einſieht; aber es darf doch dieſe Verſchiedenheit der Meynungen, den Frieden und die Eintracht des Gemüths, ſo in eurer Geſellſchaft herrſchen ſoll, nicht unterbrechen.

Auf dieſen Fall muß man zeigen, daß man nicht auf ſich ſelbſt ſtolz iſt, und nicht andere verachtet; daß, ob man ſchon nicht einerley Wege geht, man dennoch allzeit auf den rechten Zweck abzielet.

Redet man alſo, ſo geſchehe es aus Nothwendigkeit, die Sache ins Licht zu ſetzen: nicht aus Begierde ſich ſehen zu laſſen, oder noch weniger, zu widerſprechen. Man ſage was man denkt, nicht eben als ob es das Beſte ſey, ſondern weil der neue Vortrag, welchen man thut, mehr aus der Schwierigkeit des Gutachtens, als aus dem Eigenſinne, der ſein Gutachten giebt, herkömmt.

Vornehmlich meidet Wortſtreitigkeiten und Zänkereyen. Zanket nicht, ſpricht Paulus an den Timotheus, denn es nützet zu nichts, als daß die Zuhörenden verwirret werden. Was ſind die Folgen davon? Keine andern, als daß man die Anweſenden ärgert. Es entſteht im Herzen eine ganz andere Hitze, als die Brunſt der Liebe iſt. Das Widerſprechen, die Hartnäckigkeit, die Beſchämung, miſchen ſich mit ein. Man macht nicht mehr Vernunftſchlüſſe, ſondern man ſtreitet. Man weicht von ſeinem Satze ab, und wird weitläuftig in Worten, die unnütz, oft ſo gar unüberlegt, ja zuweilen

len ſchimpflich ſind. Man ſieht nicht mehr auf das gemeine Beſte, ſondern auf einen gewiſſen eignen Ruhm; und oftmals treibt man es ſo weit, daß man die rechte Partey, die man ergreifen ſollte, gänzlich vergißt, und bloß diejenige, die man ergriffen hat, ſie ſey gut oder ſchlecht, zu vertheidigen bedacht iſt.

In dergleichen lärmenden Berathſchlagungen geht man gänzlich von der Wahrheit ab. Die Hitze vertritt die Stelle der Vernunft. Man glaubt berechtiget zu ſeyn ſich hören zu laſſen, und man höret ſich doch zuweilen ſelbſt nicht: und ſo geſchieht es endlich, daß man das Recht nicht behäuptet, und die Chriſtenliebe verletzet.

Ihr ſprechet vielleicht: Was iſt zu thun? Ein jeder hat ſeine beſondern Einſichten und ſeinen eignen Sinn. Allein, hier gielt kein eigner Sinn: man muß der Gerechtigkeit, der Religion, dem Geiſte Gottes folgen.

Man muß, gleich jenen geheimnißvollen Thieren des Propheten Ezechiels, bey dieſen Zuſammenkünften, in Redlichkeit, Einfalt und geiſtlicher Beſcheidenheit, gerade vor ſich gehen, und dem Triebe des Geiſtes Gottes folgen. Wer zu hitzig iſt, der mäßige ſeinen heftigen Eifer. Wer allzu gelind iſt, der nehme ſich ein wenig mehr Muth. Wer nicht die größten Einſichten hat, der höre und laſſe ſich belehren. Wer mehr Wiſſenſchaft beſitzt, der überrede andere mit höflicher Art, und ſey vorſichtig, weil ſein Gutachten von anderen angenommen wird.

Ich ſchlieſſe mit den guten Erinnerungen, welche der heil. Carl den Stifftsherren bey ihren Capitular-Verſammlungen giebt.

1) Man halte ſie ordentlich alle Wochen, und man ſehe es als eine Gewiſſens-Sache an, dabey zu erſcheinen. 2) Man zeige, wenn man ſeine Stimme giebt, große Mäßigung und Sittſamkeit, wie die Heiligkeit des Standes erfordert. 3) Man rede von weltlichen Sachen nur in ſo fern, als ſie ſich auf geiſtliche Sachen beziehen; und man denke bloß deßwegen auf den Unterhalt ſeines Lebens, damit es dem Herrn täglich gewidmet werde, wenn er geehrt und bedient wird, wie es in hohen Stifftskirchen seyn ſoll. Er ermahnt 4) ſeine Stifftsherren, alle Art der Unbeſcheidenheit, der Zerſtreuung und Ausſchweifung zu meiden, und feſt zu glauben, daß der Verfall des Vermögens bey Stifftsherren faſt jederzeit von der Nachläßigkeit im Gottesdienſte herrühret.

Was würde dieſer Heilige geſagt haben, wenn er geſehen hätte, wie Stifftsherren einander vor weltlichen Gerichten verklagen? wie ſie ſich der Untreue beſchuldigen; und wie ſie in Rechtshändeln ein Geld verthun, welches ſie doch nicht zu Ausbeſſerung der Kirche und zum Unterhalte der Hoſpitäler, wider die ausdrückliche Meynung der Stiffter, angewandt wiſſen wollen? Man hat Freunde, man hat Mitbrüder, man hat Obere, die ſolche Zwiſtigkeiten in der Stille entſcheiden könnten. Aber man will lieber vor einer fremden Obrigkeit, zur Schmach des Prieſterthums

Jeſu Chriſti, ſeine heimliche Schande bekannt machen: und warum? um einer nichtsbedeutenden Kleinigkeit willen. Dieſes ſind Aergerniſſe, die man für nothwendig hält: aber wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt!

Belehret euch nicht der Apoſtel Paulus, daß ſolches ſchlechterdings Sünde iſt? Sagt er euch nicht, es dürfe ein Diener Gottes nicht rechten: Und lehret uns nicht Jeſus Chriſtus ſelbſt, daß wir lieber auch den Mantel hingeben ſollen? Omnino delictum eſt. Servum Dei non oportet litigare.

Iſt man auf ſolche Art ein Chriſt? iſt man ein Prieſter? Man ſollte von Chriſtenliebe reden, und man redet nur von Proceſſen? Anſtatt der Sprüche aus der Schrift führt man uns Urtheile des Parlements an! Wir haben nicht dieſe Gewohnheit, auch nicht die Kirche Gottes. Nos talem conſuetudinem non habemus, neque Eccleſia Chriſti.

O, meine Brüder! laſſet uns ſanftmüthiger werden! Laſſet uns wieder diejenige Eintracht und Liebe annehmen, die unſere Geſellſchaften heilig und blühend machet.

Ende des ſechſten und letzten Theils.

Folgendes beliebe der geneigte Leſer in dieſem letzten Theile zu verbeſſern:

p. 20. l. 23. Sorge lies Sorgen (ohne *Comma*) p. 38. l. 2. von unten: dürften lies zu dürfen. p. 39. l. 16. könne lies können. p. 43. l. 5. lies er bringt. p. 91. l. 24. Verbothe lies Vertheidigung. p. 99. l. 3. von unten: entſtehen lies entſtehet. p. 100. l. 3. von unten: zweenen lies zwoen. p. 121. l. 1. Sauer= lies Süß= p. 163. l. 2. nach erwarten ſetze hinzu erzitterte. p. 200. l. 2. gehabt lies gehöret. p. 216. l. 17. ihr lies ihrer. p. 219. am Rande, lies triſtitia. p. 233. l. 7. nach wird lies und daher. p. 234. l. 24. nach nicht ſetze ein *Comma*. p. 304. l. 9. daſſelbe. lies dieſelben. p. 361. l. 6. von unten, löſche aus er. p. 391. l. 13. nach widerſetzt ſetze daß. p. 411. l. 3. werthen Freunde lies werther Freund. p. 412. l. 18. Verläugnens lies Verlangens.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit,

Esprit Fleschiers Lob- u. Trauerreden Nebst einigen moralischen Reden dieses berühmten Verfassers

Bd.: 6

Liegnitz 1759

Hom. 489-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459046-9
VD18 80366171